This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

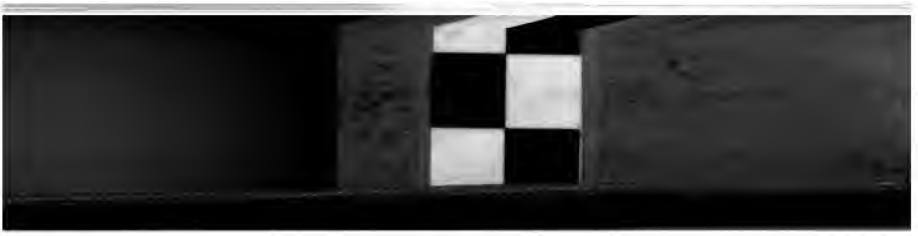
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

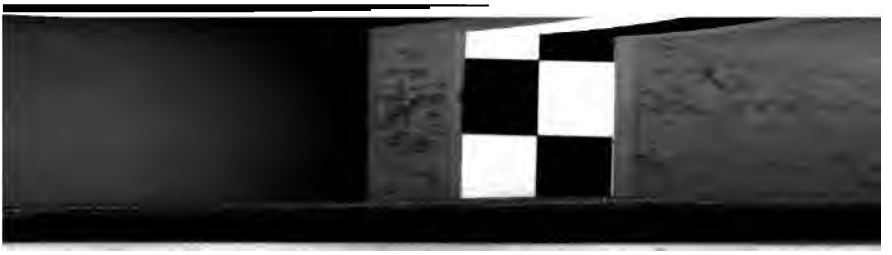
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

The
German-American
Goethe Library

University of Michigan.



838
G6
F2
O29



2801 II

Goethe's Faust.

Erſter und zweiter Theil.

Text und Erläuterung

in

Vorlesungen

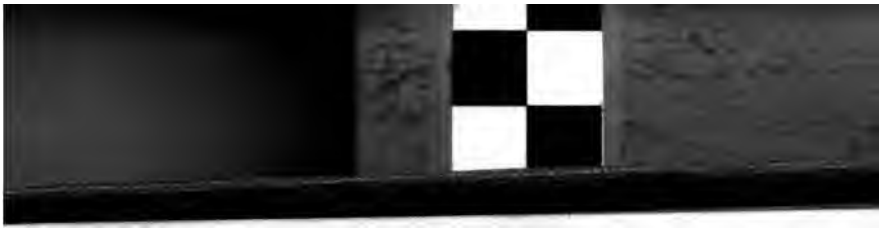
von

Alexander von Oettingen.

Zweiter Theil.

Erlangen, 1880.

Verlag von Andreas Deichert.



Inhaltsübersicht.

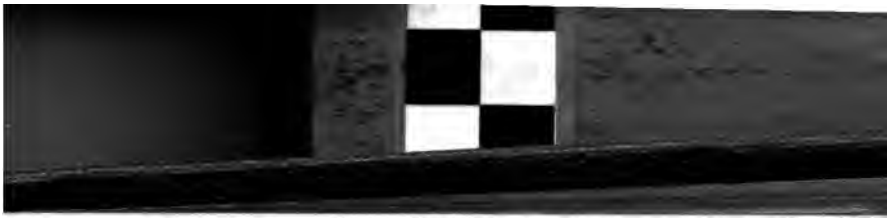
	Seite
Neunte Vorlesung . . . . . (Einleitung zum zweiten Theil. Fausts Erwachen.)	1—38
Zehnte Vorlesung . . . . . Zweiter Theil. Erster Akt. Faust und Mephistopheles am Hofe des Kaisers. Mummenschanz. Gang zu den Müttern. Erscheinung der Helena.)	39—120
Elfte Vorlesung . . . . . (Zweiter Theil. Zweiter Akt. Studirzimmer. Baccalaureus. Wagner und Homunculus. Klassische Walpurgisnacht.)	121—190
Zwölfte Vorlesung . . . . . (Zweiter Theil. Dritter Akt. Helena's Vermählung mit Faust. Euphorion.)	191—264

Dreizehnte Vorlesung . . . . . 265—305
(Zweiter Theil. Vierter Akt. Fausts praktischer Thatendrang. Kaiserschlacht. Meeresstrand.)

Vierzehnte Vorlesung . . . . . 306—364
(Zweiter Theil. Fünfter Akt. Fausts Herrschaft. Anfechtungen. Tod und schließliche Verklärung.)

Berichtigungen zum ersten Theil:

Seite 7 Zeile 2 und 3 von unten lasse weg (Brief und Couvert.)
„ 49 „ 11 „ oben lies sanctissimum statt sanstissimum.
„ 108 „ 6 „ unten lies Prästigiar statt Prästizier.
„ 126 Columnen-Titel lies Erster Theil statt Zweiter Theil.
„ 128 „ „ „ „ „ „ „
„ 128 Zeile 16 von unten lies Pythogoräern statt Pythagoraern.



Neunte Vorlesung.

(Einleitung zum zweiten Theil. Faust's Erwachen).

Am Ende des Lebens gehen dem gefaßten Greise Gedanken auf, bisher undenkbare. Sie sind wie selige Dämonen, die sich auf den Gipfeln der Vergangenheit glänzend niederlassen.

Goethe.

Für einen Jeden, der sich in Goethe's Faust hineingelebt und -geliebt, gilt es fast als Gemeinplatz, daß der zweite Theil, an den wir nunmehr nicht ohne peinliche Spannung und Beklommenheit herantreten, einen gewaltigen Contrast zum ersten bilde. Das fühlen wir am lebendigsten, wenn wir seine überreiche, mythologisirende Ornamentik mit den unmittelbar ergreifenden, schwungvollen Ausführungen des ersten Theils vergleichen oder aber speciell die phantastische Erscheinung der Helena, die den Mittelpunkt des zweiten Theiles bildet, der eben vernommenen, lebenswarmen Gretchentragödie gegenüberstellen.

Deshalb hat man sich auch seit jeher gescheut, den zweiten Theil in öffentlichen Vorlesungen zum Vortrag zu bringen. Goethe schrieb selbst einmal seinem Freunde Zelter (4. Jan. 1831): „Ich möchte diesen zweiten Theil von Anfang wohl einmal der Reihe nach weglesen. Vor dergleichen pflege ich mich aber zu hüten; mögen es Andre thun, die mit frischen Organen dazu kommen, und sie wer-

den etwas aufzurathen finden.“ Einige Zeit vorher (23. Juli 1829) hatte Zelter vom zweiten Theil gesagt, er möchte behaupten, daß ihn hier — in Berlin — Niemand sonst verstehe. Alles suche nach Zusammenhang und ermüde daran, während er (Zelter) auf jedem Blatte finde, was er brauchen könne. Ja, er hält gerade den zweiten Theil für ein Meisterstück, das sich nicht so ohne Weiteres „machen“ lasse. Er gehöre ganz dem Meister an und Niemand brauche zu wissen, was Gott an ihm gethan. „Die Factur ist so innig verschmolzen mit der Conception“, meint Zelter; und Alles erscheint ihm „klar wie Licht und verständlich zum Greifen“, nur wiedergeben könne man es nicht! Wer wolle sagen, wie eine feine Frucht schmeckt. „Und das linde, liebe, reine, freie Wort, kräftig, süß und fließend wie ein vielstimmiger Gesang über tiefe Grundharmonien — mir ist kein Zweifel übrig: es muß so sein!“

Nicht blos damals, sondern auch heut zu Tage, wo das Verständniß für den zweiten Theil bedeutend fortgeschritten ist, wird jenes optimistische Urtheil kaum bei Vielen einen Wiederhall finden. Woran liegt das? Erklärt doch Goethe selbst (in einem Brief an Zelter vom 18. Juli 1829), er habe bei der Arbeit an dem zweiten Theil „Alles so deutlich in Herz und Sinn“, daß es ihm oft unbequem falle. Während im ersten Theil das subjectiv Leidenschaftliche und Individuelle vorwalte, sei der zweite „ganz objectiv“ gehalten. Der Meister habe es gerade hier darauf abgesehen, daß die einzelnen Massen „bedeutend und klar“ erscheinen. Und, während die Arbeit am ersten Theil nur ruckweise im Laufe von fast vier Jahrzehnten (von 1769—1806) allmählich fortschritt, ist der zweite Theil in kaum sieben Jahren (von 1824—1831) mit großer Willensenergie, wenn auch langsam, so doch mit stetigem Fleiß von dem alternden Dichter zu Stande gebracht worden. Von der Zwischenzeit (1806—

1824) könnte man Goethe's eignes Dichterwort auf ihn anwenden:

Zwanzig Jahre ließ ich gehn
Und genoß, was mir beschieden.

Dann aber geht er mit zäher Kraft an die Arbeit und hätte sie noch stetiger zum Abschluß gebracht, wenn nicht von Außen und Innen der Störungen so viele gekommen wären. „Wenn man ihn" — so seufzt er gegenüber Zelter — „von Seite höchster Gewalten auffangen und auf ein Vierteljahr einer hohen Festung anvertrauen wollte", so hoffte er den Abschluß rasch zu gewinnen. Und Eckermann gegenüber bekennt er: „Jetzt am zweiten Theil des Faust kann ich nur in den frühesten Stunden des Tages arbeiten, wo ich mich vom Schlaf gestärkt und erquickt fühle, und die Fratzen des täglichen Lebens mich noch nicht verwirrt haben." Während er in der Jugendzeit sehr rasch arbeiten konnte, weil „sein Talent ihm nie versagte, sondern zu jeder Stunde gehorchte", gesteht er nunmehr im allerglücklichsten Fall täglich Eine Seite, ja in der Regel „nur eine Handbreit", oft bei unproduktiver Stimmung noch weniger fertig zu bringen. „Es läßt sich in solchen Dingen nichts beschleunigen", gesteht er Eckermann gegenüber; „es kommt darauf an, daß es dem Menschen aufgehe."

Man fühlt daher diesem Theil die Mühe, den Schweiß der Arbeit nach und wird durch das reflexionsmäßig Gesuchte und Ueberladene nicht selten abgestoßen. Auch beim Durchlesen des Ganzen muß man sich vielfach zur Fortsetzung zwingen. Mit Recht bemerkt Loeper: „Als tiefsinniges Alterswerk scheidet es von denjenigen Kunstwerken aus, welche die Gemüther schnell und leicht einnehmen oder gar mit fortreißen. Die höchste Kunst will nicht ergreifen, sondern ergriffen werden und — das Schöne ist schwer." Das gilt ebensosehr von Dante wie Shakespeare, von Bach's

Passion und Beethoven's neunter Sinfonie — Werke, die nicht blos Jahrzehnte, sondern zum Theil Jahrhunderte bedurften, um allgemeineres Verständniß und wirklichen Anklang zu finden. Konnte doch selbst ein feiner Germanist wie Rudolf von Raumer — in seinem Buch „vom deutschen Geist" (1850) — diesem Alterswerk unseres Meisters nur die „Beachtung von Literatoren" prognostisiren! Und zerbrechen sich doch die größten Aesthetiker noch heute an demselben die Zähne, ohne die harte Speise verdauen zu können.

Gleichwohl bricht sich die Anerkennung mehr und mehr Bahn. Der zweite Theil fängt wirklich an populär zu werden und zwar in dem Mäße mehr, als die letzte Zeit Goethe's, in welcher er jenes große Werk zum Abschluß brachte, in das allgemeine Empfindungsleben der Jetztzeit einzudringen beginnt.

Es mag ganz wahr sein, daß sich beide Theile des Faust schwer „hinter einander *lesen*" lassen. Man glaubt in der That zu Anfang des zweiten Theils in eine neue Welt zu treten. „Im ersten Theil ist ein mehr direkter Weg auf die Gemüther eingeschlagen; der zweite Theil bedarf der Vermittelung durch die *Anschauung*." Dieses Urtheil Loeper's, der meines Erachtens am tiefsten in das Verständniß des zweiten Theils eingedrungen, klingt paradox, hat aber seine Berechtigung. Die „Anschauung" darf nur nicht ausschließlich durch Bühnendarstellung vermittelt gedacht werden. Goethe hat sich zwar die von Musik begleitete Bühnenaufführung stets gerade beim zweiten Theil als wirkungsvoll vorgestellt. Derselbe ist ja überreich an Partien, wo die „herrliche verwegene Phantasei" ihr Spiel treibt. Die Naturscenen glauben wir mit zu erleben. Die Stimmungsbilder und Schaustellungen erscheinen getragen und durchdrungen von wahrhaft musikalischer Plastik; die Detailausführung gemahnt uns an gothische Architektur und bietet

daneben glänzende Perspektiven auf klassisch geformte, altgriechische Tempelportale. Allein dieser Reichthum der Gestaltung kann nicht unmittelbar, mit sinnlichem Auge wahrgenommen werden. Er will studirt, innerlich durchdrungen und verstanden sein. Und in diesem Sinne soll der Faust auch in seinem zweiten Theile allerdings als ein „Lesdrama" (Köstlin) unter die Leute kommen. Durch das wiederholte Lesen wächst die Anschaulichkeit der Bilder und Situationen, und dem also Eingeweihten wird dann schließlich auch die Bühnendarstellung einen wirklichen Genuß bereiten.

So weit sind wir aber noch nicht. Es werden noch Jahrzehnte drüber vergehen, bis auf den größten Bühnen dieser heikle Stoff zur Verarbeitung gelangt. Bis dahin gilt es, durch das lebendige Wort, durch einsames und gemeinsames Lesen und Vorlesen in die Tiefe dieser einzigartigen Dichtung sich versenken. Ganz passend und sachgemäß tritt also die Erläuterung zwischen den ersten und zweiten Theil, um die unleugbare Kluft zwischen Beiden zu überbrücken. Jedes der beiden stimmungsvollen Hauptbilder erhält so vielleicht eine angemessene Umrahmung, und die einzelnen Akte präsentiren sich in solchem Rahmen dem noch unkundigen Leser gefälliger, ansprechender. Eine anstrengende Geistesarbeit fordern sie gleichwohl von Jedem, wenn er in diesen geheimnißvollen, labyrinthischen Bau eindringen soll, ohne sich zu verirren. „Wenn dieses Ding" — sagt Goethe von dem fortgesetzten Faust (Brief an Zelter vom 27. Juli 1828) — „den Leser nicht nöthigt, sich über sich selber hinauszumuthen, so ist er nichts werth. Bis jetzt, denk' ich, hat ein guter Kopf und Sinn schon zu thun, wenn er sich will zum Herren machen von allem dem, was da hineingeheimnisset ist." Es war ja auch dem Dichter, wie er in demselben Briefe gesteht, „keine Kleinigkeit, ein solches lebendiges Knochengeripp — wie die Fabel der Faustsage —

mit Sehnen, Fleisch und Oberhaut zu bekleiden, auch wohl dem fertig Hingestellten noch einige Mantelfalten umzuschlagen, damit Alles zusammen — ein offenbares Räthsel bleibe, die Menschen fort und fort ergötze und ihnen zu schaffen mache."

Was macht uns denn namentlich in diesem zweiten Theil so viel zu schaffen? Hat er doch anerkanntermaßen vor dem ersten eine größere Gleichmäßigkeit und Einheit des Stils und des Ideenfortschritts voraus. Ist das Ganze doch mehr „aus Einem Guß", aus derselben Altersstufe des Dichters, aus derselben Lebens- und Weltanschauung hervorgegangen, weil die Arbeit nie wieder erkaltete. „Wie in den gleichzeitigen Wanderjahren sind in den zweiten Theil des Faust die letzten Resultate der Goethe'schen Lebensweisheit niedergelegt und dieß in einer Fülle, daß die Dichtung allein wegen dieses didaktischen Elements eine hohe Stelle in unserer neueren Litteratur selbst dann erhalten müßte, wenn man ihr einen hervorragenden künstlerischen und poetischen Werth nicht zuschreiben könnte."

Alles gut! — so möchte ich Herrn von Loeper, dem ich diesen Panegyrikus entnommen, zurufen — aber woher denn das schwere Verständniß, die Mühseligkeit der Auslegung, die schwer zu bewältigende Ideenfülle, die oft unbequeme Satzbildung und verschnörkelte Sprache? Wie erklärt sich die den Laien beängstigende Vieldeutigkeit des Ganzen? Wie mir scheint, aus der allegorisch-phantastischen, mythologisch-symbolischen Darstellungsform. Mag immerhin ein so besonnen urtheilender Kritiker wie Köstlin Recht haben, wenn er behauptet, das Ganze sei mit echt künstlerischer „Freiheit und Frohheit des Geistes, mit einer Heiterkeit und Frische der Lebens- und Weltanschauung ausgeführt, wie sie sonst keines der Alterswerke des Dichters zeigt." Heimisch wird der Leser nicht so leicht in diesem wunderlichen Gewirr halb mythologischer, halb allegorischer Figuren.

Der Faust ist anerkanntermaßen kein Drama im gewöhnlichen Sinn. Bei solch einem Ideendrama, wie man ihn genannt hat, ist es nicht zu verwundern, daß dort, wo eine ganze Menschheitsentwickelung „hineingeheimnißt“ worden, die Verbindungsfäden auch nicht immer auf der Hand liegen oder sichtbar und greifbar sind. Man hat den Faust daher mit jenen antiken Bildwerken verglichen, wo man das Gespann den Wagen ziehen sieht, wenn auch Geschirr und Stränge fehlen. Das tritt uns bereits in der dramatisch lebendigsten Partie, in der Gretchentragödie des ersten Theils, entgegen. Dort jedoch fühlen wir uns noch auf wirklichem Boden. Wir interessiren uns lebhaft für dieses so und so geartete Menschenkind. Die Personen haben dort noch warmes Fleisch und Blut. Im zweiten Theil aber leiden sie an reflexionsmäßiger Gedankenblässe. Es muthet derselbe den Leser nie so an, als könnten diese Dinge wirklich geschehen sein, diese Personen wirklich gelebt haben. Nicht blos das Magische und Sagenhafte ist die Ursache davon — das spielt ja auch im anerkannt schönen ersten Theil eine so große Rolle — sondern das Allegorische und Symbolische bei der Einhüllung der Ideen und Personificirung der Gedanken.

Nicht bloß Vischer, sondern auch Loeper u. A. protestiren hier gegen die Annahme von Allegorien und dem entsprechend gegen das Recht allegorischer Deutung. Selbst die Helena und den Euphorion dürfe man nicht zu Allegorien verflüchtigen. Sie verlören dadurch an künstlerischer Plastik. Es seien wirkliche, charaktervoll ausgeprägte Personen, nur mit symbolisch-idealer Bedeutung. Gewiß. Aber schließt das die allegorische Auffassung und Deutung aus? Unter dem Symbol versteht man doch ein aus der sinnlichen Sphäre entnommenes Spiegelbild einer Idee. Ist dieses Bild in einer Person charakteristisch verkörpert, so wird es zum Typus. Ist aber die Person notorisch nur eine Maske,

eine in mythologischer oder phantastischer Weise durchgeführte Gestaltung einer aus anderer Sphäre entnommenen Idee, so entsteht nothwendig die Allegorie. Faust, Mephisto, der Kaiser, die Personen an seinem Hofe, Wagner, der Baccalaureus (der frühere Schüler), ja selbst die mythologischen Personen der klassischen Walpurgisnacht wie Chiron, Manto, die Phorkyaden, Nereus, Proteus ꝛc. und vor Allem Helena sind allerdings keine bloßen Allegorien, sondern meisterhaft ausgeführte, charakteristisch ausgeprägte individuelle Gestalten, die nach ihrem Ideengehalt als Typen gelten können oder als Symbole eine höhere Tragweite gewinnen. Aber im Mummenschanz z. B. treten unverkennbar die Allegorien in den Vordergrund und verlangen allegorische Deutung, um verstanden zu werden. Auch hier bewundern wir die künstlerisch individualisirende Gestaltungsmacht des Dichters; die Anschaulichkeit der Bilder ist so groß, daß ihnen der Bühneneffekt nicht abgesprochen werden kann. Die zwei entgegengesetzten Pole aller Dichtung: die Innerlichkeit der Idee und die Aeußerlichkeit der bildlichen Erscheinung, welche bei der Allegorie einander zu fliehen scheinen, treten so durch die Meisterschaft des poetisch schöpferischen Geistes wieder zu einander ins Gleichgewicht. Und — wie schon Weiße richtig bemerkte — „gerade wegen des reflektirten allegorischen Ausdrucks sucht der Dichter das sinnliche Element seiner Haupt- und Nebenfiguren körperlicher zu gestalten d. h. es vermehrt sich hier der sinnliche Reichthum, der Reiz und die Anmuth der äußeren Erscheinung.“ Daher auch die Darstellbarkeit auf der Bühne! So bethätigt sich recht eigentlich die lebendige organische Einheit des Inneren und Aeußeren. Auch hier ist es der Geist, der den Körper schöpferisch erzeugt, und der Körper ist es, der den Geist, die Idee offenbart und zu charaktervoller Erscheinung bringt.

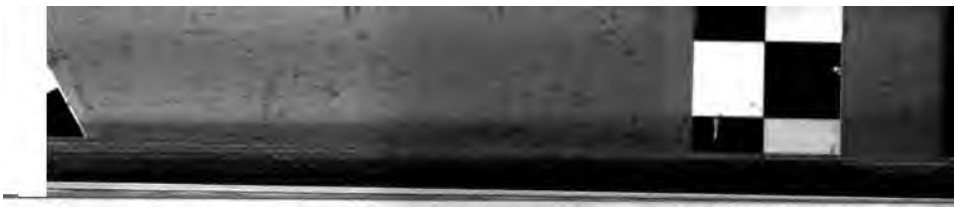
Soll also die Willkür des Allegorischen nicht in das,

was man im tadelnden Sinn das Phantastische nennt, ausarten, so ist dieß — wie die Erfahrung aller Zeiten lehrt — nur auf zweierlei Art möglich: entweder wird dazu die kindliche Unschuld eines ahnungsvollen Gemüthes erfordert (wie beim Mährchen und Mythus), oder aber die vollendete Bildung eines von der Anschauung, von dem Erlebniß der Wirklichkeit bereits gesättigten Geistes. Dann kommt die symbolisirende Lebensweisheit des Lesers dem dichterischen Pathos des vielerfahrenen Greises entgegen.

Aber ohne Deutung ihres verborgenen Sinnes blieben jene Bilder doch vielfach unverstanden und müßten den Leser oder Zuschauer ermüden. Er fühlte sich vielleicht geblendet, aber nicht erhoben. Daher läßt Goethe z. B. den „Knabe Lenker“ selbst eine Erklärung fordern: „Denn wir sind Allegorien“ sagt er. Und der „Herold“ muß „die Bedeutung der Gestalten — amtsgemäß entfalten“; ja, wo er mit der Erklärung des scheinbar Unbegreiflichen in Noth kommt, wendet er sich bittend an die Erscheinungen selbst mit dem Wort: „Helfet Alle mich belehren.“ Vollends wollen Homunculus und Euphorion als allegorische Figuren genommen sein, wenn nicht die Wunderlichkeit ihrer Erscheinung ohne Weiteres jeden vernünftigen Leser abschrecken soll. Ja selbst in dem sonst mehr realistisch gehaltenen vierten Akt hebt Mephisto — welcher in der ihm sonst fremden Maske der Phorkyas auch als Allegorie erscheint — mit Beziehung auf seine geistartigen Helfershelfer in der Kaiserschlacht hervor:

Und allegorisch wie die Lumpen sind,
Sie werden nur um desto mehr gefallen.

Diesem Urtheil Mephisto's wird wohl kaum jeder gebildete Leser unserer modernen Zeit beistimmen. Es macht Mühe sich durch diesen Bilderreichthum hindurchzuarbeiten. Wir vermissen die fesselnde und spannende Fabel. Wir leiden unter dem reflexionsmäßig hergestellten Gemisch von



philoſophiſchen Ideen und poetiſchen Geſtalten, von abſtrakten Gedanken und farbenreicher Wirklichkeit.

Aber wir bequemen und denkfaulen Epigonen der Neuzeit ſollten uns gleichwohl die Mühe nicht verdrießen laſſen, in dieſem reichen, duftenden Garten der Poeſie uns zu ergehen, ſeine Blumen zu pflücken, ſeine gereiften Früchte zu ernten. Es lohnt wirklich. Das ganze, große Werk wird eben dadurch „auf des Dichters hoher Warte“ zu einer mit „Weltſatire“ gemiſchten, großartigen „Welterfaſſung“, ſo daß in der dramatiſchen Form uns alles das entgegentritt, poetiſch verklärt entgegentritt, was die eigene Seele bisher halb unbewußt geahnt und erfahren, und worüber jedes geiſtig geförderte Menſchenherz ſich innerlich zu zerarbeiten und zu zerquälen Anlaß genug gehabt hat.

Die Frage iſt nur, ob unter dieſer Vorausſetzung die ſo phantaſtiſch-allegoriſchen und ſymboliſch-typiſchen Geſtalten und Ereigniſſe des zweiten Theiles ſich wirklich mit dem uns ſchon vertrauten erſten Theil zu Einem Ganzen zuſammenſchließen? Ob nicht Form der Darſtellung, wie Gedankeninhalt und Handlung in dem Maaße contraſtiren, daß beide Theile des großen Gedichts ſchlechterdings nicht in ihrer inneren Einheit erfaßt und als einheitliches Ganzes genoſſen werden können?

Zunächſt müſſen wir daran erinnern, daß auch der erſte Theil uns Vieles brachte, was unſeren Denkformen, unſerem Erfahrungsgebiet mehr oder weniger fern lag. Das Magiſch-Zauberhafte, die Allegorien der Hexenküche, das wildromantiſche Treiben der Walpurgisnacht ſind doch auch nicht dem gemeinen Leben entnommen. Und doch — welch eine Fülle des Ideenreichthums, welch feſſelnde Macht der poetiſchen Darſtellungsform trat uns dort entgegen!

Hier glauben nun Viele — ſelbſt ſolche, die ſich als begeiſterte Goethe-Enthuſiaſten hinſtellen — im zweiten Theil

nach Form und Inhalt einen bedeutenden Abfall, eine Herabsenkung der poetischen Gestaltungsmacht beklagen zu müssen. Es wird schwer halten, wenn nicht unmöglich sein, ihnen das Gegentheil zu beweisen. Auch hier gilt das Wort: wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen.

Die Gegner hätten gewiß Recht, wenn sichs erweisen ließe, daß der zweite Theil, als ein „greisenhaftes" Produkt, sich nur äußerlich an den ersten anschlösse, aber sonst durch und durch heterogen, schichtenweise entstanden und gleichsam von der wogenden Phantasie des alternden Dichters an das großartige Felsenufer des ersten Theils nur angeschwemmt worden sei. Andrerseits wären jene Gegner nicht zu widerlegen, wenn die unbedingten Schwärmer für die Goethe'sche Muse Recht hätten mit ihrer Behauptung, daß beide Theile Ein organisches Gewächs bilden, gleichmäßig geworden, gleichmäßig „aus den tiefsten Wurzeln desselben Individuums hervorgewachsen" wären und daher „die konstanten Charakterzüge desselben aufweisen" müßten. Für jene Ansicht — wir haben sie schon oben die „Schichtentheorie" genannt — treten nach dem Vorgange Weiße's so bedeutende Kritiker ein wie Kuno Fischer, Julian Schmidt, Biedermann, Fr. Vischer, Gwinner u. A. Für die zweite Auffassung, nach welcher der ganze Faust Ein organisches Gebilde sein soll, begeistern sich so geistvolle Goethe-Kenner wie H. Grimm, Loeper, auch wohl Carrière, Sengler und A. m. Selbst Scherer und neuerdings Schröer neigen mehr zur Einheits-Idee und betonen mit Recht, daß es ein natürliches Bedürfniß sei, den Dichter und sein Gedicht als ein Ganzes zu erfassen. Ja, das Wesen eines Dichters — sagt Loeper — könne sich nicht widersprechen.

Darin liegt gewiß ein Moment der Wahrheit und deshalb fühle auch ich mich der letzteren Anschauung zugeneigt. Aber es kommt auf den Begriff der „Einheit" an.

Die Gegner derſelben haben gewiß nicht ganz Unrecht, wenn ſie für ihre Schichtentheorie ſich auf die gänzlich veränderten Verhältniſſe — die äußerlich politiſchen der Zeitlage, wie die perſönlichen Erfahrungen des Dichters — berufen, unter welchen nach ſo langer Pauſe der zweite Theil entſtanden ſei. Und die Vertreter der Einheits-Idee weiſen nicht ohne Grund auf die Identität der Perſon hin, aus deren Innerem das Stück herausgeboren ſei, und auf den fortſchreitenden Zuſammenhang des Grundgedankens, der das Ganze beherrſche.

Mir ſcheint die Wahrheit in der Mitte zu liegen. Nicht ein im vollen Sinne organiſches Gewächs iſt der Fauſt. Dazu ruhte er zu lange. Und Eckermann hatte ſo Unrecht nicht, wenn er Goethe gegenüber hervorhob: „der ganze Fauſt beſtehe aus lauter kleinen Weltenkreiſen, die, in ſich abgeſchloſſen, wohl auf einander wirken, aber doch wenig einander angehen.“ Aber grundfalſch iſt es, aus dieſem Ausſpruch — wie Gwinner mit triumphirender Miene thut — den Schluß ziehen zu wollen, die Dichtung beſtehe ihrem Inhalt nach aus ganz heterogenen Elementen, ſie ſei ganz und gar fragmentariſch. Schon in der Einleitung zum erſten Theil habe ich die Willkür dieſer Beweisführung nachgewieſen. Und Eckermanns Ausſpruch — an ſich nichts beweiſend — ſagt doch nur ſo viel, daß der große Stoff ſich in eigenartige, relativ ſelbſtändige Gruppen gliedere. Hat doch Goethe die Hauptpartien des zweiten Theils, wie namentlich die Helena, bereits im vorigen Jahrhundert concipirt und die Grundidee als „von vornherein“ klar und beſtimmt ihm vorſchwebend bezeichnet. Mir ſcheint dieſe mächtige, ein ganzes, reiches Dichterleben ausfüllende Geiſtesarbeit eher unter dem Bilde eines mitunter ruhenden, dann wieder fortſchreitenden Kryſtalliſationsproceſſes betrachtet werden zu können. Denn bei dieſem iſt das Medium, ſo zu ſagen das flüſſige

Element der umgebenden geistigen Atmosphäre, in welchem jener Proceß vor sich geht, für den Fortschritt und die Gestaltung desselben entscheidend. Der Faden des Gedichts ist derselbe, der alte unzerreißbare; aber an denselben schießt je nach dem verschiedenen Fluidum, in welchem er hängt oder sich bewegt, eine das Licht der Wahrheit und Schönheit verschiedenfarbig brechende Krystallgruppe an. Und diese Krystallisation ist es, die wir gerade bei der stetig fortschreitenden Gestaltung des zweiten Theils bewundern. Werfen wir, um das näher darzuthun, einen Blick auf die Zeit, in welcher derselbe entstand, und auf den Gedankengang, in welchem er sich bewegt.

Der bis zum Jahre 1797 im Großen und Ganzen vollendete, wenn auch erst einige Jahre später (1806) zum Abschluß gebrachte erste Theil, namentlich aber das Fragment von 1790, dessen erste Anfänge bis 1769 zurückreichen, ist durch und durch ein Bild jener Sturm- und Drangperiode, welche sowohl Goethe's Jugend als jene ganze revolutionär bewegte Zeit charakterisirt. Die in den Uebergang vom vorigen in unser Jahrhundert hineinschlagenden Partien desselben tragen bereits, wie wir sahen, einen Uebergangscharakter. Das Titanenhafte machte bereits der damit eng zusammenhängenden Läuterungsidee Platz. Aber der Grundzug der Dichtung ist gekennzeichnet durch das „eiserartige Individuum", das weder Maß, noch Schranke kennt und sich in jugendlichem Uebermuth unter dem Einfluß dämonischer Leidenschaftlichkeit sein Verhängniß bereitet. Wie aber Goethe selbst zum Manne reifen und nach den „Lehrjahren" in seinen „Wanderjahren" es lernen mußte, den Geist von dem unfruchtbaren Grübeln auf die Bahn der That, von der gährenden Unruhe zu dem gesetzten Maß in strenger Arbeit zu lenken, so prägt sich auch diese Tendenz der Selbstbesinnung und Selbsterfassung in der sogenannten

Restaurationsperiode des deutschen Volkes nach den eisernen Schlägen der Drangsal und Noth besonders im dritten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts aus. Im zweiten Theil des Faust kommt diese Zeitstimmung zu einer arabeskenartig umwundenen, phantasiereichen poetischen Verkörperung. Ich erinnere hier an die treffende Bemerkung Goethe's bei Eckermann (II, 152) von der „alchymistischen Verwandlung" des Fauststoffes in seiner Seele. Es gehe ihm damit wie Einem, der in seiner Jugend sehr viel kleines Silber- und Kupfergeld gehabt, das er während seines Lebens immer bedeutender eingewechselt, so daß er zuletzt seinen Jugendbesitz in reinen Goldstücken vor sich sehe. Zu dieser Umsetzung dienten gewiß auch die mannichfaltigen schmerzlichen Erfahrungen jener Alles bewegenden Zeit.

In den öffentlichen Zuständen war die traurige Epoche der Napoleonischen Fremdherrschaft voraufgegangen. Alles lag in Deutschland darnieder, als der erste Theil des Faust wie eine zwar ganz und gar unpolitische, aber aus der Tiefe eines sturmvollen Gemüths herausgeborene Mahnung das Licht der Welt erblickte. In den darauf folgenden Jahren der tiefsten Demüthigung germanischen Geistes fehlte dem Dichter der Aufschwung, um solch ein Werk zu vollenden. So lange Schiller noch lebte, hatte die spät geborene, aber dann um so innigere Freundschaft der beiden Dioskuren das Ihrige zur Fortsetzung dieser großen Geistesarbeit beigetragen. Durch Schiller bekennt Goethe wieder auf den „Dunst und Nebelweg" des Faust gebracht worden zu sein. Und Schiller war es, der damals schon die Schwierigkeit der Vollendung des Begonnenen durchschaute. Man wolle, so meinte er, weil die Fabel der Faustsage ins Grelle und Farblose gehe und gehen müsse, nicht bei dem Gegenstande stille stehn, sondern von ihm zu „Ideen geleitet werden." Kurz, die Anforderungen an den Faust seien zugleich philo-

ſophiſch und poetiſch. Daher werde ſich die Einbildungskraft zum Dienſte einer Vernunftidee bequemen müſſen.

Damals war es, wo Goethe, noch kurz vor Schillers Tode, dem Freunde gegenüber in Betreff der auf ihm laſtenden Aufgabe der Vollendung des Gedichts den eigenen Gemüthszuſtand mit jenem ſchon oben berührten Bilde von dem ſich immer wieder niederſetzenden „Pulver“ kennzeichnete. „Es geht mir mit dem Fauſt“ — ſchreibt er an Schiller — „wie mit einem Pulver, das ſich aus ſeiner Auflöſung nun einmal niedergeſetzt hat. So lange Sie daran rütteln, ſcheint es ſich wieder zu vereinigen. Sobald ich wieder für mich bin, ſetzt es ſich nach und nach zu Boden.“

Daher ſtockt auch zeitweilig jener Kryſtalliſationsproceß trotz dem ſtetig feſtgehaltenen Faden. Das Medium, die ihn und ſeine Zeit bewegende Geiſtesſtrömung, war nicht darnach angethan, jene nothwendige Bewegung herbeizuführen, die auch im dichteriſchen Genie als gelegentlicher Antrieb zur produktiven Arbeit nothwendig erſcheint. Es mußte erſt, wenn ich ſo ſagen ſoll, ein „Seismos“, ein den deutſch-vaterländiſchen Boden um- und aufwühlendes „Erdebeben“ dreinfahren, um dieſe Welt, um Fauſt's Thatenwelt und Läuterungswelt neu erſtehen und zu Geſtalt kommen zu laſſen. Und die Zeit der Freiheitskriege war wirklich ſolch ein Seismos, dem wir auch im Hinblick auf die zu vollendende neue Welt der Fauſtſchöpfung jene Worte in den Mund legen könnten, welche er in der klaſſiſchen Walpurgisnacht ausſpricht:

Und hätt ich nicht geſchüttelt und gerüttelt,
Wie wäre dieſe Welt ſo ſchön? —

Dieſe Zeit ſchüttelte anders, als die Mahnworte eines Freundes. Obwohl Goethe an dem Aufſchwung in dem Freiheitskriege mehr innerlich, ſtill beobachtend und ſeinem echt deutſchen künſtleriſchen Geiſtesdrange lebend, Theil

nahm, das „Pulver“ kam doch auch bei ihm in Bewegung. Es erwachte die Luſt und Freudigkeit, jene faſt vergilbten Blätter der Jugendzeit wieder vorzunehmen. Da er namentlich ſeinen Fauſt in der fortſchreitenden Entwickelung zur Thatkraft auch an dem öffentlichen politiſchen Leben und Treiben Theil nehmen laſſen, ihn in die „große Welt“ einführen wollte, ſo mußte er, Goethe ſelbſt, mit reicherer und geklärter Erfahrung ſich in die volksthümlichen Intereſſen hineinleben und auch ſeinen Helden dafür ein Verſtändniß gewinnen laſſen, daß es gelte, „auf freiem Grund mit freiem Volk zu ſtehn“.

Man hat es bekanntlich unſerem Dichter immer und immer wieder zum Vorwurf gemacht, daß er in vornehm äſthetiſcher Selbſtgefälligkeit ſich von der vaterländiſchen Bewegung fern gehalten habe. Zum Theil iſt das ja wahr. Aber im Grunde muß und darf doch jeder große Mann in der ihm eigenartigen Weiſe die patriotiſch theilnehmende und wirkſame Geſinnung bethätigen. Goethe's Wirkungen in dieſer Hinſicht waren nicht ephemer, für den Moment berechnet; er hat Weckſtimmen laut werden laſſen, die wie damals ſo noch heute den deutſch patriotiſchen Geiſt bis in ſein tiefſtes Innere bewegen. Ja, vielleicht iſt gerade die Jetztzeit dazu berufen, die Schätze zu heben und die Waffen zu brauchen, welche in dieſer Hinſicht Goethe's geiſtige Rüſtkammer in reicher Fülle darbietet. In Zeiten der Reſtauration, wie wir ſie heuer erleben, beginnt daher auch der politiſch und patriotiſch bedeutſame zweite Theil des Fauſt erſt zu voller Anerkennung zu kommen. Und die Zeiten ſcheinen vorüber zu ſein, im Hinblick auf welche Zelter bemerkte, der Fauſt habe lange genug „wie eine Nachtblume nur für Wenige geblüht“.

Merkwürdig iſt und bleibt für Goethe's damalige patriotiſche Stimmung ſein bekanntes Geſpräch mit Luden vom

Jahre 1813: „Glauben Sie ja nicht, daß ich gleichgültig wäre gegen die großen Ideen: Freiheit, Volk, Vaterland! Nein, diese Ideen sind in uns, sie sind ein Theil unseres Wesens und Niemand vermag sie von sich zu werfen. Auch liegt mir Deutschland warm am Herzen. Ich habe oft einen bitteren Schmerz empfunden bei dem Gedanken an das deutsche Volk, das so achtbar im Einzelnen und so miserabel im Ganzen ist. Eine Vergleichung des deutschen Volkes mit anderen Völkern erregt uns peinliche Gefühle, über welche ich auf jegliche Weise hinwegzukommen suche. Und in der Wissenschaft und Kunst habe ich die Schwingen gefunden, durch welche man sich darüber hinwegzuheben vermag. Denn Wissenschaft und Kunst gehören der Welt an und vor ihnen verschwinden die Schranken der Nationalität. Aber der Trost, den sie gewähren, ist doch nur ein leidiger Trost und ersetzt das stolze Bewußtsein nicht, einem großen, starken, geachteten und gefürchteten Volke anzugehören. In derselben Weise tröstet auch nur der Glaube an Deutschlands Zukunft. Ja das deutsche Volk verspricht eine Zukunft. Das Schicksal der Deutschen ist noch nicht erfüllt. Hätten sie keine andere Aufgabe gehabt, als das römische Reich zu zerbrechen und eine neue Welt zu schaffen, sie würden längst untergegangen sein. Da sie aber in solcher Kraft und Tüchtigkeit fortbestanden sind, müssen sie noch eine große Bestimmung haben, entsprechend ihrer höheren Bildung".

Diese „höhere Bildung" erscheint dem alternden Goethe wie ein Ferment, das gewaltig fortgährend allmählich das ganze alte morsche Gefäß des damaligen Bundesstaates sprengen müsse. Die „Restauration" des Volkes zu gewaltiger Größe und Einheit, zu gemeinsamer Thatkraft und Erneuerung ist ihm ein Postulat für die Zukunft. Ich erinnere an den ergreifenden letzten Chor in „Epimenides' Erwachen", wo es heißt:

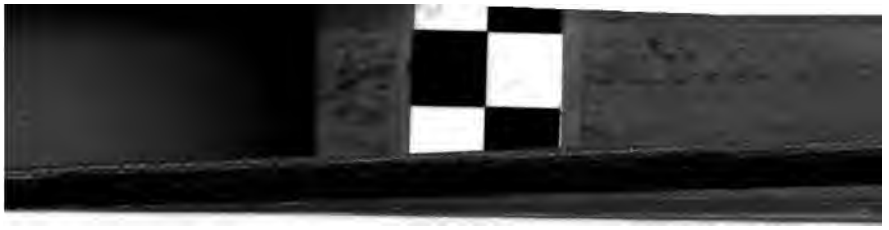
So riſſen wir uns rings herum
Von fremden Banden los.
Nun ſind wir Deutſche wiederum,
Nun ſind wir wieder groß . . . .

Und Fürſt und Volk und Volk und Fürſt
Sind alle friſch und neu;
Wie du dich nun empfinden wirſt
Nach eignem Sinne frei!
Wer dann das Innere begehrt,
Der iſt ſchon groß und reich;
Zuſammenhaltet euren Werth
Und euch iſt Niemand gleich.

Ja, wie eine prophetiſche Viſion gemahnt es uns, wenn wir der ähnlichen, oft angeführten Apoſtrophe des greiſen Sängers an den jugendlichen Nachwuchs ſeines Volkes gedenken:

Sie wollten in das Treibhaus uns verpflanzen;
Allein die deutſche Eiche wuchs zum Ganzen!
Ein Sturm des Wachsthums iſt ihr angekommen,
Sie hat das Glas vom Treibhaus mitgenommen.
Nun wachſ', o Eich', erwachſ' zum Weltvergnügen.
Schon ſeh' ich neue Sonnenaare fliegen,
Und wenn ſich meine grauen Wimpern ſchließen,
So wird ſich noch ein mildes Licht ergießen,
Von deſſen Widerſchein von jenen Sternen
Die ſpäten Enkel werden ſehen lernen,
Um in prophetiſch höheren Geſichten
Von Gott und Menſchheit Höh'res zu berichten.

Solch ein „höherer Bericht“ iſt auch in gewiſſem Sinne der prophetiſch geartete zweite Theil des Fauſt, ſelbſtverſtändlich „prophetiſch“ im Sinne des ahnungsvollen poetiſchen Weltgeiſtes, der auch ſeine Inſpirationen ausübt und ſeine Inſpirirten hat. Erſt ſpät, nachdem die dunkeln Zeiten der Reaktion (1817 f.) zur wirklichen politiſch-ſocialen, wie reli-



giösen Reſtauration im dritten Jahrzehnt unſeres Jahrhunderts umzuwenden begannen, gewinnt auch der greiſe Dichter wieder die Freudigkeit und den Muth, mit aller Kraft an die abſchließende Ausarbeitung des ganzen Gedichts zu gehen (1824—31), um in dem Fauſt den echten Repräſentanten des Deutſchthums zur Darſtellung zu bringen, wie er durch allerlei Irrwege ſeines idealen, aber maßloſen Strebens zur Thatkraft und Tüchtigkeit ſich entfaltet und ſchließlich es als das höchſte, in heißer Arbeit zu erſtrebende Ziel anſieht, „auf freiem Grund mit freiem Volk zu ſtehn.“

Es liegt daher eine unbeſtreitbare Wahrheit in dem Worte, das ein neuerer Goetheforſcher ausſpricht (Schröer in Wien): „Wir haben hier — im Fauſt — kein gewöhnliches Drama vor uns, ſondern eine culturgeſchichtliche Erſcheinung, an der wir uns des ſiegreichen Ringens des deutſchen Geiſtes in ſeiner letzten Culturepoche bewußt werden.“ Das iſt auch der Grund, warum wir mit H. Grimm ſagen können: „Die Laufbahn dieſes größten Werkes des größten Dichters aller Zeiten und Völker hat erſt begonnen.“ Es eröffnet ſich uns, wie Viſcher bemerkt, eine „Unendlichkeit der Perſpektive“ in demſelben. „Wenn die Sonne auf feuchtes Holz oder Erdreich ſcheint, ſieht man die Luft darüber in wellenförmigen Bewegungen zittern. So wallt in dieſem Gedicht die geiſtige Luft über den Linien. Ganze Bündel, ganze Garben von Gedankenſtrahlen quillen auf; man ſucht ſie zu unterſcheiden, zu ordnen; und glaubt man, es ſei gelungen, ſo fühlt man doch immer, daß man nicht alle Lichtwellen erfaßt hat, und daß die erfaßten weiter in unbekannte Fernen verſchweben.“

Darin iſt unſer zweiter Theil in der That mit einer muſikaliſchen Produktion wie die neunte Sinfonie Beethovens zu vergleichen, die auch erſt jetzt zu allgemeinerem Verſtändniß und Anerkennung gelangt. Und wir Epigonen

sollten, wenn für unser Gefühl hier und da Unverständliches oder Anstößiges vorkommt, uns doch nicht anmaßen, daran herumbessern oder den Meister belehren zu wollen. Hat er doch selbst einmal in Betreff der großartigsten Schöpfung Beethovens in einem Briefe an Bettina ein Warnwort ausgesprochen, das auch die Kritiker und Zerfetzer unseres Gedichtes sich sollten gesagt sein lassen: „Ihn belehren zu wollen wäre wohl selbst von Einsichtigen ein Frevel, da ihm sein Genie vorleuchtet und ihm oft, wie durch einen Blitz, Hellung giebt, wo wir im Dunkel sitzen und kaum ahnen, von welcher Seite der Tag anbrechen werde."

Vielleicht wird auch uns bei der Betrachtung unseres Gedichtes mehr „Hellung", „mehr Licht" zu Theil, wenn wir in die den zweiten Theil beherrschende Grundidee uns versenken, wie dieselbe sich nicht im Gegensatz, sondern in nothwendigem Anschluß an den ersten fast wie von selbst ergiebt. Mit kurzen Worten gesagt ist es die unverkennbare Absicht des Dichters zu zeigen, wie der Held von seiner Neigung zu titanenhaftem Uebermuth und prometheischer Leidenschaftlichkeit allmählich geheilt werden und in fortschreitender Erfahrung es lernen soll, Maß zu halten. Statt des unfruchtbaren eigenwilligen Grübelns soll die ideale und reale Bethätigung auf dem Gebiete der politischen, ästhetischen und schließlich socialbürgerlichen Arbeit im Dienste der Humanität sein Hauptbestreben werden, wenn er anders seine Erlösungsfähigkeit bewahren und durch die „Liebe von Oben" soll gerettet und verklärt werden können. Der ganze Entwickelungsgang des Helden bewegt sich um das Problem, den überreizten Denker zur Thatfähigkeit gelangen zu lassen, um schließlich den Gipfelpunkt religiöser Erhebung und himmlischer Vollendung zu erreichen. Es erinnert uns dieser Entwickelungsgang an die in den Wanderjahren

von Goethe selbst ausgesprochene Grundidee. „Thatfähigkeiten“ — davon hatte die besonnenste Persönlichkeit dieses Werkes (Jarno-Montan) „den Sinn voll“. „Denken und Thun — Beides muß wie Ein- und Ausathmen sich im Leben ewig fort-, hin und wieder bewegen . . . Wer sich zum Gesetz macht, was einem jeden Neugeborenen der Genius des Menschenverstandes heimlich ins Ohr flüstert: das Thun am Denken, das Denken am Thun zu prüfen — der kann nicht irren, und irrt er, so wird er sich bald auf den rechten Weg zurückfinden.“

So auch der Held unseres Stückes. Im ersten Theil waltet das stürmende Denken einseitig vor. In der Verzweiflung an einem Resultat desselben verfällt er der Leidenschaftlichkeit des Liebesgenusses. Zum Bewußtsein erwachend muß er zur Thatkraft erzogen werden. Wir haben uns für diesen „eine Erziehung des Menschengeschlechts“ abspiegelnden Proceß in der umfangreichen Darstellung des zweiten Theils auch eine große Reihe von Jahren zu denken. Goethe sagt selbst, daß er den am Schluß ergrauten und erblindeten Faust sich als fast hundertjährigen Mann gedacht habe. Anfangs etwa 35—40 Jahre alt, tritt er der Helena im reifsten Mannesalter gegenüber und verbindet sich als Vertreter der germanisch-romantischen Bildung mit jenem griechisch-antiken Schönheitsideal. Aber die volle und ganze Hingabe an das ästhetisch-heroische Ideal schafft ihm doch keinen vollen Frieden; die Extravaganz, die Gefahr der Maßlosigkeit ist auch hier noch nicht überwunden, wie das sich uns an dem, Sitte und Maß durchbrechenden Sohn des Faust und der Helena, an dem Euphorion, später zeigen wird. Da soll denn Faust, durch die Berührung mit dem Heroischen angeregt, es weiter lernen, unter der Last der Sorge und der praktischen Arbeit im Dienste der Menschheit sich von der Schlacke der Selbstsucht

und Herrschsucht zu reinigen. Ergraut und erblindet, aber geistig mehr und mehr von sich selbst, seinem eigenwilligen alten Menschen befreit, soll er zusammenbrechen im Tode, damit sein Unsterbliches durch die erlösende Macht der Liebe von Oben bewahrt und erhoben werde zu ewigem Leben.

Ob man sagen kann, im ersten Theil werde die Schuld, im zweiten die Buße des Helden durchgeführt (Loeper), scheint mir zweifelhaft, selbst wenn man Beides nicht im streng religiösen Sinne des positiven Christenthums, sondern vom Standpunkte human-ästhetischer Betrachtung so bezeichnet. Denn gerade im ersten Theil muß Faust schon die Folgen seiner That büßen, besonders Gretchen gegenüber; und im zweiten häuft er in Verbindung mit dem bösen Dämon Schuld auf Schuld, wie noch im letzten Akt gegenüber dem alten Ehepaar, das er von seiner Heimstätte gewaltsam und ungerecht vertreibt. Aber wahr an jener Auffassung Loeper's ist, daß der erste Theil den aufrührerischen Titanismus dieses Geisteshelden in seiner zerstörenden, negativen Seite schildert, der zweite hingegen die tragische Lösung versucht, die darin besteht, daß Faust's Sache in gewissem Sinne triumphirt, das Individuum jedoch, als zu klein für die Größe der Sache, unterliegt. Das Reich der Liebe und That im Dienste der Allgemeinheit bleibt auch nach diesem Schlusse ein ewig unerreichtes, aber weil ewig in der Realisirung begriffenes, auch ewig zu erstrebendes. Das „Erstürmen des Himmels" im ersten Theil ist dem „Erstürmen der Erde" gewichen; aber bei dieser irdischen Selbstbethätigung im Dienste des Gemeinwohles gelangt Faust doch nicht dazu, befriedigt auszuruhen. Rastlos sich bethätigend, wird er bis zuletzt von sehnsüchtigem Streben heimgesucht und — stirbt wie Moses, der das gelobte Land nur aus der Ferne schaut (Carrière). Die volle Lösung

des Faustischen Problems in einer für die Menschheit überhaupt gültigen Formel kann, wie Loeper treffend hervorhebt (II, S. XI), der Dichtkunst nicht zugemuthet werden. Und wenn sie sich daran wagte, würde sie die Schranken des Künstlerischen durchbrechen.

Suchen wir uns nun einen vorläufigen Ueberblick über den Fortschritt der Handlung im Großen und Ganzen zu verschaffen, indem wir die Details der späteren Erklärung überlassen.

Gleich anfangs sehen wir Faust, nach der herzzerreißenden Erfahrung mit Gretchen, „unruhig schlafsuchend" aus der Dämmerung dem aufgehenden Sonnenlicht durch freundlicher Geister Zuspruch entgegengebracht. Er kommt zu dem Bewußtsein, daß es ihm als beschränktem Menschen nicht möglich sei, das volle Sonnenlicht zu schauen, d. h. unmittelbar die ganze Wahrheit gleichsam durch Magie und Intuition zu erfassen. Im Reflex, im Spiegelbild des erfahrungsmäßigen Erkennens soll er vielmehr nachdenkend sie allmählich erfassen lernen, um das also errungene Wissen durch maßvolles Wirken in die Praxis überzuführen.

Zunächst wird in den drei ersten Akten vor unser Geistesauge gestellt, wie Faust sein Wissen zur wirklichen Herstellung des Ideals der Schönheit zu verwerthen bestrebt ist. In der Helena tritt uns dasselbe nach altklassischer Tradition verkörpert entgegen. Es ist gewiß ein dem Charakter Faust's — wie Goethe's — entsprechender, nicht allgemein menschlicher, sondern individueller Zug, daß in ihm die Richtung auf das handelnde Leben aus der Berührung mit der antiken Welt hervorgeht. Darin aber liegt eine allgemein menschliche Wahrheit, daß durch das ernste geistige Ringen nach dem Ideal der Kunst der Mensch geschult und angeregt werde für maßvolles Können und Wirken im Dienste der Allgemeinheit.

Die Helena — so bekennt Goethe Humboldt gegenüber — ist „eine seiner ältesten Conceptionen"; sie ruht auf der „Puppenspielüberlieferung". Ja, man hat sie als die „Urzelle" des zweiten Theils unter den ältesten Keimen der Goethe'schen Faustdichtung (um 1774 ff.) aufgesucht. Wir werden sehen, daß sich in ihr nicht in erster Linie die Heldin (die Heroine), sondern das Kunst-Ideal nach antiker Tradition persönlich verkörpert. Aber allerdings soll die in ihrer Vermählung mit Faust sich spiegelnde Durchdringung des griechischen und germanischen Geistes in ihm als dem mittelalterlich gezeichneten Feudalherren den Heldenmuth wecken, der ihn auf die Bahn der That lockt. Diese thatkräftige Tendenz zeigt sich im vierten und fünften Akte auf social-politischem Boden. Es soll dieselbe sich nicht blos in der ideal-ästhetischen Begeisterung, sondern auch in der real-ethischen Praxis bewähren durch Kampf und solide Arbeit im Dienste der Menschheit, wie sich uns dieses Streben des Faust in der Kaiserschlacht und schließlich in der mühseligen Urbarmachung des Meeresstrandes zeigen wird.

In beiden Sphären, der ästhetischen wie der ethischen, ist sein Wissen und Wollen immer noch mit einem Moment der Maßlosigkeit behaftet und daher unter der bestrickenden Macht des ihm folgenden Dämons mit verhängnißvollen Verirrungen verbunden, von denen er geläutert werden muß in bitterer Selbsterkenntniß und Selbstkritik, um schließlich erlösungsfähig zu werden. Nicht die Selbsterlösung durch eigene Arbeit — wie etwa bei Irma in Auerbachs „Auf der Höhe" — wird im Schlußakt durchgeführt. Denn das thatsächliche Ende der Arbeit, die Faust übernommen, ist ein Zusammenbrechen des von der Sorge gequälten und erblindeten Greises, der sich nunmehr bewußtermaßen nach dem Ideale sehnt, das er faktisch nicht erreicht sieht, nach jenem Ideal, das er nur im „Vorgefühl" genießt, wenn

er mit der Hoffnung endet, „auf freiem Grund mit freiem Volk zu stehn“ und im Hinblick auf solche Aussicht sehnsuchtsvoll in die Worte ausbricht: „Zum Augenblicke dürft' ich sagen, verweile doch, du bist so schön“. Erlösen, wirklich zur Verklärung bringen kann ihn nur die gnadenreiche „Liebe von Oben“, von welcher die seligen Geister am Schlusse singen:

Gerettet ist das edle Glied
Der Geisterwelt vom Bösen;
Wer immer strebend sich bemüht,
Den können wir erlösen.

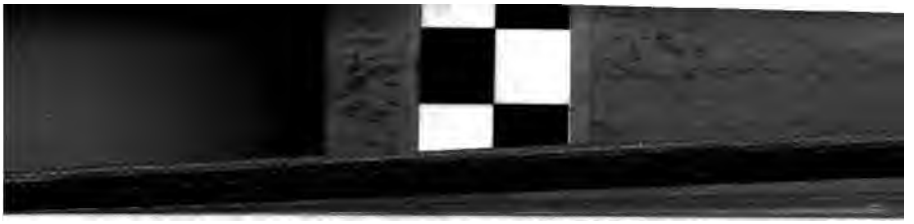
„So ist es die allmächtige Liebe, die Alles bildet, Alles hegt“; welche auch in der Gestalt des ewig Weiblichen ihn zur Verklärung hinanzieht. „Sündern vergeben, Staub zu beleben“ — das wird vom Dichter als ihre schließliche Aufgabe hingestellt. „Die sich verdammen, heile die Wahrheit“, um „in dem Allverein selig zu sein“. Denn „wer zerreißt aus eigner Kraft der Gelüste Ketten? In die Schwachheit hingerafft, sind sie schwer zu retten“. —

So verwirklicht sich grade im zweiten Theil die allmählich fortschreitende Befriedigung jener vierfachen Sehnsucht im Menschen, von der wir im Anfange sprachen und welche wir ebenso in der Reformationszeit, wie in der modernen Zeitströmung sich abspiegeln und ausprägen sehen: die Sehnsucht nach wohlbegründeter Wahrheit durch die Erfahrungs-Wissenschaft; die Sehnsucht nach dem maßvollen Ideal der Schönheit, wie es in der Kunst sich verwirklicht; die Sehnsucht nach der sittlichen Lebensarbeit im Dienste der Menschheit; die Sehnsucht nach der religiösen Verklärung in der Gemeinschaft der Seligen. Das ist es, was auch in jener Bewegung des Humanismus (mit seinem kritischen Wissen), der Renaissance (mit ihrer altklassischen Kunstidee), der nationalen Bewegung (mit dem volksthümlichen Frei-

heitsgedanken) und der religiösen Glaubenserneuerung (durch die beseligende Heilsgewißheit) während der Reformationszeit zum Durchbruch kam. Diese vierfache Sehnsucht ist es auch, welche in unserm Jahrhundert und namentlich in jener Restaurationszeit, wo der Faust vollendet wurde, alle aufs Ideale gerichteten Gemüther innerlichst bewegte und erregte. Diese vier Sehnsuchten bilden — wie wir im Einzelnen nachweisen werden — den eng zusammenhängenden, von erfahrener Meisterhand gesponnenen rothen Faden der ganzen Faustdichtung, besonders in ihrem zweiten Theile, und lassen sich zusammenfassen in den Einen Gedanken: dem mühevollen und rastlosen Streben nach dem Humanitäts-Ideal. —

Weil und sofern aber Faust trotz der im ersten Theil durchgeführten bitteren Erfahrungen noch nicht zu maßvoller Selbstbeherrschung hindurchgedrungen, noch keineswegs es gelernt hat, im Gehorsam gegen das Sittengesetz seine Freiheit zu erobern und aus Liebe zur Menschheit sein eignes Selbst „zum Selbst der Menschheit zu erweitern", so muß er auch noch den „Schandgesellen" in seiner Nähe dulden, ja an ihn so lange gebunden erscheinen, als die Maßlosigkeit seines Strebens ihm die Freiheit der Seele hemmt. Daher jenes tragische Schlußwort im ersten Theil, jenes „Her zu mir" — bei welchem es doch unmöglich sein Bewenden haben kann!

Zwar ist die Stellung Mephisto's im zweiten Theil eine andre, sowohl in der persönlichen Beziehung zu Faust, als in Beziehung zum Fortschritt der Handlung selbst und der in ihr sich auswirkenden Ideen. Faust braucht ihn zwar noch und kann auch die Magie noch nicht los werden; aber er steht innerlich nicht blos über ihm, sondern auch freier zu ihm: Mephisto muß ihm allmählich, wider den eigenen dämonischen Willen, zur Verwirklichung seiner Ideale *dienen*. Namentlich verliert der Teufel schließlich alle Fähigkeit, auch nur



in sarkastischer Weise für die ideal-ästhetische und praktisch-sittliche Lebensaufgabe, die sich Faust gesetzt, ein Verständniß zu gewinnen. Er ist selbst zuletzt der betrogene, dumme Teufel, der sich vergeblich abmüht, das Unsterbliche in Faust's gottesbildlichem Wesen sich anzueignen.

So muß denn Faust mehr und mehr seinen eignen Weg gehen lernen, bis er, die „Gemeinheit des bloßen Genießens" durchschauend und die maßlose Selbstsucht als die Grundursache alles menschlichen Elends erkennend, unter dem Hauch der Sorge mitten in der Arbeit leiblich erblindend, geistig aber hellsehend, sich allendlich losringt von der verstrickenden Macht Satans und kraft der erlösenden Liebe von Oben zu ewiger Verklärung hinausgerettet werden kann.

Ich schließe meine allgemeine Betrachtung mit den treffenden Worten Köstlin's (S. 78 f.): „Man mag über Vieles im zweiten Theil, über seine Sprache, über seine Allegorien und Phantasmagorien denken wie man will, der ganze Plan ist großartig, wahr, folgerichtig, harmonisch angelegt. Faust erlangt wirklich, was er wollte, Betheiligung an Allem, was der ganzen Menschheit zugetheilt ist. Er greift das Höchste und Tiefste; er stürzt sich ins Rauschen der Zeit, ins Rollen der Begebenheit; er dringt in undurchdrungene Zauberhüllen; er häuft Wohl und Weh der Menschheit auf seinen Busen; er erweitert sein Selbst zu ihrem Selbst, aber er zerscheitert nicht, sondern scheidet beruhigt, nachdem er das Seine gethan, für das Ganze fruchtbar gewirkt und gestrebt hat. Er wird Alles was er noch werden kann: Mann des Staates, der Kunst, des Schönheitsgenusses, Feldherr, Retter des Kaisers gegen untreue Vasallen, Reichsfürst, Kolonisator, wie Halbgötter und Helden des Alterthums. Er bleibt in Allem der Alte, der Kraft- und Feuergeist, der ebendarum immer wieder in Gluth und Leidenschaft, in ungeduldige Hast und Unbeson-

nenheit sich stürzt. Aber er schreitet auch vorwärts, da er sich innerlich doch mehr und mehr abklärt und läutert, sich immer mehr beschwichtigt und zusammennimmt. Er gesteht am Schlusse, da sein Bund mit Mephistopheles ihn wider seinen eigenen Willen noch einmal in Gewaltthat verstrickt hat, selbst ein, daß er ein falsches Mittel gewählt, daß er mit Unrecht einst die Welt verflucht und sein Heil „„im Düstern gesucht hat““; er erkennt es als das Bessere, lieber in menschliche Beschränkung sich zu fügen und innerhalb der menschlichen Schranken zu leisten, was sich leisten läßt. Faust's Streben dehnt sich in diesem zweiten Theile vollends zu der ganzen ungemessenen Weite und Breite aus, die zu umfassen er sich vermaß; aber es ermäßigt und läutert sich auch in dieser Ausbreitung, wie eine Sturmesgewalt, die, in engem Raume eingeschlossen, hervorbrach, mit wüthendem Zerstören einherbrauste, aber, nachdem sie freies Feld gewann zu ungehemmter Ausdehnung nach allen Seiten, ebendamit auch von Moment zu Moment ruhiger, friedlicher, stiller wird, bis sie endlich als sanfter erfrischender Zephyr über die Fluren weht und in unmerklichem Säuseln sich in die Ferne verliert."

Bevor wir an die poetisch reichen Einzelheiten herantreten, gilt es für die herrliche Eingangsscene ein Verständniß zu gewinnen. Sie bildet gleichsam den Prolog zum zweiten Theil. Mephisto tritt hier noch nicht auf den Schauplatz. Dadurch unterscheidet sich dieser Eingang von dem Prolog im Himmel, bei welchem der Teufel eine Hauptrolle spielte. Daß er hier fehlt, daß statt seiner freundlich g u t e

Geister den ermüdeten, in großartig wilder Alpengegend, auf blumigen Rasen gebetteten, aber vergeblich Schlaf suchenden Faust umschweben und umweben, ist ein Zeichen dafür, daß der Dichter ihn in diesem Theil gesunden lassen will:

Fühl' es vor, du wirst gesunden;
Traue neuem Tagesblick.

Mit jenem „Säume nicht, dich zu erdreisten" mahnen sie ihn zur That, zum raschen Ergreifen der Gelegenheit.

Es erinnert uns dieser Eingang an Goethe's eigenste Erfahrung, von der er Zelter gegenüber sagt (am 24. Mai 1827): „nun soll das Bekenntniß zu dir gelangen, daß ich durch guter Geister fördernde Theilnahme mich wieder an Faust begeben habe." In Erinnerung an Byron's dem Faust geistesverwandten Manfred führt unser Dichter seinen Helden in die Einsamkeit der Gebirgswelt, um dort seine Selbstbesinnung vorzubereiten.

Fremdartig berührt es uns freilich, daß bei diesem Beginne des neuen Lebens, bei der Eröffnung der neuen Laufbahn der Rückblick auf des „Herzens grimmen Strauß", auf die tragische Schuld in der Gretchentragödie ohne ein Moment wirklicher Reue und Buße sich zu vollziehen scheint. Die halb erregt wogende, halb friedlich wehmüthige Seelenstimmung Faust's nach all dem „erlebten Graus" könnte uns Wunder nehmen, wenn wir dieselbe nicht im Zusammenhange mit der künstlerisch sich gestaltenden dramatischen Handlung betrachten. Wir dürfen nicht vergessen, daß Faust in der Schlußscene des ersten Theils das furchtbarste Elend als Folge der selbstsüchtig-maßlosen Leidenschaft innerlich mit erfahren und durchgemacht hat. Nicht blos in der Walpurgisnacht haben die schrecklichsten Seelenstürme sein Inneres erschüttert; nein, der „Menschheit ganzer Jammer" hat ihn angefaßt. „Werd' ich den Jammer überstehen" — hat er zu seiner Geliebten gesagt, die er mit Gefährdung

des eigenen Lebens, wenn auch zu spät, aus dem Elend zu retten versuchte. In sittlicher Entrüstung hat er Mephisto's freche Leichtfertigkeit zurückgewiesen und die eigene Verschuldung in heißem Schmerz empfunden. Ihm hat „das Elend dieser Einzigen" in der That „Mark und Leben durchwühlt."

Das ist in gewissem Sinne seine Buße gewesen. Darin liegt die psychologische und ethische Möglichkeit dafür, daß der Held des Stückes, nach der wundersam erquickenden und schmerzlindernden Macht des Schlafes, auch wieder zu neuem thatkräftigem Leben und Streben erstehen kann. Mit einer sofort eintretenden religiösen Buße und Bekehrung wäre eben das Stück zu Ende, aber auch ohne Interesse gewesen. Soll der zermürbete und zerschmerzte Held wirklich zu neuer, seinem Charakter entsprechender Thatkraft erstehen, so muß er — ähnlich Goethe's eigenem Verhalten bei schmerzlichen Erfahrungen solcher Art — „im Thau aus Lethe's Fluth" gebadet, erfrischt und gestärkt dem Tag entgegenruhn. Scherer (a. a. O. S. 88) hat gewiß das Richtige getroffen, wenn er im Hinblick auf diese psychologischen Vorgänge bemerkt: „Nachdem Gretchen's Befreiung mißlungen, muß für Faust eine Zeit bittrer Reue gefolgt sein. Der Zustand, in welchem Goethe sich nach seiner Untreue an Friederike befand, hätte sich darin gespiegelt. Allein Mephisto kämpft natürlich gegen die reuige Einsamkeit." Und so muß der Fortgang der Handlung auf anderem Wege versucht werden.

Daß dadurch ein geschärftes sittliches Bewußtsein sich nicht befriedigt fühlen kann, liegt auf der Hand. Aber in der unbefriedigenden Lösung der auf ihm lastenden Schuld liegt ja gerade der Impuls, der motorische Nerv für die nunmehr beginnende Entwickelung und Verwickelung, die wir eben deshalb mit erneutem, gespanntem Interesse zu verfolgen und an der Hand der künstlerischen Durchführung nachzufühlen im Stande sind. Läßt doch auch Gott

der Herr ſeine Sonne aufgehen über Gute und Böſe, ohne ſofort über jeden Miſſethäter das Strafgericht zu verhängen! Warum ſollten nicht auch hier die guten Geiſter „nach edler Elfen Weiſe“ beſänftigend eintreten und — um ihn dem „heiligen Licht“ zurückzugeben — ſingen dürfen:

Ob er heilig, ob er böſe,
Jammert ſie der Unglücksmann,

oder wie es in dem herrlichen Goethe'ſchen Liede („das Göttliche“) heißt:

Es leuchtet die Sonne
Ueber Böſ' und Gute,
Und dem Verbrecher
Glänzen, wie dem Beſten
Der Mond und die Sterne.

Der Elfengeſang führt in vier großartigen Octaven aus, wie die ſänftigende Macht der Natureindrücke auf ein zerſchlagenes Gemüth wirkt, und wie die erwachende Natur auch den noch traumartig umfangenen, allmählich zu ſich kommenden Geiſt zum Thatendrang mahnen kann. Die vier Abſchnitte oder „Pauſen“ der Nacht, entſprechend den vier römiſchen Vigilien von je drei Stunden, benutzen die Geiſter, den ſtärkenden und mildernden Einfluß des Schlafes in ergreifenden Naturbildern zu verherrlichen. Wir wiſſen es — und der Anfang des zweiten Aktes giebt uns auch davon Zeugniß — wie häufig Goethe ſelbſt über die geheimnißvolle Macht des Schlafes ſich geäußert hat. Derſelbe erſcheint ihm wie eine einhüllende Schale, die den zarten Kern zeitweilig ſchützt, die aber dann geſprengt und weggeworfen ſein will, wenn die Keimkraft des innerſten Kernes — des menſchlichen Geiſtes und Gemüths — ſich zu fruchtreichem Wachsthum in dem neuen, ſonnebeſchienenen Lebensboden entfalten ſoll.

Daß die Sonne in unserer Eingangsscene „tronnnetend“ und „posaunend“ aufgeht, ist ein imposantes Bild; es erinnert nicht blos an die Sphärenmusik, sondern mahnt uns mit Beziehung auf die innere Verwandtschaft von Auge und Ohr, Farbe und Ton, auch an den ersten Prolog im Himmel und dessen grandiosen Anfang:

Die Sonne tönt nach alter Weise
In Brudersphären Wettgesang.

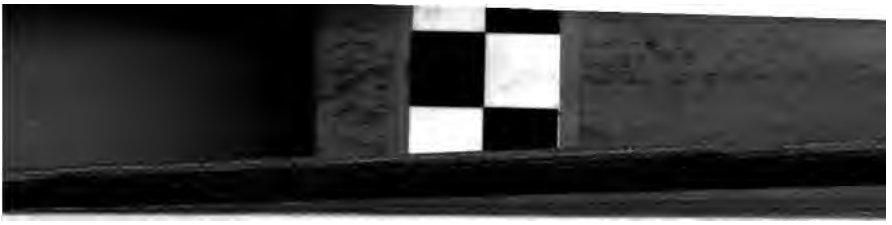
Der erwachende Faust giebt seiner Stimmung Ausdruck in einem Monologe, der an großartiger Pracht die herrlichsten Partien des ersten Theils fast überragt, aber seinem Inhalte nach mit den Monologen im Anfange des Stücks einen bemerkenswerthen Contrast bildet. Er bietet uns den Schlüssel dar für das Verständniß der neuen geistigen Lebensrichtung, die von nun ab in Faust's Handlungsweise vorwaltend erscheint. Die neu aufathmende Erde mit ihrem Frühlingsschmuck — eine Naturparallele zu der Osterstimmung im ersten Theil — regt und rührt in ihm ein „kräftiges Beschließen, zum höchsten Dasein immerfort zu streben“. Während im Anfange seiner Laufbahn das düstere Studirzimmer uns den Mann zeigte, der in heißem Wissensdurst den Himmel stürmen und mit seiner Erkenntniß das All der Welt erfassen, in die Tiefen aller Wahrheit eindringen und sie beherrschen wollte, kommt der vom rasenden Wissensdrang nunmehr Geheilte zu der Ueberzeugung, daß uns das volle Schauen des Lichtes nicht vergönnt sei. Die titanenhafte Sehnsucht seiner Hoffnung erscheint gemildert; das Flammen-Uebermaß, das ihm aus jener höheren Welt des Geistes blendend entgegenleuchtet, hat ihn zu der Erkenntniß gebracht, daß er auf die Intuition, auf das unmittelbare Erfassen der Wahrheit verzichten müsse. Im farbigen Spiegelbilde des Regenbogens über dem Wassersturz erkennt er das Geheimniß menschlichen Lebens und Strebens.

Wie ist das zu verstehen? Will er damit der Wissenschaft, die in das Wesen der Dinge eindringt, um zu erkennen „was die Welt im Innersten zusammenhält", Valet sagen und sich an dem farbigen Abglanz genügen lassen, in welchem etwa die Kunst verklärtes Leben sieht und bildet? Ich glaube nicht. Die Erfahrung aller Forscher und Goethe's Selbstbekenntnisse nöthigen uns, anzunehmen, daß hiermit überhaupt die allein mögliche Art menschlichen Erkennens angedeutet ist. Nicht blos die Kunst, auch die Wissenschaft muß sich daran genügen lassen, nachbildend oder nachdenkend den Spuren des Lichtes zu folgen, ihm nachzusinnen und genauer zu begreifen, daß wir nicht von Oben her (a priori), sondern nach der Erde blickend, „die Sonne im Rücken" (a posteriori), uns dem verschleierten Bilde der Wahrheit zu nähern vermögen. Die Kunst läßt sich noch eher als intuitiv bezeichnen. Dem Poeten gelingt es, unmittelbar zu erschauen, was er in charaktervollen Gebilden schön und wahr zu verkörpern bestrebt ist. Der Mann der Wissenschaft aber muß sich vielleicht in höherem Maaße als der inspirirte Künstler bescheiden, der Sonne der Wahrheit ins Angesicht zu schauen. „Ins Innere der Natur dringt kein erschaffener Geist", geschweige denn in die Tiefen der Gottheit. Der Mensch, behauptet Goethe an einer Stelle, die wohl als Commentar unseres Monologes dienen kann, ist bestimmt „Erleuchtetes zu sehn und nicht das Licht."

Des Menschengeistes höchster Feuerflug
Hat schon am Gleichniß, hat am Bild genug.

Das mag zunächst vorwaltend künstlerisch gedacht und ausgedrückt sein. Aber es bleibt wahr für alles „menschliche Bestreben", auch für die wissenschaftliche Wahrheitserforschung. So deutet der Altmeister selbst unsere Eingangsscene, wenn er ebenso tief als überzeugend sagt: „das Wahre, mit dem Göttlichen identisch, läßt sich niemals von uns

direkt erkennen; wir ſchauen es nur im Abglanz, im Beiſpiel, im Symbol, in einzelnen und verwandten Erſcheinungen.“ Wie es am Schluß unſeres Gedichtes heißt: „Alles Vergängliche iſt nur ein Gleichniß“, ſo werden auch die tiefſten Forſcher und Apoſtel der Wahrheit an dieſem „dunklen Ort“ nur gleichnißweiſe Gott zu erkennen vermögen, wie er ſich „im Fleiſch offenbart.“ Bibliſch ausgedrückt würde es heißen: „in deinem Licht ſehen wir das Licht“, wie Noah am farbigen Abglanz im himmliſchen Bogen die Friedensbrücke von dieſer zu jener Welt ſah und Moſes Gott nur von der „Rückſeite“, ihm nachſehend, zu erkennen und zu ertragen vermochte.



Der Tragödie
Zweiter Theil.

Erſter Akt.

Anmuthige Gegend.

Fauſt auf blumigen Raſen gebettet, ermüdet, unruhig, ſchlafſuchend.

Dämmerung.

Geiſter-Kreis ſchwebend bewegt, anmuthige kleine Geſtalten.

Ariel (Geſang, von Aeolsharfen begleitet).

Wenn der Blüthen Frühlingsregen
Ueber Alle ſchwebend ſinkt,
Wenn der Felder grüner Segen
Allen Erdgebornen blinkt,
Kleiner Elfen Geiſtergröße
Eilet, wo ſie helfen kann;
Ob er heilig, ob er böſe,
Jammert ſie der Unglücksmann.

Die ihr dieß Haupt umſchwebt im luft'gen Kreiſe,
Erzeigt euch hier nach edler Elfen Weiſe!
Beſänftiget des Herzens grimmen Strauß;
Entfernt des Vorwurfs glühend bittre Pfeile,
Sein Innres reinigt von erlebtem Graus!
Vier ſind die Pauſen nächtiger Weile;
Nun ohne Säumen füllt ſie freundlich aus!
Erſt ſenkt ſein Haupt aufs kühle Polſter nieder,
Dann badet ihn im Thau aus Lethe's Fluth;
Gelenk ſind bald die krampferſtarrten Glieder,
Wenn er geſtärkt dem Tag entgegen ruht.
Vollbringt der Elfen ſchönſte Pflicht,
Gebt ihn zurück dem heiligen Licht!

Chor. (Einzeln, zu zweien und vielen, abwechſelnd und geſammelt).

Wenn ſich lau die Lüfte füllen
Um den grünumſchränkten Plan,
Süße Düfte, Nebelhüllen
Senkt die Dämmerung heran;
Liſpelt leiſe ſüßen Frieden,
Wiegt das Herz in Kindesruh
Und den Augen dieſes Müden
Schließt des Tages Pforte zu!

Nacht iſt ſchon hereingeſunken,
Schließt ſich heilig Stern an Stern;
Große Lichter, kleine Funken
Glitzern nah und glänzen fern;
Glitzern hier im See ſich ſpiegelnd,
Glänzen droben klarer Nacht;
Tiefſten Ruhens Glück beſiegelnd,
Herrſcht des Mondes volle Pracht.

Schon verloſchen ſind die Stunden,
Hingeſchwunden Schmerz und Glück;
Fühl' es vor! Du wirſt geſunden;
Traue neuem Tagesblick!
Thäler grünen, Hügel ſchwellen,
Buſchen ſich zu Schattenruh,
Und in ſchwanken Silberwellen
Wogt die Saat der Ernte zu.

Wunſch um Wünſche zu erlangen,
Schaue nach dem Glanze dort!
Leiſe biſt du nur umfangen,
Schlaf iſt Schale, wirf ſie fort!
Säume nicht, dich zu erdreiſten,
Wenn die Menge zaudernd ſchweift:
Alles kann der Edle leiſten,
Der verſteht und raſch ergreift.

(Ungeheures Getöſe verkündet das Herannahen der Sonne).

Ariel.

Horchet! Horcht dem Sturm der Horen!
Tönend wird für Geiſtes-Ohren
Schon der neue Tag geboren.
Felſenthore knarren raſſelnd,
Phöbus' Räder rollen praſſelnd;
Welch Getöſe bringt das Licht!
Es trommetet, es poſaunet,
Auge blinzt, und Ohr erſtaunet;
Unerhörtes hört ſich nicht.
Schlüpfet zu den Blumenkronen,
Tiefer, tiefer, ſtill zu wohnen,
In die Felſen, unters Laub;
Trifft es euch, ſo ſeid ihr taub.

Fauſt.

Des Lebens Pulſe ſchlagen friſch lebendig,
Aetheriſche Dämmrung milde zu begrüßen;
Du, Erde, warſt auch dieſe Nacht beſtändig
Und athmeſt neu erquickt zu meinen Füßen,
Beginneſt ſchon mit Luſt mich zu umgeben;
Du regſt und rührſt ein kräftiges Beſchließen,
Zum höchſten Daſein immerfort zu ſtreben. —
In Dämmerſchein liegt ſchon die Welt erſchloſſen,
Der Wald ertönt von tauſendſtimmigem Leben,
Thal aus, Thal ein iſt Nebelſtreif ergoſſen;
Doch ſenkt ſich Himmelsklarheit in die Tiefen,
Und Zweig' und Aeſte, friſch erquickt, entſproſſen
Dem duft'gen Abgrund, wo verſenkt ſie ſchliefen;
Auch Farb' an Farbe klärt ſich los vom Grunde,
Wo Blum' und Blatt von Zitterperle triefen;
Ein Paradies wird um mich her die Runde.

Hinaufgeſchaut! — Der Berge Gipfelrieſen
Verkünden ſchon die feierlichſte Stunde;
Sie dürfen früh des ewigen Lichts genießen,

Das ſpäter ſich zu uns hernieder wendet.
Jetzt zu der Alpe grüngeſenkten Wieſen
Wird neuer Glanz und Deutlichkeit geſpendet,
Und ſtufenweis herab iſt es gelungen; —
Sie tritt hervor! — und, leider! ſchon geblendet,
Kehr' ich mich weg, vom Augenſchmerz durchdrungen.

So iſt es alſo, wenn ein ſehnend Hoffen
Dem höchſten Wunſch ſich traulich zugerungen,
Erfüllungspforten findet flügeloffen;
Nun aber bricht aus jenen ewigen Gründen
Ein Flammenübermaß. Wir ſtehn betroffen;
Des Lebens Fackel wollten wir entzünden,
Ein Feuermeer umſchlingt uns, welch ein Feuer!
Iſt's Lieb', iſt's Haß, die glühend uns umwinden,
Mit Schmerz und Freuden wechſelnd ungeheuer,

So daß wir wieder nach der Erde blicken,
Zu bergen uns in jugendlichſtem Schleier?
So bleibe denn die Sonne mir im Rücken!
Der Waſſerſturz, das Felſenriff durchbrauſend,
Ihn ſchau' ich an mit wachſendem Entzücken.
Von Sturz zu Stürzen wälzt er jetzt in tauſend,
Dann aber tauſend Strömen ſich ergießend,
Hoch in die Lüfte Schaum an Schäume ſauſend.
Allein wie herrlich dieſem Sturm erſprießend,
Wölbt ſich des bunten Bogens Wechſeldauer,
Bald rein gezeichnet, bald in Luft zerfließend,
Umher verbreitend duftig kühle Schauer!
Der ſpiegelt ab das menſchliche Beſtreben.
Ihm ſinne nach, und du begreifſt genauer:
Am farbigen Abglanz haben wir das Leben.

Zehnte Vorlesung.

(Zweiter Theil, erster Akt. Faust und Mephistopheles am Hofe des Kaisers. Maskenschanz. Gang zu den Müttern. Erscheinung der Helena).

Das zierlich höfische Geschlecht
Ist uns nur zum Verdruß geboren,
Und hat ein armer Teufel einmal Recht,
So kommts gewiß dem König nicht zu Ohren.
Goethe.

Der erste Akt des zweiten Theils zeigt uns in der eigentlichen Eröffnungsscene die kaiserliche Pfalz (die ältere deutsche Form für Palast) mit prächtigem Thron- und Banketsaal. Der Kaiser — nach dem Volksbuche Carolus V., nach Pfitzer u. A. Maximilian I. — von seinem ganzen Hofstaate umgeben, steht im Begriff zu fröhlichem Faschingsvergnügen zu schreiten.

Das ist der grandiose Schauplatz, wohin Mephistopheles den trübsinnigen, noch innerlich wunden Mann führen will. Die Zerstreuung statt der Sammlung, die Verflachung statt der Vertiefung, das prunkvolle Genießen statt thatkräftiger Arbeit ist ja das dämonisch weltförmige Mittel, das gewöhnlich in Anwendung gebracht wird, um nach schweren Schlägen die Schmerzen des Gemüths zu übertäuben, statt dieselben durch den Ernst ringender Arbeit zu überwinden und innerlich für die religiös-sittliche Vertiefung und Stählung der Seele zu verwerthen.

Zugleich glaubt Mephisto, der sich in einer durch das Puppenspiel bereits gangbar gewordenen Rolle als sarka-

ſtiſch geiſtreicher und zugleich ſchmeichleriſcher Hofnarr beim Kaiſer eindrängt, Fauſt durch den Glanz des großen politiſchen Weltlebens zu blenden. Für Fauſt konnte das inſofern einen Reiz haben, als er ſein reiches Wiſſen thatkräftig und praktiſch im Dienſte des Staates und zur Bereicherung der volksthümlichen Geſammtheit geltend zu machen hoffen mochte.

Deshalb erſcheint er auch bei dem vom Herold gedeuteten carnevalähnlichen Mummenſchanz in der Maske des Plutus — als der Gott des Reichthums — deſſen prächtiges Viergeſpann von dem „Knabe Lenker“ geführt wird. Dieſer ſelbſt giebt ſich als die feinſinnige „Verſchwendung“ im Zuſammenhang mit der „Poeſie“ des Lebens zu erkennen und iſt daher als allegoriſche Geſtalt hier mit Fauſt, ſeinem Meiſter, ähnlich verknüpft, wie ſpäter der Euphorion; denn Goethe bezeichnet dieſen ausdrücklich als identiſch mit dem geiſtigen Weſen des „Knabe Lenker“, ſofern auch im Euphorion die Poeſie und zwar als Amalgam des Altklaſſiſchen und Romantiſchen ſich uns darſtellen wird.

Es iſt keineswegs zufällig, daß Fauſt und der verſchwenderiſch ſeine Gaben ausſtreuende „Knabe Lenker“ mit dem Reichthum in Zuſammenhang gebracht werden. In der That iſt ja das Wiſſen und die Kunſt der Boden, aus welchem der wahre Reichthum der Völker entſpringt, jener Reichthum, welcher nur im Mißbrauch ſchadet, ſonſt aber eine Segensfrucht der Kultur und ein Produkt des Gedankens iſt.

Heimiſch jedoch vermag der edle Fauſt ſich in dem wüſten, geldſüchtigen Hofgetriebe ebenſowenig zu fühlen wie in Auerbachs Keller. Fauſt iſt eben keineswegs ſeiner ganzen Natur und Geiſtesart nach „der ideal-gemeinnützige Reformpolitiker“ (Dingelſtedt). Er hat vielmehr einen kosmopolitiſchen Zug; und in der Abneigung gegen die große

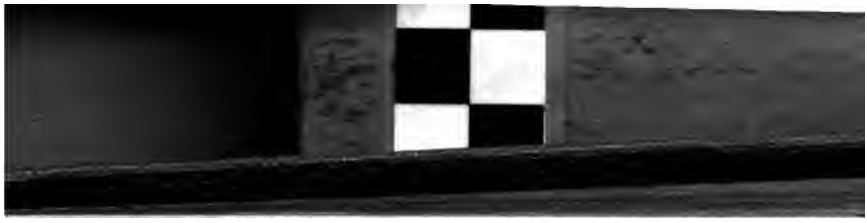
Welt liegt etwas echt Faustisches. Wir könnten ihm eher (mit Köstlin) eine Rousseau'sche Verstimmung gegen die Civilisation zumuthen. Gleichwohl muß er diese Probe bestehen. Die Berührung mit dem vornehm-politischen Getriebe kann ihm nicht erspart bleiben. Wir werden sehen, daß er, nachdem er im Mummenschanz eine vorübergehende Rolle gespielt, erst dort mit voller Theilnahme und Thätigkeit auftritt, wo es gilt, jener großen, vornehmen Welt das Schönheitsideal durch geheimnißvoll magische Mittel in geisterhafter Verkörperung vorzustellen.

Ganz anders Mephisto. Er ist es, welcher mit seinen Künsten die Hauptrolle am Hofe spielt. In der populären Maske des Hofschmeichlers und in der echt dämonischen des „Einbläsers" zeigt er eine freche Behaglichkeit und bezeugt damit die Wahrheit des bedeutsamen Wortes: „Einbläsereien sind des Teufels Redekunst". Als ein kluger „Gauch" oder Schelm bewegt er sich in irreführender „Kalenderei" d. h. in einer praktischen Astrologie lügnerischer Art, mit welcher er dem Kaiser und seinen Dienern großartige Aussichten eröffnet. Schon in der Walpurgisnacht trat er uns als Fürst des Mammon entgegen. In dieser Rolle weiß er — wie die alten Goldfinder und Schatzgräber — Kaiser und Volk, Hof- und Straßenpöbel lüstern zu machen nach den „goldenen Kälbern", den Schätzen dieser Welt. Er ist es, der als der abgemagerte Geiz hinten aufhockt auf dem herrlichen Wagen des Plutus und „die Weiber en masse", sowie das „Hauptweib" der Menge zur Habsucht aufreizt. Er ist's endlich, der Hof und Volksmenge durch leichtfertige Papiergeldfabrikation — wie sie damals zu Goethe's Zeit in Oesterreich praktisch ausgeübt und durch den Schotten Law theoretisch befürwortet wurde — zur Einbildung unermeßlicher Reichthümer aufbläst, von welchen nur der frühere feiste Hofnarr die relativ vernünftige Anwendung macht,

dieſelben ſofort in Grund und Boden zu verwandeln, während die kokettirenden für ihren Putz viel Geld brauchenden Damen ſchmunzelnd nach den „Schedeln“ (alte Form für Papierzettel) blicken und der freigebige Soldat den „Gürtel ſeiner Lenden“, wo er das Geld aufzubewahren pflegt, in doppelt frivoler Sorgenloſigkeit erleichtert.

Es erſcheint vielleicht Manchem ſonderbar und unpaſſend, daß in einem hochpoetiſchen Ideendrama ein ſo proſaiſcher Gegenſtand, wie die Herſtellung von Papiergeld, eingeführt und vom Dichter als Anlaß zu weiterer Entwickelung des Charakters unſeres Helden mit großer Ausführlichkeit und einer gewiſſen Vorliebe behandelt wird. Goethe hat ſich gegen Eckermann ſelbſt über dieſe allerdings auffallende Partie des erſten Aktes geäußert. Er weiſt darauf hin, daß wie ſonſt oft ſo auch hier bei der Reichsverſammlung das „Ende vom Liede“ ſei, daß es an Geld fehle. Dieſer Gegenſtand gehe durch die Maskerade fort, weil hier der Teufel es anzuſtellen wiſſe, daß der Kaiſer in der Maske des großen Pan das Papier unterſchreibe, welches dadurch zu Geldeswerth erhoben worden u. ſ. w. Eckermann fügt treffend hinzu: „Indem Goethe die herrliche Scene las, freute ich mich über den glücklichen Griff, daß er das Papiergeld von Mephiſto herleitet und dadurch ein Hauptintereſſe des Tages ſo bedeutend verknüpft und verewigt.“

Damit iſt nicht blos die Wahl dieſes Vorwurfs gerechtfertigt, ſondern auch die ganze damit zuſammenhängende, zeitgeſchichtlich ſo bedeutungsvolle Schilderung des Kaiſerhofes mit all den ergötzlichen Einzelheiten motivirt. Die Scene iſt voll ſatyriſcher Ausfälle über jenen mittelalterlich gefärbten Feudalſtaat, der lediglich in der Geiſtlichkeit und im Adel, im Prieſterthum und Ritterthum ſeine Hauptſtützen zu haben meinte. Daß Goethe in unſerer ganzen Scene



das politische Treiben mehr ironisirend als ernst behandelt, erscheint mir nicht so auffallend oder tadelnswerth, wie etwa Vischer, Köstlin und Anderen. Im vierten Akt, wo Faust bei höchst kritischem Moment in die höhere Politik eingreift, ist auch die Behandlungsweise bedeutsamer und ernster. Hier tritt die Leichtfertigkeit und Nichtigkeit des Hoftreibens mehr in den Vordergrund. Der Dichter hat in einem Brief vom Jahre 1820 — also längst vor dem Beginn seiner Arbeit am zweiten Theile — uns selbst den Grund zu dieser satirischen Darstellungsweise angegeben: „Es giebt noch manche, herrliche, reale und phantastische Irrthümer auf Erden, in welche der arme Mensch (er meint seinen Faust) sich edler, würdiger, höher, als im ersten gemeinen Theile geschieht, verlieren dürfte. Durch diese sollte sich unser Freund *auch durchwürgen!*“ — „In der Einsamkeit der Jugend“ — fügt Goethe unmißverständlich hinzu — „hätte ich es aus Ahnung geleistet; am hellen Tage der Welt sähe es wie ein *Pasquill* aus.“ Und ein Pasquill ist es geworden, was er uns von dem Hofleben berichtet und von der Hofluft zu athmen giebt. Sollte der Dichter, der so lange in ihr gelebt, nicht Aehnliches durchgemacht haben? Und gilt es nicht gerade von diesem politischen Getriebe: difficile est satiram non scribere? In dieser Satire liegt ein erschütternder Ernst. Derselbe drückt sich z. B. in den Worten des den erläuternden Chor repräsentirenden Heroldes aus:

O Hoheit, Hoheit! Wirst du nie
Vernünftig wie allmächtig wirken? —

Blicken wir auf die Einzelheiten der Hofscene.

Der *Kaiser* selbst erscheint als der im Nimbus der Majestät Einherstolzirende, gutmüthig, arbeitsscheu und vergnügungssüchtig, nur darauf bedacht, seine Würde zu schützen.

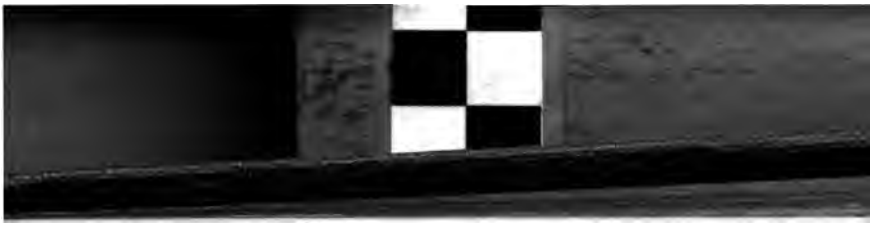
Sein Adlatus, der *Kanzler*, repräsentirt die mittelalterliche Staatstradition mit klerikal-aristokratischem Bei-

geschmack. Pessimistisch grämlich wittert er überall revolutionäre Gährung und malt die Zustände so schwarz wie möglich. Ja, er versteigt sich zu dem Gedanken, daß, wenn ringsum „Alle schädigen", es sich nicht vermeiden lasse, daß auch „die Majestät zu Raube gehe". Dabei zeigt er einen frömmelnden Abscheu vor jener Appellation des Mephisto an „begabten Manns Natur- und Geisteskraft", durch welche die Macht des Staats gefördert und gehoben werden solle. Dem Kanzler als dem steifen Repräsentanten der mittelalterlich hierarchischen Autoritätsidee gilt „Natur als Sünde, Geist als Teufel". Daher erscheinen ihm zuerst die Vorschläge des Mephisto zur Geldbeschaffung als solche, bei welchen „es nicht mit rechten Dingen zugehe" — während er zuletzt in den faktischen Papiergeldreichthum sich mit Behagen zu finden weiß.

Ferner tritt am Kaiserhof der Heermeister (Kriegsminister) in den Vordergrund, der für sein verwahrlostes Söldnerheer Sold braucht und deshalb über das reichliche Papiergeld entzückt ist.

Der Schatzmeister, vulgo Finanzminister, ist zuerst in Verzweiflung, daß er bei der jammervollen Finanzwirthschaft die Mittel zum Staatsaufwand nicht schaffen könne und greift daher zuletzt mit beiden Händen nach dem herrlichen Auskunftsmittel, das die Falten seiner sorgenvollen Stirne zu glätten geeignet scheint.

Der Marschalk, als Haupt des Hofstaates und Ceremonienmeister, klagt über das „unendliche Gesäufte" an den Hoftafeln, in den höchsten und allerhöchsten Gesellschaftsschichten; er jammert, daß man selbst bei Hofe auf Schulden lebt und „vorgegessen Brod" kauen müsse. Was in der volksthümlich bürgerlichen Sphäre der alte Spruch besagt: „Vorgegessen Brod macht dir morgen Noth", das könnte in der französirt noblen Hofgesellschaft mit jenem welschen



Wort charakterisirt werden: faire l'avance d'un pain sur la fournée. Im Hinblick auf so manche gegenwärtige staatswirthschaftliche Misère wäre man bei den drastischen Schilderungen jenes Marschalks am Kaiserhofe versucht auszurufen: c'est tout comme chez nous!

Es kann uns also nicht Wunder nehmen, daß der geldschaffende neue Hofnarr Mephisto, der als Souffleur am liebsten durch den Astrologen oder altklugen Hofgelehrten seine Weisheit laut werden läßt, jenem Hofbeamten und dem Kaiser selbst höchst willkommen ist. Als Pan d. h. als der Weltherr und Gott des Alls im Mummenschanz dargestellt (mit Anspielung auf das altbekannte l'état c'est moi), wird der Kaiser zur Unterschrift des Papiergeldes veranlaßt. Bei der daran sich knüpfenden, symbolisch im Feuerbrande der Masken dargestellten Volksbewegung, die Faust selbst erst zum Schweigen bringen muß, weiß Mephisto durch einlullende Schmeichelei den Kaiser von dem Alles bewältigenden Nimbus seiner „Majestät" zu überzeugen, so daß er fröhlich und zufrieden an das Schauspiel des Mummenschanzes zurückdenkt. Den „Stein der Weisen" haben sie jedenfalls bei dieser unsoliden Papiergeldwirthschaft nicht gefunden. Ja, wenn sie ihn hätten, der „Weise mangelte dem Stein", wie Mephisto spottend bemerkt d. h. es fehlte dann, in solcher Zeit und Umgebung, an einem großen Manne, der den Schatz richtig zu verwerthen wüßte. Wie wenig bei diesem Hoftreiben sich „Glück und Verdienst verketten", zeigt der vornehm gespreizte, den Einbläsereien Mephisto's am meisten zugängliche Astrolog. Er weiß es: „zerstreutes Wesen führt uns nicht zum Ziel." Scheinheilig mahnt er an die Nothwendigkeit, in der anbrechenden Fastenzeit der „Sühne" d. h. der ceremoniellen Bußübung zu gedenken, um so durch das „Obere" — die religiöse Leistung — das „Untere" d. h. die weltlichen Freuden sich zu ver-

dienen. Mit dem an ſich tiefen Satz: „wer Gutes will, der ſei erſt gut“ — rechtfertigt er hier nicht blos die vorzunehmende echt welſche Maskerade, ſondern die Beſchaffung des „goldenen Kalbes“, welches Mephiſto dem Hofgeſindel als anzubetendes Idol vor die Augen und vor die gierende Seele zaubert. Der darauf folgende Mummenſchanz, der eigentlich für die Bühne, nicht fürs Leſen berechnet iſt, könnte mit ſeinen etwas breiten Auseinanderſetzungen ganz oder theilweiſe vom Leſer überſchlagen werden. Zu weit ſcheint mir freilich Köſtlin zu gehen, wenn er (a. a. O. S. 69) der Meinung iſt, man müſſe den „Maskenzug“ gar nicht *leſen*, ſondern nur ſehen und hören. Es mag wohl manchem Uneingeweihten ſo gehen, wie dieſer feine und aufrichtige Ausleger des Goethe'ſchen Fauſt es ſchildert: Mit qualvoller Mühe arbeite man ſich durch die theils geſungenen, theils geſprochenen Strophen der Gärtnerinnen, des Olivenzweigs, des Aehrenkranzes, des Phantaſiekranzes und Phantaſieſtraußes u. ſ. w. u. ſ. w. durch, bis man endlich unter ſaurem Schweiß bei Gott Pan angekommen ſei und ſich freue, daß all das Teufelszeug doch noch ſchneller als man erwartete, in Flammen und Rauch aufgehe. — Allein bei ſolcher Beurtheilung dürfte man weder die beiden Scenen der Walpurgisnacht, noch den herrlichen fünften Akt mit ſeinem melodramatiſch-oratorienartigen Schwunge leſen oder vorleſen. Und doch, wie Viele haben ſich ſchon daran erquickt! Es gilt auch hier, nicht blos in einem Zuge für ſich das Ganze durchleſen, ſondern die einzelnen Gruppen mit reger Einbildungskraft verfolgen oder *vorleſen hören*. Grade hier macht ſich der Goethe'ſche Spruch geltend: „Vorleſungen ſind die Schule des Wahren und Natürlichen“; wobei freilich jener andere Spruch unſeres Dichters auch ſich beſtätigen wird: „Es hört doch Jeder nur, was er verſteht.“

Die Darstellung des Mummenschanzes enthält doch im Einzelnen so viel Schönheiten und ist so sinnreich, daß ein wiederholtes Betrachten der einzelnen Partien oder des Ganzen wohl lohnt. Ich habe mir erlaubt, die hier und da nothwendigen Erläuterungen dem Text selbst einzufügen.

Faust steht bei alledem mehr als passiver Zuschauer da. Freilich muß sein tiefes und vielseitiges Wissen dazu dienen, die große Idee der Hypothek und des „Credits" anzudeuten und geltend zu machen. Auch ist es Faust, der für die rasche Vervielfältigung des Papiergeldes als Tausendkünstler Sorge trägt. Aber zu Hause fühlt er sich, wie gesagt, in diesem Getriebe nicht. Wie er würdevoll als Plutus von seinem Wagen steigt, sagt er zu dem „Knabe Lenker", ihn entlassend, das inhaltreiche, gewichtige Wort: „Nun bist du los der allzuläst'gen Schwere"; — „verworren, schäckig, wild" — so meint Faust — „umdränge ihn dort" — am prunkenden Kaiserhofe — ein „fratzenhaft Gebild." Er schickt ihn daher fort in „seine Sphäre", in die „Einsamkeit, wo Schönes, Gutes nur gefällt." „Dort wo du klar ins holde Klare schaust, da schaffe deine Welt" — eine Welt, wie wir sie sofort am Schluß des Aktes bei dem „Gang zu den Müttern" näher zu beleuchten Veranlassung haben werden.

Kaiſerliche Pfalz.

Saal des Thrones.

Staatsrath in Erwartung des Kaiſers.

Trompeten.

Hofgeſinde aller Art, prächtig gekleidet, tritt vor.

Der Kaiſer gelangt auf den Thron; zu ſeiner Rechten der Aſtrolog.

Kaiſer.

Ich grüße die Getreuen, Lieben,
Verſammelt aus der Näh' und Weite; —
Den Weiſen ſeh' ich mir zur Seite.
Allein wo iſt der Narr geblieben?

Junker.

Gleich hinter deiner Mantelſchleppe
Stürzt' er zuſammen auf der Treppe;
Man trug hinweg das Fettgewicht,
Todt oder trunken, weiß man nicht.

Zweiter Junker.

Sogleich mit wunderbarer Schnelle
Drängt ſich ein andrer an die Stelle;
Gar köſtlich iſt er aufgeputzt;
Doch fratzenhaft, daß Jeder ſtutzt.
Die Wache hält ihm an der Schwelle
Kreuzweis die Hellebarden vor —
Da iſt er doch, der kühne Thor!

Mephiſtopheles *(über die Hellebarden hinwegſpringend* am Throne kni

Was iſt verwünſcht und ſtets willkommen?
Was iſt erſehnt und ſtets verjagt?
Was immerfort in Schutz genommen?
Was hart geſcholten und verklagt?
Wen darfſt du nicht herbeiberufen?
Wen höret Jeder gern genannt?
Was naht ſich deines Thrones Stufen?
Was hat ſich ſelbſt hinweggebannt?

Kaiſer.

Für dießmal ſpare deine Worte!
Hier ſind die Räthſel nicht am Orte;
(lächelnd auf die Räthe und den gelehrten Aſtrologen weiſend:)
Das iſt die Sache dieſer Herrn. —
Da löſe du! Das hört' ich gern:
Mein alter Narr ging, fürcht' ich, weit ins Weite;
Nimm ſeinen Platz und komm an meine Seite.
(Mephiſtopheles ſteigt hinauf und ſtellt ſich zur Linken).

Gemurmel der Menge.

Ein neuer Narr — zu neuer Pein —
Wo kommt er her? — Wie kam er ein?
Der alte fiel — der hat verthan —
Es war ein Faß — nun iſt's ein Span —

Kaiſer.

Und alſo, ihr Getreuen, Lieben,
Willkommen aus der Näh' und Ferne!
Ihr ſammelt euch mit günſtigem Sterne;
Da droben iſt uns Glück und Heil geſchrieben.
Doch ſagt, warum in dieſen Tagen,
Wo wir der Sorgen uns entſchlagen,
Schönbärte mummenſchänzlich tragen
Und Heitres nur genießen wollten,
Warum wir uns rathſchlagend quälen ſollten? —
Doch weil ihr meint, es ging' nicht anders an,
Geſchehen iſt's, ſo ſei's gethan!

Kanzler.

Die höchſte Tugend, wie ein Heiligenſchein,
Umgiebt des Kaiſers Haupt; nur er allein
Vermag ſie gültig auszuüben:
Gerechtigkeit! — Was alle Menſchen lieben,
Was alle fordern, wünſchen, ſchwer entbehren,
Es liegt an ihm, dem Volk es zu gewähren.
Doch ach! Was hilft dem Menſchengeiſt Verſtand,
Dem Herzen Güte, Willigkeit der Hand,
Wenn's fieberhaft durchaus im Staate wüthet

Und Uebel ſich in Uebeln überbrütet?
Wer ſchaut hinab von dieſem hohen Raum
Ins weite Reich, ihm ſcheint's ein ſchwerer Traum,
Wo Mißgeſtalt in Mißgeſtalten ſchaltet,
Das Ungeſetz geſetzlich überwaltet
Und eine Welt des Irrthums ſich entfaltet.

Der raubt ſich Herden, der ein Weib,
Kelch, Kreuz und Leuchter vom Altare,
Berühmt ſich deſſen manche Jahre
Mit heiler Haut, mit unverletztem Leib.
Jetzt drängen Kläger ſich zur Halle,
Der Richter prunkt auf hohem Pfühl;
Indeſſen wogt in grimmigem Schwalle
Des Aufruhrs wachſendes Gewühl.
Der darf auf Schand' und Frevel pochen,
Der auf Mitſchuldigſte ſich ſtützt,
Und Schuldig hörſt du ausgeſprochen,
Wo Unſchuld nur ſich ſelber ſchützt.
So will ſich alle Welt zerſtückeln,
Vernichtigen, was ſich gebührt;
Wie ſoll ſich da der Sinn entwickeln,
Der einzig uns zum Rechten führt?
Zuletzt ein wohlgeſinnter Mann
Neigt ſich dem Schmeichler, dem Beſtecher;
Ein Richter, der nicht ſtrafen kann,
Geſellt ſich endlich zum Verbrecher.
Ich malte ſchwarz, doch dichtern Flor
Zög' ich dem Bilde lieber vor. (Pauſe).

Entſchlüſſe ſind nicht zu vermeiden;
Wenn Alle ſchädigen, Alle leiden,
Geht ſelbſt die Majeſtät zu Raub.

Heermeiſter.

Wie tobt's in dieſen wilden Tagen!
Ein Jeder ſchlägt und wird erſchlagen,

Und fürs Kommando bleibt man taub.
[Der Bürger hinter ſeinen Mauern,
Der Ritter auf dem Felſenneſt
Verſchwuren ſich, uns auszudauern,
Und halten ihre Kräfte feſt.]
Der Miethſoldat wird ungeduldig,
Mit Ungeſtüm verlangt er ſeinen Lohn,
Und wären wir ihm nichts mehr ſchuldig,
Er liefe ganz und gar davon.
Verbiete wer, was Alle wollten,
Der hat ins Weſpenneſt geſtört;
Das Reich, das ſie beſchützen ſollten,
Es liegt geplündert und verheert.
Man läßt ihr Toben, wüthend Hauſen,
Schon iſt die halbe Welt verthan;
Es ſind noch Könige da draußen,
Doch Keiner denkt, es ging' ihn irgend an.

Schatzmeiſter.

Wer wird auf Bundsgenoſſen pochen!
Subſidien, die man uns verſprochen,
Wie Röhrenwaſſer bleiben aus.
Auch, Herr, in deinen weiten Staaten
An wen iſt der Beſitz gerathen?
Wohin man kommt, da hält ein Neuer Haus,
Und unabhängig will er leben;
Zuſehen muß man, wie er's treibt;
Wir haben ſo viel Rechte hingegeben,
Daß uns auf nichts ein Recht mehr übrig bleibt.
Auch auf Parteien, wie ſie heißen,
Iſt heut zu Tage kein Verlaß;
Sie mögen ſchelten oder preiſen,
Gleichgültig wurden Lieb' und Haß.
[Die Ghibellinen wie die Guelfen
Verbergen ſich, um auszuruhn;
Wer jetzt will ſeinem Nachbar helfen?

Ein Jeder hat für ſich zu thun.]
Die Goldespforten ſind verrammelt,
Ein Jeder kratzt und ſcharrt und ſammelt,
Und unſre Kaſſen bleiben leer.

Marſchalk.

Welch Unheil muß auch ich erfahren!
Wir wollen alle Tage ſparen
Und brauchen alle Tage mehr,
Und täglich wächſt mir neue Pein.
Den Köchen thut kein Mangel wehe;
Wildſchweine, Hirſche, Haſen, Rehe,
Welſchhühner, Hühner, Gänſ' und Enten,
Die Deputate, ſichre Renten,
Sie gehen noch ſo ziemlich ein;
Jedoch am Ende fehlt's an Wein.
Wenn ſonſt im Keller Faß an Faß ſich häufte,
Der beſten Berg' und Jahresläufte,
So ſchlürft unendliches Geſäufte
Der edlen Herrn den letzten Tropfen aus. . .
*Ja, unterm Tiſche liegt der Schmaus:
[Nun ſoll ich zahlen, Alle lohnen;
Der Jude wird mich nicht verſchonen,
Der ſchafft Anticipationen,
Die ſpeiſen Jahr um Jahr voraus.
Die Schweine kommen nicht zu Fette,
Verpfändet iſt der Pfühl im Bette,]
Und auf den Tiſch kommt vorgegeſſen Brod.

Kaiſer (nach einigem Nachdenken zu Mephiſtopheles).

Sag', weißt du, Narr, nicht auch noch eine Noth?

Mephiſtopheles.

Ich? Keineswegs! Den Glanz umher zu ſchauen,
Dich und die Deinen! — Mangelte Vertrauen,
Wo Majeſtät unweigerlich gebeut,
Bereite Macht Feindſeliges zerſtreut?
Wo guter Wille, kräftig durch Verſtand,

Und Thätigkeit, vielfältige, zur Hand?
Was könnte da zum Unheil ſich vereinen,
Zur Finſterniß, wo ſolche Sterne ſcheinen?

Gemurmel.

Das iſt ein Schalk — der's wohl verſteht —
Er lügt ſich ein — ſo lang' es geht —
Ich weiß ſchon — was dahinter ſteckt —
Und was denn weiter? — Ein Projekt —

Mephiſtopheles.

Wo fehlt's nicht irgendwo auf dieſer Welt?
Dem dieß, dem das, hier aber fehlt das Geld.
Vom Eſtrich zwar iſt es nicht aufzuraffen;
Doch Weisheit weiß das Tiefſte herzuſchaffen.
In Bergesadern, Mauergründen
Iſt Gold gemünzt und ungemünzt zu finden,
Und fragt ihr mich, wer es zu Tage ſchafft:
Begabten Manns Natur- und Geiſteskraft.

Kanzler.

Natur und Geiſt — ſo ſpricht man nicht zu Chriſten.
Deßhalb verbrennt man Atheiſten,
Weil ſolche Reden höchſt gefährlich ſind.
Natur iſt Sünde, Geiſt iſt Teufel;
Sie hegen zwiſchen ſich den Zweifel,
Ihr mißgeſtaltet Zwitterkind.
Uns nicht ſo! — Kaiſers alten Landen
Sind zwei Geſchlechter nur entſtanden,
Sie ſtützen würdig ſeinen Thron:
Die Heiligen ſind es und die Ritter;
Sie ſtehen jedem Ungewitter
Und nehmen Kirch' und Staat zum Lohn.
Dem Pöbelſinn verworr'ner Geiſter
Entwickelt ſich ein Widerſtand;
Die Ketzer ſind's! die Hexenmeiſter!
Und ſie verderben Stadt und Land!
[Die willſt du nun mit frechen Scherzen

In dieſe hohen Kreiſe ſchwärzen;
Ihr hegt euch an verderbtem Herzen,
Dem Narren ſind ſie nah verwandt.]

Mephiſtopheles.

Daran erkenn' ich den gelehrten Herrn!
Was ihr nicht taſtet, ſteht euch meilenfern;
Was ihr nicht faßt, das fehlt euch ganz und gar;
Was ihr nicht rechnet, glaubt ihr, ſei nicht wahr;
Was ihr nicht wägt, hat für euch kein Gewicht;
Was ihr nicht münzt, das, meint ihr, gelte nicht.

Kaiſer.

Dadurch ſind unſre Mängel nicht erledigt;
Was willſt du jetzt mit deiner Faſtenpredigt?
Ich habe ſatt das ewige Wie und Wenn;
Es fehlt an Geld, nun gut, ſo ſchaff' es denn!

Mephiſtopheles.

Ich ſchaffe, was ihr wollt, und ſchaffe mehr;
Zwar iſt es leicht, doch iſt das Leichte ſchwer.
Es liegt ſchon da, doch um es zu erlangen,
Das iſt die Kunſt, wer weiß es anzufangen? . . .
*Das Gold, es liegt im Boden ſtill begraben;
Der Boden iſt des Kaiſers, der ſoll's haben.

Schatzmeiſter.

Für einen Narren ſpricht er gar nicht ſchlecht,
Das iſt fürwahr des alten Kaiſers Recht.

Kanzler.

Der Satan legt euch goldgewirkte Schlingen,
Es geht nicht zu mit frommen rechten Dingen.

Marſchalk.

Schafft' er uns nur zu Hof willkommne Gaben,
Ich wollte gern ein bißchen Unrecht haben.

Heermeiſter.

Der Narr iſt klug, verſpricht, was Jedem frommt;
Fragt der Soldat doch nicht, woher es kommt.

[Mephiſtopheles.]

[Und glaubt ihr euch vielleicht durch mich betrogen:
Hier ſteht ein Mann! Da, fragt den Aſtrologen!
In Kreiſ' um Kreiſe kennt er Stund' und Haus;
So ſage denn: wie ſieht's am Himmel aus?]

[Gemurmel.]

[Zwei Schelme ſind's — Verſtehn ſich ſchon —
Narr und Phantaſt — So nah dem Thron —
Ein mattgeſungen — alt Gedicht —
Der Thor bläſt ein — der Weiſe ſpricht —]

[Aſtrolog (ſpricht, Mephiſtopheles bläſt ein).]

[Die Sonne ſelbſt, ſie iſt ein lautres Gold;
Merkur, der Bote, dient um Gunſt und Sold;
Frau Venus hat's euch Allen angethan,
So früh als ſpat blickt ſie euch lieblich an;
Die keuſche Luna launet grillenhaft;
Mars, trifft er nicht, ſo bräut euch ſeine Kraft.
Und Jupiter bleibt doch der ſchönſte Schein,
Saturn iſt groß, dem Auge fern und klein;
Ihn als Metall verehren wir nicht ſehr,
An Werth gering, doch im Gewichte ſchwer.
Ja, wenn zu Sol ſich Luna fein geſellt,
Zum Silber Gold, dann iſt es heitre Welt;
Das Uebrige iſt Alles zu erlangen:
Paläſte, Gärten, Brüſtlein, rothe Wangen,
Das Alles ſchafft der hochgelahrte Mann,
Der das vermag, was unſer Keiner kann.]

[Kaiſer.]

[Ich höre doppelt, was er ſpricht,
Und dennoch überzeugt's mich nicht.]

[Gemurmel.]

[Was ſoll uns das? — Gedroſchner Spaß —
Kalenderei — Chymiſterei —
Das hört' ich oft — Und falſch gehofft —
Und kommt er auch — So iſt's ein Gauch —]

Mephiſtopheles.

[Da ſtehen ſie umher und ſtaunen,
Vertrauen nicht dem hohen Fund;
Der Eine faſelt von Alraunen,
Der Andre von dem ſchwarzen Hund.
Was ſoll es, daß der Eine witzelt,
Ein Andrer Zauberei verklagt,
Wenn ihm doch auch einmal die Sohle kitzelt,
Wenn ihm der ſichre Schritt verſagt!]

Ihr Alle fühlt geheimes Wirken
Der ewig waltenden Natur,
Und aus den unterſten Bezirken
Schmiegt ſich herauf lebend'ge Spur.
[Wenn es in allen Gliedern zwackt,
Wenn es unheimlich wird am Platz,
Nur gleich entſchloſſen grabt und hackt!
Da liegt der Spielmann, liegt der Schatz!]

[Gemurmel.]

[Mir liegt's im Fuß wie Bleigewicht —
Mir krampft's im Arme — das iſt Gicht —
Mir krabbelt's an der großen Zeh' —
Mir thut der ganze Rücken weh —
Nach ſolchen Zeichen wäre hier
Das allerreichſte Schatzrevier.]

[Kaiſer.]

[Nur eilig! du entſchlüpfſt nicht wieder.
Erprobe deine Lügenſchäume,
Und zeig' uns gleich die edlen Räume.
Ich lege Schwert und Scepter nieder
Und will mit eignen hohen Händen,
Wenn du nicht lügſt, das Werk vollenden,
Dich, wenn du lügſt, zur Hölle ſenden!]

[Mephiſtopheles.]

[Den Weg dahin wüßt' allenfalls zu finden —
Doch kann ich nicht genug verkünden,

Was überall besitzlos harrend liegt.
Der Bauer, der die Furche pflügt,
Hebt einen Goldtopf mit der Scholle;
Salpeter hofft er von der Leimenwand
Und findet golden-goldne Rolle,
Erschreckt, erfreut, in kümmerlicher Hand.
Was für Gewölbe sind zu sprengen,
In welchen Klüften, welchen Gängen
Muß sich der Schatzbewußte drängen
Zur Nachbarschaft der Unterwelt!]
*Die weiten, allverwahrten Keller!
*Die goldnen Humpen, Schüsseln, Teller
[*Sieht er in Reihen aufgestellt;
Pokale stehen aus Rubinen,
Und will er deren sich bedienen,
Daneben liegt uraltes Naß.
Doch — werdet ihr dem Kundigen glauben —
Verfault ist längst das Holz der Dauben
Der Weinstein schuf dem Wein ein Faß.
Essenzen solcher edlen Weine,
Gold und Juwelen nicht alleine,]
Umhüllen sich mit Nacht und Graus.
Der Weise forscht hier unverdrossen;
Am Tag erkennen, das sind Possen,
Im Finstern sind Mysterien zu Haus.

Kaiser.

Die laß ich dir! Was will das Düstre frommen?
Hat etwas Werth, es muß zu Tage kommen.
[Wer kennt den Schelm in tiefer Nacht genau?
Schwarz sind die Kühe, so die Katzen grau.]
Die Töpfe drunten, voll von Goldgewicht —
Zieh deinen Pflug und ackre sie ans Licht!

Mephistopheles.

Nimm Hack' und Spaten, grabe selber,
Die Bauernarbeit macht dich groß,

Und eine Heerde goldner Kälber,
Sie reißen ſich vom Boden los.
Dann ohne Zaudern, mit Entzücken,
Kannſt du dich ſelbſt, wirſt die Geliebte ſchmücken;
Ein leuchtend Farb- und Glanzgeſtein erhöht
Die Schönheit wie die Majeſtät.

Kaiſer.

Nur gleich, nur gleich! Wie lange ſoll es währen!

Aſtrolog.

Herr, mäßige ſolch dringendes Begehren!
Laß erſt vorbei das bunte Freudenſpiel;
Zerſtreutes Weſen führt uns nicht zum Ziel.
[Erſt müſſen wir in Faſſung uns verſühnen,
Das Untre durch das Obere verdienen.]
Wer Gutes will, der ſei erſt gut;
Wer Freude will, beſänftige ſein Blut;
Wer Wein verlangt, der keltre reife Trauben;
Wer Wunder hofft, der ſtärke ſeinen Glauben.

Kaiſer.

So ſei die Zeit in Fröhlichkeit verthan;
Und ganz erwünſcht kommt Aſchermittwoch an.
Indeſſen feiern wir auf jeden Fall
Nur luſtiger das wilde Karneval.

(Trompeten. Exeunt.)

Mephiſtopheles *(allein).*

Wie ſich Verdienſt und Glück verketten,
Das fällt den Thoren niemals ein;
Wenn ſie den Stein der Weiſen hätten,
Der Weiſe mangelte dem Stein.

Weitläufiger Saal mit Nebengemächern,
verziert und aufgeputzt zur Mummenſchanz.
(Der Kaiſer erſcheint im Hintergrunde mit dem Hofgeſinde als Zuſchauer.)

Herold *(erklärt den Charakter des beginnenden Faſchings. Es ſei ein heitres, italieniſches Karnevalsfeſt. Der Kaiſer habe nicht blos die Krone aus Rom ſich geholt, ſondern auch die Narrenkappe! In der ganzen Mummenſchanz haben wir eine, auch zu Goethe's Zeit häufig und gern dargeſtellte ſinnbildliche Parodie auf die menſchliche Geſellſchaft vor uns, wo ja auch „ein Jeder ſeine Maske trägt" !)*

[Denkt nicht, ihr ſeid in deutſchen Gränzen
Von Teufels-, Narren- und Todtentänzen;
Ein heitres Feſt erwartet euch.
Der Herr auf ſeinen Römerzügen,
Hat, ſich zu Nutz, euch zum Vergnügen,
Die hohen Alpen überſtiegen,
Gewonnen ſich ein heitres Reich.
Der Kaiſer, er, an heiligen Sohlen
Erbat ſich erſt das Recht zur Macht,
Und als er ging, die Krone ſich zu holen,
Hat er uns auch die Kappe mitgebracht.
Nun ſind wir alle neugeboren;
Ein jeder weltgewandte Mann
Zieht ſie behaglich über Kopf und Ohren;
Sie ähnelt ihn verrückten Thoren,
Er iſt darunter weiſe, wie er kann.
Ich ſehe ſchon, wie ſie ſich ſchaaren,
Sich ſchwankend ſondern, traulich paaren;
Zudringlich ſchließt ſich Chor an Chor.]
Herein, hinaus, nur unverdroſſen!
Es bleibt doch endlich nach wie vor
Mit ihren hunderttauſend Poſſen
Die Welt ein einz'ger großer Thor.

(Es erſcheint eine Gruppe von Gärtnerinnen und Gärtnern mit Blumen und Früchten, zur Verſinnbildlichung des Gedankens, wie ſelbſt die edlen Naturgaben dazu dienen müſſen, der Geſellſchaft und ihrer Mode zu fröhnen.)

Gärtnerinnen (Geſang, begleitet von Mandolinen.)

Euren Beifall zu gewinnen,
Schmückten wir uns dieſe Nacht,

Junge Florentinerinnen,
Folgten deutſchen Hofes Pracht;

Tragen wir in braunen Locken
Mancher heitern Blume Zier;
Seidenfäden, Seidenflocken
Spielen ihre Rolle hier.

Denn wir halten es verdienſtlich,
Lobenswürdig ganz und gar;
Unſere Blumen, glänzend künſtlich,
Blühen fort das ganze Jahr.

Allerlei gefärbten Schnitzeln
Ward ſymmetriſch Recht gethan;
Mögt ihr Stück für Stück bewitzeln,
Doch das Ganze zieht euch an.

Niedlich ſind wir anzuſchauen,
Gärtnerinnen und galant;
Denn das Naturell der Frauen
Iſt ſo nah mit Kunſt verwandt.

[Herold.]

[Laßt die reichen Körbe ſehen,
Die ihr auf den Häupten traget,
Die ſich bunt am Arme blähen;
Jeder wähle, was behaget.
Eilig, daß in Laub und Gängen
Sich ein Garten offenbare!
Würdig ſind ſie zu umdrängen,
Krämerinnen wie die Waare.]

[Gärtnerinnen.]

[Feilſchet nun am heitern Orte,
Doch kein Markten finde ſtatt!
Und mit ſinnig kurzem Worte
Wiſſe Jeder, was er hat.]

[Olivenzweig mit Früchten.]
[Keinen Blumenflor beneid' ich,
Allen Widerſtreit vermeid' ich;
Mir iſt's gegen die Natur.
Bin ich doch das Mark der Lande
Und, zum ſichern Unterpfande,
Friedenszeichen jeder Flur;
Heute, hoff' ich, ſoll mir's glücken,
Würdig ſchönes Haupt zu ſchmücken.]

(Die Gärtnerinnen flechten einen goldenen Aehrenkranz und ſingen:)

Ceres Gaben, euch zu putzen,
Werden hold und lieblich ſtehn:
Das Erwünſchteſte dem Nutzen
Sei als eure Zierde ſchön.

(Zum Phantaſiekranz, den ſie gewunden, ſingen ſie:)

Bunte Blumen, Malven ähnlich,
Aus dem Moos ein Wunderflor!
Der Natur iſt's nicht gewöhnlich,
Doch die Mode bringt's hervor.

[Phantaſieſtrauß.]
[Meinen Namen euch zu ſagen,
Würde Theophraſt nicht wagen,
Und doch hoff' ich, wo nicht Allen,
Aber Mancher zu gefallen,
Der ich mich wohl eignen möchte,
Wenn ſie mich ins Haar verflöchte,
Wenn ſie ſich entſchließen könnte,
Mir am Herzen Platz vergönnte.]

(Gegen den Mißbrauch, Alles der Mode zum Opfer zu bringen, empören ſich die Roſenknoſpen und ſprechen die Ausforderung:)

Mögen bunte Phantaſieen
Für des Tages Mode blühen,
Wunderſeltſam fein geſtaltet,
Wie Natur ſich nie entfaltet;
Grüne Stiele, goldne Glocken,
Blickt hervor aus reichen Locken! —

Doch wir halten uns verſteckt;
Glücklich, wer uns friſch entdeckt!

Wenn der Sommer ſich verkündet,
Roſenknoſpe ſich entzündet,
Wer mag ſolches Glück entbehren?
Das Verſprechen, das Gewähren,
Das beherrſcht in Florens Reich
Blick und Sinn und Herz zugleich.

(Unter grünen Laubgängen putzen die Gärtnerinnen zierlich ihren Kram auf.)

Gärtner. *(Sie wollen mehr das Praktiſche, das der Geſellſchaft Nützliche in der Natur preiſen.)*

[Blumen ſehet ruhig ſprießen,
Reizend euer Haupt umzieren;
Früchte wollen nicht verführen,
Koſtend mag man ſie genießen.]

[Bieten bräunliche Geſichter
Kirſchen, Pfirſchen, Königspflaumen;
Kauft! Denn gegen Zung' und Gaumen
Hält ſich Auge ſchlecht als Richter.]

Kommt, von allerreifſten Früchten
Mit Geſchmack und Luſt zu ſpeiſen;
Ueber Roſen läßt ſich dichten,
In die Aepfel muß man beißen.

Sei's erlaubt, uns anzupaaren
Eurem reichen Jugendflor,
Und wir putzen reifer Waaren
Fülle nachbarlich empor.

Unter luſtigen Gewinden,
In geſchmückter Lauben Bucht,
Alles iſt zugleich zu finden:
Knospe, Blätter, Blume, Frucht.

(Unter Wechſelgeſang, begleitet von Guitarren und Theorben, fahren beide Chöre fort, ihre Waaren ſtufenweis in die Höhe zu ſchmücken und auszubieten).

*(Von der Seite kommt eine **Mutter** mit ihrer heirathsfähigen **Tochter**. Indem ſie ſich unter die geputzte Menge drängt, ſpricht ſie ihre Stimmung in Worten aus, welche die manchen Müttern nahe liegende Liebhaberei zur Jagd auf Schwiegerſöhne ironiſiren:)*

Mutter.

Mädchen, als du kamſt ans Licht,
Schmückt' ich dich im Häubchen;
Warſt ſo lieblich von Geſicht
Und ſo zart am Leibchen.
Dachte dich ſogleich als Braut,
Gleich dem Reichſten angetraut,
Dachte dich als Weibchen.

Ach, nun iſt ſchon manches Jahr
Ungenützt verflogen,
Der Sponſirer bunte Schaar
Schnell vorbeigezogen;
Tanzteſt mit dem Einen flink,
Gabſt dem Andern ſtillen Wink
Mit dem Ellenbogen.

Welches Feſt man auch erſann,
Ward umſonſt begangen;
Pfänderſpiel und dritter Mann
Wollten nicht verfangen;
Heute ſind die Narren los,
*Scherze du mit ihnen blos —
Bleibt wohl Einer hangen.

. . . . .

*(Als ſchroffer Gegenſatz zum Putz und zur Ziererei der ſorglos Genießenden in der modernen Civiliſationsära treten die **Holzhauer**, die Repräſentanten der ſchweren Arbeit, auf und ſingen „ungeſtüm und ungeſchlacht“:)*

Nur Platz, nur Blöße!
Wir brauchen Räume,
Wir fällen Bäume,
Die krachend ſchlagen;
Und wenn wir tragen,
Da giebt es Stöße.

Zu unſerm Lobe
Bringt dieß ins Reine!
Denn wirkten Grobe
Nicht auch im Lande,
Wie kämen Feine
Für ſich zu Stande,
So ſehr ſie witzten?
Deß ſeid belehret;
Denn ihr erfröret,
Wenn wir nicht ſchwitzten.

(Der Vertreter der jeunesse dorée) Pulcinelle (täppiſch, faſt läppiſch — *tritt den Holzhauern entgegen und verſpottet ſie, indem er ſich und die Seinen wegen der vornehmen Arbeitsloſigkeit rühmt:)*

Ihr ſeid die Thoren,
Gebückt geboren;
Wir ſind die Klugen,
Die nie was trugen;
Denn unſre Kappen,
Jacken und Lappen
Sind leicht zu tragen;
Und mit Behagen
Wir immer müßig,
Pantoffelfüßig,
Durch Markt und Haufen
Einherzulaufen,
Gaffend zu ſtehen,
Uns anzukrähen;
Auf ſolche Klänge
Durch Drang und Menge
Aalgleich zu ſchlüpfen,
Geſammt zu hüpfen,
Vereint zu toben.
Ihr mögt uns loben,
Ihr mögt uns ſchelten,
Wir laſſen's gelten.

Paraſiten (ſchmeichelnd-lüſtern — *treten auf, nach einem feinen Diner ausſchauend, echt diplomatiſch die Holzhauer lobend, weil ſie das Herdfeuer zu den eleganten Mahlzeiten ermöglichen:)*

Ihr wackern Träger
Und eure Schwäger,
Die Kohlenbrenner,
Sind unſre Männer;
Denn alles Bücken,
Bejah'ndes Nicken,
Gewundne Phraſen,
Das Doppelblaſen,
Das wärmt und kühlet
Wie's Einer fühlet,
Was könnt' es frommen?
Es möchte Feuer
Selbſt ungeheuer
Vom Himmel kommen,
Gäb' es nicht Scheite
Und Kohlentrachten,
Die Herdesbreite
Zur Gluth entfachten.
Da brät's und prudelt's,
Da kocht's und ſtrudelt's!
Der wahre Schmecker,
Der Tellerlecker,
Er riecht den Braten,
Er ahnet Fiſche;
Das regt zu Thaten
An Gönners Tiſche.

Trunkener (unbewußt).

Sei mir heute nichts zuwider!
Fühle mich ſo frank und frei;
Friſche Luſt und heitre Lieder,
Holt' ich ſelbſt ſie doch herbei.
Und ſo trink' ich, trinke, trinke!

Und am Ende borgt die Magd.
Immer trink' ich, trinke, trinke!
Auf, ihr Andern! Tinke, tinke!
Jeder Jedem! So fortan!
Dünkt mich's doch, es sei gethan!

Wie und wo ich mich vergnüge,
Mag es immerhin geschehn;
Laßt mich liegen, wo ich liege,
Denn ich mag nicht länger stehn.

Chor.

Jeder Bruder trinke, trinke!
Toastet frisch ein Tinke, tinke!
Sitzet fest auf Bank und Span!
Unterm Tisch dem ist's gethan.

Der Herold kündigt verschiedene Poeten an, Naturdichter sänger, zärtliche so wie Enthusiasten. Im Gedräng von Mitwer keiner den andern zum Vortrag kommen. Einer schleicht mit wen
Raum gewinnt nur der Satiriker.)

Satiriker.

Wißt ihr, was mich Poeten
Erst recht erfreuen sollte?
ich singen d reden.

Die Grazien *(vertreten die zarte, freie Anmuth im Geben, Empfangen und Danken:)*

Aglaia.

Anmuth bringen wir ins Leben;
Leget Anmuth in das Geben!

Hegemone.

Leget Anmuth ins Empfangen!
Lieblich iſt's, den Wunſch erlangen.

Euphroſyne.

Und in ſtiller Tage Schranken
Höchſt anmuthig ſei das Danken.

Die Parzen *(weiſen auf den Ernſt des Lebens:)*

Atropos *(Die Unabwendbare).*

Mich, die älteſte, zum Spinnen
Hat man dießmal eingeladen;
Viel zu denken, viel zu ſinnen
Giebt's beim zarten Lebensfaden.

Daß er euch gelenk und weich ſei,
Wußt' ich feinſten Flachs zu ſichten;
Daß er glatt und ſchlank und gleich ſei,
Wird der kluge Finger ſchlichten.

Wolltet ihr bei Luſt und Tänzen
Allzu üppig euch erweiſen,
Denkt an dieſes Fadens Gränzen!
Hütet euch! Er möchte reißen.

[Klotho *(Die Spinnende.)*]

[Wißt, in dieſen letzten Tagen
Ward die Scheere mir vertraut;
Denn man war von dem Betragen
Unſerer Alten nicht erbaut.

Zerrt unnützeſte Geſpinnſte
Lange ſie an Licht und Luft,
Hoffnung herrlichſter Gewinnſte
Schleppt ſie ſchneidend zu der Gruft.

Doch auch ich im Jugendwalten
Irrte mich ſchon hundertmal;
Heute mich im Zaum zu halten,
Scheere ſteckt im Futteral.

Und ſo bin ich gern gebunden,
Blicke freundlich dieſem Ort;
Ihr in dieſen freien Stunden
Schwärmt nur immer fort und fort!]

[Lacheſis *(Die Looſende.)*]

[Mir, die ich allein verſtändig,
Blieb das Ordnen zugetheilt;
Meine Weiſe, ſtets lebendig,
Hat noch nie ſich übereilt.

Fäden kommen, Fäden weifen,
Jeden lenk' ich ſeine Bahn,
Keinen laß ich überſchweifen,
Füg' er ſich im Kreis heran.

Könnt' ich einmal mich vergeſſen,
Wär' es um die Welt mir bang!
Stunden zählen, Jahre meſſen,
Und der Weber nimmt den Strang.]

Herold *(weiſt darauf hin, daß die alten Furien — Stimmen des rächenden Gewiſſens — in der modernen Maske nur als böſe Leidenſchaften zu verſtehen ſind und daß ſie namentlich die Ehen durch böſe Verleumdung nach Art des alten Eheteufels Asmodi zu zerſtören ſuchen).*

Die jetzo kommen, werdet ihr nicht kennen,
Wärt ihr noch ſo gelehrt in alten Schriften;
Sie anzuſehn, die ſo viel Uebel ſtiften,
Ihr würdet ſie willkommne Gäſte nennen.

Die Furien ſind es, niemand wird uns glauben,
Hübſch, wohlgeſtaltet, freundlich, jung von Jahren;
Laßt euch mit ihnen ein, ihr ſollt erfahren,
Wie ſchlangenhaft verletzen ſolche Tauben.

Zwar ſind ſie tückiſch, doch am heutigen Tage,
Wo jeder Narr ſich rühmet ſeiner Mängel,
Auch ſie verlangen nicht den Ruhm als Engel,
Bekennen ſich als Stadt- und Landesplage.

Alekto.

Was hilft es euch, ihr werdet uns vertrauen;
Denn wir ſind hübſch und jung und Schmeichelkätzchen;
Hat Einer unter euch ein Liebeſchätzchen,
Wir werden ihm ſo lang' die Ohren krauen,

Bis wir ihm ſagen dürfen, Aug' in Auge:
Daß ſie zugleich auch Dem und Jenem winke,
Im Kopfe dumm, im Rücken krumm, und hinke
Und, wenn ſie ſeine Braut iſt, gar nichts tauge.

So wiſſen wir die Braut auch zu bedrängen:
Es hat ſogar der Freund, vor wenig Wochen,
Verächtliches von ihr zu der geſprochen!
Verſöhnt man ſich, ſo bleibt doch etwas hängen.

Megära.

Das iſt nur Spaß! Denn, ſind ſie erſt verbunden,
Ich nehm' es auf und weiß, in allen Fällen,
Das ſchönſte Glück durch Grille zu vergällen;
Der Menſch iſt ungleich, ungleich ſind die Stunden.

Und Niemand hat Erwünſchtes feſt in Armen,
Der ſich nicht nach Erwünſchterm thörig ſehnte
Vom höchſten Glück, woran er ſich gewöhnte;
Die Sonne flieht er, will den Froſt erwarmen.

Mit dieſem Allen weiß ich zu gebahren
Und führe her Asmodi, den getreuen,
Zu rechter Zeit Unſeliges auszuſtreuen,
Verderbe ſo das Menſchenvolk in Paaren.

Tiſiphone.

Gift und Dolch, ſtatt böſer Zungen,
Miſch' ich, ſchärf' ich dem Verräther;

Liebſt du Andre, früher, ſpäter
Hat Verderben dich durchdrungen.

Muß der Augenblicke Süßtes
Sich zu Giſcht und Galle wandeln!
Hier kein Markten, hier kein Handeln,
Wie er es beging', er büßt es.

Singe keiner vom Vergeben!
Felſen klag' ich meine Sache;
Echo, horch, erwidert: Rache!
Und wer wechſelt, ſoll nicht leben.

(Im Anſchluß an das „Menſchenvolk in Paaren" wird nun die im Staate verkörperte Volksfamilie vom Herolde erklärend vorgeführt und zwar unter dem Bilde eines koloſſalen Elephanten, den die Klugheit als „zierlich-zarte Frau" lenken ſoll, damit die beängſtigende Furcht und die nach trügeriſchem Schein jagende, echt heidniſche Hoffnung gekettet bei Seite bleiben und die glänzende, blendende Victoria, über dem Koloſſe ſchwebend, als thätiger Geiſt ihm den Erfolg verbürge).

Herold.

Belieb' es euch, zur Seite wegzuweichen;
Denn was jetzt kommt, iſt nicht von eures Gleichen.
Ihr ſeht, wie ſich ein Berg herangedrängt;
Mit bunten Teppichen die Weichen ſtolz behängt;
Ein Haupt mit langen Zähnen, Schlangenrüſſel,
Geheimnißvoll, doch zeig' ich euch den Schlüſſel.
Im Nacken ſitzt ihm zierlich-zarte Frau,
Mit feinem Stäbchen lenkt ſie ihn genau;
Die andre drohenſtehend herrlich-hehr
Umgiebt ein Glanz, der blendet mich zu ſehr.
Zur Seite gehn gekettet edle Frauen,
Die eine bang, die andre froh zu ſchauen;
Die eine wünſcht, die andre fühlt ſich frei.
Verkünde jede, wer ſie ſei.

Furcht.

[Dunſtige Fackeln, Lampen, Lichter
Dämmern durchs verworrne Feſt:
Zwiſchen dieſe Truggeſichter
Bannt mich, ach, die Kette feſt.

Fort, ihr lächerlichen Lacher!
Euer Grinſen giebt Verdacht;
Alle meine Widerſacher
Drängen mich in dieſer Nacht.

Hier! Ein Freund iſt Feind geworden,
Seine Maske kenn' ich ſchon;
Jener wollte mich ermorden,
Nun, entdeckt, ſchleicht er davon.]

Ach, wie gern in jeder Richtung
Flöh' ich zu der Welt hinaus!
Doch von drüben droht Vernichtung,
Hält mich zwiſchen Dunſt und Graus.

Hoffnung.

[Seid gegrüßt, ihr lieben Schweſtern!
Habt ihr euch ſchon heut und geſtern
In Vermummungen gefallen,
Weiß ich doch gewiß von allen,
Morgen wollt ihr euch enthüllen].
*Wenn wir auch bei Fackelſcheine
Uns nicht ſonderlich behagen,
Werden wir in heitern Tagen
Ganz nach unſerm eignen Willen
Bald geſellig, bald alleine,
Frei durch ſchöne Fluren wandeln
Nach Belieben ruhn und handeln
Und in ſorgenfreiem Leben
Nie entbehren, ſtets erſtreben.
Ueberall willkommne Gäſte,
Treten wir getroſt hinein:
Sicherlich, es muß das Beſte
Irgendwo zu finden ſein.

Klugheit.

Zwei der größten Menſchenfeinde,
Furcht und Hoffnung, angekettet,

Halt' ich ab von der Gemeinde;
Platz gemacht! Ihr ſeid gerettet.

Den lebendigen Koloſſen
Führ' ich, ſeht ihr, thurmbeladen,
Und er wandelt unverdroſſen
Schritt vor Schritt auf ſteilen Pfaden.

Droben aber auf der Zinne
Jene Göttin, mit behenden
Breiten Flügeln, zum Gewinne
Allerſeits ſich hinzuwenden.

Rings umgiebt ſie Glanz und Glorie,
Leuchtend fern von allen Seiten;
Und ſie nennet ſich Victorie,
Göttin aller Thätigkeiten.

Zoilo-Therſites.

(Der kläffende, alles Große herabſetzende Spötter, der unfläthige, Alles bekrittelnde Mann, hier als Maske des Mephiſto erſcheinend, welcher vom Heroldſtabe berührt, innerlich giftig wie eine Otter, äußerlich häßlich wie eine Fledermaus erſcheinend, flüchten muß, um ſpäter in der Maske des Abgemagerten — des Geizes — wieder zu erſcheinen. Der Doppelname erklärt ſich aus dem Homer, wo Therſites die Helden von Troja ſchmäht, während Zoilos ein Rhetoriker war, der über den Homer ſpottend herfiel (3. Jahrh. vor Chr.). Der Doppelname iſt Sinnbild pöbelhafter und neidiſcher Schmähſucht.)

Hu! Hu! Da komm' ich eben recht!
Ich ſchelt' euch allzuſammen ſchlecht!
Doch was ich mir zum Ziel erſah,
Iſt oben Frau Victoria.
Mit ihrem weißen Flügelpaar,
Sie dünkt ſich wohl, ſie ſei ein Aar,
Und wo ſie ſich nur hingewandt,
Gehör' ihr alles Volk und Land;
Doch, wo was Rühmliches gelingt,
Es mich ſogleich in Harniſch bringt.
Das Tiefe hoch, das Hohe tief,
Das Schiefe grad, das Grade ſchief,

Das ganz allein macht mich geſund;
So will ich's auf dem Erdenrund.

Herold.

So treffe dich, du Lumpenhund,
Des frommen Stabes Meiſterſtreich!
Da krümm' und winde dich ſogleich! —
Wie ſich die Doppelzwerggeſtalt
So ſchnell zum eklen Klumpen ballt! —
— Doch Wunder! — Klumpen wird zum Ei,
Das bläht ſich auf und platzt entzwei;
Nun fällt ein Zwillingspaar heraus,
Die Otter und die Fledermaus;
Die eine fort im Staube kriecht,
Die andre ſchwarz zur Decke fliegt;
Sie eilen draußen zum Verein,
Da möcht' ich nicht der Dritte ſein.

(Plötzlich entſteht ein ängſtliches Gemurmel in der Maſſe, welche einem großen Drachenwagen Platz macht. Auf demſelben thront in aller Pracht Doktor Fauſt in der Maske des Plutus, von dem phantaſtiſchen „Knabe Lenker" geführt, während Mephiſto, als „Abgemagerter" hinten draufhockend, wiedererſcheint. Als der verkörperte Geiz macht er ſich mit dem „Hauptweib" und den Weibern en masse zu ſchaffen. Der Knabe-Lenker, ſelbſt die verſchwenderiſche Poeſie darſtellend, wirft ſich ſtatt des Herolds zum Erklärer auf: Siehe S. 76: „Plutus ꝛc.")

[Gemurmel.]

[Friſch! Dahinten tanzt man ſchon —
Nein, ich wollt', ich wär' davon —
Fühlſt du, wie uns das umflicht,
Das geſpenſtiſche Gezücht? —
Sauſt es mir doch übers Haar —
Ward ich's doch am Fuß gewahr —
Keiner iſt von uns verletzt —
Alle doch in Furcht geſetzt —
Ganz verdorben iſt der Spaß —
Und die Beſtien wollten das.]

[Herold.]

[Seit mir ſind bei Maskeraden
Heroldspflichten aufgeladen,
Wach' ich ernſtlich an der Pforte,
Daß euch hier am luſtigen Orte
Nichts Verderbliches erſchleiche;
Weder wanke, weder weiche.
Doch ich fürchte, durch die Fenſter
Ziehen luſtige Geſpenſter,
Und von Spuk und Zaubereien
Wüßt' ich euch nicht zu befreien.
Machte ſich der Zwerg verdächtig,
Nun dort hinten ſtrömt es mächtig.
Die Bedeutung der Geſtalten
Möcht' ich amtsgemäß entfalten;
Aber was nicht zu begreifen,
Wüßt' ich auch nicht zu erklären;
Helfet Alle mich belehren! —
Seht ihr's durch die Menge ſchweifen?
Vierbeſpannt ein prächtiger Wagen
Wird durch Alles durchgetragen;
Doch er theilet nicht die Menge,
Nirgend ſeh' ich ein Gedränge;
Farbig glitzert's in der Ferne,
Irrend leuchten bunte Sterne,
Wie von magiſcher Laterne
Schnaubt heran mit Sturmgewalt.
Platz gemacht! Mich ſchaudert's!]

[Knabe (Wagenlenker).]

[Halt!
Roſſe, hemmet eure Flügel,
Fühlet den gewohnten Zügel,
Meiſtert euch, wie ich euch meiſtre,
Rauſchet hin, wenn ich begeiſtre —
Dieſe Räume laßt uns ehren!

Schaut umher, wie ſie ſich mehren
Die Bewundrer Kreis um Kreiſe!
Herold, auf! Nach deiner Weiſe,
Ehe wir von euch entfliehen,
Uns zu ſchildern, uns zu nennen;
Denn wir ſind Allegorieen,
Und ſo ſollteſt du uns kennen.]

[Herold.]

[Wüßte nicht dich zu benennen,
Eher könnt' ich dich beſchreiben.]

[Knabe Lenker.]

[So probir's!]

[Herold.]

[Man muß geſtehn:
Erſtlich biſt du jung und ſchön.
Halbwüchſiger Knabe biſt du; doch die Frauen,
Sie möchten dich ganz ausgewachſen ſchauen.
Du ſcheineſt mir ein künftiger Sponſirer
Recht ſo von Haus aus ein Verführer.]

[Knabe Lenker.]

[Das läßt ſich hören; fahre fort,
Erfinde dir des Räthſels heitres Wort!]

[Herold.]

[Der Augen ſchwarzer Blitz, die Nacht der Locken,
Erheitert von juwelnem Band!
Und welch ein zierliches Gewand
Fließt dir von Schultern zu den Socken,
Mit Purpurſaum und Glitzertand!
Man könnte dich ein Mädchen ſchelten;
Doch würdeſt du, zu Wohl und Weh,
Auch jetzo ſchon bei Mädchen gelten:
Sie lehrten dich das A B C.]

[Knabe Lenker.]

[Und dieſer, der als Prachtgebilde
Hier auf dem Wagenthrone prangt?]

[Herold.]

[Er ſcheint ein König, reich und milde;
Wohl dem, der ſeine Gunſt erlangt!
Er hat nichts weiter zu erſtreben;
Wo's irgend fehlte, ſpäht ſein Blick,
Und ſeine reine Luſt zu geben
Iſt größer als Beſitz und Glück.]

[Knabe Lenker.]

[Hiebei darfſt du nicht ſtehen bleiben,
Du mußt ihn recht genau beſchreiben.]

[Herold.]

[Das Würdige beſchreibt ſich nicht;
Doch das geſunde Mondgeſicht,
Ein voller Mund, erblühte Wangen,
Die unterm Schmuck des Turbans prangen,
Im Faltenkleid ein reich Behagen!
Was ſoll ich von dem Anſtand ſagen?
Als Herrſcher ſcheint er mir bekannt.]

Knabe Lenker.

Plutus, des Reichthums Gott genannt;
Derſelbe kommt in Prunk daher,
Der hohe Kaiſer wünſcht ihn ſehr.

Herold.

Sag von dir ſelber auch das Was und Wie!

Knabe Lenker.

Bin die Verſchwendung, bin die Poeſie;
Bin der Poet, der ſich vollendet,
Wenn er ſein eigenſt Gut verſchwendet.
Auch ich bin unermeßlich reich
Und ſchätze mich dem Plutus gleich,
Beleb' und ſchmück' ihm Tanz und Schmaus,
Das, was ihm fehlt, das theil' ich aus.

[Herold.]

[Das Prahlen ſteht dir gar zu ſchön;
Doch laß uns deine Künſte ſehn!]

[Knabe Lenker.]

[Hier ſeht mich nur ein Schnippchen ſchlagen,
Schon glänzt's und glitzert's um den Wagen.
Da ſpringt eine Perlenſchnur hervor.
(Immerfort umherſchnippend).
Nehmt goldne Spange für Hals und Ohr;
Auch Kamm und Krönchen ohne Fehl;
In Ringen köſtlichſtes Juwel;
Auch Flämmchen ſpend' ich dann und wann,
Erwartend, wo es zünden kann.]

[Herold.]

[Wie greift und haſcht die liebe Menge!
Faſt kommt der Geber ins Gedränge.
Kleinode ſchnippt er wie im Traum,
Und Alles haſcht im weiten Raum.
Doch da erleb' ich neue Pfiffe!
Was Einer noch ſo emſig griffe,
Deß hat er wirklich ſchlechten Lohn,
Die Gabe flattert ihm davon.
Es löſt ſich auf das Perlenband,
Ihm krabbeln Käfer in der Hand;
Er wirft ſie weg, der arme Tropf,
Und ſie umſummen ihm den Kopf.
Die andern, ſtatt ſolider Dinge,
Erhaſchen frevle Schmetterlinge.
Wie doch der Schelm ſo viel verheißt,
Und nur verleiht, was golden gleißt!]

[Knabe Lenker.]

[Zwar Masken, merk' ich, weißt du zu verkünden,
Allein der Schale Weſen zu ergründen,
Sind Herolds Hofgeſchäfte nicht;
Das fordert ſchärferes Geſicht.
Doch hüt' ich mich vor jeder Fehde;
An dich, Gebieter, wend' ich Frag' und Rede.

(Zu Plutus gewendet).

Haſt du mir nicht die Windesbraut
Des Viergeſpannes anvertraut?
Lenk' ich nicht glücklich, wie du leiteſt?
Bin ich nicht da, wohin du deuteſt?
Und wußt' ich nicht auf kühnen Schwingen
Für dich die Palme zu erringen?]
Wie oft ich auch für dich gefochten,
Mir iſt es jederzeit geglückt;
Wenn Lorbeer deine Stirne ſchmückt,
Hab' ich ihn nicht mit Sinn und Hand geflochten?

(Fauſt als) Plutus.

Wenn's nöthig iſt, daß ich dir Zeugniß leiſte,
So ſag' ich gern: biſt Geiſt von meinem Geiſte.
Du handelſt ſtets nach meinem Sinn;
Biſt reicher, als ich ſelber bin.
Ich ſchätze, deinen Dienſt zu lohnen,
Den grünen Zweig vor allen meinen Kronen.
[Ein wahres Wort verkünd' ich allen:
Mein lieber Sohn, an dir hab' ich Gefallen.]

[Knabe Lenker (zur Menge).]

[Die größten Gaben meiner Hand,
Seht, hab' ich rings umher geſandt;
Auf dem und jenem Kopfe glüht
Ein Flämmchen, das ich angeſprüht;
Von Einem zu dem Andern hüpft's,
An dieſem hält ſich's, dem entſchlüpft's;
Gar ſelten aber flammt's empor
Und leuchtet raſch in kurzem Flor.
Doch Vielen, eh man's noch erkannt,
Verliſcht es, traurig ausgebrannt.]

(Gleich nach der Verherrlichung der Poeſie und des Geiſt-Reichthums ertönt auf einmal als ſcharfer Kontraſt das widrige Geſchrei der ſich zum „Geiz" drängenden Frauenmaſſe:)

Weiber-Geklatſch.

Da droben auf dem Viergeſpann
Das iſt gewiß ein Charlatan;
Gekauzt da hintendrauf Hanswurſt,
Doch abgezehrt von Hunger und Durſt,
Wie man ihn niemals noch erblickt;
Er fühlt wohl nicht, wenn man ihn zwickt.

Der Abgemagerte *(Mephiſto, vom hinteren Wagenſitze herab:)*

Vom Leibe mir, ekles Weibsgeſchlecht!
Ich weiß, dir komm' ich niemals recht. —
Wie noch die Frau den Herd verſah,
Da hieß ich Avaritia;
Da ſtand es gut um unſer Haus:
Nur viel herein und nichts hinaus!
Ich eiferte für Kiſt' und Schrein;
Das ſollte wohl gar ein Laſter ſein!
Doch als in allerneuſten Jahren
Das Weib nicht mehr gewohnt zu ſparen,
Und, wie ein jeder böſe Zahler,
Weit mehr Begierden hat als Thaler,
Da bleibt dem Manne viel zu dulden:
Wo er nur hinſieht, da ſind Schulden;
[Sie wendet's, kann ſie was erſpulen;
An ihren Leib, an ihren Buhlen;
Auch ſpeiſt ſie beſſer, trinkt noch mehr
Mit der Sponſirer leidigem Heer;]
Das ſteigert mir des Goldes Reiz:
Bin männlichen Geſchlechts, der Geiz!

Hauptweib.

Mit Drachen mag der Drache geizen;
Iſt's doch am Ende Lug und Trug!
Er kommt, die Männer aufzureizen,
Sie ſind ſchon unbequem genug.

Weiber in Maſſe.

Der Strohmann! Reich' ihm eine Schlappe!
Was will das Marterholz uns dräun?
Wir ſollen ſeine Fratze ſcheun!
Die Drachen ſind von Holz und Pappe;
Friſch an und bringt auf ihn hinein!

Herold.

Bei meinem Stabe! Ruh gehalten! —
Doch braucht es meiner Hülfe kaum;
Seht, wie die grimmen Ungeſtalten,
Bewegt im raſch gewonnenen Raum,
Das Doppelflügelpaar entfalten!
Entrüſtet ſchüttelt ſich der Drachen
Umſchuppte, feuerſpeiende Rachen;
Die Menge flieht, rein iſt der Platz.

(Plutus ſteigt vom Wagen.)

Herold.

Er tritt herab, wie königlich!
Er winkt, die Drachen rühren ſich;
Die Kiſte haben ſie vom Wagen
Mit Gold und Geiz herangetragen,
Sie ſteht zu ſeinen Füßen da:
Ein Wunder iſt es, wie's geſchah.

Plutus (zum Lenker.)

Nun biſt du los der allzuläſtigen Schwere,
Biſt frei und frank; nun friſch zu deiner Sphäre!
Hier iſt ſie nicht! Verworren, ſcheckig, wild
Umdrängt uns hier ein fratzenhaft Gebild.
Nur wo du klar ins holde Klare ſchauſt,
Dir angehörſt und dir allein vertrauſt,
Dorthin, wo Schönes, Gutes nur gefällt,
Zur Einſamkeit! — Da ſchaffe deine Welt.

Knabe Lenker.

So acht' ich mich als werthen Abgeſandten,
So lieb' ich dich als nächſten Anverwandten.

Wo du verweilſt, iſt Fülle; wo ich bin,
Fühlt Jeder ſich im herrlichſten Gewinn;
Auch ſchwankt er oft im widerſinnigen Leben;
Soll er ſich dir, ſoll er ſich mir ergeben?
Die Deinen freilich können müßig ruhn,
Doch wer mir folgt, hat immer was zu thun.
Nicht insgeheim vollführ' ich meine Thaten;
Ich athme nur, und ſchon bin ich verrathen.
So lebe wohl! Du gönnſt mir ja mein Glück;
Doch lisple leiſ', und gleich bin ich zurück. (Ab wie er kam).

Plutus.

Nun iſt es Zeit, die Schätze zu entfeſſeln!
Die Schlöſſer treff' ich mit des Herolds Ruthe.
Es thut ſich auf! Schaut her! In ehrnen Keſſeln
Entwickelt ſich's und wallt von goldnem Blute;
Zunächſt der Schmuck von Kronen, Ketten, Ringen;
Es ſchwillt und droht, ihn ſchmelzend zu verſchlingen.

Wechſelgeſchrei der Menge.

(Poet:)
Seht hier, o hin! Wie's reichlich quillt,
Die Kiſte bis zum Rande füllt.
(Bannerherr:)
Gefäße goldne ſchmelzen ſich,
Gemünzte Rollen wälzen ſich!
(Kämmerer:)
Dukaten hüpfen wie geprägt,
O wie mir das den Buſen regt!
(Pagen:)
Wie ſchau' ich alle mein Begehr!
Da kollern ſie am Boden her.
(Gelahrter:)
Man bietet's euch, benutzt's nur gleich,
Und bückt euch nur und werdet reich.
(Andre Kämmerer:)
Wir Andern, rüſtig wie der Blitz,
Wir nehmen den Koffer in Beſitz.

Selbst Reichenpfennige zu viel.
Ihr Täppischen! Ein artiger Schein
Soll gleich die plumpe Wahrheit sein.
Was soll euch Wahrheit? — Dumpfen
Packt ihr an allen Zipfeln an. —
Vermummter Plutus, Maskenheld,
Schlag dieses Volk mir aus dem Feld!

Plutus.

Dein Stab ist wohl dazu bereit,
Verleih ihn mir auf kurze Zeit! —
Ich tauch' ihn rasch in Sud und Gluth.
Nun, Masken, seid auf eurer Hut!
Wie's blitzt und platzt, in Funken sprüh
Der Stab, schon ist er angeglüht.
Wer sich zu nah herangedrängt,
Ist unbarmherzig gleich versengt. —
Jetzt fang' ich meinen Umgang an.

Geschrei und Gedräng

O weh! Es ist um uns g
Entfliehe, wer entfliehen ka
Zurück, zurück, du Hintern
Mir sprüht es heiß ins Ar

Plutus.

[Schon iſt der Kreis zurückgedrängt,
Und Niemand, glaub' ich, iſt verſengt.]
Die Menge weicht,
Sie iſt verſcheucht. —
Doch ſolcher Ordnung Unterpfand
Zieh' ich ein unſichtbares Band.

Herold.

Du haſt ein herrlich Werk vollbracht;
Wie dank' ich deiner klugen Macht!

Plutus.

Noch braucht es, edler Freund, Geduld;
Es droht noch mancherlei Tumult.

Geiz.

So kann man doch, wenn es beliebt,
Vergnüglich dieſen Kreis beſchauen;
Denn immerfort ſind vornen an die Frauen,
Wo's was zu gaffen, was zu naſchen giebt.
[Noch bin ich nicht ſo völlig eingeroſtet!
Ein ſchönes Weib iſt immer ſchön;
Und heute, weil es mich nichts koſtet,
So wollen wir getroſt ſponſiren gehn.
Doch weil am überfüllten Orte
Nicht jedem Ohr vernehmlich alle Worte,
Verſuch' ich klug und hoff', es ſoll mir glücken,
Mich pantomimiſch deutlich auszudrücken.
Hand, Fuß, Geberde reicht mir da nicht hin,
Da muß ich mich um einen Schwank bemühn.
Wie feuchten Thon will ich das Gold behandeln,
Denn dieß Metall läßt ſich in Alles wandeln.]

[Herold.]

[Was fängt der an, der magre Thor!
Hat ſo ein Hungermann Humor?
Er knetet alles Gold zu Teig,
Ihm wird es untern Händen weich;

Wie er es drückt und wie es ballt,
Bleibt's immer doch nur ungeſtalt.
Er wendet ſich zu den Weibern dort,
Sie ſchreien alle, möchten fort,
Geberden ſich gar widerwärtig;
Der Schalk erweiſt ſich übelfertig.
Ich fürchte, daß er ſich ergötzt,
Wenn er die Sittlichkeit verletzt.
Dazu darf ich nicht ſchweigſam bleiben;
Gieb meinen Stab, ihn zu vertreiben!]

[Plutus.]

[Er ahnet nicht, was uns von außen droht;
Laß ihn die Narrentheidung treiben!
Ihm wird kein Raum für ſeine Poſſen bleiben;
Geſetz iſt mächtig, mächtiger iſt die Noth.]

(Von der andern Seite nähert ſich) Getümmel und Geſang *(den Kaiſer als großen Pan, den Allwaltenden feiernd).*

Das wilde Heer, es kommt zumal
Von Berges Höh' und Waldes Thal,
Unwiderſtehlich ſchreitet's an:
Sie feiern ihren großen Pan.
Sie wiſſen doch, was Keiner weiß,
Und drängen in den leeren Kreis.

Plutus.

Ich kenn' euch wohl und euren großen Pan!
Zuſammen habt ihr kühnen Schritt gethan.
Ich weiß recht gut, was nicht ein Jeder weiß,
Und öffne ſchuldig dieſen engen Kreis.
Mag ſie ein gut Geſchick begleiten!
Das Wunderlichſte kann geſchehn;
Sie wiſſen nicht, wohin ſie ſchreiten,
Sie haben ſich nicht vorgeſehn.

Wildgeſang.

Geputztes Volk du, Flitterſchau!
Sie kommen roh, ſie kommen rauh,

In hohem Sprung, in raſchem Lauf,
Sie treten derb und tüchtig auf.

(Nachdem die Faunen, Sinnbilder lüſterner, tagediebiſcher Geſellen, und die Satyrn, als nichtsnutzig übermüthige Schmarotzer, ſich an die Geldkiſten herangedrängt, trippeln die kleinen Gnomen, zwerghafte Schatzgräber, hinzu und verrathen bald, wofür ſie das Gold herbeiſchaffen:)

[Faunen].

[Die Faunenſchaar
Im luſtigen Tanz,
Den Eichenkranz
Im krauſen Haar;
Ein feines zugeſpitztes Ohr
Dringt an dem Lockenkopf hervor;
Ein ſtumpfes Näschen, ein breit Geſicht,
Das ſchadet alles bei Frauen nicht.
Dem Faun, wenn er die Patſche reicht,
Verſagt die Schönſte den Tanz nicht leicht.]

[Satyr.]

[Der Satyr hüpft nun hinterdrein
Mit Ziegenfuß und dürrem Bein;
Ihm ſollen ſie mager und ſehnig ſein.
Und gemſenartig auf Bergeshöhn
Beluſtigt er ſich, umherzuſehn.
In Freiheitsluft erquickt alsdann,
Verhöhnt er Kind und Weib und Mann,
Die tief, in Thales Dampf und Rauch,
Behaglich meinen, ſie lebten auch,
Da ihm doch, rein und ungeſtört,
Die Welt dort oben allein gehört.]

Gnomen.

[Da trippelt ein die kleine Schaar,
Sie hält nicht gern ſich Paar und Paar;
Im mooſigen Kleid, mit Lämplein hell
Bewegt ſich's durch einander ſchnell,
Wo Jedes für ſich ſelber ſchafft,

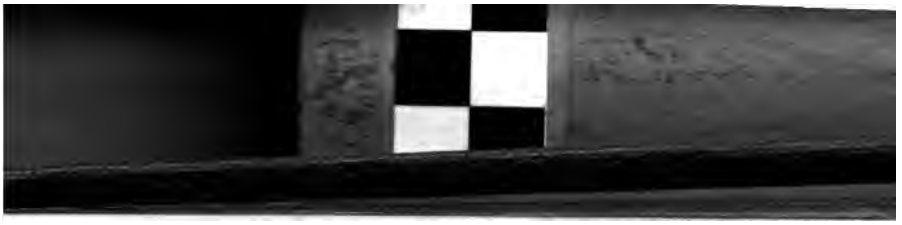
Wie Leuchtameiſen wimmelhaft;
Und wuſelt emſig hin und her,
Beſchäftigt in die Kreuz und Quer.
Den frommen Gütchen nah verwandt,
Als Felschirurgen wohl bekannt];
Die hohen Berge ſchröpfen wir,
Aus vollen Adern ſchöpfen wir;
Metalle ſtürzen wir zu Hauf
Mit Gruß getroſt: Glück auf! Glück auf!
Das iſt von Grund aus wohlgemeint,
Wir ſind der guten Menſchen Freund.
Doch bringen wir das Gold zu Tag,
Damit man — ſtehlen und kuppeln mag;
Nicht Eiſen fehle dem ſtolzen Mann,
Der allgemeinen Mord erſann.
Und wer die drei Gebot veracht't,
Sich auch nichts aus den andern macht.
Das Alles iſt nicht unſre Schuld;
Drum habt ſo fort, wie wir, Geduld.

Rieſen *(wappenartig, Schildwache ſtehend, als Leibwache der Tyrannei, das Gold beſchützend:)*

Die wilden Männer ſind's genannt,
Am Harzgebirge wohl bekannt;
Natürlich nackt in alter Kraft,
Sie kommen ſämmtlich rieſenhaft.
Den Fichtenſtamm in rechter Hand
Und um den Leib ein wulſtig Band,
Den derbſten Schurz von Zweig und Blatt,
Leibwache, wie der Papſt nicht hat.

Nymphen im Chor. (Sie umſchließen — *ſchmeichelnd* — den großen Pan, — *in welchem der allwirkſame, omnipotente Staat ſich darſtellt. Der Pan bewirkt, indem er maßlos Papiergeldſcheine unterſchreibt, paniſchen Schreck und ſchließlich aufflammende Revolution, die Fauſt mit dem Zauberſtabe bannt. Indem er ſich mit Mephiſto demaskirt, tritt er ſpäter beſchwichtigend vor den Kaiſer. S. 90).*

*Auch kommt er an!
Das All der Welt



Wird vorgeſtellt
Im großen Pan.
Ihr Heiterſten, umgebet ihn,
Im Gaukeltanz umſchwebet ihn;
Denn weil er ernſt und gut dabei,
So will er, daß man fröhlich ſei.
Auch unterm blauen Wölbedach
Verhielt er ſich beſtändig wach;
Doch rieſeln ihm die Bäche zu,
Und Lüftlein wiegen ihn mild in Ruh.

(leiſe)

Und wenn er zu Mittage ſchläft,
Sich nicht das Blatt am Zweige regt;
[Geſunder Pflanzen Balſamduft
Erfüllt die ſchweigſam ſtille Luft;
Die Nymphe darf nicht munter ſein,
Und wo ſie ſtand, da ſchläft ſie ein.]

(laut)

Wenn unerwartet mit Gewalt
Dann aber ſeine Stimm' erſchallt,
Wie Blitzes Knattern, Meergebraus,
Dann Niemand weiß, wo ein noch aus,
Zerſtreut ſich tapfres Heer im Feld,
Und im Getümmel bebt der Held.
So Ehre dem, dem Ehre gebührt!
Und Heil ihm, der uns hergeführt!

(Nachdem ſo die Nymphen den Pan verherrlicht und mit den letzten Worten die Panique in Folge ſtaatlicher Umwälzungen draſtiſch geſchildert, führen die Gnomen den Pan zur feurigen Goldquelle. Die ſolle er verwerthen, um aufs Fleiſch der Menge zu ſäen. Dadurch entflammt der allgemeine Brand, der ſelbſt den Pan, den Kaiſer, mit zu ergreifen ſcheint Aufs Papiergeld hinweiſend ſingt die)

Deputation der Gnomen (an den großen Pan):

Wenn das glänzend reiche Gute
Fadenweis durch Klüfte ſtreicht,
Nur der klugen Wünſchelruthe
Seine Labyrinthe zeigt,

Wölben wir in dunklen Grüften
Troglodytiſch unſer Haus,
Und an reinen Tageslüften
Theilſt du Schätze gnädig aus.

Nun entdecken wir hieneben
Eine Quelle wunderbar,
Die bequem verſpricht zu geben,
Was kaum zu erreichen war.

Dieß vermagſt du zu vollenden;
Nimm es, Herr in deine Hut!
Jeder Schatz in deinen Händen
Kommt der ganzen Welt zu gut.

Plutus (zum Herold).

Wir müſſen uns im hohen Sinne faſſen
Und, was geſchieht, getroſt geſchehen laſſen;
Du biſt ja ſonſt des ſtärkſten Muthes voll.
Nun wird ſich gleich ein Gräulichſtes eräugnen;
Hartnäckig wird es Welt und Nachwelt läugnen;
Du ſchreib es treulich in dein Protokoll.

Herold (den Stab anfaſſend, welchen Plutus in der Hand behält).

Die Zwerge führen den großen Pan
Zur Feuerquelle ſacht heran;
Sie ſiedet auf vom tiefſten Schlund,
Dann ſinkt ſie wieder hinab zum Grund,
Und finſter ſteht der offne Mund;
Wallt wieder auf in Gluth und Sud,
Der große Pan ſteht wohlgemuth,
Freut ſich des wunderſamen Dings,
Und Perlenſchaum ſprüht rechts und links.
Wie mag er ſolchen Weſen traun?
Er bückt ſich tief hinein zu ſchaun. —
[Nun aber fällt ſein Bart hinein! —
Wer mag das glatte Kinn wohl ſein?
Die Hand verbirgt es unſerm Blick. —

Nun folgt ein großes Ungeſchick;]
Der Bart entflammt und fliegt zurück,
Entzündet Kranz und Haupt und Bruſt,
Zu Leiden wandelt ſich die Luſt. —
Zu löſchen läuft die Schaar herbei,
Doch keiner bleibt von Flammen frei;
Und wie es patſcht und wie es ſchlägt,
Wird neues Flammen aufgeregt;
Verflochten in das Element,
Ein ganzer Maskenklump verbrennt.
Was aber, hör' ich, wird uns kund
Von Ohr zu Ohr, von Mund zu Mund!
O ewig unglückſel'ge Nacht,
Was haſt du uns für Leid gebracht!
Verkünden wird der nächſte Tag,
Was Niemand willig hören mag;
Doch hör' ich aller Orten ſchrein:
„Der Kaiſer" leidet ſolche Pein.
O wäre doch ein Andres wahr!
Der Kaiſer brennt und ſeine Schaar.
[Sie ſei verflucht, die ihn verführt,
In harzig Reis ſich eingeſchnürt,
Zu toben her mit Brüll-Geſang
Zu allerſeitigem Untergang.]
O Jugend, Jugend, wirſt du nie
Der Freude reines Maß bezirken?
O Hoheit, Hoheit, wirſt du nie
Vernünftig wie allmächtig wirken?

Schon geht der Wald in Flammen auf;
Sie züngeln leckend ſpitz hinauf,
Zum holzverſchränkten Deckenband:
Uns droht ein allgemeiner Brand.
Des Jammers Maß iſt übervoll,
Ich weiß nicht, wer uns retten ſoll.

Daß der Boden bebt und ſchallt!
Du, geräumig weite Luft,
Fülle dich mit kühlem Duft!
Zieht heran, umherzuſchweifen,
Nebeldünſte, ſchwangre Streifen!
Deckt ein flammendes Gewühl!
Rieſelt, ſäuſelt, Wölkchen kräuſelt,
Schlüpfet wallend, leiſe dämpfet,
Löſchend überall bekämpfet;
Ihr, die lindernden, die feuchten,
Wandelt in ein Wetterleuchten
Solcher eitlen Flamme Spiel! —
Drohen Geiſter uns zu ſchädigen,
Soll ſich die Magie bethätigen.

(Alle verſchwinden).

Luſtgarten.

Morgenſonne.

Der Kaiſer, deſſen Hofſtaat, Männer und Frauen; **Fauſt** ſtändig, nicht auffallend, nach Sitte gekleidet; b

Fauſt.

Gewahrſt du, Herr, das Flammengaukelſpi

Aufwirbelten viel tauſend wilde Flammen
Und flackerten in Ein Gewölb zuſammen,
Zum höchſten Dome züngelt' es empor,
Der immer ward und immer ſich verlor.]
Durch fernen Raum gewundner Feuerſäulen
Sah ich bewegt der Völker lange Zeilen;
[Sie drängten ſich im weiten Kreis heran
Und huldigten, wie ſie es ſtets gethan.]
Von meinem Hof erkannt' ich Ein- und Andern,
Ich ſchien ein Fürſt von tauſend Salamandern.

Mephiſtopheles.

Das biſt du, Herr, weil jedes Element
Die Majeſtät als unbedingt erkennt.
[Gehorſam Feuer haſt du nun erprobt;
Wirf dich ins Meer, wo es am wildſten tobt,
Und kaum betrittſt du perlenreichen Grund,
So bildet wallend ſich ein herrlich Rund;
Siehſt auf und ab lichtgrüne ſchwanke Wellen,
Mit Purpurſaum, zu ſchönſter Wohnung ſchwellen;|
*Du biſt der Mittelpunkt. Bei jedem Schritt,
Wohin du gehſt, gehn die Paläſte mit.
[Die Wände ſelbſt erfreuen ſich des Lebens,
Pfeilſchnellen Wimmelns, Hin- und Wiederſtrebens.
Meerwunder drängen ſich zum neuen milden Schein,
Sie ſchießen an, und keines darf herein.
Da ſpielen farbig goldbeſchuppte Drachen,
Der Haifiſch klafft, du lachſt ihm in den Rachen.]
Wie ſich auch jetzt der Hof um dich entzückt,
Haſt du doch nie ein ſolch Gedräng erblickt.
[Doch bleibſt du nicht vom Lieblichſten geſchieden:
Es nahen ſich neugierige Nereiden
Der prächt'gen Wohnung in der ew'gen Friſche,
Die jüngſten ſcheu und lüſtern wie die Fiſche,
Die ſpätern klug; ſchon wird es Thetis kund,

Dem zweiten Peleus reicht ſie Hand und Mund. —
Den Sitz alsdann auf des Olymps Revier!]

[Kaiſer.]

[Die luft'gen Räume, die erlaſſ' ich dir;
Noch früh genug beſteigt man jenen Thron.]

[Mephiſtopheles.]

[Und, höchſter Herr, die Erde haſt du ſchon.]

[Kaiſer.]

[Welch gut Geſchick hat dich hierher gebracht,
Unmittelbar aus Tauſend Einer Nacht?
Gleichſt du an Fruchtbarkeit Scheherezaden,
Verſichr' ich dich der höchſten aller Gnaden.
Sei ſtets bereit, wenn eure Tageswelt,
Wie's oft geſchieht, mir widerlichſt mißfällt.]

Marſchalk (tritt eilig auf).

Durchlauchtigſter, ich dacht' in meinem Leben
Vom ſchönſten Glück Verkündung nicht zu geben,
Als dieſe, die mich hoch beglückt,
In deiner Gegenwart entzückt:
Rechnung für Rechnung iſt berichtigt,
Die Wucherklauen ſind beſchwichtigt,
Los bin ich ſolcher Höllenpein;
Im Himmel kann's nicht heitrer ſein.

Heermeiſter (folgt eilig).

Abſchläglich iſt der Sold entrichtet,
Das ganze Heer aufs Neu' verpflichtet;
Der Lanzknecht fühlt ſich friſches Blut,
Und Wirth und Dirnen haben's gut.

Kaiſer.

Wie athmet eure Bruſt erweitert!
Das faltige Geſicht erheitert!
Wie eilig tretet ihr heran!

Schatzmeiſter (der ſich einfindet).

Befrage dieſe, die das Werk gethan!

Fauſt.

Dem Kanzler ziemt's, die Sache vorzutragen.

Kanzler (der langſam herankommt).

Beglückt genug in meinen alten Tagen. —
So hört und ſchaut das ſchickſalſchwere Blatt,
Das alles Weh in Wohl verwandelt hat.
(Er lieſt). „Zu wiſſen ſei es Jedem, der's begehrt:
Der Zettel hier iſt tauſend Kronen werth.
Ihm liegt geſichert, als gewiſſes Pfand,
Unzahl vergrabnen Guts im Kaiſerland.
[Nun iſt geſorgt, damit der reiche Schatz,
Sogleich gehoben, diene zum Erſatz."]

Kaiſer.

Ich ahne Frevel, ungeheuren Trug!
Wer fälſchte hier des Kaiſers Namenszug?
Iſt ſolch Verbrechen ungeſtraft geblieben?

Schatzmeiſter.

Erinnre dich! Haſt ſelbſt es unterſchrieben;
Erſt heute Nacht. Du ſtandſt als großer Pan,
Der Kanzler ſprach mit uns zu dir heran:
„Gewähre dir das hohe Feſtvergnügen,
Des Volkes Heil, mit wenig Federzügen."
Du zogſt ſie rein; dann ward's in dieſer Nacht
Durch Tauſendkünſtler ſchnell vertauſendfacht.
*Dann hat ſich dieſer (auf Fauſt zeigend) gleich daran gemacht.
Damit die Wohlthat Allen gleich gedeihe,
So ſtempelten wir gleich die ganze Reihe:
Zehn, Dreißig, Funfzig, Hundert ſind parat.
Ihr denkt euch nicht, wie wohl's dem Volke that!
Seht eure Stadt, ſonſt halb im Tod verſchimmelt,
Wie Alles lebt und luſtgenießend wimmelt!
Obſchon dein Name längſt die Welt beglückt,
Man hat ihn nie ſo freundlich angeblickt.
Das Alphabet iſt nun erſt überzählig,
In dieſem Zeichen wird nun Jeder ſelig.

Kaiſer.

Und meinen Leuten gilt's für gutes Gold?
Dem Heer, dem Hofe g'nügt's zu vollem Sold?
So ſehr mich's wundert, muß ich's gelten laſſen.

Marſchalk.

Unmöglich wär's, die Flüchtigen einzufaſſen;
Mit Blitzeswink zerſtreute ſich's im Lauf.
Die Wechslerbänke ſtehen ſperrig auf,
Man honorirt daſelbſt ein jedes Blatt
Durch Gold und Silber, freilich mit Rabatt.
Nun geht's von da zum Fleiſcher, Bäcker, Schenken;
Die halbe Welt ſcheint nur an Schmaus zu denken,
Wenn ſich die andre neu in Kleidern bläht.
Der Krämer ſchneidet aus, der Schneider näht.
Bei „Hoch dem Kaiſer!" ſprudelt's in den Kellern,
Dort kocht's und brät's und klappert's mit den Tellern.

[Mephiſtopheles.]

[Wer die Terraſſen einſam abſpaziert,
Gewahrt die Schönſte, herrlich aufgeziert,
Ein Aug' verdeckt vom ſtolzen Pfauenwedel;
Sie ſchmunzelt uns und blickt nach ſolcher Schedel,
Und hurtiger als durch Witz und Redekunſt
Vermittelt ſich die reichſte Liebesgunſt.
Man wird ſich nicht mit Börſ' und Beutel plagen,
Ein Blättchen iſt im Buſen leicht zu tragen,
Mit Liebesbrieflein paart's bequem ſich hier.
Der Prieſter trägt's andächtig im Brevier;
Und der Soldat, um raſcher ſich zu wenden,
Erleichtert ſchnell den Gürtel ſeiner Lenden.
Die Majeſtät verzeihe, wenn ins Kleine
Das hohe Werk ich zu erniedern ſcheine.]

Fauſt.

Das Uebermaß der Schätze, das, erſtarrt,
In deinen Landen tief im Boden harrt,
Liegt ungenutzt. Der weiteſte Gedanke

Iſt ſolches Reichthums kümmerlichſte Schranke;
Die Phantaſie, in ihrem höchſten Flug,
Sie ſtrengt ſich an und thut ſich nie genug;
Doch faſſen Geiſter, würdig, tief zu ſchauen,
Zum Grenzenloſen grenzenlos Vertrauten.

Mephiſtopheles.

Ein ſolch Papier, an Gold und Perlen Statt,
Iſt ſo bequem, man weiß doch, was man hat!
Man braucht nicht erſt zu markten noch zu tauſchen,
Kann ſich nach Luſt in Lieb' und Wein berauſchen.
[Will man Metall, ein Wechsler iſt bereit,
Und fehlt es da, ſo gräbt man eine Zeit.
Pokal und Kette wird verauktionirt,
Und das Papier, ſogleich amortiſirt,
Beſchämt den Zweifler, der uns frech verhöhnt.
Man will nichts anders, iſt daran gewöhnt.]
*Es bleibt von nun an allen Kaiſerlanden
An Kleinod, Gold, Papier genug vorhanden.

Kaiſer.

Das hohe Wohl verdankt euch unſer Reich;
Wo möglich ſei der Lohn dem Dienſte gleich.
Vertraut ſei euch des Reiches innrer Boden,
Ihr ſeid der Schätze würdigſte Kuſtoden.
[Ihr kennt den weiten wohlverwahrten Hort,
Und wenn man gräbt, ſo ſei's auf euer Wort.
Vereint euch nun, ihr Meiſter unſres Schatzes,
Erfüllt mit Luſt die Würden eures Platzes,
Wo mit der obern ſich die Unterwelt,
In Einigkeit beglückt, zuſammenſtellt.]

Schatzmeiſter.

Soll zwiſchen uns kein fernſter Zwiſt ſich regen!
Ich liebe mir den Zaubrer zum Kollegen. (Ab mit Fauſt).

Kaiſer.

Beſchenk' ich nun bei Hofe Mann für Mann,
Geſteh' er mir, wozu er's brauchen kann.

Kaiſer.

Und meinen Leuten gilt's für gutes Gold?
Dem Heer, dem Hofe g'nügt's zu vollem Sold?
So ſehr mich's wundert, muß ich's gelten laſſen.

Marſchalk.

Unmöglich wär's, die Flüchtigen einzufaſſen;
Mit Blitzeswink zerſtreute ſich's im Lauf.
Die Wechslerbänke ſtehen ſperrig auf,
Man honorirt daſelbſt ein jedes Blatt
Durch Gold und Silber, freilich mit Rabatt.
Nun geht's von da zum Fleiſcher, Bäcker, Schenken;
Die halbe Welt ſcheint nur an Schmaus zu denken,
Wenn ſich die andre neu in Kleidern bläht.
Der Krämer ſchneidet aus, der Schneider näht.
Bei „Hoch dem Kaiſer!" ſprudelt's in den Kellern,
Dort kocht's und brät's und klappert's mit den Tellern.

[Mephiſtopheles.]

[Wer die Terraſſen einſam abſpaziert,
Gewahrt die Schönſte, herrlich aufgeziert,
Ein Aug' verdeckt vom ſtolzen Pfauenwedel;
Sie ſchmunzelt uns und blickt nach ſolcher Schedel,
Und hurtiger als durch Witz und Redekunſt
Vermittelt ſich die reichſte Liebesgunſt.
Man wird ſich nicht mit Börſ' und Beutel plagen,
Ein Blättchen iſt im Buſen leicht zu tragen,
Mit Liebesbrieflein paart's bequem ſich hier.
Der Prieſter trägt's andächtig im Brevier;
Und der Soldat, um raſcher ſich zu wenden,
Erleichtert ſchnell den Gürtel ſeiner Lenden.
Die Majeſtät verzeihe, wenn ins Kleine
Das hohe Werk ich zu erniedern ſcheine.]

Fauſt.

Das Uebermaß der Schätze, das, erſtarrt,
In deinen Landen tief im Boden harrt,
Liegt ungenutzt. Der weiteſte Gedanke

Iſt ſolches Reichthums kümmerlichſte Schranke;
Die Phantaſie, in ihrem höchſten Flug,
Sie ſtrengt ſich an und thut ſich nie genug;
Doch faſſen Geiſter, würdig, tief zu ſchauen,
Zum Grenzenloſen grenzenlos Vertrauten.

Mephiſtopheles.

Ein ſolch Papier, an Gold und Perlen Statt,
Iſt ſo bequem, man weiß doch, was man hat!
Man braucht nicht erſt zu markten noch zu tauſchen,
Kann ſich nach Luſt in Lieb' und Wein berauſchen.
[Will man Metall, ein Wechsler iſt bereit,
Und fehlt es da, ſo gräbt man eine Zeit.
Pokal und Kette wird verauktionirt,
Und das Papier, ſogleich amortiſirt,
Beſchämt den Zweifler, der uns frech verhöhnt.
Man will nichts anders, iſt daran gewöhnt.]
*Es bleibt von nun an allen Kaiſerlanden
An Kleinod, Gold, Papier genug vorhanden.

Kaiſer.

Das hohe Wohl verdankt euch unſer Reich;
Wo möglich ſei der Lohn dem Dienſte gleich.
Vertraut ſei euch des Reiches innrer Boden,
Ihr ſeid der Schätze würdigſte Kuſtoden.
[Ihr kennt den weiten wohlverwahrten Hort,
Und wenn man gräbt, ſo ſei's auf euer Wort.
Vereint euch nun, ihr Meiſter unſres Schatzes,
Erfüllt mit Luſt die Würden eures Platzes,
Wo mit der obern ſich die Unterwelt,
In Einigkeit beglückt, zuſammenſtellt.]

Schatzmeiſter.

Soll zwiſchen uns kein fernſter Zwiſt ſich regen!
Ich liebe mir den Zaubrer zum Kollegen. (Ab mit Fauſt).

Kaiſer.

Beſchenk' ich nun bei Hofe Mann für Mann,
Geſteh' er mir, wozu er's brauchen kann.

Page (empfangend).
Ich lebe luſtig, heiter, guter Dinge.
Ein Andrer (gleichfalls).
Ich ſchaffe gleich dem Liebchen Kett' und Ringe.
Kämmerer (annehmend).
Von nun an trink' ich doppelt beßre Flaſche.
Ein Anderer (gleichfalls).
Die Würfel jucken mich ſchon in der Taſche.
Bannerherr (mit Bedacht).
Mein Schloß und Feld, ich mach' es ſchuldenfrei.
Ein Andrer (gleichfalls).
Es iſt ein Schatz, den leg' ich Schätzen bei.
Kaiſer.
Ich hoffte Luſt und Muth zu neuen Thaten;
Doch wer euch kennt, der wird euch leicht errathen.
Ich merk' es wohl, bei aller Schätze Flor,
Wie ihr geweſen, bleibt ihr nach wie vor.
Narr (herbeikommend).
Ihr ſpendet Gnaden, gönnt auch mir davon!
Kaiſer.
Und lebſt du wieder? Du vertrinkſt ſie ſchon.
Narr.
Die Zauberblätter! Ich verſteh's nicht recht.
Kaiſer.
Das glaub' ich wohl; denn du gebrauchſt ſie ſchlecht.
Narr.
Da fallen andre; weiß nicht, was ich thu'.
Kaiſer.
Nimm ſie nur hin! ſie fielen dir ja zu. (ab).
Narr.
Fünftauſend Kronen wären mir zu Handen!
Mephiſtopheles.
Zweibeiniger Schlauch, biſt wieder auferſtanden?
Narr.
Geſchieht mir oft, doch nicht ſo gut als jetzt.

Mephistopheles.
Du freust dich so, daß dich's in Schweiß versetzt.
Narr.
Da seht nur her, ist das wohl Geldes werth?
Mephistopheles.
Du hast dafür, was Schlund und Bauch begehrt.
Narr.
Und kaufen kann ich Acker, Haus und Vieh?
Mephistopheles.
Versteht sich! Biete nur, das fehlt dir nie.
Narr.
Und Schloß, mit Wald und Jagd und Fischbach?
Mephistopheles.
Traun!
Ich möchte dich gestrengen Herrn wohl schaun!
Narr.
Heut Abend wieg' ich mich im Grundbesitz! — (Ab).
Mephistopheles (solus).
Wer zweifelt noch an unsres Narren Witz!

Der „artige Schein" des Mummenschanzes und der Geldspendung konnte wohl die Menge befriedigen und erregen, jene Menge, zu welcher der Herold am Hofe in beißendem Spott sagt:

Was soll euch Wahrheit? — Dumpfen Wahn
Packt ihr an allen Zipfeln an.

Faust aber will fort aus dem „dichten, bunten Hofgedränge", wo die „Gelegenheit zu Spaß und Trug" etwas Alltägliches ist. Es quält ihn nur noch der neue Auftrag des Kämmerers und des Marschalks, den er, weil ihn die Sache reizt und lockt, zu erfüllen versprochen hat.

Die Pflege des Schönen ist ja ein Vorrecht der großen Welt. Und wenn dieselbe auch nicht in die Tiefe dringt,

in das Wesen der Sache, der Glanz des Hofes fordert die Leistung. Nicht blos Festaufzüge und Maskeraden, auch künstlerische Unternehmungen und Schaustellungen gehören zum Nimbus der Majestät. „Der Kaiser will — es muß sogleich geschehn!“ Paris und Helena, die altklassischen Ideale der Schönheit, das „Musterbild der Männer so der Frauen“, soll zum Ergötzen des Hofes in deutlicher Gestalt zur Anschauung gebracht werden. Dieser Auftrag, der ihn offenbar innerlich beschäftigt, veranlaßt den Faust, noch länger bei Hofe zu verweilen. Die alte Lust zur Magie regt sich von Neuem. Er ist sich selbst nicht klar, wie er durch sein Wissen und Vermögen jenen Effekt bewirken werde, mit welchem er vor der großen Welt glänzen soll. Die eigentliche künstlerische Leistung liegt dem Mann der Wissenschaft, der er ist, mehr oder weniger fern. Er ist im Grunde keine ästhetisch, sondern eine mehr kritisch angelegte Natur. Daher liegt ihm die Erforschung der Wahrheit näher als der Kultus des Schönen. Aber im Innersten seiner Seele erzittert, wo sie angeschlagen wird, doch jene Saite, welche fortklingt in jedes edlen, geistig tiefen Mannes Brust. Wie er aus dem dumpfen Mauerloch der Studirstube sich hinaussehnte in die schöne Natur, wie er aus dem theoretischen Grübeln herausgerissen wurde zum Lebens- und Liebesgenuß, so ist nun innerlich bereits durch jenen Zauberspiegel in der Hexenküche in ihm die Sehnsucht erwacht nach dem reizvoll Schönen, welches in Gretchen ihm schon entgegentrat, aber nur eine vorübergehende und verhängnißvolle Befriedigung gewährte. Das wahrhafte Schönheitsideal verkörpert zu schauen ist ihm noch nicht gelungen. In der Berührung mit der antiken Welt hofft er es zu finden. Zuvörderst aber weiß er weder das Wie noch das Wo? Und die Sache hat Eile. Der Kaiser, den die neuen Ankömmlinge reich gemacht, will nun auch durch einen Akt ästhetischer

Geisterscene „amüsirt“ sein. Dieses höfische Motiv in Fausts Seele verunreinigt die ideale Tendenz seines Bestrebens. Er zieht den Gesellen, bei welchem man „stets ins Ungewisse geräth“ bei Seite in eine „finstere Gallerie“ und appellirt an dessen Zaubermacht.

Das ist der Anhaltspunkt für den Teufel, Faust wieder auf *seine* dämonischen Wege zu ziehen, wie das auch im alten Volksbuch der Fall ist, wo er die Helena vor den Studenten hervorzaubert.

Die gewöhnliche Magie, über welche Mephisto gebietet, vermag aber hier nicht zu helfen. Denn Helena und Paris, das antik Schöne aus der *heidnischen* Mythologie und Kulturwelt, ist nicht so leicht hervorzurufen, wie „das Papiergespenst der Gulden“. Die altklassische Heroenwelt ist dem nordischen Phantom, dem Satan der christlichen Weltanschauung, unzugänglich. Daher weist er den Faust an, selbst auf geheimnißvollem Wege sie zu beschaffen. Er soll „den Gang zu den Müttern wagen“, für welchen ihm Mephisto den „Schlüssel“, d. h. das dämonische Mittel in jene räthselhafte Tiefe hinabzusteigen, darzureichen bereit ist.

Faust erschrickt vor dem Wort, seine geheimnißvolle Bedeutsamkeit und Tragweite ahnend. Goethe selbst bekennt, mit den „Müttern“ einen alt-mythologischen Gedanken verwerthet zu haben, der durch alle Zeiten und fast durch alle Volksreligionen und Religionsphilosophien hindurchklingt. Auf Eckermann's Frage, was die „Mütter“ denn seien, hüllte sich Goethe in Geheimnisse, indem er den Freund „mit großen Augen anblickte“ und ihm die Worte wiederholte:

„Die Mütter! Mütter! 's klingt so wunderlich!“ —

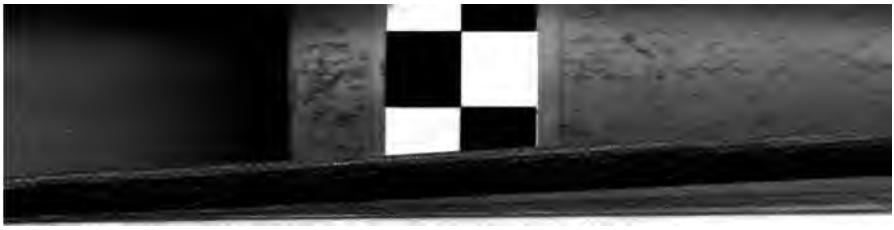
„Ich kann Ihnen weiter nichts verrathen“, sagte er darauf, „als daß ich beim Plutarch gefunden, daß im griechischen Alterthum von Müttern als von Gottheiten die Rede ge-

weſen. Dies iſt Alles, was ich der Ueberlieferung verdanke. Das Uebrige iſt meine Erfindung. Ich gebe Ihnen" — ſo ſchloß er — „das Manuſkript nach Hauſe; ſtudiren Sie Alles wohl und ſehen Sie, wie Sie (mit den Müttern) zurecht kommen."

So ſind denn auch wir auf eignes Studium und eigene Deutung angewieſen, wie ſie von allen Kritikern verſucht worden iſt. Schon die verſchiedenartigen Deutungen beweiſen, daß die Sache nicht ſo „höchſt einfach" iſt, wie Köſtlin in ſeiner übrigens vortrefflichen Auseinanderſetzung (a. a. O. S. 100 ff.) meint.

Nicht blos bei Plutarch und den Neuplatonikern, faſt in den meiſten altheidniſchen Mythologien wird die Bezeichnung „Mütter" gebraucht für jene Gottheiten, die man ſich tief im Innern der Erde weilend dachte, wo ſie als Sinnbild der Fruchtbarkeit in der Einſamkeit thronten. Dieſe Idee tritt bei den Griechen in der Demeter und Perſephone, bei den Römern in der Ceres und Proſerpina, bei den Kleinaſiaten in dem Kybele-Dienſt, bei den alten Kelten in der Geſtalt der Matronae zu Tage. Auch in der altgermaniſchen Mythologie erinnern die Nornen, urſprünglich Töchter des Meeres mit Anſpielung auf das nährende Waſſer, und vor allem Erda, die Tochter der Nacht, an den von Goethe gebrauchten geheimnißvollen Ausdruck.

Jene Mächte der Fruchtbarkeit in der „unendlichen Natur" ſind offenbar damit gemeint, von welchen Fauſt ſelbſt in dem erſten Monologe ſehnſuchtsvoll ausrief: „Wo faß ich dich, unendliche Natur, Euch Brüſte, wo? — ihr Quellen alles Lebens!" Nur daß es ſich hier nicht blos um eine Natur-, ſondern um eine Idealwelt handelt, um ein „Reich der Urbilder der Dinge", um ein Geſtaltenreich, das als Mittelpunkt des Weltalls gedacht, zwar nicht ſelbſt ſchöpferiſch iſt wie die Gottheit, wohl aber als der aufbe-



wahrende Schooß oder der gemeinsame Herd für alle Ideen erscheint, so daß der in die Tiefe sich Versenkende sie dort gleichsam „aus erster Hand“ (Köstlin) zu empfangen vermag. Daher die Vorstellung des Weiblichen.

Schon den Chinesen galt der Himmel als das männliche Princip, die Erde, die samenempfangende und alles Leben gebärende, als das weibliche. Aehnlich ists bei Plato in seiner Auffassung der Ideenwelt gegenüber der weiblich gedachten, in der Materie webenden Weltseele. So dachten sich die Mystiker aller Zeiten die „Naturelemente“ als den vom Gottesgeiste zu befruchtenden Mutterschooß alles Lebens. So redet Paracelsus von den Urideen als matrices, Jakob Böhme von den „Quellgeistern“.

Offenbar hängt bei Goethe Name und Begriff mit jener Grundidee zusammen, die uns bereits in dem Ewig-Weiblichen entgegentrat. Während dort mit dem Ewig-Weiblichen die empfänglich geartete Liebe im ethischen Sinne gemeint erschien, soll hier in den „Müttern“ das Weibliche im urbildlich metaphysischen Sinne sich darstellen. Sie sind nicht blos der fruchtbare Mutterschooß alles Naturlebens, sondern auch aller idealen, in der Naturtiefe vorgebildeten Schönheit. Es sind, wie Schiller sagt, „des Lebens schweigende Phantome“ in jener Oede und Einsamkeit zu suchen, wo die „Mütter“ thronen. Daß hier eine pantheistische, nicht christliche Grundanschauung der Natur dem Dichter vorgeschwebt hat, ist gewiß und liegt auch auf der Hand. Aber aus seiner merkwürdig erregten Darstellung der Fauststimmung bei jenem Gang zu den Müttern scheint auch hervorzugehen, daß Goethe selbst jene magisch vermittelte Vertiefung in das unnahbare Geheimniß des Lebens- und Schönheitsprocesses keineswegs als den normalen Weg hinstellt. Denn der Teufel ist es, der den Schlüssel zu demselben hat und darreicht, jenen Schlüssel, der in offenbarer Anspielung

weſen. Dies iſt Alles, was ich der Ueberlieferung verdanke. Das Uebrige iſt meine Erfindung. Ich gebe Ihnen" — ſo ſchloß er — „das Manuſkript nach Hauſe; ſtudiren Sie Alles wohl und ſehen Sie, wie Sie (mit den Müttern) zurecht kommen."

So ſind denn auch wir auf eignes Studium und eigene Deutung angewieſen, wie ſie von allen Kritikern verſucht worden iſt. Schon die verſchiedenartigen Deutungen beweiſen, daß die Sache nicht ſo „höchſt einfach" iſt, wie Köſtlin in ſeiner übrigens vortrefflichen Auseinanderſetzung (a. a. O. S. 100 ff.) meint.

Nicht blos bei Plutarch und den Neuplatonikern, faſt in den meiſten altheidniſchen Mythologien wird die Bezeichnung „Mütter" gebraucht für jene Gottheiten, die man ſich tief im Innern der Erde weilend dachte, wo ſie als Sinnbild der Fruchtbarkeit in der Einſamkeit thronten. Dieſe Idee tritt bei den Griechen in der Demeter und Perſephone, bei den Römern in der Ceres und Proſerpina, bei den Kleinaſiaten in dem Kybele-Dienſt, bei den alten Kelten in der Geſtalt der Matronae zu Tage. Auch in der altgermaniſchen Mythologie erinnern die Nornen, urſprünglich Töchter des Meeres mit Anſpielung auf das nährende Waſſer, und vor allem Erda, die Tochter der Nacht, an den von Goethe gebrauchten geheimnißvollen Ausdruck.

Jene Mächte der Fruchtbarkeit in der „unendlichen Natur" ſind offenbar damit gemeint, von welchen Fauſt ſelbſt in dem erſten Monologe ſehnſuchtsvoll ausrief: „Wo faß ich dich, unendliche Natur, Euch Brüſte, wo? — ihr Quellen alles Lebens!" Nur daß es ſich hier nicht blos um eine Natur-, ſondern um eine Idealwelt handelt, um ein „Reich der Urbilder der Dinge", um ein Geſtaltenreich, das als Mittelpunkt des Weltalls gedacht, zwar nicht ſelbſt ſchöpferiſch iſt wie die Gottheit, wohl aber als der aufbe-

wahrende Schooß oder der gemeinsame Herd für alle Ideen erscheint, so daß der in die Tiefe sich Versenkende sie dort gleichsam „aus erster Hand“ (Köstlin) zu empfangen vermag. Daher die Vorstellung des Weiblichen.

Schon den Chinesen galt der Himmel als das männliche Princip, die Erde, die samenempfangende und alles Leben gebärende, als das weibliche. Aehnlich ists bei Plato in seiner Auffassung der Ideenwelt gegenüber der weiblich gedachten, in der Materie webenden Weltseele. So dachten sich die Mystiker aller Zeiten die „Naturelemente“ als den vom Gottesgeiste zu befruchtenden Mutterschooß alles Lebens. So redet Paracelsus von den Urideen als matrices, Jakob Böhme von den „Quellgeistern“.

Offenbar hängt bei Goethe Name und Begriff mit jener Grundidee zusammen, die uns bereits in dem Ewig-Weiblichen entgegentrat. Während dort mit dem Ewig-Weiblichen die empfänglich geartete Liebe im ethischen Sinne gemeint erschien, soll hier in den „Müttern“ das Weibliche im urbildlich metaphysischen Sinne sich darstellen. Sie sind nicht blos der fruchtbare Mutterschooß alles Naturlebens, sondern auch aller idealen, in der Naturtiefe vorgebildeten Schönheit. Es sind, wie Schiller sagt, „des Lebens schweigende Phantome“ in jener Oede und Einsamkeit zu suchen, wo die „Mütter“ thronen. Daß hier eine pantheistische, nicht christliche Grundanschauung der Natur dem Dichter vorgeschwebt hat, ist gewiß und liegt auch auf der Hand. Aber aus seiner merkwürdig erregten Darstellung der Fauststimmung bei jenem Gang zu den Müttern scheint auch hervorzugehen, daß Goethe selbst jene magisch vermittelte Vertiefung in das unnahbare Geheimniß des Lebens- und Schönheitsprocesses keineswegs als den normalen Weg hinstellt. Denn der Teufel ist es, der den Schlüssel zu demselben hat und darreicht, jenen Schlüssel, der in offenbarer Anspielung

„Vorſtellung“ ſolch eine Folge haben? Muß nicht der pſychologiſche Vorgang, das ungeſtüme Zugreifen, die leidenſchaftliche Erregung zu dem verhängnißvollen Reſultat führen, wie beim Epimetheus, da er beim Verſchwinden der leidenſchaftlich erfaßten Pandora ausrufen muß:

— Bild nur und Schein,
Flüchtig entſchwebt's, fließt und zerrinnt!

Findet ſich doch ſchon im alten Puppenſpiel (vgl. Creizenach a. a. O. S. 167) der Gedanke, daß Helena bei dem frevelhaften Verſuch Fauſt's, ſie zu ergreifen, in eine Furie ſich wandelt, ſo daß Fauſt mit Entſetzen gewahr wird, daß er ein Blendwerk umarmt habe. Schon Hartung (in ſeiner „ungelehrten Erklärung des Fauſt“ 1855, S. 192) weiſt darauf hin, daß „nichts gefährlicher ſei, als Ideale zu umarmen, die nicht mit der Wirklichkeit vermittelt ſind.“ Fauſt verfalle in den alten Irrthum, die Geiſter, die er beſchworen, auch ſogleich feſthalten zu wollen. Die bloße Begeiſterung thut es eben nicht. Auch hier will „Geduld bei dem Werke ſein.“ Und gerade die folgenden beiden Akte werden zeigen, wie das gelehrte, mühſam vermittelte Streben und Forſchen der Wiſſenſchaft dazu nöthig iſt, um das Ideal der Kunſt auf altklaſſiſchem Boden zu finden und zu verkörpern.

Finſtere Gallerie.

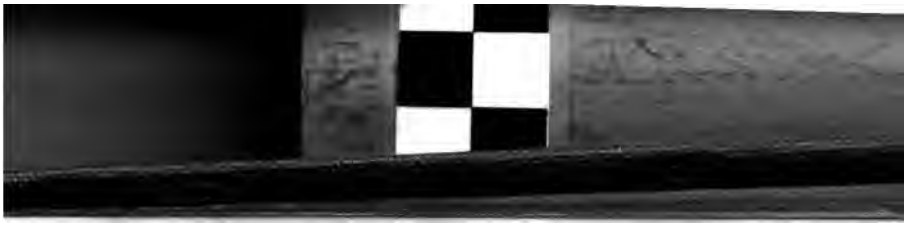
Fauſt. Mephiſtopheles.

Mephiſtopheles.

Was ziehſt du mich in dieſe düſtern Gänge?
Iſt nicht da drinnen Luſt genug,
Im dichten, bunten Hofgedränge
Gelegenheit zu Spaß und Trug?

Fauſt.

Sag' mir das nicht! Du haſt's in alten Tagen
Längſt an den Sohlen abgetragen;



Doch jetzt dein Hin- und Wiedergehn
Iſt nur, um mir nicht Wort zu ſtehn.
Ich aber bin gequält, zu thun,
Der Marſchalk und der Kämmrer treibt mich nun.
Der Kaiſer will, es muß ſogleich geſchehn,
Will Helena und Paris vor ſich ſehn;
Das Muſterbild der Männer ſo der Frauen
In deutlichen Geſtalten will er ſchauen.
Geſchwind ans Werk! Ich darf mein Wort nicht brechen.

Mephiſtopheles.

Unſinnig war's, leichtſinnig zu verſprechen.

Fauſt.

Du haſt, Geſelle, nicht bedacht,
Wohin uns deine Künſte führen;
Erſt haben wir ihn reich gemacht,
Nun ſollen wir ihn amüſiren.

Mephiſtopheles.

Du wähnſt, es füge ſich ſogleich;
Hier ſtehen wir vor ſteilern Stufen,
Greifſt in ein fremdeſtes Bereich,
Machſt frevelhaft am Ende neue Schulden,
Denkſt, Helenen ſo leicht hervorzurufen
Wie das Papiergeſpenſt der Gulden. —
Mit Hexen-Fexen, mit Geſpenſt-Geſpinnſten,
Kielkröpfigen Zwergen ſteh' ich gleich zu Dienſten;
Doch Teufels-Liebchen, wenn auch nicht zu ſchelten,
Sie können nicht für Heroinen gelten.

Fauſt.

Da haben wir den alten Leierton!
Bei dir geräth man ſtets ins Ungewiſſe.
Der Vater biſt du aller Hinderniſſe,
Für jedes Mittel willſt du neuen Lohn.
Mit wenig Murmeln, weiß ich, iſt's gethan;
Wie man ſich umſchaut, bringſt du ſie zur Stelle.

Mephiſtopheles,
Das Heidenvolk geht mich nichts an,
Es hauſt in ſeiner eignen Hölle;
Doch giebt's ein Mittel.

Fauſt.
Sprich, und ohne Säumniß!

Mephiſtopheles.
Ungern entdeck' ich höheres Geheimniß. —
Göttinnen thronen hehr in Einſamkeit,
Um ſie kein Ort, noch weniger eine Zeit;
Von ihnen ſprechen iſt Verlegenheit.
Die Mütter ſind es!

Fauſt (aufgeſchreckt).
Mütter!

Mephiſtopheles.
Schaudert's dich?

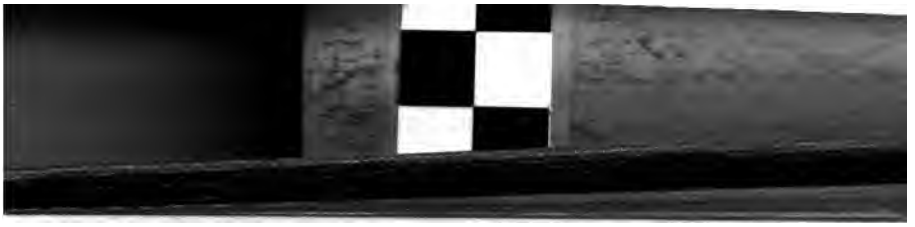
Fauſt.
Die Mütter! Mütter! — 's klingt ſo wunderlich!

Mephiſtopheles.
Das iſt es auch. Göttinnen, ungekannt
Euch Sterblichen, von uns nicht gern genannt.
Nach ihrer Wohnung magſt ins Tiefſte ſchürfen;
Du ſelbſt biſt Schuld, daß ihrer wir bedürfen.

Fauſt.
Wohin der Weg?

Mephiſtopheles.
Kein Weg! Ins Unbetretene,
Nicht zu Betretende; ein Weg ans Unerbetene,
Nicht zu Erbittende. Biſt du bereit? —
Nicht Schlöſſer ſind, nicht Riegel wegzuſchieben,
Von Einſamkeiten wirſt umhergetrieben.
Haſt du Begriff von Oed' und Einſamkeit?

Fauſt.
Du ſparteſt, dächt' ich, ſolche Sprüche;
Hier wittert's nach der Hexenküche,



Nach einer längſt vergangnen Zeit.
Mußt' ich nicht mit der Welt verkehren?
Das Leere lernen, Leeres lehren? —
Sprach ich vernünftig, wie ich's angeſchaut,
Erklang der Widerſpruch gedoppelt laut;
Mußt' ich ſogar vor widerwärtigen Streichen
Zur Einſamkeit, zur Wilderniß entweichen
Und, um nicht, ganz verſäumt, allein zu leben,
Mich doch zuletzt dem Teufel übergeben.

[Mephiſtopheles.]

[Und hätteſt du den Ocean durchſchwommen,
Das Grenzenloſe dort geſchaut,
So ſähſt du dort doch Well' auf Welle kommen,
Selbſt wenn es dir vorm Untergange graut.
Du ſähſt doch etwas, ſähſt wohl in der Grüne
Geſtillter Meere ſtreichende Delphine;
Sähſt Wolken ziehen, Sonne, Mond und Sterne;
Nichts wirſt du ſehn in ewig leerer Ferne,
Den Schritt nicht hören, den du thuſt,
Nichts Feſtes finden, wo du ruhſt.]

[Fauſt.]

[Du ſprichſt als erſter aller Myſtagogen,
Die treue Neophyten je betrogen;
Nur umgekehrt. Du ſendeſt mich ins Leere,
Damit ich dort ſo Kunſt als Kraft vermehre;
Behandelſt mich, daß ich, wie jene Katze,
Dir die Kaſtanien aus den Gluthen kratze.]
Nur immer zu! Wir wollen es ergründen,
In deinem Nichts hoff' ich das All zu finden.

Mephiſtopheles.

Ich rühme dich, eh du dich von mir trennſt,
Und ſehe wohl, daß du den Teufel kennſt;
Hier dieſen Schlüſſel nimm.

Fauſt.

Das kleine Ding!

Mephiſtopheles.

Erſt faß ihn an und ſchätz' ihn nicht gering!

Fauſt.

Er wächſt in meiner Hand! Er leuchtet, blitzt!

Mephiſtopheles.

Merkſt du nun bald, was man an ihm beſitzt!
Der Schlüſſel wird die rechte Stelle wittern;
Folg' ihm hinab! Er führt dich zu den Müttern.

Fauſt (ſchaudernd).

Den Müttern! Trifft's mich immer wie ein Schlag!
Was iſt das Wort, das ich nicht hören mag?

Mephiſtopheles.

Biſt du beſchränkt, daß neues Wort dich ſtört?
Willſt du nur hören, was du ſchon gehört?
Dich ſtöre nichts, wie es auch weiter klinge,
Schon längſt gewohnt der wunderbarſten Dinge.

Fauſt.

Doch im Erſtarren ſuch' ich nicht mein Heil.
Das Schaudern iſt der Menſchheit beſtes Theil;
Wie auch die Welt ihm das Gefühl vertheure,
Ergriffen, fühlt er tief das Ungeheure.

Mephiſtopheles.

Verſinke denn! Ich könnt auch ſagen: ſteige!
's iſt einerlei. Entfliehe dem Entſtandnen,
In der Gebilde losgebundne Räume!
Ergötze dich am längſt nicht mehr Vorhandnen!
Wie Wolkenzüge ſchlingt ſich das Getreibe;
Den Schlüſſel ſchwinge, halte ſie vom Leibe!

Fauſt (begeiſtert).

Wohl! Feſt ihn faſſend, fühl' ich neue Stärke,
Die Bruſt erweitert, hin zum großen Werke!

Mephiſtopheles.

Ein glüh'nder Dreifuß thut dir endlich kund,
Du ſeiſt im tiefſten, allertiefſten Grund.
Bei ſeinem Schein wirſt du die Mütter ſehn;
Die einen ſitzen, andre ſtehn und gehn,
Wie's eben kommt. Geſtaltung, Umgeſtaltung,
Des ewigen Sinnes ewige Unterhaltung,
Umſchwebt von Bildern aller Kreatur.
Sie ſehn dich nicht, denn Schemen ſehn ſie nur.
Da faß ein Herz, denn die Gefahr iſt groß,
Und gehe grad' auf jenen Dreifuß los,
Berühr' ihn mit dem Schlüſſel!

Fauſt (macht eine entſchieden gebietende Attitude mit dem Schlüſſel).

Mephiſtopheles (ihn betrachtend).

So iſt's recht!
Er ſchließt ſich an, er folgt als treuer Knecht,
Gelaſſen ſteigſt du, dich erhebt das Glück,
Und eh ſie's merken, biſt mit ihm zurück.
Und haſt du ihn einmal hierher gebracht,
So rufſt du Held und Heldin aus der Nacht,
Der erſte, der ſich jener That erdreiſtet;
Sie iſt gethan, und du haſt es geleiſtet.
Dann muß fortan, nach magiſchem Behandeln,
Der Weihrauchsnebel ſich in Götter wandeln.

Fauſt.

Und nun, was jetzt?

Mephiſtopheles.

Dein Weſen ſtrebe nieder!
Verſinke ſtampfend, ſtampfend ſteigſt du wieder.

Fauſt (ſtampft und verſinkt).

Mephiſtopheles.

Wenn ihm der Schlüſſel nur zum Beſten frommt!
Neugierig bin ich, ob er wieder kommt.

Hell erleuchtete Säle.

Kaiſer und Fürſten. Hof in Bewegung.

Kämmerer (zu Mephiſtopheles).

Ihr ſeid uns noch die Geiſterſcene ſchuldig;
Macht euch daran! Der Herr iſt ungeduldig.

Marſchalk.

So eben fragt der Gnädigſte darnach;
Ihr! zaudert nicht der Majeſtät zur Schmach!

Mephiſtopheles.

Iſt mein Kumpan doch deßhalb weggegangen;
Er weiß ſchon, wie es anzufangen,
Und laborirt verſchloſſen ſtill;
Muß ganz beſonders ſich befleißen,
Denn wer den Schatz, das Schöne, heben will,
Bedarf der höchſten Kunſt, Magie der Weiſen.

Marſchalk.

Was ihr für Künſte braucht, iſt einerlei;
Der Kaiſer will, daß Alles fertig ſei.

[Blondine (zu Mephiſtopheles).]

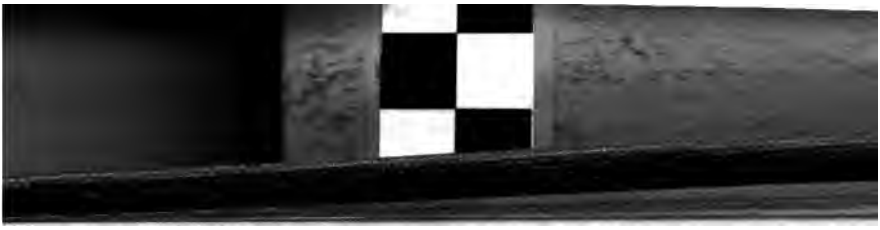
[Ein Wort mein Herr! Ihr ſeht ein klar Geſicht,
Jedoch ſo iſt's im leidigen Sommer nicht!
Da ſproſſen hundert bräunlich rothe Flecken,
Die zum Verdruß die weiße Haut bedecken.
Ein Mittel!]

[Mephiſtopheles.]

[Schade! So ein leuchtend Schätzchen,
Im Mai getupft wie eure Pantherkätzchen!
Nehmt Froſchlaich, Krötenzungen, kohobirt,
Im vollſten Mondlicht ſorglich deſtillirt,
Und, wenn er abnimmt, reinlich aufgeſtrichen —
Der Frühling kommt, die Tupfen ſind entwichen.]

[Braune.]

[Die Menge drängt heran, euch zu umſchranzen.
Im bitt' um Mittel! Ein erfrorner Fuß



Verhindert mich am Wandeln wie am Tanzen;
Selbſt ungeſchickt beweg' ich mich zum Gruß.]

[Mephiſtopheles.]

[Erlaubet einen Tritt von meinem Fuß.]

[Braune.]

[Nun, das geſchieht wohl unter Liebesleuten.]

[Mephiſtopheles.]

[Mein Fußtritt, Kind, hat Größres zu bedeuten.
Zu Gleichem Gleiches, was auch einer litt;
Fuß heilet Fuß, ſo iſt's mit allen Gliedern.
Heran! Gebt Acht! Ihr ſollt es nicht erwiedern.]

[Braune (ſchreiend).]

[Weh! Weh! Das brennt! Das war ein harter Tritt,
Wie Pferdehuf.]

[Mephiſtopheles.]

[Die Heilung nehmt ihr mit.
Du kannſt nunmehr den Tanz nach Luſt verüben;
Bei Tafel ſchwelgend, füßle mit dem Lieben.]

[Dame (herandringend).]

[Laßt mich hindurch! Zu groß ſind meine Schmerzen,
Sie wühlen ſiedend mir im tiefſten Herzen;
Bis geſtern ſucht' Er Heil in meinen Blicken,
Er ſchwatzt mit ihr und wendet mir den Rücken.]

[Mephiſtopheles.]

[Bedenklich iſt es, aber höre mich.
An ihn heran mußt du dich leiſe drücken;
Nimm dieſe Kohle, ſtreich ihm einen Strich
Auf Aermel, Mantel, Schulter, wie ſich's macht;
Er fühlt im Herzen holden Neueſtich.
Die Kohle doch mußt du ſogleich verſchlingen,
Nicht Wein, nicht Waſſer an die Lippen bringen;
Er ſeufzt vor deiner Thür noch heute Nacht.]

[Dame.]

[Iſt doch kein Gift?]

[Mephiſtopheles (entrüſtet).]

[Reſpekt, wo ſich's gebührt!
Weit müßtet ihr nach ſolcher Kohle laufen;
Sie kommt von einem Scheiterhaufen,
Den wir ſonſt emſiger angeſchürt.]

[Page.]

[Ich bin verliebt, man hält mich nicht für voll.]

Mephiſtopheles [(bei Seite).]

[Ich weiß nicht mehr, wohin ich hören ſoll.
(Zum Pagen).
Müßt euer Glück nicht auf die Jüngſte ſetzen;
Die Angejahrten wiſſen euch zu ſchätzen. —
(Andere drängen ſich herzu).
Schon wieder Neue! Welch ein harter Strauß!
Ich helfe mir zuletzt mit Wahrheit aus;
Der ſchlechteſte Behelf! Die Noth iſt groß. —
O Mütter, Mütter! Laßt nur Fauſten los!]
(Umherſchauend).
Die Lichter brennen trübe ſchon im Saal,
Der ganze Hof bewegt ſich auf einmal.
Anſtändig ſeh' ich ſie in Folge ziehn
Durch lange Gänge, ferne Galerien.
Nun! Sie verſammeln ſich im weiten Raum
Des alten Ritterſaals, er faßt ſie kaum.
Auf breite Wände Teppiche ſpendirt,
Mit Rüſtung Eck' und Niſchen ausgeziert.
Hier braucht es, dächt' ich, keine Zauberworte;
Die Geiſter finden ſich von ſelbſt zum Orte.

Ritterſaal.

Dämmernde Beleuchtung.

Kaiſer und **Hof** ſind eingezogen.

[Herold.]

[Mein alt Geſchäft, das Schauſpiel anzukünden,
Verkümmert mir der Geiſter heimlich Walten;
Vergebens wagt man, aus verſtändigen Gründen
Sich zu erklären das verworrne Schalten.
Die Seſſel ſind, die Stühle ſchon zur Hand;
Den Kaiſer ſetzt man grade vor die Wand;
Auf den Tapeten mag er da die Schlachten
Der großen Zeit bequemlich ſich betrachten.
Hier ſitzt nun Alles, Herr und Hof im Runde,
Die Bänke drängen ſich im Hintergrunde;
Auch Liebchen hat, in düſtern Geiſterſtunden,
Zur Seite Liebchens lieblich Raum gefunden.
Und ſo, da Alle ſchicklich Platz genommen,
Sind wir bereit; die Geiſter mögen kommen!]

(Poſaunen).

Aſtrolog.

Beginne gleich das Drama ſeinen Lauf!
Der Herr befiehlt's, ihr Wände, thut euch auf!
[Nichts hindert mehr, hier iſt Magie zur Hand.
Die Teppiche ſchwinden, wie gerollt vom Brand;
Die Mauer ſpaltet ſich, ſie kehrt ſich um;
Ein tief Theater ſcheint ſich aufzuſtellen,
Geheimnißvoll ein Schein uns zu erhellen,
Und ich beſteige das Proſcenium.]

Mephiſtopheles (aus dem Souffleurloche auftauchend).

Von hier aus hoff' ich allgemeine Gunſt,
Einbläſereien ſind des Teufels Redekunſt.

[(Zum Aſtrologen).]

[Du kennſt den Takt, in dem die Sterne gehn,
Und wirſt mein Flüſtern meiſterlich verſtehn.]

(In nebelhafter Umgebung erſcheint ein antiker Palaſt in doriſchem Stile).

Aſtrolog.

Durch Wunderkraft erſcheint allhier zur Schau,
Maſſiv genug, ein alter Tempelbau.
[Dem Atlas gleich, der einſt den Himmel trug,
Stehn, reihenweis, der Säulen hier genug;
Sie mögen wohl der Felſenlaſt genügen,
Da zweie ſchon ein groß Gebäude trügen.]

[Architekt.]

[Das wär' antik! Ich wüßt' es nicht zu preiſen;
Es ſollte plump und überläſtig heißen.
Roh nennt man edel, unbehülflich groß.
Schmalpfeiler lieb' ich, ſtrebend, gränzenlos:
Spitzbögiger Zenith erhebt den Geiſt;
Solch ein Gebäu erbaut uns allermeiſt.]

[Aſtrolog.]

Empfangt mit Ehrfurcht ſterngegönnte Stunden!
Durch magiſch Wort ſei die Vernunft gebunden.
Dagegen weit heran bewege frei
Sich herrliche verwegne Phantaſei.
Mit Augen ſchaut nun, was ihr kühn begehrt!
Unmöglich iſt's, drum eben glaubenswerth.

Fauſt ſteigt auf der andern Seite des Proſceniums herauf.

Aſtrolog.

Im Prieſterkleid, bekränzt, ein Wundermann,
Der nun vollbringt, was er getroſt begann.
Ein Dreifuß ſteigt mit ihm aus hohler Gruft,
Schon ahn' ich aus der Schale Weihrauchduft.
Er rüſtet ſich, das hohe Werk zu ſegnen;
Es kann fortan nur Glückliches begegnen.

Fauſt (großartig).

In eurem Namen, Mütter, die ihr thront
Im Gränzenloſen, ewig einſam wohnt,
Und doch geſellig! Euer Haupt umſchweben
Des Lebens Bilder, regſam, ohne Leben.
Was einmal war, in allem Glanz und Schein,

Es regt ſich dort; denn es will ewig ſein.
Und ihr vertheilt es, allgewaltige Mächte,
Zum Zelt des Tages, zum Gewölb der Nächte.
Die Einen faßt des Lebens holder Lauf,
Die Andern ſucht der kühne Magier auf;
In reicher Spende läßt er, voll Vertrauen,
Was Jeder wünſcht, das Wunderwürdige ſchauen.

Aſtrolog.

Der glüh'nde Schlüſſel rührt die Schale kaum,
Ein dunſtiger Nebel deckt ſogleich den Raum;
[Er ſchleicht ſich ein, er wogt nach Wolkenart,
Gedehnt, geballt, verſchränkt, getheilt, gepaart.]
Und nun erkennt ein Geiſter-Meiſterſtück!
So wie ſie wandeln, machen ſie Muſik.
Aus luftigen Tönen quillt ein Weißnichtwie,
Indem ſie ziehn, wird alles Melodie.
[Der Säulenſchaft, auch die Triglyphe klingt;
Ich glaube gar, der ganze Tempel ſingt.]
Das Dunſtige ſenkt ſich; aus dem leichten Flor
Ein ſchöner Jüngling tritt im Takt hervor.
Hier ſchweigt mein Amt; ich brauch' ihn nicht zu nennen:
Wer ſollte nicht den holden Paris kennen!

Dame.

O! Welch ein Glanz aufblüh'nder Jugendkraft!

Zweite.

Wie eine Pfirſ'che friſch und voller Saft!

Dritte.

Die fein gezognen, ſüß geſchwollnen Lippen!

Vierte.

Du möchteſt wohl an ſolchem Becher nippen?

Fünfte.

Er iſt gar hübſch, wenn auch nicht eben fein.

Sechste.

Ein Bißchen könnt' er doch gewandter ſein.

Ritter.

Den Schäferknecht glaub' ich allhier zu ſpüren;
Vom Prinzen nichts und nichts von Hofmanieren.

Andrer.

Eh nun! Halb nackt iſt wohl der Junge ſchön!
Doch müßten wir ihn erſt im Harniſch ſehn!...

Dame.

Er lehnt den Arm ſo zierlich übers Haupt.

Kämmerer.

Die Flegelei! Das ſind' ich unerlaubt!

Dame.

Ihr Herren wißt an Allem was zu mäkeln.

Kämmerer.

In Kaiſers Gegenwart ſich hinzuräkeln!

Dame.

Er ſtellt's nur vor! Er glaubt ſich ganz allein.

Kämmerer.

Das Schauſpiel ſelbſt, hier ſollt' es höflich ſein.

Dame.

Sanft hat der Schlaf den Holden übernommen.

Kämmerer.

Er ſchnarcht nun gleich; natürlich iſt's, vollkommen.

Junge Dame (entzückt).

Zum Weihrauchsdampf was duftet ſo gemiſcht,
Das mir das Herz zum innigſten erfriſcht?

Aeltere.

Fürwahr! Es dringt ein Hauch tief ins Gemüthe,
Er kommt von ihm!

Aelteſte.

Es iſt des Wachsthums Blüthe,
Im Jüngling als Ambroſia bereitet
Und atmoſphäriſch rings umher verbreitet.

Helena hervortretend.

Mephiſtopheles.

Das wär' ſie denn! Vor dieſer hätt' ich Ruh;
Hübſch iſt ſie wohl, doch ſagt ſie mir nicht zu.

Aſtrolog.

Für mich iſt dießmal weiter nichts zu thun,
Als Ehrenmann geſteh', bekenn' ich's nun.
Die Schöne kommt, und hätt' ich Feuerzungen! —
Von Schönheit ward von jeher viel geſungen —
Wem ſie erſcheint, wird aus ſich ſelbſt entrückt,
Wem ſie gehörte, ward zu hoch beglückt.

Fauſt.

Hab' ich noch Augen? Zeigt ſich tief im Sinn
Der Schönheit Quelle vollen Stroms ergoſſen?
Mein Schreckensgang bringt ſeligſten Gewinn.
Wie war die Welt mir nichtig, unerſchloſſen!
Was iſt ſie nun ſeit meiner Prieſterſchaft?
Erſt wünſchenswerth, gegründet, dauerhaft!
Verſchwinde mir des Lebens Athemkraft,
Wenn ich mich je von dir zurückgewöhne! —
Die Wohlgeſtalt, die mich voreinſt entzückte,
In Zauberſpiegelung beglückte,
War nur ein Schaumbild ſolcher Schöne! —
Du biſt's, der ich die Regung aller Kraft,
Den Inbegriff der Leidenſchaft,
Dir Neigung, Lieb', Anbetung, Wahnſinn zolle.

Mephiſtopheles (aus dem Kaſten).

So faßt euch doch, und fallt nicht aus der Rolle!

Aeltere Dame *(Helena lorgnettirend).*

Groß, wohlgeſtaltet, nur der Kopf zu klein!

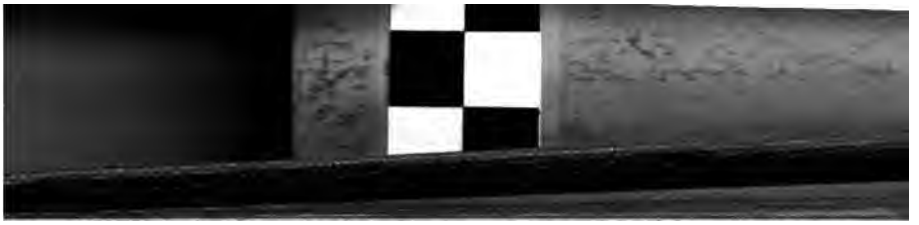
Jüngere.

Seht nur den Fuß! Wie könnt' er plumper ſein?

Diplomat.

Fürſtinnen hab' ich dieſer Art geſehn;
Mich däucht, ſie iſt vom Kopf zum Fuße ſchön.

Hofmann.
Sie nähert ſich dem Schläfer liſtig mild.
Dame.
Wie häßlich neben jugendreinem Bild!
Poet.
Von ihrer Schönheit iſt er angeſtrahlt.
Dame.
Endymion und Luna! Wie gemalt!
Poet.
Ganz recht! Die Göttin ſcheint herabzuſinken,
Sie neigt ſich über, ſeinen Hauch zu trinken;
Beneidenswerth! — Ein Kuß! — Das Maß iſt voll.
Duenna.
Vor allen Leuten! Das iſt doch zu toll!
Fauſt *(unruhig werdend).*
Furchtbare Gunſt dem Knaben! —
Mephiſtopheles (leiſe).
Ruhig! Still!
Laß das Geſpenſt doch machen, was es will!
Hofmann.
Sie ſchleicht ſich weg, leichtfüßig; er erwacht.
Dame.
Sie ſieht ſich um! Das hab' ich wohl gedacht.
Hofmann.
Er ſtaunt! Ein Wunder iſt's, was ihm geſchieht.
Dame.
Ihr iſt kein Wunder, was ſie vor ſich ſieht.
Hofmann.
Mit Anſtand kehrt ſie ſich zu ihm herum.
Dame.
Ich merke ſchon, ſie nimmt ihn in die Lehre;
In ſolchem Fall ſind alle Männer dumm:
Er glaubt wohl auch, daß er der erſte wäre.
Ritter.
Laßt mir ſie gelten! Majeſtätiſch fein! —



Dame.

Die Buhlerin! Das nenn' ich doch gemein!

Page.

Ich möchte wohl an ſeiner Stelle ſein!

Hofmann.

Wer würde nicht in ſolchem Netz gefangen?

Dame.

Das Kleinod iſt durch manche Hand gegangen,
Auch die Verguldung ziemlich abgebraucht.

Andre.

Vom zehnten Jahr an hat ſie nichts getaugt.

Ritter.

Gelegentlich nimmt Jeder ſich das Beſte;
Ich hielte mich an dieſe ſchönen Reſte.

Gelahrter.

Ich ſeh' ſie deutlich; doch geſteh' ich frei,
Zu zweifeln iſt, ob ſie die rechte ſei.
Die Gegenwart verführt ins Uebertriebne;
Ich halte mich vor Allem ans Geſchriebne.
Da leſ' ich denn: ſie habe wirklich allen
Graubärten Troja's ſonderlich gefallen;
Und wie mich dünkt, vollkommen paßt das hier:
Ich bin nicht jung, und doch gefällt ſie mir.

Aſtrolog.

Nicht Knabe mehr! Ein kühner Heldenmann
Umfaßt er ſie, die kaum ſich wehren kann.
Geſtärkten Arms hebt er ſie hoch empor;
Entführt er ſie wohl gar?

Fauſt (vordringend).

Verwegner Thor!
Du wagſt! Du hörſt nicht! Halt! Das iſt zu viel.

Mephiſtopheles (leiſe).

Machſt du's doch ſelbſt, das Fratzengeiſterſpiel!

Aſtrolog.

Nur noch ein Wort! Nach Allem, was geſchah,
Nenn' ich das Stück: den Raub der Helena.

Fauſt.

Was Raub! Bin ich für nichts an dieſer Stelle?
Iſt dieſer Schlüſſel nicht in meiner Hand?
Er führte mich durch Graus und Wog' und Welle
Der Einſamkeiten her zum feſten Stand.
Hier faſſ' ich Fuß! Hier ſind es Wirklichkeiten;
Von hier aus darf der Geiſt mit Geiſtern ſtreiten,
Das Doppelreich, das große, ſich bereiten.
So fern ſie war, wie kann ſie näher ſein!
Ich rette ſie, und ſie iſt doppelt mein.
Gewagt! Ihr Mütter, Mütter, müßt's gewähren!
Wer ſie erkennt, der darf ſie nicht entbehren.

Aſtrolog.

Was thuſt du? Fauſte! Fauſte! — Mit Gewalt
Faßt er ſie an, ſchon trübt ſich die Geſtalt.
Den Schlüſſel kehrt er nach dem Jüngling zu,
Berührt ihn! — Weh uns, Wehe! Nu im Nu!

(Exploſion, Fauſt liegt am Boden. Die Geiſter gehen in Dunſt auf).

Mephiſtopheles (der Fauſten auf die Schulter nimmt).

Da habt ihr's nun! Mit Narren ſich beladen,
Das kommt zuletzt dem Teufel ſelbſt zu Schaden.

(Finſterniß, Tumult).

Elfte Vorlesung.

(Zweiter Theil. Zweiter Akt. Studirzimmer. Baccalaureus. Wagner und Homunculus. Klassische Walpurgisnacht).

Die ewigen Gefühle
Heben mich hoch und hehr
Aus irdischem Gewühle;
Schlafe! Was willst du mehr? — —

Was Alle wollen, weißt du schon
Und hast es wohl verstanden:
Die Sehnsucht hält, von Staub zu Thron,
Uns All' in strengen Banden.
Es thut so weh, so wohl hernach,
Wer sträubte sich dagegen!
Und wenn den Hals der Eine brach —
Der Andre bleibt verwegen.

Goethe.

Der zweite Akt führt uns in das alte, uns wohlbekannte Studirzimmer Faust's. Mephisto hat den Bewußtlosen hingetragen und auf sein altväterisches Bett gelegt mit den Worten, die den zweiten Akt eröffnen:

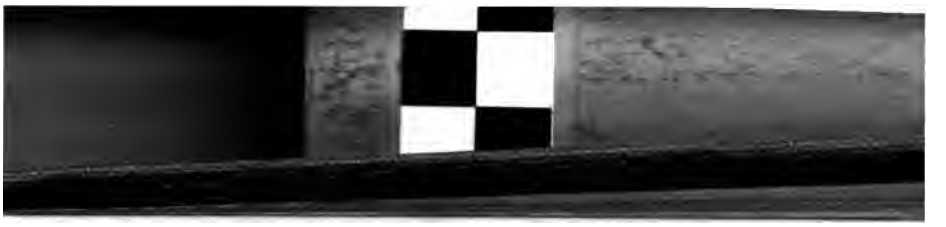
Hier lieg', Unseliger, verführt
Zu schwergelöstem Liebesbande!
Wen Helena paralysirt,
Der kommt so leicht nicht zu Verstande. —

Das Unverständige in Faust's Unternehmen lag nicht eigentlich in dem „Gang zu den Müttern". Die Vertiefung in die geheimnißvollen Urgründe alles Werdens, in jenen fruchtbaren Mutterschooß der Natur und Kunst, das Versenktwerden in die „Einsamkeit", aus welcher das Ideal herausgeboren werden soll, das tiefe Ergriffensein von der Macht

des „Ungeheuern", jenes „Schaudern" in dem Gefühl einer uns erfassenden Idee — dieß Alles ist in der That „der Menschheit bestes Theil".

Wir Alle, sofern wir nach Bildung, nach Ausgestaltung des Urbildes in uns und um uns ringen, wissen davon zu sagen. Selbst daß die Hochschule den geheimnißvollen Namen der „hehren Mutter" führt, ist in diesem Zusammenhange bedeutsam. Jeder Jünger der Wissenschaft, der zur alma mater kommt, nicht etwa blos um „seinen Charakter abzuschleifen", oder mit blasirter Nonchalence im oberflächlichen Wasser burschikoser Geselligkeit zu plätschern, sondern um aus den „Quellen" schöpfen und trinken zu lernen, muß in diesem Sinn den „Gang zu den Müttern" wagen. Es ist dieses Wort nur die mythologisch-sinnbildliche, mystisch gefärbte Bezeichnung für die Versenkung und Vertiefung des Menschen in die geheimnißvollen Urquellen alles Daseins, in die Brunnenstube des Wahren und Schönen. Denn alles Große und Bedeutsame muß aus geistigen Geburtswehen zu Tage gefördert werden.

Aber dieses ist immer erst der Anfang der Arbeit, der mehr oder weniger noch unklare Keimpunkt zur Herstellung des Ideals. Ja es kann und muß den Menschen in die Irre führen und der dämonischen Macht preisgeben, wenn er gleichsam „Brücken, Weg und Stege" abreißt, wenn er „auf Wolken zu reiten" unternimmt, wenn er mit dem dämonischen Schlüssel in den dunkeln Schacht des Mysteriums hinabzuschürfen wagt und lediglich durch unmittelbare Erfassung (durch schwärmerische Intuition) das Ideal sich meint aneignen und so zu sagen magisch fixiren zu können. Auch ist das flüchtige Gewahrwerden keineswegs genügend. Mit der schwarmgeistigen Ekstase, mit dem gewaltsamen Zugreifen verschwindet uns das gespenstische Ideal unter den Händen. Ja wir werden dann, wie Faust, betäubt, para-



lyſirt, d. h. unfähig weiter zu denken, und büßen ſo unſern titanenhaften, himmelſtürmenden Fürwitz.

Da gilt es denn aus dem Schlafe nach der Paralyſe geweckt zu werden zu dem Ernſt beſonnener, wiſſenſchaftlicher Denkarbeit, die uns in methodiſcher Weiſe den Weg zu den Quellen zeigt. So allein ſind wir im Stande erfahrungsmäßig, auf genetiſche Weiſe, durch Eingehen auf die geſchichtlichen Vorausſetzungen das Ideal unſrer Sehnſucht zu finden, zu verkörpern und an uns zu feſſeln.

Deshalb muß auch Fauſt zurück in die alte Studirſtube.

Dort macht ſich nun, während er ſchläft, der ſarkaſtiſche Mephiſto breit, um ſich noch einmal als Docent zu „erbrüſten“ und das eingebildete abſolute Wiſſen, mit welchem man „ſo völlig Recht zu haben meint“, zu perſifliren.

Dazu ergreift er Fauſt's alten Doktorflaus; aus demſelben fliegen beim Schütteln „Schnaken und Grillen“ heraus, wie ſie im „Wuſt und Moderleben“ des veralteten gelehrten Krams ſich finden und als Sinnbilder rechthaberiſcher und ſelbſtgefälliger Vorurtheile beſonders bei den Gelehrten ſich einzuniſten pflegen.

Dramatiſch höchſt lebendige Figuren treten nun auf. Der zur gelehrten Würde des Baccalaureus unterdeſſen hinaufgeſtiegene „Schüler“ aus dem erſten Theil hat nicht blos ſeine frühere Schüchternheit abgethan, ſondern eine vornehme und breitſpurige Sicherheit gewonnen. Wir können es deutlich wahrnehmen, wie jenes dämoniſche Wort: „Ihr werdet ſein wie Gott“ verderblich auf ihn gewirkt. Mit ſeinem „abſoluten“ Wiſſen erſcheint er als Einer jener Selbſtzufriedenen, die ſich „grenzenlos erdreuſten.“ Was Goethe ihn bramarbaſirend reden läßt, iſt keineswegs bloße Uebertreibung. Es ſoll damit jene Richtung der Philoſophie ironiſirt werden, welche damals von Fichte in Jena inaugurirt, von dem Hegel'ſchen Idealismus durchgeführt

und von unbesonnenen Schülern auf die Spitze getrieben, ja ins Ungeheuerliche übertrieben wurde. Aus dem Ich und seiner „linienziehenden", welterzeugenden Thätigkeit, aus dem eignen Denken meinten sie wirklich die ganze Welt a priori (von vornherein) construiren zu können. Es gemahnt uns diese Schilderung vielfach an die herrschenden Richtungen unserer Tage. „Als wäre dieß unvergleichliche Charakterbild heute gemalt", sagt Dingelstedt, „so trifft es unsere soit-disant Jugend, der man faustdick den ekelhaften Kulturbrei des allerneuesten Europa um das große Maul schmiert, zusammengerührt aus romanischem Materialismus, germanischem Pessimismus und slavischem Nihilismus."

An einer Stelle spielt Goethe auf jenes traditionelle Witzwort Fichte's an, daß man jeden Docenten nach dreißigjähriger Wirksamkeit todt schlagen müßte, damit er nicht altersschwach geworden ins Faseln käme und die Selbstbeurtheilung verlöre. Was die grobe Form in den Aeußerungen des übermüthigen Baccalaureus betrifft, so weist der Dichter mit leisem Spott auf die angeblich urdeutsche, teutonische Art oder Unart der Jahn'schen Turnerkreise hin, bei welchen in der That jenes Wort zur Maxime werden zu wollen schien, das Goethe unserem junghegel'schen Gelehrten in den Mund legt, wenn derselbe mit sittlicher Entrüstung ausruft: „im Deutschen lügt man, wenn man höflich ist."

Neben diesem spekulativen Philosophen erscheint der altgewordene frühere Famulus Wagner, dem selbst ein neuer, ihn verehrender junger Famulus (d. h. dienender Student) zur Seite steht. In höchst ergötzlicher Weise wird geschildert, wie letzterer vor dem grauenhaften Anblick des Mephisto in Faust's Doktormantel erschrickt, und als dieser ihn direkt ohne erst zu fragen mit seinem richtigen Namen „Nikodemus" anredet, angsterfüllt ein „oremus" — ein

seufzendes „laßt uns beten“ — ausstößt, was Mephisto sofort unwillig abweist.

Wagner selbst erscheint als Vertreter der vermeintlich exakten Naturwissenschaft, wie sie sich anmaßt mittelst chemischer Analyse und Komposition kraft der Retorte nicht blos organisches Leben, sondern auch den Menschen selbst durch Experimentiren hervorbringen zu können. Wagner ist hier ebensowenig wie im ersten Theile der „armselige Pinsel mit vertrockneter Seele“ (Vilmar). Vielmehr hat auch er etwas „Eiferartiges“ in seinem Wesen; nur daß dieser Eifer den Charakter emsiger Selbstverliebtheit trägt oder in bornirter Ehrfurcht sich vor dem beugt, was der menschliche Geist bisher errungen. Wir werden dabei an jene zahme Xenie unseres Dichters erinnert:

Das ist eine von den alten Sünden!
Sie meinen: Rechnen das sei Erfinden;
Und, weil ihre Wissenschaft exakt,
So sei Keiner von ihnen vertrackt. . . .
Man soll nicht lachen,
Sich nicht von den Leuten trennen?
Sie wollen Alle machen
Was sie nicht können!
Können — das ist die große Sache,
Damit das Wollen etwas mache.

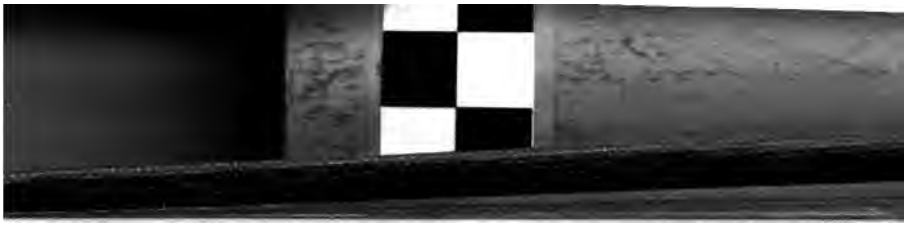
Beide Gelehrte in unsrer Scene kennzeichnen sich als anmaßend und einseitig durch die Einbildung schöpferischen Wissens. Dort (beim Baccalaureus) ist es die sich überhebende absolute Geisteswissenschaft, die aus ihrem Hirn auf deduktivem Wege alles Dasein, alle Wahrheit und Wirklichkeit konstruiren will. Hier (bei Wagner) macht sich die vornehm absolutistische Naturwissenschaft breit, die aus ihrer Erfahrung auf *induktivem* Wege alles Leben erzeugen

will. Die falſche Originalitätsſucht macht ſich namentlich beim Baccalaureus geltend.

„Original, fahr hin in deiner Pracht!“ — läßt Goethe den Mephiſto ihm nachrufen. Wir wiſſen, wie energiſch unſer Altmeiſter gegen den dummdreiſten Selbſtändigkeitskitzel polemiſirte. Als der thörichtſte von allen Irrthümern gilt es ihm, wenn „junge gute Köpfe glauben, ihre Originalität zu verlieren, indem ſie das Wahre anerkennen, was von Andern ſchon erkannt worden.“ „Das wahre Genie“ — ſo heißt es in den Wanderjahren — „das angeborene Talent begreift am eheſten die Nothwendigkeit entſchiedener Geſetze und leiſtet ihnen den willigſten Gehorſam. Nur das Halbvermögen wünſchte gern ſeine beſchränkte Beſonderheit an die Stelle des unbedingten Ganzen zu ſetzen und ſeine falſchen Griffe unter dem Vorwand einer unbezwinglichen Originalität und Selbſtändigkeit zu beſchönigen. Durch ſolche Mißtritte wird ein großer Theil des Lebens, ja manchmal das ganze Leben verwirrt und zerpflückt.“ Das wahre Genie, ſo ſchließt Goethe dieſen intereſſanten Paſſus, „bequemt ſich zum Reſpekt — ſogar vor dem was man conventionell nennen könnte“. Nur muß auch dieſer Reſpekt mit dem höheren idealen Sehnen Hand in Hand gehn, die geniale Sehnſucht aber andrerſeits nie reſpektlos ſein. Auch hier werden wir an die Nothwendigkeit jener drei Ehrfurchten gemahnt, aus welchen erſt die wahre Ehrfurcht gegen ſich ſelbſt geboren wird, welche ohne dünkelhafte Selbſtheit iſt.

In launiger Selbſtironie hat Goethe ſich ſogar ſelbſt die Originalität abgeſprochen:

Vom Vater hab ich die Natur,
Des Lebens ernſtes Führen;
Vom Mütterchen die Frohnatur
Und Luſt zu fabuliren.
Urahnherr war der Schönſten hold —



Das ſpukt ſo hin und wieder;
Urahnfrau liebte Schmuck und Gold —
Das zuckt wohl durch die Glieder.
Sind nun die Elemente nicht
Aus dem Komplex zu trennen,
Was iſt denn an dem ganzen Wicht
Original zu nennen?

Doch kehren wir zu unſerem Gegenſtande zurück. Goethe iſt weit davon entfernt, die beiden oben geſchilderten Richtungen des Wiſſens als ſchlechterdings nichtsnutzig zu bezeichnen.

Wenn ſich der Moſt auch ganz abſurd gebärdet,
Es giebt zuletzt doch noch 'n Wein!

Wir beſitzen eine Xenie des Dichters, welche beweiſt, daß er ſelbſt in jener gährenden, Alles mit dem eignen Wiſſen umfaſſen wollenden Stimmung zeitweilig ſich bewegt hat. Dieſe aus ſeinen alten Tagen ſtammende Xenie lautet:

Sag nur, wie trägſt du ſo behäglich
Der tollen Jugend anmaßlich Weſen?

Und in der Antwort heißt es:

Fürwahr ſie wären unerträglich,
Wär' ich nicht auch unerträglich geweſen.

So verſtand es denn Goethe meiſterhaft, das Gebahren jenes jugendlichen Weltſtürmers gleichſam erfahrungsmäßig und mit köſtlichem Humor zu ſchildern. Ja, in dem ehemaligen Fauſtzimmer gewinnt die Darſtellung einen für die Liebhaber des erſten Theils beſonders anheimelnden Ton.

Zweiter Akt.

Hochgewölbtes, enges gothisches Zimmer, ehemals Fauſtens, unverändert.

Mephiſtopheles (hinter einem Vorhang hervortretend. Indem er ihn aufhebt und zurückſieht, erblickt man Fauſten hingeſtreckt auf einem altväteriſchen Bette).

Hier lieg', Unſeliger, verführt
Zu ſchwergelöſtem Liebesbande!
Wen Helena paralyſirt,
Der kommt ſo leicht nicht zu Verſtande.
(Sich umſchauend).
Blick' ich hinauf, hierher, hinüber,
Allunverändert iſt es, unverſehrt:
Die bunten Scheiben ſind, ſo dünkt mich, trüber,
Die Spinneweben haben ſich vermehrt;
Die Tinte ſtarrt, vergilbt iſt das Papier;
Doch Alles iſt am Platz geblieben;
Sogar die Feder liegt noch hier,
Mit welcher Fauſt dem Teufel ſich verſchrieben.
Ja, tiefer in dem Rohre ſtockt
Ein Tröpflein Blut, wie ich's ihm abgelockt.
Zu einem ſolchen einzigen Stück
Wünſcht' ich dem größten Sammler Glück.
Auch hängt der alte Pelz am alten Haken,
Erinnert mich an jene Schnaken,
Wie ich den Knaben einſt belehrt,
Woran er noch vielleicht als Jüngling zehrt.
Es kommt mir wahrlich das Gelüſten,
Rauhwarme Hülle, dir vereint,
Mich als Docent noch einmal zu erbrüſten,
Wie man ſo völlig Recht zu haben meint.
Gelehrte wiſſen's zu erlangen,
Dem Teufel iſt es längſt vergangen.
(Er ſchüttelt den herabgenommenen Pelz: Cicaden, Käfer und Farfarellen – *grillenartige Schmetterlinge* – fahren heraus.)

Chor der Inſekten.

Willkommen! Willkommen,
Du alter Patron!
Wir ſchweben und ſummen
Und kennen dich ſchon.
Nur einzeln im Stillen
Du haſt uns gepflanzt,
Zu Tauſenden kommen wir,
Vater, getanzt.
Der Schalk in dem Buſen
Verbirgt ſich ſo ſehr,
Vom Pelze die Läuschen
Enthüllen ſich eh'r.

Mephiſtopheles.

Wie überraſchend mich die junge Schöpfung freut!
Man ſäe nur, man erntet mit der Zeit.
Ich ſchüttle noch einmal den alten Flaus,
Noch eines flattert hier und dort hinaus. —
Hinauf! Umher! In hunderttauſend Ecken
Eilt euch, ihr Liebchen, zu verſtecken,
Dort, wo die alten Schachteln ſtehn,
Hier im bebräunten Pergamen,
In ſtaubigen Scherben alter Töpfe,
Dem Hohlaug' jener Todtenköpfe.
In ſolchem Wuſt und Moderleben
Muß es für ewig Grillen geben.

(Schlüpft in den Pelz.)

Komm, decke mir die Schultern noch einmal!
Heut bin ich wieder Prinzipal.
Doch hilft es nichts, mich ſo zu nennen;
Wo ſind die Leute, die mich anerkennen!

(Er zieht die Glocke, die einen gellenden, durchdringenden Ton erſchallen läßt, wovon die Hallen erbeben und die Thüren aufſpringen.)

Famulus (den langen finstern Gang herwankend).
Welch ein Tönen! Welch ein Schauer!
Treppe schwankt, es bebt die Mauer;
Durch der Fenster buntes Zittern
Seh' ich wetterleuchtend Wittern;
Springt das Estrich, und von oben
Rieselt Kalk und Schutt verschoben;
Und die Thüre, fest verriegelt,
Ist durch Wunderkraft entsiegelt. —
(Er bemerkt den Mephistopheles am Studirpult.)
Dort! Wie fürchterlich! Ein Riese
Steht in Faustens altem Vließe!
Seinen Blicken, seinem Winken
Möcht' ich in die Kniee sinken.
Soll ich fliehen? Soll ich stehn?
Ach, wie wird es mir ergehn!

Mephistopheles (winkend).
Heran, mein Freund! — Ihr heißet Nikodemus.

Famulus.
Hochwürdiger Herr! So ist mein Nam' — oremus.

Mephistopheles.
Das lassen wir!

Famulus.
Wie froh, daß ihr mich kennt!

Mephistopheles.
Ich weiß es wohl, bejahrt und noch Student,
Bemooster Herr! Auch ein gelehrter Mann
Studirt so fort, weil er nicht anders kann.
So baut man sich ein mäßig Kartenhaus,
Der größte Geist baut's doch nicht völlig aus.
Doch euer Meister, das ist ein Beschlagner;
Wer kennt ihn nicht, den edlen Doktor Wagner,
Den Ersten jetzt in der gelehrten Welt!
Er ist's allein, der sie zusammenhält,

Der Weisheit täglicher Vermehrer.
Allwißbegierige Horcher, Hörer
Verſammeln ſich um ihn zu Hauf.
Er leuchtet einzig vom Katheder:
Die Schlüſſel übt er wie Sankt Peter,
Das Untre ſo das Obre ſchließt er auf.
Wie er vor Allen glüht und funkelt,
Kein Ruf, kein Ruhm hält weiter Stand;
Selbſt Fauſtus' Name wird verdunkelt,
Er iſt es, der allein erfand.

Famulus.

Verzeiht, hochwürdiger Herr, wenn ich euch ſage,
Wenn ich zu widerſprechen wage:
Von allem dem iſt nicht die Frage;
Beſcheidenheit iſt ſein beſchieden Theil.
Ins unbegreifliche Verſchwinden
Des hohen Manns weiß er ſich nicht zu finden;
Von deſſen Wiederkunft erfleht er Troſt und Heil.
Das Zimmer, wie zu Doktor Fauſtus' Tagen,
Noch unberührt, ſeitdem er fern,
Erwartet ſeinen alten Herrn.
Kaum wag' ich's, mich hereinzuwagen.
Was muß die Sternenſtunde ſein? —
Gemäuer ſcheint mir zu erbangen;
Thürpfoſten bebten, Riegel ſprangen,
Sonſt kamt ihr ſelber nicht herein.

Mephiſtopheles.

Wo hat der Mann ſich hingethan?
Führt mich zu ihm, bringt ihn heran!

Famulus.

Ach, ſein Verbot iſt gar zu ſcharf;
Ich weiß nicht, ob ich's wagen darf.
Monate lang, des großen Werkes willen,
Lebt' er im allerſtillſten Stillen.
Der Zarteſte gelehrter Männer,

Er ſieht aus wie ein Kohlenbrenner,
Geſchwärzt vom Ohre bis zur Naſen,
Die Augen roth vom Feuerblaſen;
So lechzt er jedem Augenblick;
Geklirr der Zange giebt Muſik.

Mephiſtopheles.

Sollt' er den Zutritt mir verneinen?
Ich bin der Mann, das Glück ihm zu beſchleunen.
(Der Famulus geht ab, Mephiſtopheles ſetzt ſich gravitätiſch nieder.)
Kaum hab' ich Poſto hier gefaßt,
Regt ſich dort hinten, mir bekannt, ein Gaſt.
Doch dießmal iſt er von den Neuſten;
Er wird ſich gränzenlos erdreuſten.

Baccalaureus (den Gang herſtürmend).

Thor und Thüre ſind' ich offen!
Nun, da läßt ſich endlich hoffen,
Daß nicht, wie bisher, im Moder
Der Lebendige wie ein Todter
Sich verkümmre, ſich verderbe
Und am Leben ſelber ſterbe.

Dieſe Mauern, dieſe Wände
Neigen, ſenken ſich zum Ende;
Und wenn wir nicht bald entweichen,
Wird uns Fall und Sturz erreichen.
Bin verwegen, wie nicht Einer,
Aber weiter bringt mich Keiner.

Doch was ſoll ich heut erfahren!
War's nicht hier vor ſo viel Jahren,
Wo ich, ängſtlich und beklommen,
War als guter Fuchs gekommen,
Wo ich dieſen Bärtigen traute,
Mich an ihrem Schnack erbaute?

Aus den alten Bücherkruſten
Logen ſie mir, was ſie wußten,

Was ſie wußten, ſelbſt nicht glaubten,
Sich und mir das Leben raubten.
Wie? — Dort hinten in der Zelle
Sitzt noch Einer dunkel-helle!

Nahend ſeh' ich's mit Erſtaunen,
Sitzt er noch im Pelz, dem braunen,
Wahrlich, wie ich ihn verließ,
Noch gehüllt im rauhen Vließ!
Damals ſchien er zwar gewandt,
Als ich ihn noch nicht verſtand.
Heute wird es nichts verfangen;
Friſch an ihn herangegangen!

Wenn, alter Herr, nicht Lethe's trübe Fluthen
Das ſchiefgeſenkte, kahle Haupt durchſchwommen,
Seht anerkennend hier den Schüler kommen,
Entwachſen akademiſchen Ruthen.
Ich find' euch noch, wie ich euch ſah;
Ein Andrer bin ich wieder da.

Mephiſtopheles.

Mich freut, daß ich euch hergeläutet.
Ich ſchätzt' euch damals nicht gering;
Die Raupe ſchon, die Chryſalide deutet
Den künftigen bunten Schmetterling.
[Am Lockenkopf und Spitzenkragen
Empfandet ihr ein kindliches Behagen. —
Ihr trugt wohl niemals einen Zopf? —
Heut ſchau' ich euch im Schwedenkopf.]
Ganz reſolut und wacker ſeht ihr aus;
Kommt nur nicht abſolut nach Haus.

Baccalaureus.

Mein alter Herr, wir ſind am alten Orte;
Bedenkt jedoch erneuter Zeiten Lauf,
Und ſparet doppelſinnige Worte;
Wir paſſen nun ganz anders auf.

Ihr hänſeltet den guten treuen Jungen;
Das iſt euch ohne Kunſt gelungen,
Was heut zu Tage Niemand wagt.

Mephiſtopheles.

Wenn man der Jugend reine Wahrheit ſagt,
Die gelben Schnäbeln keineswegs behagt,
Sie aber hinterdrein nach Jahren
Das Alles derb an eigner Haut erfahren,
Dann dünkeln ſie, es käm' aus eignem Schopf;
Da heißt es denn: der Meiſter war ein Tropf.

Baccalaureus.

Ein Schelm vielleicht! — Denn welcher Lehrer ſpricht
Die Wahrheit uns direkt ins Angeſicht?
[Ein jeder weiß zu mehren wie zu mindern,
Bald ernſt, bald heiter klug, zu frommen Kindern.]

Mephiſtopheles.

Zum Lernen giebt es freilich eine Zeit;
Zum Lehren ſeid ihr, merk' ich, ſelbſt bereit.
Seit manchen Monden, einigen Sonnen
Erfahrungsfülle habt ihr wohl gewonnen?

Baccalaureus.

Erfahrungsweſen! Schaum und Duſt!
Und mit dem Geiſt nicht ebenbürtig!
Geſteht, was man von je gewußt,
Es iſt durchaus nicht wiſſenswürdig.

Mephiſtopheles (nach einer Pauſe).

Mich däucht es längſt. Ich war ein Thor,
Nun komm' ich mir recht ſchal und albern vor.

Baccalaureus.

Das freut mich ſehr! Da hör' ich doch Verſtand;
Der erſte Greis, den ich vernünftig fand!

Mephiſtopheles.

Ich ſuchte nach verborgen-goldnem Schatze,
Und ſchauerliche Kohlen trug ich fort.

Baccalaureus.

Geſteht nur, euer Schädel, eure Glatze
Iſt nicht mehr werth, als jene hohlen dort?

Mephiſtopheles (gemüthlich).

Du weißt wohl nicht, mein Freund, wie grob du biſt?

Baccalaureus.

Im Deutſchen lügt man, wenn man höflich iſt.

[Mephiſtopheles (der mit ſeinem Rollſtuhle immer näher ins Proſcenium rückt, zum Parterre).]

[Hier oben wird mir Licht und Luft benommen;
Ich finde wohl bei euch ein Unterkommen?]

[Baccalaureus.]

Anmaßlich find' ich, daß zur ſchlechtſten Friſt
Man etwas ſein will, wo man nichts mehr iſt.
Des Menſchen Leben lebt im Blut, und wo
Bewegt das Blut ſich wie im Jüngling ſo?
Das iſt lebendig Blut in friſcher Kraft,
Das neues Leben ſich aus Leben ſchafft.
Da regt ſich Alles, da wird was gethan,
Das Schwache fällt, das Tüchtige tritt heran.
Indeſſen wir die halbe Welt gewonnen,
Was habt ihr denn gethan? Genickt, geſonnen,
Geträumt, erwogen, Plan und immer Plan!
Gewiß, das Alter iſt ein kaltes Fieber
Im Froſt von grillenhafter Noth;
Hat Einer dreißig Jahr' vorüber,
So iſt er ſchon ſo gut wie todt.
Am beſten wär's, euch zeitig todtzuſchlagen.

Mephiſtopheles.

Der Teufel hat hier weiter nichts zu ſagen.

Baccalaureus.

Wenn ich nicht will, ſo darf kein Teufel ſein.

Mephiſtopheles (abſeits).

Der Teufel ſtellt dir nächſtens doch ein Bein.

Baccalaureus.

Dieß iſt der Jugend edelſter Beruf!
Die Welt, ſie war nicht, eh' ich ſie erſchuf;
Die Sonne führt' ich aus dem Meer herauf;
Mit mir begann der Mond des Wechſels Lauf;
Da ſchmückte ſich der Tag auf meinen Wegen,
Die Erde grünte, blühte mir entgegen;
Auf meinen Wink, in jener erſten Nacht,
Entfaltete ſich aller Sterne Pracht.
Wer, außer mir, entband euch aller Schranken
Philiſterhaft einklemmender Gedanken?
Ich aber frei, wie mir's im Geiſte ſpricht,
Verfolge froh mein innerliches Licht,
Und wandle raſch, im eigenſten Entzücken,
Das Helle vor mir, Finſterniß im Rücken. (Ab).

Mephiſtopheles.

Original, fahr hin in deiner Pracht! —
Wie würde dich die Einſicht kränken:
Wer kann was Dummes, wer was Kluges denken,
Das nicht die Vorwelt ſchon gedacht? —
Doch ſind wir auch mit dieſem nicht gefährdet,
In wenig Jahren wird es anders ſein:
Wenn ſich der Moſt auch ganz abſurd geberdet,
Es giebt zuletzt doch noch 'n Wein.

(Zu dem jüngern Parterre, das nicht applaudirt.)

Ihr bleibt bei meinem Worte kalt,
Euch guten Kindern laſſ' ich's gehen;
Bedenkt: der Teufel, der iſt alt;
So werdet alt, ihn zu verſtehen!

Aus Fauſt's Studirzimmer werden wir in Wagner's Laboratorium geführt. Mephiſto ſchloß die letzte Scene mit dem bedeutſamen Wort, daß es einer gewiſſen, gereiften Erfahrung bedürfe, um „den Teufel zu verſtehen" — gewiß

eine beherzigenswerthe Mahnung für unsere aufgeklärte Zeit, die alles Verständniß für den furchtbaren Dämon verloren zu haben scheint. Seine Wirkung oder Mitwirkung zeigt sich in der gleich folgenden Scene höchst eigenthümlich bei der neuen Gestalt, welche unsere Aufmerksamkeit in derselben zu fesseln geeignet ist: ich meine den Homunculus, die personificirte Ausgeburt jenes gelehrt menschlichen Wissens, das abstrakte Menschlein, welches Goethe im Dienste der wahren Quellenforschung zu verwerthen sucht, obwohl er in demselben zugleich die vergebliche und alberne Bemühung nach wirklichem, vollkräftigem Entstehen ironisirt. Man hat vielfach — so namentlich Köstlin — das Wesen und die Erscheinung dieses Homunculus bemängelt. Die ganze Figur sei und bleibe eine unerquickliche Künstelei, eine Spottfigur, mit welcher der Dichter selbst ein unerlaubtes komisches Spiel treibe. Auch die Absicht ironischer Anspielung auf die Behauptung der Naturphilosophen — z. B. eines J. J. Wagner — es müsse der Chemie noch gelingen, organische Körper darzustellen, durch Krystallisation oder sonstwie Menschen sich bilden zu lassen, kurz der ironisirende Hinweis auf die ganze moderne Treibhauskultur und Unnatur mache die Sache nicht besser. Denn eine so komische Figur eigne sich eben schlechterdings nicht dazu, Faust's Führer ins klassische Schönheitsland zu sein. Die Figur leide mit Einem Wort an dem Widerspruch, komisch zu sein und doch nicht komisch sein zu dürfen. Homunculus sei allerdings von der einen Seite — gemäß der alten Lehre des Paracelsus — ein regsam rühriger, für alles Geistige und so auch für das Schöne und Große begeisterter Lichtgenius oder — gemäß seiner Abkunft von Wagner — der durch Gelehrsamkeit erzeugte Geist der Liebe zum klassisch Schönen und Großen, sofern ja die Gelehrsamkeit bei aller hölzernen Trockenheit das Verdienst habe, das Entlegene und

Vergangene dem Geist der Menschheit näher zu rücken. Von der andern Seite aber — der ironischen Absicht gemäß — sei er ein hohles Zwittergeschöpf, das der Dichter selbst dem Spotte Preis giebt.

So treffend diese Schilderung ist, so vermag ich doch nicht die Folgerichtigkeit in der abschätzigen Beurtheilung dieser wundersamen Figur zuzugestehen. Bei der klassischen Walpurgisnacht, wo Homunculus eine so bedeutende Rolle spielt, werden wir auf diesen Punkt zurückkommen müssen. Hier genügt es darauf hinzuweisen, daß diese unheimliche Doppelfigur — ähnlich wie Mephisto und Faust selbst — gerade in den Zusammenhang unseres Seelendramas paßt. Homunculus ist, wenn auch nicht „ein kleiner Faust", so doch eine Art Flammenbildung, welche in ruheloſem Flackern sich selbst zu verzehren droht. Faust's eigenes unklares Drängen, jene prometheische Sehnsucht „Menschen zu formen nach seinem Bilde", ist in diesem wundersamen Homunculus mit seiner flüsternden Sprache, mit seiner hellleuchtenden, aber lebensunfähigen Existenz in dem enggeschlossenen Raum der zerbrechlichen gläsernen Phiole köstlich symbolisirt. Ja der Homunculus, obwohl er als ein „Ideenembryo" (Weiße) nicht zu vollkräftiger Existenz gelangt, wird doch im Drama (ähnlich etwa wie das Irrlicht in der romantischen Walpurgisnacht) *redend* eingeführt; er muß — wenn auch leise hauchend — sprechen können, um als „Sinnbild der jetzt in Faust's Geist regen, idealen Produktivität", als die Personifikation der gelehrten Forschung, des wissenschaftlichen Quellenstudiums aufzutreten.

Daher leuchtet er und wirft sein Licht über den schlafenden Faust, durchschaut den Traum seiner Sehnsucht und schildert ihn in lebhaften, aus der antiken Welt entnommenen Farben. Auch hier dürften Goethe's eigene Aeußerungen — namentlich Eckermann gegenüber (Band II, S. 154 ff.) —

uns den beſten Commentar geben. Wagner's Fragen über unbegreifliche Dinge lehnt der „Kleine“ ab. „Das Raiſonniren iſt nicht ſeine Sache. Er will handeln; und da iſt ihm das Nächſte unſer Held Fauſt, der in ſeinem paralyſirten Zuſtande einer höheren Hilfe bedarf“. Als ein Weſen, dem die Gegenwart durchaus klar und durchſichtig iſt, ſieht Homunculus das Innere des ſchlafenden Fauſt, den ein ſchöner Traum von der Leda beglückt, wie ſie in anmuthigſter Umgebung von Schwänen beſucht wird. Mephiſto ſieht davon nichts und Homunculus verſpottet ihn wegen ſeiner „nordiſchen Natur, die für das Altklaſſiſche keinen Sinn hat“. „Ueberhaupt“ — ſagt Goethe — „wird man bemerken, daß Mephiſto gegen den Homunculus in Nachtheil zu ſtehen kommt, der ihm an geiſtiger Klarheit gleicht und durch ſeine Tendenz zum Schönen und förderlich Thätigen ſo viel vor ihm voraus hat.“ Schließlich muß der Homunculus — das iſt die heilſame, nutzbringende Frucht jener peinlichen Gelehrſamkeit — ſelbſt dazu dienen, mit ſeiner Leuchte Fauſt in das Land der klaſſiſchen Welt, „in ſein Element“ zu verſetzen, um den Schatz des antiken Schönheitsideals finden und heben zu helfen.

Mephiſto ſeinerſeits nimmt zu dieſem Homunculus eine höchſt eigenthümliche Stellung ein. Er ſucht ſeinem abſtrakten Weſen Leben einzuhauchen und ihm zur „Thätigkeit“ wie zur „Tüchtigkeit“ zu verhelfen. Iſt es doch der Teufel, der in dem Menſchen die Einbildung wachruft, in ſelbſtherrlich gottgleicher Weiſe ſchöpferiſch wirken zu können.

Merkwürdig iſt der hierher gehörige Ausſpruch Goethe's (bei Eckermann II, S. 155): „Solche geiſtige Weſen, die durch eine vollkommene Menſchwerdung noch nicht verdüſtert und beſchränkt worden, zählte man zu den Dämonen, wodurch denn unter beiden — Homunculus und Mephiſto —

eine Art Verwandtschaft existirt." Man hat daher, wie später den Euphorion einen Ableger von Faust, „so den Homunculus einen Ableger von Mephisto" genannt (Loeper). Es ist dieser unendlich kleine, aber „unsinnig gescheidte Hellseher" nicht etwa blos ein poetisch verkörperter Witz, sondern ein bedeutsamer Hausgeist voll thatendurstiger Rührigkeit und rühriger Thatenlust, ein spiritus familiaris nicht nordischen, sondern heidnisch humanistischen Ursprungs. Seit der Zeit des Paracelsus kommen solche Wundermenschlein häufig selbst noch in den Traditionen der Renaissancezeit vor. Loeper hat vollkommen Recht, wenn er in dieser Hinsicht Goethe's Genius bewundert, der das traditionell Gegebene so wunderbar poetisch ausgestaltet und dadurch verewigt habe. Der Humor, der die Rolle des Homunculus erfülle, die Behendigkeit, die Altklugheit und Zuthätigkeit des kleinen Führers, seine Liebenswürdigkeit, seine kindliche Bitte um Rath, wie er entstehen könne — dies Alles gebe ein durchaus individuelles Bild von poetischem Dasein, das doch nicht willkürlich erfunden, sondern wie Mephisto selbst aus dem lebendigen Fleisch der Faustfabel geschnitten sei.

So benutzt auch Mephisto den von ihm mit geschaffenen, geistesverwandten Herrn „Vetter" Homunculus, um in die dem nordischen Teufel selbst unbekannte Sphäre heidnischer Welt Eingang und Einblick zu gewinnen, in jene gewaltige altgriechische Welt, wie sie durch die klassische Walpurgisnacht uns veranschaulicht werden soll.

Nur noch Eins will erklärt sein, bevor wir an das Einzelne der reichen Scene herantreten. Im Hinblick auf den Homunculus schließt Mephisto dieselbe mit den geheimnißvollen Worten:

Am Ende hängen wir doch ab
Von Kreaturen, die wir machten.

Das ist für ihn selbst, wie für die von ihm verführten Menschen bedeutungsvoll und wahr. Goethe bemerkt, in diesen Worten sei eben Mephisto's heimliche (oder unheimliche?) Mitwirkung bei der Entstehung des Homunculus angedeutet. Als Eckermann das Frappirende, schwer Verständliche dieses Schlußwortes Mephisto's hervorhob, meinte Goethe, „man hätte eine Weile daran zu zehren". Wir können jenen Ausspruch des Teufels durch mannigfaltige Beispiele erläutern. Man braucht blos an einen Professor zu denken, der viele unselbständige Schüler hat, so klärt er sich schon. Goethe selbst erinnert an einen Vater, der verloren ist, weil er sechs (mehr oder weniger lebens- und leistungsunfähige) Söhne hat; oder an einen König und Minister — selbst Bismarck nicht ausgenommen — wenn sie „viele Personen zu großen Stellen gebracht haben" und dann solche, der eignen Kraft und Freiheit baare Kreaturen schwer wieder los werden können. Kurz — auch hier läßt sich, wie Goethe andeutet, mancherlei dabei denken.

Laboratorium
im Sinne des Mittelalters; weitläufige, unbehülfliche Apparate zu phantastischen Zwecken.

Wagner (am Herde).

Die Glocke tönt, die fürchterliche,
Durchschauert die berußten Mauern;
Nicht länger kann das Ungewisse
Der ernstesten Erwartung dauern.
Schon hellen sich die Finsternisse;
Schon in der innersten Phiole
Erglüht es wie lebendige Kohle,
Ja, wie der herrlichste Karfunkel,
Verstrahlend Blitze durch das Dunkel.
Ein helles weißes Licht erscheint!
O daß ich's dießmal nicht verliere! —
Ach Gott! Was rasselt an der Thüre?

Mephistopheles (eintretend).
Willkommen! Es ist gut gemeint.

Wagner (ängstlich).
Willkommen zu dem Stern der Stunde!
(Leise). Doch haltet Wort und Athem fest im Munde!
Ein herrlich Werk ist gleich zu Stand gebracht.

Mephistopheles (leiser).
Was giebt es denn?

Wagner (leiser).
Es wird ein Mensch gemacht . . . .
*Die holde Kraft, draus sonst das Sein entsprungen,
*Die ist von ihrer Würde nun verdrungen;
*Es muß der Mensch mit seinen großen Gaben
Doch künftig reinern, höhern Ursprung haben.
(Zum Herd gewendet.)
Es leuchtet! Seht! — Nun läßt sich wirklich hoffen,
Daß, wenn wir aus viel hundert Stoffen
Durch Mischung — denn auf Mischung kommt es an —
Den Menschenstoff gemächlich komponiren,
[In einen Kolben verlutiren
Und ihn gehörig kohobiren,]
So ist das Werk im Stillen abgethan.
(Wieder zum Herd gewendet.)
Es wird! Die Masse regt sich klarer!
Die Ueberzeugung wahrer, wahrer!
Was man an der Natur Geheimnißvolles pries,
Das wagen wir verständig zu probiren,
Und was sie sonst organisiren ließ,
Das lassen wir krystallisiren.

Mephistopheles.
Wer lange lebt, hat viel erfahren,
Nichts Neues kann für ihn auf dieser Welt geschehn;
Ich habe schon in meinen Wanderjahren
Krystallisirtes Menschenvolk gesehn.

Wagner (bisher immer aufmerkſam auf die Phiole).
Es ſteigt, es blitzt, es häuft ſich an,
Im Augenblick iſt es gethan!
Ein großer Vorſatz ſcheint im Anfang toll;
Doch wollen wir des Zufalls künftig lachen,
Und ſo ein Hirn, das trefflich denken ſoll,
Wird künftig auch ein Denker machen.
(Entzückt die Phiole betrachtend.)
Das Glas erklingt von lieblicher Gewalt,
Es trübt, es klärt ſich; alſo muß es werden!
Ich ſeh' in zierlicher Geſtalt
Ein artig Männlein ſich geberden.
Was wollen wir, was will die Welt nun mehr?
Denn das Geheimniß liegt am Tage:
Gebt dieſem Laute nur Gehör,
Er wird zur Stimme, wird zur Sprache.
Homunculus (in der Phiole zu Wagner).
Nun, Väterchen! Wie ſteht's? Es war kein Scherz!
Komm, drücke mich recht zärtlich an dein Herz!
Doch nicht zu feſt, damit das Glas nicht ſpringe.
Das iſt die Eigenſchaft der Dinge:
Natürlichem genügt das Weltall kaum;
Was künſtlich iſt, verlangt geſchloſſnen Raum.
(Zu Mephiſtopheles.)
Du aber, Schalk, Herr Vetter, biſt du hier?
Im rechten Augenblick, ich danke dir.
Ein gut Geſchick führt dich zu uns herein;
Dieweil ich bin, muß ich auch thätig ſein.
Ich möchte mich ſogleich zur Arbeit ſchürzen;
Du biſt gewandt, die Wege mir zu kürzen.
Wagner.
Nur noch ein Wort! Bisher mußt' ich mich ſchämen,
Denn Alt und Jung beſtürmt mich mit Problemen.
Zum Beiſpiel nur: noch Niemand konnt' es faſſen,
Wie Seel' und Leib ſo ſchön zuſammenpaſſen,

So feſt ſich halten, als um nie zu ſcheiden,
Und doch den Tag ſich immerfort verleiden.
Sodann —

Mephiſtopheles.

Halt ein! Ich wollte lieber fragen:
Warum ſich Mann und Frau ſo ſchlecht vertragen?
Du kommſt, mein Freund, hierüber nie ins Reine.
Hier giebt's zu thun, das eben will der Kleine.

Homunculus.

Was giebt's zu thun?

Mephiſtopheles (auf eine Seitenthüre deutend).

Hier zeige deine Gabe!

Wagner (immer in die Phiole ſchauend).

Fürwahr, du biſt ein allerliebſter Knabe!

(Die Seitenthür öffnet ſich, man ſieht Fauſt auf dem Lager hingeſtreckt.)

Homunculus (erſtaunt).

Bedeutend! —

(Die Phiole entſchlüpft aus Wagner's Händen, ſchwebt über Fauſt und beleuchtet ihn.)

Schön umgeben! — Klar Gewäſſer
*Im dichten Hain — und Frauen! — 's wird immer beſſer.
*Die Eine, wohl aus höchſtem Heldenſtamme —
Sie ſetzt den Fuß in das durchſichtige Helle;
Des edlen Körpers holde Lebensflamme
Kühlt ſich im ſchmiegſamen Kryſtall der Welle. —
Doch welch Getöſe raſch bewegter Flügel,
Welch Sauſen, Plätſchern wühlt im glatten Spiegel?
Die Mädchen fliehn verſchüchtert; doch allein
Die Königin, ſie blickt gelaſſen drein,
Und ſieht mit ſtolzem, weiblichem Vergnügen
Der Schwäne Fürſten ihrem Knie ſich ſchmiegen,
Zudringlich zahm. Er ſcheint ſich zu gewöhnen. —
Auf einmal aber ſteigt ein Dunſt empor
Und deckt mit dichtgewebtem Flor
Die lieblichſte von allen Scenen.

Mephistopheles.

Was du nicht Alles zu erzählen haſt!
So klein du biſt, ſo groß biſt du Phantaſt.
Ich ſehe nichts —

Homunculus.

Das glaub' ich. Du aus Norden,
Im Nebelalter jung geworden,
Im Wuſt von Ritterthum und Pfäfferei,
Wo wäre da dein Auge frei!
Im Düſtern biſt du nur zu Hauſe.
(Umherſchauend.)
Verbräunt Geſtein, bemodert, widrig,
Spitzbögig, ſchnörkelhafteſt, niedrig! —
Erwacht uns dieſer, giebt es neue Noth,
Er bleibt gleich auf der Stelle todt. . .
Nun fort mit ihm!

Mephistopheles.

*So wär' der Weg gefunden?

Homunculus.

*Nur bei den Griechen kann er uns geſunden!
Jetzt eben, wie ich ſchnell bedacht,
Iſt klaſſiſche Walpurgisnacht:
Das Beſte, was begegnen könnte,
Bringt ihn zu ſeinem Elemente.

Mephistopheles.

Dergleichen hab' ich nie vernommen.

Homunculus.

Wie wollt' es auch zu euren Ohren kommen?
Romantiſche Geſpenſter kennt ihr nur allein;
Ein echt Geſpenſt, auch klaſſiſch hat's zu ſein.

Mephistopheles.

Wohin denn aber ſoll die Fahrt ſich regen?
Mich widern ſchon antikiſche Kollegen.

Homunculus.

Nordweſtlich, Satan, iſt dein Luſtrevier,
Südöſtlich dießmal aber ſegeln wir. —
An großer Fläche fließt Peneios frei,
Unbuſcht, umbaumt, in ſtill- und feuchten Buchten;
Die Ebne dehnt ſich zu der Berge Schluchten —
Und oben liegt Pharſalus, alt und neu.

Mephiſtopheles.

O weh! Hinweg! Und laßt mir jene Streite
Von Tyrannei und Sklaverei bei Seite!
Mich langeweilt's; denn kaum iſt's abgethan,
So fangen ſie von vorne wieder an,
[Und Keiner merkt: es iſt doch nur geneckt
Vom Asmodeus, der dahinter ſteckt.]
Sie ſtreiten ſich, ſo heißt's, um Freiheitsrechte;
Genau beſehn, ſind's Knechte gegen Knechte.

Homunculus.

Den Menſchen laß ihr widerſpenſtig Weſen;
Ein Jeder muß ſich wehren, wie er kann,
Vom Knaben auf, ſo wird's zuletzt ein Mann.
Hier fragt ſich's nur, wie dieſer kann geneſen.
Haſt du ein Mittel, ſo erprob' es hier,
Vermagſt du's nicht, ſo überlaß es mir.

Mephiſtopheles.

[Manch Brockenſtückchen wäre durchzuproben,
Doch Heidenriegel ſind' ich vorgeſchoben.
Das Griechenvolk, es taugte nie recht viel!
Doch blendet's euch mit freiem Sinnenſpiel,
Verlockt des Menſchen Bruſt zu heitern Sünden;
Die unſern wird man immer düſter finden.]
*Nun denn, was ſoll's?

Homunculus.

Du biſt ja ſonſt nicht blöde;
Und wenn ich von theſſaliſchen Hexen rede,
So, denk' ich, hab' ich was geſagt.

Mephiſtopheles (lüſtern).

Theſſaliſche Hexen! Wohl! Das ſind Perſonen,
Nach denen hab' ich lang' gefragt.
Mit ihnen Nacht für Nacht zu wohnen,
Ich glaube nicht, daß es behagt;
Doch zum Beſuch, Verſuch —

Homunculus.

Den Mantel her,
Und um den Ritter umgeſchlagen!
Der Lappen wird euch, wie bisher,
Den Einen mit dem Andern tragen;
Ich leuchte vor.

Wagner (ängſtlich).

Und ich?

Homunculus.

Eh nun,
Du bleibſt zu Hauſe, Wichtigſtes zu thun.
Entfalte du die alten Pergamente,
Nach Vorſchrift ſammle Lebenselemente,
[Und füge ſie mit Vorſicht eins ans andre.
Das Was bedenke, mehr bedenke Wie.
Indeſſen ich ein Stückchen Welt durchwandre,
Entdeck' ich wohl das Tüpfchen auf das J.]
Dann iſt der große Zweck erreicht;
Solch einen Lohn verdient ein ſolches Streben:
Gold, Ehre, Ruhm, geſundes langes Leben,
Und Wiſſenſchaft und Tugend — auch vielleicht.
Leb' wohl!

Wagner (betrübt).

Leb' wohl! Das drückt das Herz mir nieder.
Ich fürchte ſchon, ich ſeh' dich niemals wieder.

Mephistopheles.

Nun zum Peneios frisch hinab!
Herr Vetter ist nicht zu verachten.
(Ad Spectatores).
Am Ende hängen wir doch ab
Von Kreaturen, die wir machten.

Die erste Walpurgisnacht, romantisch und streng monarchisch gehalten, war uns theils als symbolische Veranschaulichung des Faust'schen Seelenzustandes, theils als wüstes Bild des ganzen dämonischen Treibens bedeutsam geworden. Die nun folgende klassische und — wie Goethe selbst sagt — durchaus republikanisch aufgefaßte Walpurgisnacht ist noch weit reicher an poetischer Plastik und lichtvoller Schönheit. Der Dichter sagt von derselben (Eckermann II, 203): „Ich habe darnach gestrebt, daß Alles im antiken Sinne, in bestimmten Umrissen dastehe und daß nichts Vages, Ungewisses vorkomme, welches dem romantischen Verfahren gemäß sein mag."

Auch diese zweite Walpurgisnacht stellt uns in mythologischen Bildern der altgriechischen Zeit vor Allem Faust's Seelenzustand, sein Ringen und Sehnen nach dem antiken Schönheitsideal dar. Außerdem ist hier allüberall der Werdedrang versinnbildlicht, indem der „Vorwelt silberne Gestalten" in bezaubernder Mondbeleuchtung unserer Phantasie nahe gebracht werden und selbst das wogende Meer und das erschütternde Erdbeben (Seismos) als Gestaltungselemente irdischer Schöpfung zu plastisch vollendeter Darstellung kommen. „Alles arbeitet hier - - bewußtlos oder bewußtvoll — auf den Hervorgang der Wirklichkeit des Schönen, als einer Offenbarung der göttlichen Idee hin" (Rötscher). Und zwar vollzieht sich dieses nicht mehr durch einen geheimnißvollen Gang zu den Müttern, „ins Innere

der Natur" oder in die Tiefen der urbildlichen Ideenwelt; nein, organiſch-genetiſch, d. h. aus dem hiſtoriſchen Boden der altheidniſch mythologiſchen Volksreligion und in allmählichem Werden der dort wirkſamen Natur- und Geiſteskräfte ſoll das Ideal zur Verkörperung gelangen, wie ſolches Goethe ſelbſt bei all ſeinem Kunſtſtreben und in heißer, wiſſenſchaftlich-ernſter Arbeit erſtrebt und erfahren hat. „Das Alterthum", bemerkt Eckermann gegen Goethe, „muß Ihnen doch ſehr lebendig ſein, um alle jene Figuren wieder ſo friſch ins Leben treten zu laſſen"; und Goethe antwortet: „Ohne eine lebenslängliche Beſchäftigung mit der bildenden Kunſt wäre es mir nicht möglich geweſen. Das Schwierige indeſſen war, ſich bei ſo großer Fülle mäßig zu halten und alle ſolche Figuren abzulehnen, die nicht durchaus zu meiner Intention paßten."

Daß es ihm nicht durchweg gelungen, dieſes Maß einzuhalten, wird auch der begeiſtertſte Verehrer des Altmeiſters kaum beſtreiten können. Jedenfalls dürfen wir es nicht dem Leſer, geſchweige denn dem Hörer zumuthen, dem Dichter bis in alle mythologiſchen Details mit Intereſſe zu folgen. Nirgends erſcheint im ganzen zweiten Theil die Kürzung ſo geboten, wie hier.

Jedenfalls aber fühlt man es der Geſammtdarſtellung ab, daß Meiſterhand ſie geſchaffen. Und auch hier haben wir ein Stück der eigenſten geiſtigen Lebenserfahrung Goethe's vor uns.

Tief bedeutſam iſt zunächſt der hiſtoriſche Anknüpfungspunkt, wie derſelbe in den einleitenden Worten der Erichtho zu Tage tritt, einer theſſaliſchen Hexe, welche im alten Epos die Erzählerrolle übernimmt.

Auf jenen pharſaliſchen Feldern geht die Walpurgisnacht vor ſich, wo Pompejus („Magnus") im Jahre 48 vor Chriſto von Cäſar geſchlagen wurde. An der Grenz-

scheide des heidnischen Alterthums stehend ist jene Thatsache deshalb so hochwichtig, weil mit ihr das altrömische und altklassische republikanische Wesen unterging, der „Freiheit holder, tausendblumiger Kranz zerriß“ und der „starre Lorbeer sich ums Haupt des Herrschers bog“. Dort maßen sich in heißem Ringen die Gegner. Es ist gleichsam ein „Kampf der Principien“, welcher sich in Erinnerung an jene Schlacht mitten in der Geisterwelt ähnlich fortspinnt, wie solches von den Griechen und Persern nach der Schlacht von Marathon die Sage berichtet, wie es auch von den Hunnen und Römern nach jener großen (von Kaulbach so schön ausgeführten) Hunnenschlacht heißt, daß die Seelen in der Luft fortgekämpft haben.

So erstehen in der klassischen Walpurgisnacht, mit einander ringend und wetteifernd, die urwüchsigen Gestalten der heidnischen Welt in bilderreicher Mannigfaltigkeit. Im Anfange treten uns noch vorgriechische, vorhomerische Formen entgegen, die aber später in die griechische mythologische Volkstradition Eingang fanden. Dazu müssen wir die aus dem Orient (aus Assyrien) stammenden Greifen rechnen, welche neben den goldsuchenden und sammelnden Ameisen (Arimaspen) als Schatzbewahrer galten, während die aus Aegypten stammenden Sphinxe in tiefsinniger Weise das geheimnißvolle Streben der Natur nach ihrer Vollendung in Menschengestalt versinnbildlichen. Die ganze dann folgende Reihe mythischer Gestalten schließt nicht ohne Grund mit Galatea ab, der Tochter des alten Nereus, in welcher das Meerwunder der Schaumgeborenen weiblichen Schönheit (Aphodrite) als Vorspiel der dann auftretenden Helena uns vor die Seele gestellt wird.

Im Einzelnen gruppirt sich das überreiche Detail um drei bedeutsame Hauptgruppen, die man zur Orientirung als sicheren Ariadnefaden in diesem wundersamen Labyrinth

ins Auge fassen und festhalten muß. Sagt doch Goethe selbst, wo er von dem „republikanischen" Charakter dieser Walpurgisnacht redet (Eckermann II, 205), daß hier Alles „in der Breite neben einander" stehe, so daß „der Eine so viel gilt als der andere und niemand sich subordinirt und sich um den Andern bekümmert."

Faust, Mephisto, Homunculus — ein Jeder in seiner Art „versuchet sich sein Abenteuer", um zum Ziel seines Sehnens und Strebens zu gelangen.

Faust, vom Homunculus, dem Repräsentanten des quellenmäßigen Wissens ins Land der Schönheit getragen, gewinnt wieder Kraft und Bewußtsein mit dem Moment, wo er klassischen Boden unter seinen Füßen fühlt. Wie einst jener Riese Antäus, wenn er die Mutter Erde berührte, neue Kraft erhielt, so heben sich freudig die Schwingen in Faust's Gemüth, sobald er auf jenem Boden klassischer Tradition das Ziel seiner Sehnsucht nun wirklich dauernd zu finden und sich anzueignen hoffen darf. Chiron, der Sohn des Kronos und der Phylyra, der Centaur, welcher Brust und Haupt des Menschen auf dem stetig fortstürmenden Roßleibe trägt, ist jener altbekannte Theilnehmer an den menschlichen Geschicken der Heroen, jener Lehrer des Achilleus, von welchem es heißt, daß er für die Befreiung des Prometheus sich begeistert habe. Hier soll er, wie einst in seinem Heroendienst, den entzückten Faust hinübertragen in jenes Reich, wo mit steter Bändigung des Thierischen das menschliche Ideal gefunden werden soll. Goethe sagt zu Eckermann in Betreff dieser Scene (II, 179): „Der mythologischen Figuren, die sich hiebei zudrängen, sind eine Unzahl; aber ich hüte mich, und nehme blos solche, die bildlich den gehörigen Eindruck machen. Faust ist jetzt mit Chiron zusammen und ich hoffe, die Scene soll mir gelingen. Wenn ich mich fleißig dazu halte, kann

ich in ein paar Monaten mit der Walpurgisnacht fertig sein. Es soll mich nun aber auch nichts wieder vom Faust abbringen; denn es wäre doch toll genug, wenn ich es erlebte ihn zu vollenden! Und möglich ist es — der fünfte Akt ist so gut wie fertig und der vierte wird sich dann wie von selber machen." — Etwas später heißt es dann: „In der Poesie lassen sich gewisse Dinge nicht zwingen und man muß von guten Stunden erwarten, was durch geistigen Willen nicht zu erreichen ist. So lasse ich mir jetzt in meiner Walpurgisnacht Zeit, damit Alles die gehörige Kraft und Anmuth erhalten möge."

Chiron befragt unterwegs die still sinnende und träumende Manto, die sibyllenartige Tochter des Götterarztes Aesculap, um durch ein Heilmittel den in seiner Verzückung ihm verrückt scheinenden Faust gesunden zu lassen. Dieser empört sich dagegen mit drastischer Entschiedenheit. Und die tiefer schauende Manto, die sich dessen freut, daß der Ankömmling nach dem scheinbar „Unmöglichen" — der Verwirklichung des Ideals — sich sehnt, weist den „Verwegenen" in die am hohlen Fuß des Olymp sich aufthuende Unterwelt. Dort thront Persephoneia oder Proserpina, die Göttin der Abgeschiedenen. Von ihr soll Faust, durch den Apollotempel in die Tiefe hinabsteigend, die vielumdichtete Helena zur Oberwelt hinaufführen. Schade, daß Goethe nicht dazu gekommen ist, die von ihm beabsichtigte Rede Faust's, welche durch ihre überwältigende Macht die Proserpina zu Thränen rühren sollte, zur Ausführung zu bringen *). —

*) Vgl. Gespräche mit Eckermann I, 289 ff., wo Goethe selbst gesteht bei der ganzen klassischen Walpurgisnacht um die geeignete Form sich abzumühen. „Das Schema ist wohl da, allein das Schwierigste ist noch zu thun; und bei der Ausführung hängt doch Alles gar zu

Während Faust in der Unterwelt weilt, erhebt sich droben ein Meeresgebrause und Gewittersturm. Seismos, der Erschütternde, der Gott des Erdbebens, schiebt gewaltige Felsmassen aus der Tiefe herauf, so daß Sirenen und Sphinxe erschrecken. Durch diese gewaltigen Naturschilderungen will Goethe keineswegs sagen, daß er sich die unsere Erde verschönernden kolossalen Urgebirge als durch einen allgemeinen Plutonismus entstanden denke. Goethe widerstrebte bekanntlich der Idee, daß auf vulkanischem Wege, durch Feuer, sich die Erdoberfläche gebildet. Aber im Grunde schien ihm, namentlich im gereiften Alter, die Frage unwesentlich oder unentscheidbar. „Wie diese Gebirge entstanden sind" — so läßt er z. B. den Montan in den Wanderjahren sagen — „weiß ich nicht, will's auch nicht wissen. Aber ich trachte täglich, ihnen ihre Eigenthümlichkeit abzugewinnen." Und so ist es auch mit dem Gebahren des Seismos, wie Goethe es in unserem Stück schildert. Es mag zum Theil ironisch gemeint sein. Aber der Erfolg jenes „Rüttelns und Schüttelns" d. h. der lokal-vulkanischen Bewegungen erscheint doch so gewaltig, daß wir im Zusammenhange und Fortgange der Handlung diese Schilderung als eine ernste, mit poetischer Absicht ausgeführte glauben deuten zu müssen. Seismos soll gleichsam die groteske, in wilden Felsmassen sich kund gebende Naturscenerie bewirken

---

sehr vom Glück ab. Die klassische Walpurgisnacht muß in Reimen geschrieben werden und doch muß Alles einen antiken Charakter tragen. Eine solche Versart zu finden ist nicht leicht . . . Und dann, bedenken Sie nur, was Alles in jener tollen Nacht zur Sprache kommt! Faust's Rede an die Proserpina, um diese zu bewegen, daß sie die Helena herausgiebt, was muß das nicht für eine Rede sein, da die Proserpina selbst zu Thränen davon gerührt wird! — Dieses Alles ist nicht leicht zu machen und hängt sehr viel vom Glück ab, ja fast ganz von der Stimmung und Kraft des Augenblicks."

helfen, wie sie für das Erscheinen des unheimlich von dieser ihm fremden Welt berührten Mephisto charakteristisch und passend ist.

Der Teufel geht in dieser ganzen altklassischen Scene nicht mit Faust zusammen, sondern sucht sich, unsicher tastend, seinen eigenen Weg. Auf eigene Hand herumirrend, fängt er mit den Greifen und Sphinxen plump ironische Reden an. Diese halb thierischen Gestalten erscheinen ihm aber zu wenig „appetitlich". Die Bestie macht ihm Grauen. Auch die Sirenentöne sind bei ihm, dem hartgesottenen Sünder, vergeblich. Es „krabbelt" ihm wohl um die Ohren, allein zum Herzen dringt es nicht. Nur die Lamien, die weiblich lüsternen Spukgestalten, wissen ihn zu kirren und zu verlocken. Er sucht nach Teufels Weise von diesen vermeintlichen Hexen für sich was zu erhaschen; namentlich ist ihm die Empuse — eine nach alter Tradition einfüßige, blutsaugende Lamie — sympathisch. Aber wie allen im Gelüste sich selbst belügenden und betrügenden „Mannsen" oder Mannspersonen geht es auch ihm. Statt Liebesgenuß wird ihm ekle, garstige Täuschung. Statt der Schönheit umarmt er — dürre Besen. Und alles erweist sich — als Illusion!

Erst mit dem Moment, wo Homunculus zu ihm stößt, kommt Mephisto zu einem bestimmten Ziel. Er möchte auch eine klassische Existenzform finden, und Homunculus mit seinem altklug gelehrten Wissen weist ihn zu den Phorkyaden. Das sind die geheimnißvollen Töchter des Phorkys, der dunklen Meeresnacht, des Chaos; ihnen fehlt das lichtvolle Auge fürs Schöne. Alle drei benutzen gemeinsam Ein Auge, um sehen zu können, und haben, ein Sinnbild häßlicher Habgier, nur Einen gemeinsamen Raffzahn.

Das Böse wandelt sich naturgemäß auf klassischem Boden in das Häßliche und dient der Schönheit als Kontrast und Folie. Von jenen Töchtern des grausenhaften

Dunkels entlehnt der schlau sich bei ihnen einschmeichelnde Mephisto — er, des Chaos vielgeliebter Sohn — die täuschend ähnliche Profilmaske, nachdem er mit den lüsternen heidnischen Hexen sich in fruchtlose Liebelei eingelassen und von ihrer an das schamlos Weibliche erinnernden Neckerei hin und her gezerrt worden ist. Als „Phorkyas" hofft er nun bei der Helena sich einschleichen, in ihrem Palast sie finden und überraschen zu können, um sie schließlich dem Faust zuzuführen, während er den Homunculus zu den Philosophen schickt.

In höchst ergötzlicher Weise wird nun schließlich das Schicksal dieses „Kleingesellen" in der ihm vertrauten klassischen Welt geschildert. Leuchten muß er, wo es Noth thut, — das ist sein verwerthbares Wesen, sein Kern, die Summe seiner „geistigen Eigenschaften", die der Mann der Wissenschaft (Thales) an ihm rühmt. Aber Lebensfähigkeit als persönliches Einzelwesen hat er nicht. Das ist die von Goethe ironisch behandelte Seite seiner ganzen sonderbaren Erscheinung. Vor Allem müht er sich selbst ab in seinem Sehnen, wirklich, im besten Sinn des Wortes, zu entstehen, zu Bestand und „tüchtighaftem" Wesen zu gelangen. Deshalb bringt ihn der Dichter mit den im Geiste herannahenden zwei alten Philosophen Thales und Anaxagoras in Berührung. Denn diese beiden disputiren am griechischen Meeresufer bei den Felsgestaden eifrigst über die Natur und über das Geheimniß der Weltentstehung. Der ruhige milde Thales ist Neptunist, wie auch Goethe selbst es war, d. h. er will Alles allmählich aus dem Wasser entstanden sein lassen. Der leidenschaftliche Anaxagoras (richtiger wäre es gewesen, den Heraklit einzuführen) — ist Plutonist oder Vulkanist d. h. er läßt Alles durch plötzlich gewaltsame Revolution aus dem Feuer hervorgehen. Thales bleibt in diesem geistigen Zweikampf der Sieger und nimmt

nun den Homunculus, der, selbst nach Entstehung lüstern, sich lauschend zu den Philosophen gesellt hat, mit zu den Meergöttern: dem alten Nereus und dem stets sich wandelnden Proteus. Aus dem Urschlamm soll er wo möglich zum Menschen werden, im weiten Meere (— wir werden an den Bathybios erinnert —) soll er „anbeginnen und so nach und nach heranwachsen und zu höherem Vollbringen sich bilden". Dem „Ocean vermählt" sucht er „von vorn die Schöpfung anzufangen" und „bis zum Menschen hat er Zeit", durch „tausend aber tausend Formen" nach ewigen Normen sich zu regen. — Damit ist offenbar eine leise Verspottung der damaligen Oken'schen Theorie von der Entstehung aller Lebewesen aus dem Urschlamm angedeutet, ein Spott der auch die jetzigen Darwinistischen Descendenztheoretiker trifft. Freilich haben manche Ausleger mit aus unserer Stelle den Schluß gezogen, Goethe sei selbst Darwinist gewesen. Der Homunculus, meint sogar der sonst so besonnen urtheilende Herr von Loeper, sei als ein Protoplasma darwinistisch mit dem Meere vermählt zu denken! Zunächst paßt das wenig zu Goethe's Grundansicht, daß die eigenartigen Formen der Wesen sich mit einer gewissen zähen Stetigkeit bewahren. Allerdings füllt, wie er in seinen naturwissenschaftlichen „Sprüchen" (Nr. 980—982) ausführt, die Natur mit ihrer grenzenlosen Produktivität alle Räume. Ja, es erinnert an den „Kampf ums Dasein" und an das „Gesetz der Anpassung", wenn er sagt: „Alles was entsteht, sucht sich Raum und will Dauer. Deßwegen verdrängt es ein Anderes vom Platz und verkürzt seine Dauer. Das Lebendige hat die Gabe, sich nach den vielfältigen Bedingungen äußerer Einflüsse zu bequemen ꝛc." Diese auf Erfahrung ruhende längst bekannte Thatsache ist ihm aber nichts weniger als ein Beweis für die Entstehung der Arten aus Einem Protoplasma oder einigen wenigen Urformen. Die moderne

Weisheit der darwinistischen Dogmatiker liegt unserem stets die individuelle Formenmannigfaltigkeit betonenden Dichter gänzlich fern. Mensch und Thier bilden für ihn scharfe Gegensätze. „Das Thier wird durch seine Organe belehrt; der Mensch belehrt die seinigen und beherrscht sie.“ Es gilt ihm der Mensch als „die Ausgeburt zweier Welten“. Nirgends fühlt Goethe so die Unzulänglichkeit des eigenen Wissens, als „beim Gewahrwerden der Urphänomene.“ Die Natur hat sich nach seiner Meinung „so viel Freiheit vorbehalten, daß wir mit Wissen und Wissenschaft sie nicht in die Enge treiben können“. „Was sind die elementarischen Erscheinungen der Natur gegen den Menschen, der sie alle erst bändigen und modificiren muß, um sie sich assimiliren zu können.“

Ueberhaupt ist Goethe zu vorsichtig, zu bescheiden, um über das Geheimniß der „Entstehung“ Theorien aufzustellen. Daher sagt er: „was nicht mehr entsteht, können wir uns als entstehend nicht denken“, geschweige denn „das Entstandene begreifen.“ Er warnt ausdrücklich davor, sich in vage „Analogien“ zu verlieren. „Folgt man der Analogie zu sehr, so fällt Alles identisch zusammen“ d. h. verliert seine Eigenart und somit — seine Schönheit.

Ueberhaupt war Goethe ein viel zu feiner und solider Naturbeobachter, um so verschwommenen Hypothesen zu huldigen. „Der Begriff vom Entstehen“ — sagt er deshalb — „ist uns ganz und gar versagt.“ Es versteht sich also fast von selbst, daß Homunculus' Entstehungsgelüste ironisch gemeint sind. Und daß die ganze Schlußtragödie, wie Homunculus untergeht, obwohl hochpoetisch, doch zugleich tragikomisch zu fassen ist, zeigt sein faktisches Ende. Es ergiebt sich das aufs Klarste daraus, daß eben Homunculus doch nicht — zu Stand und Wesen kommt. Vielmehr muß er als leuchtendes Feuer die schaumgeborene Schönheitsgöttin verklären helfen; sein eignes schwindsüchtiges Selbst aber zer-

scheitert jammervoll an ihrer Muschel. Und jener Wasser-Philosoph (Thales), der ihn zum Meere gebracht, damit er daselbst erst „im Kleinen anfange“ und, wie Proteus, der Wandelgott, halbspöttisch sagt, „so nach und nach heranwachse“, zu „höherem Vollbringen sich bilde“, muß schließlich selbst den unzweideutigen Kommentar geben zu jenen phantastischen Erwartungen. Denn beim tragischen Ausgang des zerscheiternden Homunculus, dem es anfangs im behaglichen Wasserduft so „grunelte“ (offenbar auch ein ironischer Ausdruck), erklärt Thales den Weg des Proteus für einen „verführerischen“ und sieht in dem Aechzen des Kleinen sein baldiges Ende herannahen:

Es sind die Symptome des herrischen Sehnens!

So lautet des weisen Philosophen Schlußurtheil mit einem Ausdruck, der wie für die ganze Fausttragödie so für die geisterhafte Zwittergestalt des Homunculus höchst bedeutsam ist. Herrisch wird eben das Sehnen, wenn der Mensch oder jeder menschenartige Geist ohne Ehrfurcht gegen die geheimnißvolle Schöpfermacht in titanenhafter Selbstherrlichkeit die Natur zu meistern unternimmt.

Mit einer tiefsinnigen Idee schließt sodann das Ganze. In dem Eros, dem Gott der Liebe, der allein „Alles begonnen“ und alle Elemente durch sein Feuer zur Gestaltung und Ausgeburt bringt, gipfelt die große Gedankenfülle, das gesammte Mysterium der klassischen Walpurgisnacht. Nur unter der Herrschaft des Eros geht schließlich Alles in blühendes Leben auf — das soll uns sagen und künden die Nachtfeier, welche der Stunde gilt, da die Göttin der Schönheit aus den Meereswellen gestiegen. In der Liebe sind gleichsam „Licht und Geist“ geeint. Licht und Geist, jenes im Physischen, dieser im Sittlichen herrschend, sind aber nach Goethe „die höchsten denkbaren Energien.“ —

Klaſſiſche Walpurgisnacht.

Pharſaliſche Felder.

Finſterniß.

Erichtho.

Zum Schauderfeſte dieſer Nacht, wie öfter ſchon,
Tret' ich einher, Erichtho, ich, die düſtere;
Nicht ſo abſcheulich, wie die leidigen Dichter mich
Im Uebermaß verläſtern. — Endigen ſie doch nie
In Lob und Tadel. — Ueberbleicht erſcheint mir ſchon
Von grauer Zelten Woge weit das Thal dahin,
Als Nachgeſicht der ſorg- und grauenvollſten Nacht.
Wie oft ſchon wiederholt ſich's! Wird ſich immerfort
Ins Ewige wiederholen. — Keiner gönnt das Reich
Dem Andern; dem gönnt's Keiner, der's mit Kraft erwarb
Und kräftig herrſcht. Denn Jeder, der ſein innres Selbſt
Nicht zu regieren weiß, regierte gar zu gern
Des Nachbars Willen, eignem ſtolzem Sinn gemäß. — —
Hier aber ward ein großes Beiſpiel durchgekämpft:
Wie ſich Gewalt Gewaltigerm entgegenſtellt,
Der Freiheit holder, tauſendblumiger Kranz zerreißt,
Der ſtarre Lorbeer ſich ums Haupt des Herrſchers biegt.
[Hier träumte Magnus früher Größe Blüthentag;
Dem ſchwanken Zünglein lauſchend, wachte Cäſar dort!
Das wird ſich meſſen. Weiß die Welt doch, wem's gelang.]

Wachfeuer glühen, rothe Flammen ſpendende;
Der Boden haucht vergoßnen Blutes Wiederſchein,
Und angelockt von ſeltnem Wunderglanz der Nacht,
Verſammelt ſich helleniſcher Sage Legion.
Um alle Feuer ſchwankt unſicher, oder ſitzt
Behaglich, alter Tage fabelhaft Gebild. — —
Der Mond, zwar unvollkommen, aber leuchtend hell,
Erhebt ſich, milden Glanz verbreitend überall;
[Der Zelten Trug verſchwindet, Feuer brennen blau.

Doch über mir, welch unerwartet Meteor?
Es leuchtet und beleuchtet körperlichen Ball.
Ich wittre Leben. Da geziemen will mir's nicht,
Lebendigem zu nahen, dem ich schädlich bin;
Das bringt mir bösen Ruf und frommt mir nicht.
Schon sinkt es nieder. Weich' ich aus mit Wohlbedacht!
(Entfernt sich *langsam*).

Die Luftfahrer oben.

Homunculus.

Schwebe noch einmal die Runde
Ueber Flamm- und Schaudergrauen;
Ist es doch in Thal und Grunde
Gar gespenstisch anzuschauen.

Mephistopheles.

Seh' ich, wie durchs alte Fenster
In des Nordens Wust und Graus,
Ganz abscheuliche Gespenster,
Bin ich hier wie dort zu Haus.

Homunculus *(auf die verschwindende Erichtho weisend).*

Sieh! Da schreitet eine Lange
Weiten Schrittes vor uns hin.

Mephistopheles.

Ist es doch, als wär' ihr bange;
Sah uns durch die Lüfte ziehn.

Homunculus.

Laß sie schreiten! Setz' ihn nieder,
Deinen Ritter, und sogleich
Kehret ihm das Leben wieder!
Denn er sucht's im Fabelreich.

Faust (den Boden berührend).

Wo ist sie? —

Homunculus.

Wüßten's nicht zu sagen;
Doch hier wahrscheinlich zu erfragen.
In Eile magst du, eh es tagt,

Von Flamm' zu Flamme ſpürend gehen:
Wer zu den Müttern ſich gewagt,
Hat weiter nichts zu überſtehen.

Mephiſtopheles.

Auch ich bin hier an meinem Theil;
Doch wüßt' ich Beßres nicht zu unſerm Heil,
Als: Jeder möge durch die Feuer
Verſuchen ſich ſein eigen Abenteuer.
Dann, um uns wieder zu vereinen,
Laß deine Leuchte, Kleiner, tönend ſcheinen.

Homunculus.

So ſoll es blitzen, ſoll es klingen.

(Das Glas dröhnt und leuchtet gewaltig.)

Nun friſch zu neuen Wunderdingen!

(Mephiſto und Homunculus ab.)

Fauſt (allein).

Wo iſt ſie? — Frage jetzt nicht weiter nach! —
Wär's nicht die Scholle, die ſie trug,
Die Welle nicht, die ihr entgegen ſchlug,
So iſt's die Luft, die ihre Sprache ſprach.
Hier, durch ein Wunder, hier in Griechenland!
Ich fühlte gleich den Boden, wo ich ſtand.
Wie mich, den Schläfer, friſch ein Geiſt durchglühte,
So ſteh' ich, ein Antäus an Gemüthe.
Und find' ich hier das Seltſamſte beiſammen,
Durchforſch' ich ernſt dieß Labyrinth der Flammen.

(Entfernt ſich.)

Mephiſtopheles (*wiederkehrend* umherſpürend).

Und wie ich dieſe Feuerchen durchſchweife, . . .
*Find ich die Sphinxe ſchamlos, unverſchämt die Greife! . . .
Zwar ſind auch wir von Herzen unanſtändig,
Doch das Antike ſind' ich zu lebendig;
Das müßte man mit neuſtem Sinn bemeiſtern
Und mannichfaltig modiſch überkleiſtern. —

Ein widrig Volk! Doch darf mich's nicht verdrießen,
Als neuer Gaſt anſtändig ſie zu grüßen. — —
Glück zu den ſchönen Fraun, den klugen Greifen!

Greif (ſchnarrend).

Nicht Greifen! Greifen! — Niemand hört es gern,
Daß man ihn Greis nennt . . .

Mephiſtopheles.

*Seht den weiſen Herrn!
*Auch mir behagt, um hier nicht abzuſchweifen,
*Weit mehr als alles Greiſe ſtetes Greifen . . .

Greif (wie oben und immer ſo fort).

Man greife nun nach Mädchen, Kronen, Gold,
Dem Greifenden iſt meiſt Fortuna hold. —

[Ameiſen (von der koloſſalen Art).]

[Ihr ſprecht von Gold, wir hatten viel geſammelt,
In Fels und Höhlen heimlich eingerammelt;
Das Arimaſpen-Volk hat's ausgeſpürt;
Sie lachen dort, wie weit ſie's weggeführt.]

[Greife.]

[Wir wollen ſie ſchon zum Geſtändniß bringen.]

[Arimaſpen.]

[Nur nicht in freier Jubelnacht.
Bis morgen iſt's Alles durchgebracht,
Es wird uns dießmal wohl gelingen.] . . .

Erſter Greif (ſchnarrend).

Den mag ich nicht!

Zweiter Greif (ſtärker ſchnarrend).

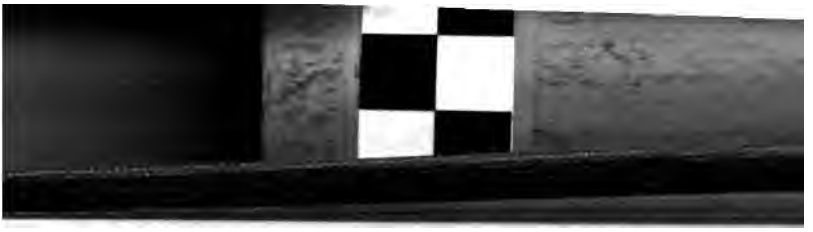
Was will uns der?

Beide.

Der Garſtige gehöret nicht hierher!

Mephiſtopheles (brutal).

Du glaubſt vielleicht, des Gaſtes Nägel krauen
Nicht auch ſo gut wie deine ſcharfen Klauen?
Verſuch's einmal!



Sphinx (milde).

Du magſt nur immer bleiben,
Wird dich's doch ſelbſt aus unſrer Mitte treiben;
In deinem Lande thuſt dir was zu Gute,
Doch, irr' ich nicht, hier iſt dir ſchlecht zu Muthe.

Mephiſtopheles.
(hat ſich zwiſchen die Sphinxe geſetzt).

Wie leicht und gern ich mich hieher gewöhne!
Denn ich verſtehe Mann für Mann.

Sphinx.

Wir hauchen unſre Geiſtertöne,
Und ihr verkörpert ſie alsdann.
Jetzt nenne dich, bis wir dich weiter kennen.

Mephiſtopheles.

Mit vielen Namen glaubt man mich zu nennen! . . .
Hinauf ſich zu verſteigen wär' zum Schaden;
Gieb Räthſel auf, gieb allenfalls Charaden!

Sphinx.

Sprich nur dich ſelbſt aus, wird ſchon Räthſel ſein.
Verſuch einmal dich innigſt aufzulöſen,
Dem frommen Manne nöthig, wie dem böſen . . .

Mephiſtopheles.

Du biſt recht appetitlich oben anzuſchauen,
Doch unten hin, die Beſtie macht mir Grauen.

Sphinx.

Du Falſcher kommſt zu deiner bittern Buße;
Denn unſre Tatzen ſind geſund;
Dir mit verſchrumpftem Pferdefuße
Behagt es nicht in unſerm Bund.

Sirenen präludiren oben.

Mephiſtopheles.

Wer ſind die Vögel, in den Aeſten
Der Stromes-Pappeln hingewiegt?

Sphinx.

Gewahrt euch nur! Die Allerbeſten
Hat ſolch ein Sing-Sang ſchon beſiegt.

Sirenen.

Ach, was wollt ihr euch verwöhnen
In dem häßlich Wunderbaren!
Horcht, wir kommen hier zu Schaaren
Und in wohlgeſtimmten Tönen;
So geziemet es Sirenen.

[Sphinxe (ſie verſpottend in derſelben Melodie).]

[Nöthigt ſie, herabzuſteigen!
Sie verbergen in den Zweigen
Ihre garſtigen Habichtskrallen,
Euch verderblich anzufallen,
Wenn ihr euer Ohr verleiht.]

[Sirenen.]

Weg das Haſſen! Weg das Neiden!
Sammeln wir die klarſten Freuden,
Unterm Himmel ausgeſtreut!
Auf dem Waſſer, auf der Erde
Sei's die heiterſte Geberde,
Die man dem Willkommnen beut.

Mephiſtopheles.

Das ſind die ſaubern Neuigkeiten,
Wo aus der Kehle, von den Saiten
Ein Ton ſich um den andern flicht.
Das Trallern iſt bei mir verloren;
Es krabbelt wohl mir um die Ohren,
Allein zum Herzen dringt es nicht.

Sphinxe.

Sprich nicht vom Herzen! Das iſt eitel;
Ein lederner verſchrumpfter Beutel,
Das paßt dir eher zu Geſicht.

Fauſt (herantretend).

Wie wunderbar! Das Anſchaun thut mir Gnüge,
Im Widerwärtigen große tüchtige Züge.
Ich ahne ſchon ein günſtiges Geſchick;
Wohin verſetzt mich dieſer ernſte Blick?
(Auf die Sphinxe deutend).
Vor ſolchen hat einſt Oedipus geſtanden;
(Auf die Sirenen deutend).
Vor ſolchen krümmte ſich Ulyß in hänfnen Banden;
(Auf die Ameiſen deutend).
Von ſolchen ward der höchſte Schatz geſpart;
(Auf die Greife deutend).
Von dieſen treu und ohne Fehl bewahrt.
Vom friſchen Geiſte fühl' ich mich durchdrungen;
Geſtalten groß, groß die Erinnerungen!

Mephiſtopheles.

Sonſt hätteſt du dergleichen weggeflucht,
Doch jetzo ſcheint es dir zu frommen;
Denn wo man die Geliebte ſucht,
Sind Ungeheuer ſelbſt willkommen.

Fauſt (zu den Sphinxen).

Ihr Frauenbilder müßt mir Rede ſtehn:
Hat eins der Euren Helena geſehn?

Sphinxe.

[Wir reichen nicht hinauf zu ihren Tagen,
Die letzteſten hat Herkules erſchlagen.]
Von Chiron könnteſt du's erfragen;
Der ſprengt herum in dieſer Geiſternacht;
Wenn er dir ſteht, ſo haſt du's weit gebracht. . . .
(Fauſt entfernt ſich.)

Mephiſtopheles (verdrießlich).

Was krächzt vorbei mit Flügelſchlag?
So ſchnell, daß man's nicht ſehen mag,
Und immer Eins dem Andern nach;
Den Jäger würden ſie ermüden. . . .

Sphinx *(zu Mephistopheles, der wie verschüchtert zurückweicht).*
Wo wollt ihr hin? Begebt euch fort! —
Ich sehe, jener Chorus dort
Macht euch zum Wendehals. Bezwingt euch nicht,
Geht hin! Begrüßt manch reizendes Gesicht!
Die Lamien sind's, lustfeine Dirnen,
Mit Lächelmund und frechen Stirnen,
Wie sie dem Satyrvolk behagen;
Ein Bocksfuß darf dort Alles wagen.

Mephistopheles.

Ihr bleibt doch hier, daß ich euch wiederfinde?

Sphinx.

Ja! Mische dich zum luftigen Gesinde.
Wir, von Aegypten her, sind längst gewohnt,
Daß unsereins in tausend Jahre thront.
[Und respektirt nur unsre Lage,
So regeln wir die Mond- und Sonnentage.]
[Sitzen vor den Pyramiden,
Zu der Völker Hochgericht,
Ueberschwemmung, Krieg und Frieden —
Und verziehen kein Gesicht.]

(Mephisto verschwindet.)

Der Flußgott **Peneios** (umgeben von Gewässern und Nymphen).

Peneios.

Rege dich, du Schilfgeflüster,
Hauche leise, Rohrgeschwister,
Säuselt, leichte Weidensträuche,
Lispelt, Pappelzitterzweige,
Unterbrochnen Träumen zu!
Weckt mich doch ein grauslich Wittern,
Heimlich allbewegend Zittern
Aus dem Walleſtrom und Ruh.

Faust (an den Fluß tretend).

Hör' ich recht, so muß ich glauben:
Hinter den verschränkten Lauben

Dieſer Zweige, dieſer Stauden
Tönt ein menſchenähnlich's Lauten.
Scheint die Welle doch ein Schwätzen,
Lüftlein wie — ein Scherzergötzen.

Nymphen (zu Fauſt).

Am beſten geſchäh' dir,
Du legteſt dich nieder,
Erholteſt im Kühlen
Ermüdete Glieder,
Genöſſeſt der immer
Dich meidenden Ruh;
Wir ſäuſeln, wir rieſeln,
Wir flüſtern dir zu.

Fauſt.

Ich wache ja! O laßt ſie walten,
Die unvergleichlichen Geſtalten,
Wie ſie dorthin mein Auge ſchickt.
So wunderbar bin ich durchdrungen!
Sind's Träume? Sind's Erinnerungen?
Schon einmal warſt du ſo beglückt.
Gewäſſer ſchleichen durch die Friſche
Der dichten, ſanft bewegten Büſche,
Nicht rauſchen ſie, ſie rieſeln kaum;
Von allen Seiten hundert Quellen
Vereinen ſich im reinlich hellen,
Zum Bade flach vertieften Raum.
[Geſunde junge Frauenglieder,
Vom feuchten Spiegel doppelt wieder
Ergötztem Auge zugebracht!
Geſellig dann und fröhlich badend,
Erdreiſtet ſchwimmend, furchtſam watend;
Geſchrei zuletzt und Waſſerſchlacht.
Begnügen ſollt' ich mich an dieſen,
Mein Auge ſollte hier genießen,
Doch immer weiter ſtrebt mein Sinn.

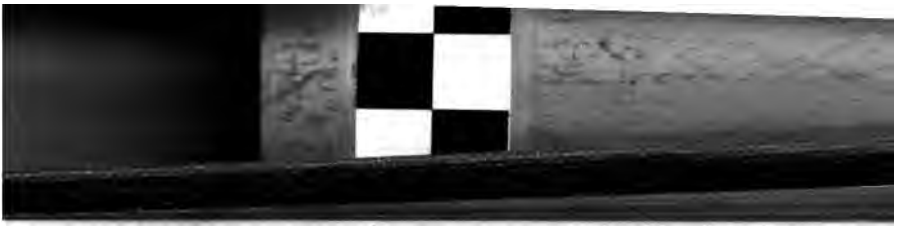
Der Blick dringt ſcharf nach jener Hülle;
Das reiche Laub der grünen Fülle
Verbirgt die hohe Königin.
Wunderſam! Auch Schwäne kommen
Aus den Buchten hergeſchwommen,
Majeſtätiſch rein bewegt.
Ruhig ſchwebend, zart geſellig,
Aber ſtolz und ſelbſtgefällig,
Wie ſich Haupt und Schnabel regt. — —
Einer aber ſcheint vor allen
Brüſtend kühn ſich zu gefallen,
Segelnd raſch durch alle fort;
Sein Gefieder bläht ſich ſchwellend,
Welle ſelbſt auf Wogen wellend,
Dringt er zu dem heiligen Ort. — —
Die andern ſchwimmen hin und wieder
Mit ruhig glänzendem Gefieder,
Bald auch in regem prächtigem Streit
Die ſcheuen Mädchen abzulenken,
Daß ſie an ihren Dienſt nicht denken,
Nur an die eigne Sicherheit.]

[Nymphen.]

[Leget, Schweſtern, euer Ohr
An des Ufers grüne Stufe;
Hör' ich recht, ſo kommt mir's vor
Als der Schall von Pferdes Hufe.
Wüßt' ich nur, wer dieſer Nacht
Schnelle Botſchaft zugebracht.]

[Fauſt.]

Iſt mir doch, als dröhnt die Erde,
Schallend unter eiligem Pferde.
Dorthin mein Blick!
Ein günſtiges Geſchick,
Soll es mich ſchon erreichen?
O Wunder ohne Gleichen!



Ein Reiter kommt herangetrabt,
Er ſcheint von Geiſt und Muth begabt,
Von blendend weißem Pferd getragen. —
Ich irre nicht, ich kenn' ihn ſchon.
Der Philyra berühmter Sohn! —
Halt, Chiron, halt! Ich habe dir zu ſagen. —

Chiron.

Was giebt's? Was iſt's?

Fauſt.

Bezähme deinen Schritt!

Chiron.

Ich raſte nicht.

Fauſt.

So bitte, nimm mich mit!

Chiron.

Sitz' auf! So kann ich nach Belieben fragen:
Wohin des Wegs? Du ſtehſt am Ufer hier,
Ich bin bereit, dich durch den Fluß zu tragen.

Fauſt (aufſitzend).

Wohin du willſt. Für ewig dank' ich's dir. —
[Der große Mann, der edle Pädagog,
Der, ſich zum Ruhm, ein Heldenvolk erzog,
Den ſchönen Kreis der edlen Argonauten,
Und Alle, die des Dichters Welt erbauten.]

[Chiron.]

[Das laſſen wir an ſeinem Ort!
Selbſt Pallas kommt als Mentor nicht zu Ehren;
Am Ende treiben ſie's nach ihrer Weiſe fort,
Als wenn ſie nicht erzogen wären.]

[Fauſt.]

[Den Arzt, der jede Pflanze nennt,
Die Wurzeln bis ins Tiefſte kennt,
Dem Kranken Heil, dem Wunden Lindrung ſchafft,
Umarm' ich hier in Geiſt- und Körperkraft!]

[Chiron.]

[Ward neben mir ein Held verletzt,
Da wußt' ich Hülf' und Rath zu ſchaffen;
Doch ließ ich meine Kunſt zuletzt
Den Wurzelweibern und den Pfaffen.]

[Fauſt.]

[Du biſt der wahre große Mann,
Der Lobeswort nicht hören kann.
Er ſucht beſcheiden auszuweichen
Und thut, als gäb' es ſeines Gleichen.]

[Chiron.]

[Du ſcheineſt mir geſchickt zu heucheln,
Dem Fürſten wie dem Volk zu ſchmeicheln.]

[Fauſt.]

[So wirſt du mir denn doch geſtehn,
Du haſt die Größten deiner Zeit geſehn,
Dem Edelſten in Thaten nachgeſtrebt,
Halbgöttlich-ernſt die Tage durchgelebt.
Doch unter den heroiſchen Geſtalten
Wen haſt du für den Tüchtigſten gehalten?]

[Chiron.]

[Im hehren Argonautenkreiſe
War jeder brav nach ſeiner eignen Weiſe,
Und nach der Kraft, die ihn beſeelte,
Konnt' er genügen, wo's den Andern fehlte.
Die Dioskuren haben ſtets geſiegt,
Wo Jugendfüll' und Schönheit überwiegt.
Entſchluß und ſchnelle That zu Andrer Heil,
Den Boreaden ward's zum ſchönen Theil.
Nachſinnend, kräftig, klug, im Rath bequem,
So herrſchte Jaſon, Frauen angenehm.
Dann Orpheus, zart und immer ſtill bedächtig,
Schlug er die Leier Allen übermächtig.
Scharfſichtig Lynceus, der bei Tag und Nacht
Das heilige Schiff durch Klipp' und Strand gebracht.

Geſellig nur läßt ſich Gefahr erproben:
Wenn Einer wirkt, die Andern alle loben.]

[Fauſt.]

[Von Herkules willſt nichts erwähnen?]

[Chiron.]

[O weh! Errege nicht mein Sehnen. —
Ich hatte Phöbus nie geſehn,
Noch Ares, Hermes, wie ſie heißen;
Da ſah ich mir vor Augen ſtehn,
Was alle Menſchen göttlich preiſen.
So war er ein geborner König,
Als Jüngling herrlichſt anzuſchaun;
Dem ältern Bruder unterthänig
Und auch den allerliebſten Fraun.
Den zweiten zeugt nicht Gäa wieder,
Nicht führt ihn Hebe himmelein;
Vergebens mühen ſich die Lieder,
Vergebens quälen ſie den Stein.]

[Fauſt.]

[So ſehr auch Bildner auf ihn pochen,
So herrlich kam er nie zur Schau.
Vom ſchönſten Mann haſt du geſprochen;]
*Nun ſag' mir von der ſchönſten Frau!

Chiron.

Was! — Frauenſchönheit will nichts heißen,
Iſt gar zu oft ein ſtarres Bild;
Nur ſolch ein Weſen kann ich preiſen,
Das froh und lebensluſtig quillt.
Die Schöne bleibt ſich ſelber ſelig;
Die Anmuth macht unwiderſtehlich,
Wie Helena, da ich ſie trug.

Fauſt.

Du trugſt ſie?

Chiron.

Ja, auf dieſem Rücken.

Fauſt.

Bin ich nicht ſchon verwirrt genug,
Und ſolch ein Sitz muß mich beglücken!

Chiron.

Sie faßte ſo mich in das Haar,
Wie du es thuſt.

Fauſt.

O ganz und gar
Verlier' ich mich! Erzähle, wie?
Sie iſt mein einziges Begehren!
Woher, wohin, ach, trugſt du ſie?

Chiron.

Die Frage läßt ſich leicht gewähren.
[Die Dioskuren hatten jener Zeit
Das Schweſterchen aus Räuberfauſt befreit.
Doch dieſe, nicht gewohnt, beſiegt zu ſein,
Ermannten ſich und ſtürmten hinterdrein.
Da hielten der Geſchwiſter eiligen Lauf
Die Sümpfe bei Eleuſis auf;
Die Brüder wateten, ich patſchte, ſchwamm hinüber;
Da ſprang ſie ab und ſtreichelte
Die feuchte Mähne, ſchmeichelte
Und dankte lieblich-klug und ſelbſtbewußt.
Wie war ſie reizend, jung, des Alten Luſt!]

[Fauſt.]

[Erſt ſieben Jahr! —]

[Chiron.]

[Ich ſeh', die Philologen,
Sie haben dich, ſo wie ſich ſelbſt betrogen.]
Ganz eigen iſt's mit mythologiſcher Frau:
Der Dichter bringt ſie, wie er's braucht, zur Schau;
Nie wird ſie mündig, wird nicht alt,
Stets appetitlicher Geſtalt;
Wird jung entführt, im Alter noch umfreit;
G'nug, den Poeten bindet keine Zeit.

Fauſt.

[So ſei auch ſie durch keine Zeit gebunden!
Hat doch Achill auf Pherä ſie gefunden,
Selbſt außer aller Zeit. Welch ſeltnes Glück:
Errungen Liebe gegen das Geſchick!]
Und ſollt' ich nicht, ſehnſüchtigſter Gewalt,
Ins Leben ziehn die einzigſte Geſtalt?
Das ewige Weſen, Göttern ebenbürtig,
So groß als zart, ſo hehr als liebenswürdig.
Du ſahſt ſie einſt; heut hab' ich ſie geſehn,
So ſchön wie reizend, wie erſehnt ſo ſchön.
Nun iſt mein Sinn, mein Weſen ſtreng umfangen;
Ich lebe nicht, kann ich ſie nicht erlangen.

Chiron.

Mein fremder Mann! als Menſch biſt du entzückt;
Doch unter Geiſtern ſcheinſt du wohl verrückt.
Nun trifft ſich's hier zu deinem Glücke;
Denn alle Jahr, nur wenig Augenblicke,
Pfleg' ich bei Manto vorzutreten,
Der Tochter Aeſkulaps; im ſtillen Beten
Fleht ſie zum Vater, daß, zu ſeiner Ehre,
Er endlich doch der Aerzte Sinn verkläre
Und vom verwegnen Todtſchlag ſie bekehre.
Die liebſte mir aus der Sibyllengilde,
Nicht fratzenhaft bewegt, wohlthätig milde;
Ihr glückt es wohl, bei einigem Verweilen,
Mit Wurzelkräften dich von Grund zu heilen.

Fauſt.

Geheilt will ich nicht ſein! Mein Sinn iſt mächtig!
Da wär' ich ja, wie Andre, niederträchtig.

Chiron.

Verſäume nicht das Heil der edlen Quelle!
Geſchwind herab! Wir ſind zur Stelle.

[Fauſt.]

[Sag' an, wohin haſt du, in grauſer Nacht,
Durch Kiesgewäſſer, mich ans Land gebracht?]

[Chiron.]

[Hier trotzten Rom und Griechenland im Streite,
Peneios rechts, links den Olymp zur Seite,
Das größte Reich, das ſich im Sand verliert.
Der König flieht, der Bürger triumphirt.]
Blick' auf! hier ſteht, bedeutend nah,
Im Mondenſchein der ewige Tempel da.

Manto (inwendig träumend).

Von Pferdeshufe
Erklingt die heilige Stufe,
Halbgötter treten heran.

Chiron.

Ganz recht!
Nur die Augen aufgethan!

Manto (erwachend).

Willkommen! Ich ſeh', du bleibſt nicht aus.

Chiron.

Steht dir doch auch dein Tempelhaus!

Manto.

Streifſt du noch immer unermüdet?

Chiron.

Wohnſt du doch immer ſtill umfriedet,
Indeß zu kreiſen mich erfreut.

Manto.

Ich harre, mich umkreiſt die Zeit.
Und dieſer?

Chiron.

Die verrufne Nacht
Hat ſtrudelnd ihn hierher gebracht.
Helenen, mit verrückten Sinnen,
Helenen will er ſich gewinnen

Und weiß nicht, wie und wo beginnen;
Aſklepiſcher Kur vor Andern werth.

Manto.

Den lieb' ich, der Unmögliches begehrt.

Chiron (iſt ſchon weit weg).

Manto.

Tritt ein, Verwegner, ſollſt dich freuen!
Der dunkle Gang führt zu Perſephoneien.
In des Olympus hohlem Fuß
Lauſcht ſie geheim verbotnem Gruß.
Hier hab' ich einſt den Orpheus eingeſchwärzt;
Benutz' es beſſer! Friſch! Beherzt! . . . .

(Sie ſteigen hinab *in die Unterwelt; ein Erdbeben, bei den Alten Seismos genannt, erzittert.)*

[Sirenen.]

[Schäumend kehrt die Welle wieder,
Fließt nicht mehr im Bett darnieder!
Grund erbebt, das Waſſer ſtaucht,
Kies und Ufer berſtend raucht.
Flüchten wir! Kommt Alle, kommt!
Niemand, dem das Wunder frommt.

Fort, ihr edlen frohen Gäſte,
Zu dem ſeeiſch heitern Feſte,
Blinkend, wo die Zitterwellen,
Ufernetzend, leiſe ſchwellen;
Da wo Luna doppelt leuchtet,
Uns mit heiligem Thau befeuchtet,
Dort ein freibewegtes Leben,
Hier ein ängſtlich Erdebeben;
Eile jeder Kluge fort!
Schauderhaft iſt's um den Ort.]

Seismos (in der Tiefe brummend und polternd).

Einmal noch mit Kraft geſchoben,
Mit den Schultern brav gehoben!

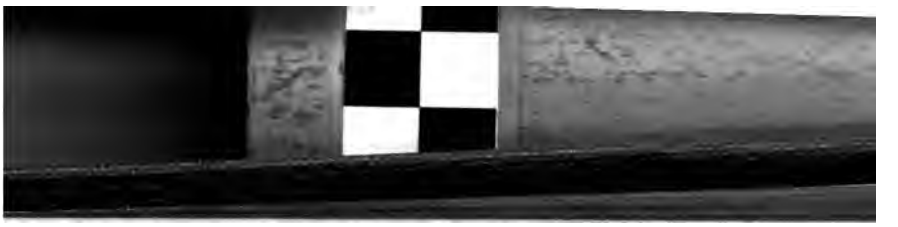
So gelangen wir nach oben,
Wo uns Alles weichen muß.

Sphinxe.

Welch ein widerwärtig Zittern,
Häßlich grauſenhaftes Wittern!
Welch ein Schwanken, welches Beben,
Schaukelnd Hin- und Wiederſtreben!
Welch unleidlicher Verdruß!
Doch wir ändern nicht die Stelle,
Bräche los die ganze Hölle.
[Nun erhebt ſich ein Gewölbe
Wunderſam. Es iſt derſelbe,
Jener Alte, längſt Ergraute,
Der die Inſel Delos baute,
Einer Kreißenden zu Lieb'
Aus der Wog' empor ſie trieb.]
Er mit Streben, Drängen, Drücken,
Arme ſtraff, gekrümmt den Rücken,
Wie ein Atlas an Geberde,
Hebt er Boden, Raſen, Erde:
Kies und Gries und Sand und Letten,
Unſres Ufers ſtille Betten.
[So zerreißt er eine Strecke
Quer des Thales ruhige Decke.
Angeſtrengteſt, nimmer müde,
Koloſſal-Karyatide,
Trägt ein furchtbar Steingerüſte,
Noch im Boden bis zur Büſte;
Weiter aber ſoll's nicht kommen,
Sphinxe haben Platz genommen.]

Seismos.

Das hab' ich ganz allein vermittelt,
Man wird mir's endlich zugeſtehn!
Und hätt' ich nicht geſchüttelt und gerüttelt,
Wie wäre dieſe Welt ſo ſchön? —



Wie ſtänden eure Berge droben
In prächtig-reinem Aetherblau,
Hätt' ich ſie nicht hervorgeſchoben
Zu maleriſch-entzückter Schau!
[Als, Angeſichts der höchſten Ahnen,
Der Nacht, des Chaos, ich mich ſtark betrug
Und, in Geſellſchaft von Titanen,
Mit Pelion und Oſſa als mit Ballen ſchlug.
Wir tollten fort in jugendlicher Hitze,
Bis, überdrüſſig, noch zuletzt
Wir dem Parnaß, als eine Doppelmütze,
Die beiden Berge frevelnd aufgeſetzt. — —
Apollen hält ein froh Verweilen
Dort nun mit ſeliger Muſen Chor.
Selbſt Jupitern und ſeinen Donnerkeilen
Hob ich den Seſſel hoch empor.]
Jetzt ſo, mit ungeheurem Streben,
Drang aus dem Abgrund ich herauf
Und fordre laut zu neuem Leben
Mir fröhliche Bewohner auf. *(verſchwindet.)*

Sphinxe.

Uralt, müßte man geſtehen,
Sei das hier Emporgebürgte,
Hätten wir nicht ſelbſt geſehen,
Wie ſich's aus dem Boden würgte.
Bebuſchter Wald verbreitet ſich hinan,
Noch drängt ſich Fels auf Fels bewegt heran;
Ein Sphinx wird ſich daran nicht kehren:
Wir laſſen uns im heiligen Sitz nicht ſtören. . . .

Mephiſtopheles *(durch die Felsſchluchten ſich drängend).*

Die nordiſchen Hexen wußt' ich wohl zu meiſtern;
Mir wird's nicht juſt mit dieſen fremden Geiſtern. . . .
Wer weiß denn hier nur, wo er geht und ſteht,
Ob unter ihm ſich nicht der Boden bläht? . . .
Nur ſachte drauf! Allzu gewohnt ans Naſchen,

Wo es auch ſei, man ſucht was zu erhaſchen.
Noch tanzt und ſchwebt mir lockend, weichend vor,
Spitzbübiſch gaukelnd, der galante Chor.

Lamien (*weiblich-lüſterne Spukgeſtalten, ſingen* Mephiſtopheles nach ſich ziehend).

Geſchwind, geſchwinder!
Und immer weiter!
Dann wieder zaudernd,
Geſchwätzig plaudernd.
Es iſt ſo heiter,
Den alten Sünder
Uns nach zu ziehen;
Zu ſchwerer Buße
Mit ſtarrem Fuße
Kommt er geholpert,
Einhergeſtolpert;
Er ſchleppt das Bein,
Wie wir ihn fliehen,
Uns hinterdrein!

Mephiſtopheles (ſtillſtehend).

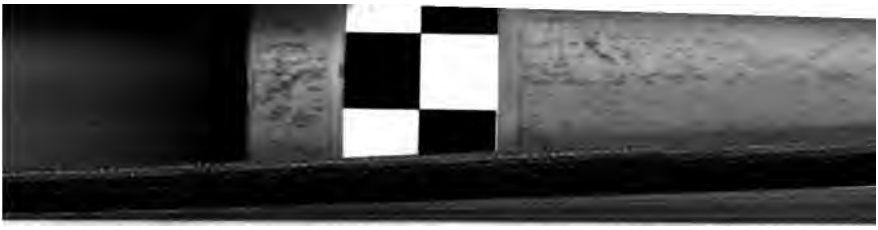
Verflucht Geſchick! Betrogne Mannſen!
Von Adam her verführte Hanſen!
Alt wird man wohl, wer aber klug?
Warſt du nicht ſchon vernarrt genug!
Man weiß, das Volk taugt aus dem Grunde nichts;
Geſchnürten Leibs, geſchminkten Angeſichts;
Nichts haben ſie Geſundes zu erwiedern,
Wo man ſie anfaßt, morſch in allen Gliedern.
Man weiß, man ſieht's, man kann es greifen,
Und dennoch tanzt man, wenn die Luder pfeifen.

Lamien (innehaltend).

Halt! Er beſinnt ſich, zaudert, ſteht:
Entgegnet ihm, daß er euch nicht entgeht!

Mephiſtopheles (fortſchreitend).

Nur zu, und laß dich ins Gewebe
Der Zweifelei nicht thörig ein;



Denn wenn es keine Hexen gäbe,
Wer Teufel möchte Teufel ſein! . . .
Die Schönſte hab' ich mir erleſen. — —
(Sie umfaſſend.)
O weh mir! Welch ein dürrer Beſen!
Lamien *(verſchwinden ſingend*):
Fahrt auseinander, ſchwankt und ſchwebet!
Blitzartig, ſchwarzen Flugs, umgebet
Den eingedrungnen Hexenſohn!
Unſichre ſchauderhafte Kreiſe!
Schweigſamen Fittichs, Fledermäuſe!
Zu wohlfeil kommt er doch davon. *(ab)*
Mephiſtopheles (ſich ſchüttelnd).
Viel klüger, ſcheint es, bin ich nicht geworden;
Abſurd iſt's hier, abſurd im Norden,
Geſpenſter hier wie dort vertrackt,
Volk und Poeten abgeſchmackt.
Iſt eben hier eine Mummenſchanz,
Wie überall, ein Sinnentanz. . . .
(Sich zwiſchen dem Geſtein verirrend.)
Wo bin ich denn? Wo will's hinaus?
Das war ein Pfad, nun iſt's ein Graus.
Ich kam daher auf glatten Wegen,
Und jetzt ſteht mir Geröll entgegen.
Vergebens klettr' ich auf und nieder,
Wo find' ich meine Sphinxe wieder?
So toll hätt' ich mir's nicht gedacht;
Ein ſolch Gebirg in Einer Nacht! . . .
Der allerklarſte Mondenſchein
Dringt nicht zur Finſterniß herein. —
(In der Ferne den herannahenden Homunculus erblickend).
Doch neben am Gebüſche zieht
Ein Licht, das gar beſcheiden glüht.
Wie ſich das Alles fügen muß!
Fürwahr, es iſt Homunculus.
Woher des Wegs, du Kleingeſelle?

Homunculus.

Ich ſchwebe ſo von Stell' zu Stelle
Und möchte gern im beſten Sinn entſtehn,
Voll Ungeduld, mein Glas entzwei zu ſchlagen;
Allein was ich bisher geſehn,
Hinein da möcht' ich mich nicht wagen.
Nur, um dir's im Vertraun zu ſagen:
Zwei Philoſophen bin ich auf der Spur;
Ich horchte zu, es hieß: Natur! Natur!
Von dieſen will ich mich nicht trennen,
Sie müſſen doch das irdiſche Weſen kennen;
Und ich erfahre wohl am Ende,
Wohin ich mich am allerklügſten wende.

Mephiſtopheles.

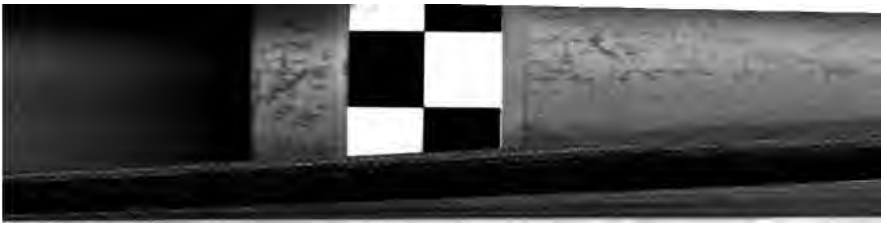
Das thu' auf deine eigne Hand!
Denn, wo Geſpenſter Platz genommen,
Iſt auch der Philoſoph willkommen.
Damit man ſeiner Kunſt und Gunſt ſich freue,
Erſchafft er gleich ein Dutzend neue.
Wenn du nicht irrſt, kommſt du nicht zu Verſtand;
Willſt du entſtehn, entſteh auf eigne Hand!

Homunculus.

Ein guter Rath iſt auch nicht zu verſchmähn.

Mephiſtopheles.

So fahre hin! Wir wollen's weiter ſehn. . . .
*Doch leucht' mir erſt an dieſem düſtern Ort,
*Sonſt komme ich nicht weiter fort. . . .
Da muß ich mich durch ſteile Felſentreppen,
Durch alter Eichen ſtarre Wurzeln ſchleppen!
Auf meinem Harz der harzige Dunſt
Hat was vom Pech, und das hat meine Gunſt;
Zunächſt der Schwefel — — Hier bei dieſen Griechen
Iſt von dergleichen kaum die Spur zu riechen;
Neugierig aber wär' ich, nachzuſpüren,
Womit ſie Höllenqual und Flamme ſchüren. . . .



Man denkt an das, was man verließ;
Was man gewohnt war, bleibt ein Paradies.
*Nun ſprich, mein Sohn, was in der Höhle dort
Bei ſchwachem Licht ſich dreifach hingekauert?

Homunculus (leiſe flüſternd).
Die Phorkyaden! Wage dich zum Ort
Und ſprich ſie an, wenn dich nicht ſchauert.

Mephiſtopheles.
Warum denn nicht! — Ich ſehe was und ſtaune!
So ſtolz ich bin, muß ich mir ſelbſt geſtehn:
Dergleichen hab' ich nie geſehn,
Die ſind ja ſchlimmer als Alraune — —
Wird man die urverworfnen Sünden
Im mindeſten noch häßlich finden,
Wenn man dieß Dreigethüm erblickt?
Wir litten ſie nicht auf den Schwellen
Der grauenvollſten unſrer Höllen.
Hier wurzelt's in der Schönheit Land,
Das wird mit Ruhm antik genannt. — —
Sie regen ſich, ſie ſcheinen mich zu ſpüren,
Sie zwitſchern pfeifend, Fledermaus-Vampyren.

Phorkyade.
Gebt mir das Auge, Schweſtern, daß es frage
Wer ſich ſo nah an unſre Tempel wage.

Mephiſtopheles *(abſeits).*
*Von dieſen eine Larve zu empfangen
*Das hülfe mir, zu Helena gelangen!
*Nun, kleiner Knirps, jetzt leuchte zu,
*Du Ausgeburt des Wiſſens du!
*Bei deinem lichten Schein entführ' ich ſchnelle
*Aus Hellas Helena zur nordſchen Helle.
*Dann fahre hin, wie ich's dir ſchon geſagt;
*Sieh' ſelbſt, ob's bei den Philoſophen tagt.
(*Homunculus verſchwindet.)*

Mephistopheles *(ſich zu den Phorkyaden wendend):*
Verehrteſte! Erlaubt mir, euch zu nahen
Und euren Segen dreifach zu empfahen.
Ich trete vor, zwar noch als Unbekannter,
Doch, irr' ich nicht, weitläufiger Verwandter. . . .
*Nein! Eures Gleichen hab' ich nie erblickt;
*Ich ſchweige drum und fühle mich entzückt.

Phorkyaden.
Er ſcheint Verſtand zu haben, dieſer Geiſt.

Mephistopheles.
Nur wundert's mich, daß euch kein Dichter preiſt. . . .

Phorkyaden.
Verſenkt in Einſamkeit und ſtillſte Nacht',
Hat unſer Drei noch nie daran gedacht! . . .
In Nacht geboren, Nächtlichem verwandt,
Beinah uns ſelbſt, ganz Allen unbekannt.

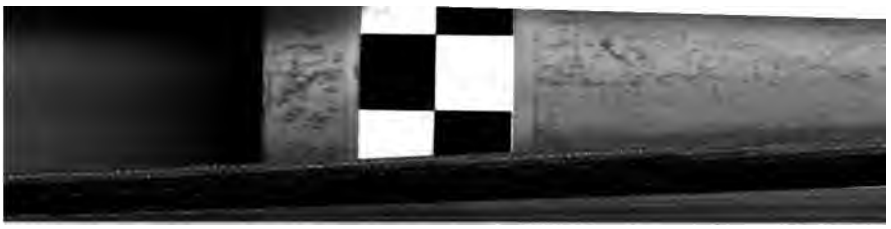
Mephistopheles.
In ſolchem Fall hat es nicht viel zu ſagen;
Man kann ſich ſelbſt auch Andern übertragen.
Euch Dreien g'nügt Ein Auge, g'nügt Ein Zahn;
Da ging' es wohl auch mythologiſch an,
In zwei die Weſenheit der drei zu faſſen,
Der dritten Bildniß mir zu überlaſſen.
Auf kurze Zeit.

Eine.
Wie dünkt's euch? Ging' es an?

Die Andern.
Verſuchen wir's! — Doch ohne Aug' und Zahn. . .
Und im Profil wirſt du ſogleich erreichen,
Geſchwiſterlich vollkommen uns zu gleichen.

Mephistopheles.
Viel Ehr'! Es ſei!

Phorkyaden.
Es ſei!



Mephiſtopheles (als Phorkyas im Profil, *indem er das Geſicht nach ihrer Vorſchrift zieht, den Mantel ſeitwärts wirft und ſich in ein graues Gewand hüllt):*

Da ſteh' ich ſchon,
Des Chaos vielgeliebter Sohn!

Phorkyaden.

Des Chaos Töchter ſind wir unbeſtritten.

Mephiſtopheles.

*So find' ich paſſend mich in eurer Mitten!...
(Die Phorkyaden verſchwinden).

Mephiſtopheles *(solus).*

Hier dacht' ich lauter Unbekannte
Und finde leider Nahverwandte;
Es iſt ein altes Buch zu blättern:
Vom Harz bis Hellas immer Vettern! .... (Ab.)

Felsbuchten des ägäiſchen Meeres.
Mond im Zenith verharrend.
Zwei Philoſophen Griechenlands, Anaxagoras (als Vertreter des Vulkanismus) und Thales (als Repräſentant des Neptunismus) kommen disputirend.

Anaxagoras (zu Thales).

Dein ſtarrer Sinn will ſich nicht beugen;
Bedarf es Weitres dich zu überzeugen?

Thales.

Die Welle beugt ſich jedem Winde gern;
Doch hält ſie ſich vom ſchroffen Felſen fern.

Anaxagoras.

Durch Feuerdunſt iſt dieſer Fels zu Handen.

Thales.

Im Feuchten iſt Lebendiges erſtanden.

Homunculus (*hinzukommend*, zwiſchen Beiden *ſchwebend*).

Laßt mich an eurer Seite gehn,
Mir ſelbſt gelüſtet's, zu entſtehn!

Anaxagoras *(ruhig fortfahrend).*

Haſt du, o Thales, je in Einer Nacht
Solch einen Berg aus Schlamm hervorgebracht?

Thales.

Nie war Natur und ihr lebendiges Fließen
Auf Tag und Nacht und Stunden angewiesen;
Sie bildet regelnd jegliche Gestalt,
Und selbst im Großen ist es nicht Gewalt.

Anaxagoras.

Hier aber war's! Plutonisch grimmig Feuer,
Aeolischer Dünste Knallkraft, ungeheuer,
Durchbrach des flachen Bodens alte Kruste,
Daß neu ein Berg sogleich entstehen mußte. . .

Thales.

Mit solchem Streit verliert man Zeit und Weile
Und führt doch nur geduldig Volk am Seile...
Schau diese Flamme, menschenähnlich zwar,
Sie deinem Rath ergiebt sich ganz und gar.

Anaxagoras.

Was Rath? Hat Rath bei Menschen je gegolten?
Ein kluges Wort erstarrt im harten Ohr.
So oft auch That sich grimmig selbst gescholten,
Bleibt doch das Volk selbstwillig wie zuvor....
Gebilde, strebsam Götter zu erreichen,
Und doch verdammt sich immer selbst zu gleichen. . . .

Thales.

Dem weisen Mann giebt solch Betragen Qual;
Der gute doch versucht es noch einmal.
Ein Quentchen Danks wird, hoch ihn zu vergnügen,
Die Centner Undanks völlig überwiegen.
Denn nichts Geringes haben wir zu flehn;
Der Knabe da wünscht weislich zu entstehn....

Anaxagoras.

Hinweg zu Proteus! Fragt den Wundermann:
Wie man entstehn und sich verwandeln kann!
(Entfernt sich gegen das Meer).

Thales *(zu Homunculus).*

*Wir werden nichts durch dieſen Schritt gewinnen,
*Trifft man auch Proteus, gleich wird er zerrinnen.
Und ſteht er euch, ſo ſagt er nur zuletzt,
Was Staunen macht und in Verwirrung ſetzt.
Du biſt einmal bedürftig ſolchen Raths;
Verſuchen wir's und wandeln unſres Pfads!

(Sie gehen ans Meer.)

Sirenen (oben auf den Felſen).

Was ſehen wir von Weiten
Das Wellenreich durchgleiten? . .
So hell ſind ſie zu ſchauen,
Verklärte Meeresfrauen.
Laßt uns herunter klimmen!
*Vernehmt ihr dort nicht Stimmen? . . .

Nereiden.

(Auf Thales und Homunculus, die ſich wieder nähern, hinweiſend:)

Dieſe Unvergleichlichen
Wollen immer weiter,
Sehnſuchtsvolle Hungerleider
Nach dem Unerreichlichen.

Sirenen.

Wir ſind gewohnt,
Wo es auch thront,
In Sonn' und Mond
Hinzubeten; es lohnt . . .

Nereiden und Tritonen (ziehen vorüber *mit den Kabiren, den zwerghaften, myſteriöſen Göttern des Hungers.)*

Homunculus.

Die Ungeſtalten ſeh' ich an
Als irden-ſchlechte Töpfe,
Nun ſtoßen ſich die Weiſen dran
Und brechen harte Köpfe.

Thales.

Das iſt es ja, was man begehrt:
Der Roſt macht erſt die Münze werth.

Nur ſtrebe nicht nach höhern Orden:
Denn biſt du erſt ein Menſch geworden,
Dann iſt es völlig aus mit dir.

Thales.

Nachdem es kommt; 's iſt auch wohl fein,
Ein wackrer Mann zu ſeiner Zeit zu ſein.

Proteus (zu Thales).

So einer wohl von deinem Schlag!
Das hält noch eine Weile nach;
Denn unter bleichen Geiſterſchaaren
Seh' ich dich ſchon ſeit vielen hundert Jahren.

Sirenen (auf dem Felſen, *die Erſcheinung der Galatee, der ſchönſten Nereide und venusartigen Meergöttin, Tochter des Nereus, beſingend:)*

Welch ein Ring von Wölkchen ründet
Um den Mond ſo reichen Kreis?
Tauben ſind es, liebentzündet,
Fittiche, wie Licht ſo weiß . . .

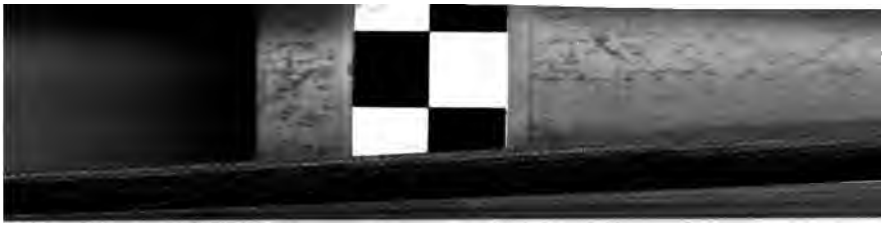
Nereus (zu Thales tretend).

Tauben ſind es, die begleiten
Meiner Tochter Muſchelfahrt,
Wunderflugs beſondrer Art,
Angelernt vor alten Zeiten . . .

Pſylen und Marſen (*als Waſſergeiſter* auf Meerſtieren, Meerkälbern und Meerwidderm).

In Cyperns rauhen Höhlegrüften,
Vom Meergott nicht verſchüttet,
Vom Seismos nicht zerrüttet,
Umweht von ewigen Lüften,
Und, wie in den älteſten Tagen,
In ſtill-bewußtem Behagen
Bewahren wir Cypriens Wagen
Und führen beim Säuſeln der Nächte
Durch liebliches Wellengeflechte,
Unſichtbar dem neuen Geſchlechte, ...
Die lieblichſte Herrin heran . . . .

(Galatee erſcheint im Meeresſchaum.)



Proteus.

Das glaub' ich, allerliebſter Junge!
Und weiter hin wird's viel behäglicher,
Auf dieſer ſchmalen Strandeszunge
Der Dunſtkreis noch unſäglicher;
*Da vorne ſehn wir einen Zug,
Der eben herſchwebt, nah genug.
Kommt mit dahin!

Thales.

Ich gehe mit.

Homunculus.

Dreifach merkwürd'ger Geiſterſchritt! . . .

Proteus.

Das Erdetreiben, wie's auch ſei,
Iſt immer doch nur Plackerei;
Dem Leben frommt die Welle beſſer;
Dich trägt ins ewige Gewäſſer
Proteus-Delphin.

(Er verwandelt ſich.)

Schon iſt's gethan!
Da ſoll es dir zum ſchönſten glücken;
Ich nehme dich auf meinen Rücken,
Vermähle dich dem Ocean.

Thales *(zu Homunculus).*

Gieb nach dem löblichen Verlangen,
Von vorn die Schöpfung anzufangen!
Zu raſchem Wirken ſei bereit!
Da regſt du dich nach ewigen Normen,
Durch tauſend, abertauſend Formen,
Und bis zum Menſchen haſt du Zeit.

Homunculus (beſteigt den Proteus-Delphin).

Proteus.

Komm geiſtig mit in feuchte Weite!
Da lebſt du gleich in Läng' und Breite,
Beliebig regeſt du dich hier;

Nur ſtrebe nicht nach höhern Orden:
Denn biſt du erſt ein Menſch geworden,
Dann iſt es völlig aus mit dir.

Thales.

Nachdem es kommt; 's iſt auch wohl fein,
Ein wackrer Mann zu ſeiner Zeit zu ſein.

Proteus (zu Thales).

So einer wohl von deinem Schlag!
Das hält noch eine Weile nach;
Denn unter bleichen Geiſterſchaaren
Seh' ich dich ſchon ſeit vielen hundert Jahren.

Sirenen (auf dem Felſen, *die Erſcheinung der Galatee, der ſchönſten Nereide und venusartigen Meergöttin, Tochter des Nereus, beſingend:)*

Welch ein Ring von Wölkchen ründet
Um den Mond ſo reichen Kreis?
Tauben ſind es, liebentzündet,
Fittiche, wie Licht ſo weiß . . .

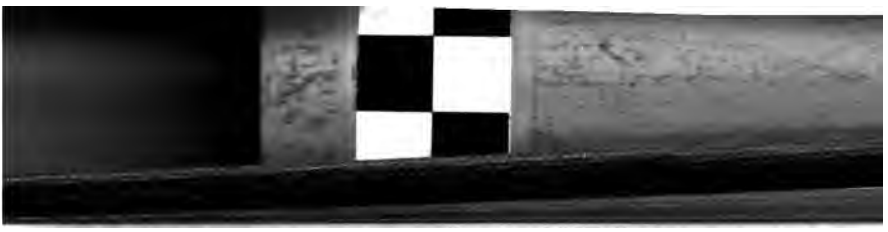
Nereus (zu Thales tretend).

Tauben ſind es, die begleiten
Meiner Tochter Muſchelfahrt,
Wunderflugs beſondrer Art,
Angelernt vor alten Zeiten . . .

Pſyllen und Marſen (*als Waſſergeiſter* auf Meerſtieren, Meerkälbern und Meerwiddern).

In Cyperns rauhen Höhlegrüften,
Vom Meergott nicht verſchüttet,
Vom Seismos nicht zerrüttet,
Umweht von ewigen Lüften,
Und, wie in den älteſten Tagen,
In ſtill-bewußtem Behagen
Bewahren wir Cypriens Wagen
Und führen beim Säuſeln der Nächte
Durch liebliches Wellengeflechte,
Unſichtbar dem neuen Geſchlechte, ...
Die lieblichſte Herrin heran . . . .

(Galatee erſcheint im Meeresſchaum.)



Thales.

Heil! Heil aufs Neue!
Wie ich mich blühend freue,
Vom Schönen, Wahren durchdrungen. — —
Alles iſt aus dem Waſſer entſprungen!!
Alles wird durch das Waſſer erhalten!
Ocean, gönn' uns dein ewiges Walten!
Wenn du nicht Wolken ſendeteſt,
Nicht reiche Bäche ſpendeteſt,
Hin und her nicht Flüſſe wendeteſt,
Die Ströme nicht vollendeteſt,
Was wären Gebirge, was Ebnen und Welt?
Du biſt's, der das friſcheſte Leben erhält.

Echo (Chorus der ſämmtlichen Kreiſe).

Du biſt's, dem das friſcheſte Leben entquellt.

Nereus.

*Schaut, o ſchauet — ich ſehe ihn ſchon,
*Galatea's Muſchelthron,
Er glänzt wie ein Stern
Durch die Menge.
Geliebtes leuchtet durchs Gedränge!
Auch noch ſo fern
Schimmert's hell und klar,
Immer nah und wahr.

Homunculus.

In dieſer holden Feuchte,
Was ich auch hier beleuchte,
Iſt Alles reizend ſchön.

Proteus.

In dieſer Lebensfeuchte
Erglänzt erſt deine Leuchte
Mit herrlichem Getön.

Nereus.

Welch neues Geheimniß in Mitte der Schaaren
Will unſeren Augen ſich offenbaren?

Was flammt um die Muſchel, um Galatee's Füße?
Bald lodert es mächtig, bald lieblich, bald ſüße,
Als wär' es von Pulſen der Liebe gerührt.

Thales.

Homunculus iſt es, von Proteus verführt. — —
Es ſind die Symptome des herriſchen Sehnens,
Mir ahnet das Aechzen beängſteten Dröhnens;
Er wird ſich zerſchellen am glänzenden Thron;
Jetzt flammt es, nun blitzt es, ergießet ſich ſchon.
(Homunculus zerſchellt, Aphodrite, die Göttin der Liebe, erſcheint.)

Sirenen.

Welch feuriges Wunder verklärt uns die Wellen,
Die gegen einander ſich funkelnd zerſchellen?
So leuchtet's und ſchwanket und hellet hinan,
Die Körper, ſie glühen auf nächtlicher Bahn,
Und rings iſt Alles vom Feuer umronnen;
So herrſche denn Eros, der Alles begonnen!

Heil dem Meere! Heil den Wogen,
Von dem heiligen Feuer umzogen!
Heil dem Waſſer! Heil dem Feuer!
Heil dem ſeltnen Abenteuer!

All Alle.

Heil den mildgewognen Lüften!
Heil geheimnißreichen Grüften!
Hochgefeiert ſeid allhier,
Element' ihr alle vier!

Zwölfte Vorlesung.

(Zweiter Theil. Dritter Akt. Helena's Vermählung mit Faust. Euphorion.)

Nur der sanfte Dichter flehet
Dich im Nebelkleide ziehn;
Phöbus kommt, der Nebel fliehet,
Und im Nebel bist du hin.
Goethe.

Homunculus haben wir zerscheitern sehen; — aber Keiner von uns hat eine Thräne über sein Hinscheiden vergossen. Denn gestaltlos und lebensunfähig hatte er nur eine abstrakt bedeutsame Existenz. Sein Gedankenlicht ist vom lebenbildenden Eros, dem Gott der Liebe, aufgesogen und verschlungen worden. Die im dritten Akt nunmehr wirklich auftretenden verkörperten Gestalten der Liebe, Helena und Euphorion, sind lebensvollere, in Fleisch und Blut gewandelte Ideale. In Betreff der Helena meine ich das nicht so, als sei sie gleichsam die zweite wirkliche Jugendliebe unseres Helden. Im Gegentheil. Es scheint mir durch und durch verfehlt, zu sagen, daß Faust, wie manche Ausleger meinen (Wollheim), in der Helena das wiedererstandene, gleichsam ideal verklärte Gretchen suche und finde. Beide sind so grundverschieden, daß man an den Vergleich nicht einmal erinnern mag. Grade deshalb berührt die Vermählung Faust's mit Helena durchaus nicht peinlich, weil Helena und Gretchen gar nicht mit demselben Maße meßbar, ja geradezu heterogener Qualität sind. Gretchen bleibt die

wirkliche Jugendgeliebte, die Faust deshalb auch schließlich bei seiner Verklärung im Jenseits persönlich wiederfindet. Ich verweise auf den Anfang des vierten Aktes, wo er in dem Wolkengebilde seiner Phantasie zuerst das riesenhafte, göttergleiche Frauenbild erkennt und dann neben der majestätisch plastischen Helena ein anderes ihn entzückendes Bild in den verwandelten Wolken schaut, sein „jugenderstes, längstentbehrtes höchstes Gut". Die „Seelenschönheit" ist zwar das Gemeinsame in diesen beiden weiblichen Gestalten. Aber Helena ist doch nur seine verkörperte Sehnsucht als antikes Kunst- und Schönheitsideal, weshalb er sie auch nicht als wirkliche Person im Reich der vollendeten Geister bei seiner Verklärung wiederfindet.

Welches ist der wesentliche Charakterzug der Helena? Im Gegensatz sowohl zu den lüsternen thessalischen Hexen (den Lamien) wie zu den häßlichen Töchtern der Nacht (den Phorkyaden) erscheint sie erhaben und hehr, die „vielumsungene" und „vielgescholtene" Frau, als das ewig Weibliche in seiner antik-ästhetischen Formvollendung, nicht „malerisch" ausgeführt wie Gretchen, sondern wie eine „vom Sockel gestiegene Statue", so daß ihr allerdings etwas „Erstarrtes" anhaftet (Loeper), was uns fremdartig, aber doch reizvoll berührt. „Vielumsungen" wird sie genannt, weil sie — ohne an Raum und Zeit gebunden zu sein — bei allem Wechselvollen („versatil" nach Eckerm. II, 201) in den poetisch-sinnigen Bildern der mythologischen Tradition doch immer und immer wieder als die gottmenschliche Erscheinung des Schönen in weiblicher Gestalt verherrlicht wird. Als die Tochter des Zeus geltend, als Göttin der Schönheit zu Therapne verehrt, von Theseus geraubt, von ihren Brüdern Kastor und Pollux wieder befreit, in der Unterwelt dem Achill und seinen Manen zugesellt, auf Erden dem Menelaos, König von Sparta, der sie vom Nil sich geholt, als

Königin wider den eigenen Willen nach der Eltern Wunsch vermählt — lebt sie allüberall als das weibliche Urbild des Schönen im Munde der mythenbildenden Sage. „Vielgescholten" nennt sie sich selbst, nicht blos weil sie, von Paris geraubt, den gewaltigen Trojanischen Heldenkampf wach rief, sondern weil, wie ein Dämon, das von ihr selbst beklagte Geschick sie verfolgte „überall der Männer Busen zu bethören." „Einfach die Welt verwirrt' ich — doppelt mehr — nun dreifach, vierfach bring' ich Noth auf Noth." So ist sie in der That die allbegeisternde Königin des „gränzunbewußten Reichs der Schönheit", aber zugleich die alle Leidenschaft und Eifersucht wirkende, der Helden und Heroen maßvolle Besonnenheit durchbrechende und zerstörende.

Dingelstedt nennt sie ein „wunderschönes, wenn auch wunderliches Geschöpf, das zwischen Himmel und Erde schwebt, zwischen Klassik und Romantik, zwischen Alt-Griechenland und Neu-Deutschland". Wie in Siegfried und Brunhild auf germanischem Boden das Menschheits-Ideal in der Gestalt des Sonnenjünglings und der Sonnenjungfrau sich mythisch ausgestaltete, so wird neben dem Sonnengott Phöbus Apollo Helena — in geheimnißvoll anklingender Verwandtschaft mit dem Namen des Mondes Selene — so wird, sage ich, diese Mondjungfrau als Himmelskönigin der Schönheit, als die Heldin holder Liebe und weiblicher Formvollendung gepriesen, indem sie in menschlicher (historischer) Urgestalt dasselbe darstellt, was die Aphrodite oder Venus als Götterbild.

Daher heißt es von der Helena, dieser „gottgegebenen Frau", daß sie „jung entführt im Alter noch umfreit" werde. Denn „den Poeten bindet keine Zeit". Mit „sehnsüchtiger Gewalt" will auch unser Held, Faust, „ins Leben ziehn die einzigste Gestalt", — „das ewige Wesen, Göttern ebenbürtig, so groß als zart, so hehr als liebenswürdig". Und um

mit der Schein-Helena, wie er sie im ersten Akt erschaut, im zweiten Akt auf klassischem Boden gesucht, ein ideales Band zu knüpfen, muß er selbst als mittelalterlich-germanischer Held, als Schein-Fürst mit grotesker Umgebung, in feudaler Herrlichkeit von den Seinen umringt, ihr seine Huldigungen darbringen. Es ist gelungen, jene griechische Heldin aus dem Orkus zum Leben heraufzuführen. Aber nicht das Heroische in ihr will vor Allem betont sein, wie Loeper zu einseitig thut, sondern das heldenhafte Schönheitsideal mit klassischer Färbung und durchaus mythischer Umgebung.

Wir müssen also in unserer modern abgeklärten Zeit bei der Beurtheilung des vorliegenden Aktes absehen lernen von den uns gewohnten Bedingungen dramatischer Handlung. Vor Allem muß die sonstige Gebundenheit derselben an Raum und Zeit gänzlich hier zurücktreten, wie das ja auch in vielen Shakespeare'schen Stücken der Fall ist (ich erinnere an den Sturm, den Sommernachtstraum, das Wintermährchen ꝛc.). Sind wir zu solcher Abstraktion uns im Geiste zu erheben nicht im Stande, so wird uns diese ganze „klassisch-romantische Phantasmagorie", wie Goethe sie selbst nannte, wenig behagen und kaum verständlich und genießbar werden. Versetzen wir uns aber lebendig in die poetische Intention des Dichters und in die großartige Symbolik der Darstellung, so werden wir die Erhabenheit wie der Diktion, so der in ihr verkörperten idealen Gedanken bewundern lernen. Jeder Tieferblickende wird es auch zugestehen müssen, daß dieser dritte Akt, wie Goethe an Zelter (24. Jan. 1828) schreibt, sich „ganz ungezwungen anschließt", so daß „die Helena, genugsam vorbereitet, nicht mehr phantasmagorisch und eingeschoben, sondern in ästhetisch-vernunftgemäßer Folge sich erweise".

Da die Dichtung gleich anfangs uns in die altklassische Zeitatmosphäre versetzen will, bewegt sie sich, was Färbung

und Rythmus betrifft, ganz in der herrlichen Form der Antike. Ja selbst der alte Chor, der als idealer Zuschauer der reflektirenden Volksstimme Ausdruck leiht, tritt in sein antikes Recht und gemahnt an die klangvollen Rythmen des altgriechischen Dramas. Gegenüber den Bedenken, welche Köstlin in Betreff der zu ernsten und hochfeierlichen klassischen Rythmik äußert, hat schon Loeper mit Recht auf das Urtheil der berufenen Fachmänner zu Goethe's Zeit hingewiesen. Gerade das Helena-Fragment gab Anlaß zu einer merkwürdigen Aeußerung im Berliner Konversationsblatt (vom Jahre 1827): „Wenn nach Jahrtausenden", heißt es dort, „von der deutschen Sprache nichts weiter übrig bliebe als solch ein Fragment wie Helena, so würde man daran ebenso gut den ganzen herrlichen Bau und Bildungsreichthum der deutschen Sprache erkennen, wie Michel Angelo in dem Torso den ganzen Herkules erkannte und daran sich zum Meister bildete".

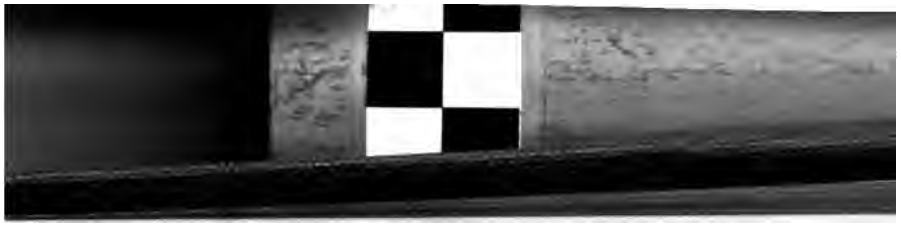
Schon im Jahre 1800, wo der erste Entwurf dieses Aktes bereits vorlag, äußerte Schiller seine Verwunderung über die klassische Formvollendung desselben. „Der edle hohe Geist der alten Tragödie", so lauten Schiller's eigene Worte, „weht Einem hier (namentlich aus dem Monolog der Helena) entgegen; ruhig und mächtig regt er das Tiefste auf". Freilich äußert er auch Zweifel in Betreff der Durchführbarkeit des Ganzen, weil es hier gelte, das altgriechisch Edle mit dem modern Barbarischen zu vereinigen. „Gelingt Ihnen", sagt Schiller, „die Syntheſe des Edlen mit dem Barbarischen, wie ich nicht zweifle, so wird auch der Schlüssel zu dem übrigen Theil des Ganzen gefunden sein und es wird Ihnen dann nicht schwer sein, gleichsam analytisch von diesem Punkt aus den Sinn und Geist der übrigen Partien zu bestimmen und zu vertheilen. Denn dieser Gipfel, wie Sie ihn selbst nennen, muß von allen

Punkten des Ganzen gesehen werden und nach allen hinsehen." Aehnlich äußert sich Humboldt in Betreff dieses Abschnittes der Faustdichtung. „Das Ganze und Einzelne", sagt er, „ist bewunderungswürdig: etwas eigenthümlich Neues, von dem man noch keine Idee hat, für das man auch kaum eine Regel oder Gesetz kennt, das aber im höchsten poetischen Leben sich fortbewegt."

Goethe selbst bekennt schon im Jahre 1778 die Idee der Vereinigung der Helena mit Faust erfaßt zu haben. Es ist also eine seiner frühesten, jugendlichen Konceptionen, welche vielfach mit jener durch Dante's divina comedia sich hindurchziehenden Vereinigung Virgil's und Beatrice's verglichen worden ist.

Die innige Vermählung der klassischen und romantischen Poesie soll in dieser Ehe versinnbildlicht werden. Der griechisch-antike und der germanisch-mittelalterliche Geist durchdringen sich hier zu einer lebensvollen Renaissance, wie das ebensowohl in der humanistischen Bewegung der Reformationszeit, als in der modernen Geistesströmung nach der Sturm- und Drangperiode geschah.

Das Deutschthum, hervordringend nach der Zeit der wüsten Völkerwanderung aus der „cimmerischen Nacht" der Barbarei, tritt als Träger höherer Kultur das Erbe des Griechenthums an, — das ist Goethe's Grundidee dabei. Daraus erklärt es sich auch, warum bei dem sich erhebenden Streit nach der Ueberführung der Helena aus ihrem spartanischen Königspalast in die germanisch-gothische Burg, Faust als Burgherr mit seinen Mannen sich ebensosehr in edlem Minnedienst der hohen Griechin hingiebt, als er die Errungene gegen die feindliche griechische Heerschaar, welche die Entführte zurückerobern will, aufs Energischste schützt. So erscheint, wie der Dichter selbst sagt, Helena „im höchsten Glanze, da sie mitten unter der Masse von Gefangenen



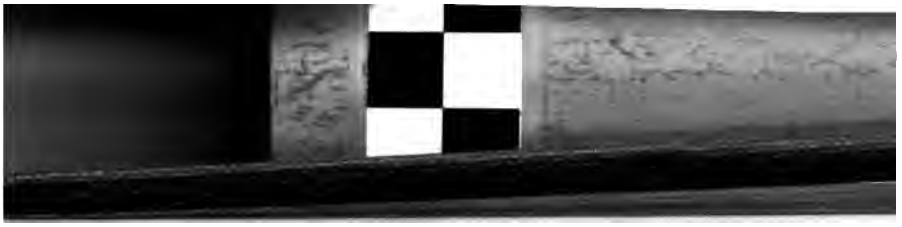
als eine Fürstin ruht, von der es abhängt zu binden und zu lösen. Alles was gegen sie verbrochen wurde, hat die traurigsten Folgen; was sie verbrach, wird durch ihre Gegenwart ausgelöscht." Das zeigt sich namentlich dem ritterlichen Thürmer Lynceus gegenüber, der gefesselt vor ihr kniet und bei der unmittelbar gewinnenden Macht der Schönheit Helena's ihr wie geblendet von derselben seine Huldigung darbringt. Das tritt ferner zu Tage in der aufregenden und begeisternden Wirkung, die ihre Nähe auf das deutsche Heldenheer ausübt, das sich siegreich in den griechischen Gefilden niederläßt, um von dem altklassischen Boden (geistig) Besitz zu ergreifen. Bei der Aufführung muß gerade diese Partie einen gewaltigen Eindruck machen. Es giebt auf dem Theater, so bekennt Loeper, keine zweite Scene von so ergreifender Symbolik als das Erscheinen der flüchtigen Helena mit ihrem Frauengeleite im Hofe der gothischen Burg.

In sinnig bedeutsamem Wortspiel geht auf germanischem Boden die schwungvolle Rhythmenplastik der antiken Verse in den leichteren fünffüßigen Jambus und schließlich in den altdeutschen musikalischen Reim über, welchen Helena zuerst an den Worten des begeisterten Thurmwächters bewundert und dann selbst als ein echoartiges Sinnbild liebender Umarmung brauchen lernt. Dem hochgesinnten Germanen aber wird durch das eingehende Verständniß für das antike Ideal jenes alte Griechenland zum zweiten Heimathlande. „Arkadien", das vielumsungene Land der Poesie, „zirkt" nicht mehr blos in Spartas Nachbarschaft; es soll auch im Lande der „Altwälder und Eichen" zu „wonnevollem Bleiben laden" und „ein Jeder dort an seinem Platz unsterblich sein".

Denn wo Natur in reinem Kreise waltet,
Ergreifen alle Welten sich. — —

Goethe selbst giebt uns den nothwendigen **Kommentar**, den zeitgeschichtlichen Schlüssel zu dieser ganzen **bedeutsamen** Vermählung des deutschen, romantischen und **altgriechischen** Geistes: „Es ist Zeit", sagt er, „daß der **leidenschaftliche** Zwiespalt zwischen Klassikern und Romantikern sich **endlich** versöhne. Daß wir uns bilden, ist die **Hauptforderung**; woher wir uns bilden, wäre gleichgültig, wenn **wir uns** nicht an falschen Mustern zu verbilden **fürchten müßten**". So verkörpert der Dichter auch hier seine **eigenste Lebens**erfahrung. Die Versenkung in das **altklassische Ideal hat ja** die schönsten Früchte in seinem **Dichtergarten gezeitigt**. Und doch hat er es in allen diesen Schöpfungen — ich erinnere an Iphigenie, Tasso, Hermann und Dorothea — verstanden, nicht blos das Klassische nachzuahmen, sondern durch einen romantischen Hauch zu verklären, dem modernen Bewußtsein zugänglich zu machen, ja in Fleisch und Blut echtdeutscher Denk- und Gemüthsweise zu wandeln.

Gegen Eckermann äußerte Goethe in Bezug auf das Verhältniß des Klassischen und Romantischen Folgendes: „Der Begriff von klassischer und romantischer Poesie, der jetzt über die ganze Welt geht und so viel Streit und Spaltungen verursacht, ist ursprünglich von mir und Schiller ausgegangen. Ich hatte in der Poesie die Maxime des objektiven Verfahrens und wollte nur dieses gelten lassen. Schiller aber, der ganz subjektiv wirkte, hielt seine Art für die rechte. Und um sich gegen mich zu wehren, schrieb er den Aufsatz über naive und sentimentale Dichtung.' Er bewies mir, daß ich selbst wider Willen romantisch sei und z. B. meine Iphigenie, durch das Vorwalten der Empfindung, keineswegs so klassisch und im antiken Sinne sei als man vielleicht glauben möchte. Die Schlegel ergriffen die Idee und trieben sie weiter, so daß sie sich denn jetzt über



die ganze Welt ausgedehnt hat und nun jedermann von Klassicismus und Romanticismus redet, woran vor fünfzig Jahren Niemand dachte".

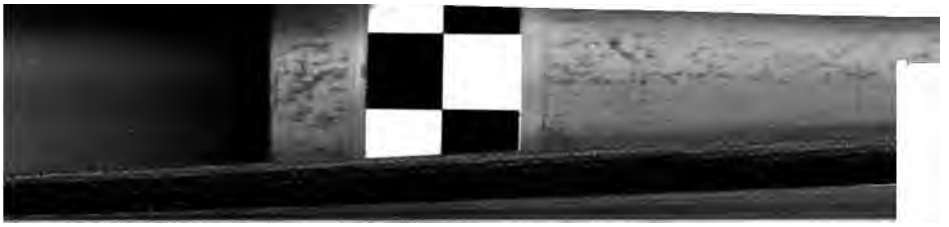
Dabei blieb Goethe stets dem Klassischen als dem Urbilde des Schönen treu. Denn das Klassische ist ihm in ästhetischer Hinsicht „gesund und tüchtig", — das Romantische das „Kranke oder Kränkelnde". Pathologisch und romantisch werden ihm fast zu synonymen Worten. „Das meiste Neuere" — sagt er — „ist romantisch, nicht weil es neu ist, sondern weil es schwach, kränklich und krank ist; und das Alte ist nicht klassisch, weil es alt, sondern weil es stark, frisch, froh und gesund ist. Wenn wir nach solchen Qualitäten Klassisches und Romantisches unterscheiden, so werden wir bald im Reinen sein".

Gleichwohl wollte Goethe das subjektiv Romantische als ein dem deutschen Gemüthe eigenartiges, sympathisches Element nicht ganz verbannen. Im Gegentheil. Auf klassischem Grunde und in der Vermählung mit demselben sollte es Maß und gesunde Schranke gewinnen. Man werde finden, sagt Goethe zu Eckermann, daß „schon immer in den früheren Akten (des Faust) das Klassische und Romantische anklingt und zur Sprache gebracht wird, damit es wie auf einem steigenden Terrain zur Helena hinaufgehe, wo beide Dichtungsformen entschieden hervortreten und eine Art Ausgleichung finden" . . . . „Es ist alles gut und gleich, Klassisches wie Romantisches, es kommt nur darauf an, daß man sich dieser Formen mit Verstand bediene und darin vortrefflich zu sein vermöge. So kann man auch in Beiden absurd sein und dann taugt das Eine so wenig wie das Andere".

Goethe hat nun im dritten Akt „beide Formen" so meisterhaft verkörpert, daß uns hier die symbolische Bedeutsamkeit und ideale Tragweite der Figuren entschädigen muß

für das immerhin Fremdartige und Gewagte der Situationen. In der ersten antiken Hälfte dieses Aktes ist es vorzugsweise das „große Detail", welches fesselt, „die gründliche Entfaltung des Einzelnen, wo Jedes geradezu sagt, was es sagen soll. Allein gerade die „modern romantische" zweite Hälfte ist nach Eckermann's feiner Bemerkung viel schwerer zu verstehen; denn „eine halbe Weltgeschichte steckt dahinter": der Eintritt der germanischen Völker in das Erbe der alten Kulturentwickelung! „Und die Behandlung ist bei so großem Stoff nur andeutend und macht sehr große Ansprüche an den Leser". Gegen dieses Bedenken des Freundes meinte Goethe, es sei aber doch Alles in diesen Partien „sinnlich" d. h. plastisch klar und werde „auf dem Theater gedacht, Jedem gut in die Augen fallen". Und mehr habe er nicht gewollt. Die Menge werde Freude an der Erscheinung, an der „Großheit der Personen" haben; dem Eingeweihten werde zugleich der höhere Sinn nicht entgehen. —

Merkwürdig und nicht leicht zu deuten ist die Stellung des Mephisto in diesem ganzen Akt. Zwar daß er, das nordische Phantom, in der klassischen Maske der Phorkyas die Häßlichkeit verkörpert und im Gegensatz zum Schönheitsideal das „Verwerfliche, Ewig-unselige" darstellt, welches „den Schönheitliebenden unsäglichen Augenschmerz bereitet", ist selbstverständlich und klar. Daß er aber als Phorkyas sich vor der Hoheit Helena's zu beugen scheint und sie selbst dem Faust zuführt, obgleich er (Mephisto) wohl weiß, daß die Poesie, daß sogar ihr Gewand den Menschen „über alles Gemeine emporhebt", das dünkt uns mehr als sonderbar. Es reicht nicht aus, zu sagen, Mephisto wisse hier nicht was er sage und thue; er müsse eben unbewußt dem Faust dienen! Dazu sind seine Aeußerungen viel zu reflektirt und absichtsvoll. Nein! Auch hier zeigt



sich bei eingehenderer Betrachtung der Tiefsinn der Komposition. Der Teufel versteht es nicht entfernt, die Hoheit des ästhetischen Ideals zu würdigen oder seine wahrhaft bildende Macht zu beurtheilen. Er denkt auch hier — wie bei Gretchen — den Faust in die selbstsüchtige Sphäre des Genießens herabzuziehen. Ja, er glaubt vielleicht, gerade den edel gearteten Menschen nur durch den höheren, raffinirten Kunstgenuß anlocken oder dem genialen „Faulbett" nahe bringen zu können. Wo der Teufel gebietet oder sein unheimlich Spiel treibt, kann auch das Kunstideal, kann selbst eine Helena als schöne „Teuffelinne", wie sie im alten Volksbuch heißt, mit versuchlicher Macht erscheinen. Rühmt sich doch etwas später Mephisto als Phorkyas gegenüber dem erstaunten Chor der Trojanerinnen, daß jenes idyllische Liebespaar, Faust und Helena, abgesondert von der Welt, nur sie, die Eine, zu „stillem Dienste" gerufen. Kurz, auch hier läßt sich das Wort anwenden:

's ist Ehrenpunkt: der Teufel war dabei!

Zu solcher Auffassung drängt uns auch Goethe's eigene Darstellung, besonders am Ende des Aktes. Selbst bei voller, aufrichtiger Hingabe an das Kunstideal lauert doch immer eine dämonische Gefahr, die Gefahr leidenschaftlicher Maßlosigkeit oder bequemer (quietistischer) Selbstbefriedigung — eine Gefahr, die dem Dichter selbst erfahrungsmäßig nahe lag. Bei dem Ausgang dieser Ehe zwischen Faust und Helena wird uns das Verhängnißvolle derselben auf's Unzweideutigste in der Schlußscene des dritten Aktes dargestellt. Vorläufig tritt uns nur das Erhebende und Begeisternde dieses idealen Liebesbundes entgegen; und wir werden an die herrlichen Worte der Eos, der Göttin der Morgenröthe, erinnert, welche bei der Vermählung der Epimeleia und des Phileros (in Goethe's Pandora) singt:

Sie begegnen ſich, und Eins im Andern
Fühlt ſich ganz und fühlet ganz das Andre;
So vereint in Liebe, doppelt herrlich,
Nehmen ſie die Welt auf; gleich vom Himmel
Senket Wort und That ſich ſegnend nieder.

Dritter Akt.

Vor dem Palaſte des Menelas zu Sparta.

*(**Mephiſtopheles** als **Phorkyade** am Thore kauernd.
Aus der Ferne ertönt Geſang der heimkehrenden Trojanerinnen.)*

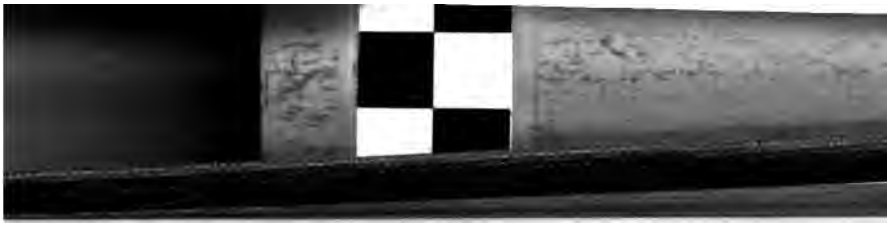
Chor *(hinter der Scene).*

Preiſet die heiligen,
Glücklich herſtellenden
Und heimführenden Götter!
Schwebt der Entbundene
Doch wie auf Fittichen
Ueber das Rauhſte, wenn umſonſt
Der Gefangene, ſehnſuchtsvoll,
Ueber die Zinne des Kerkers hin
Armausbreitend ſich abhärmt.

Aber ſie ergriff ein Gott,
Die Entfernte;
Und aus Ilios' Schutt
Trug er hierher ſie zurück
In das alte, das neugeſchmückte
Vaterhaus,
Nach unſäglichen
Freuden und Qualen,
Früher Jugendzeit
Angefriſcht zu gedenken.

Mephiſtopheles (ſich erhebend).

*Kaum als Phorkyade ſteh ich da,
*So naht ſchon Muhme Helena.



*In den antiken Hüllen
*Zwing ich ſie meinem Willen.

(Er ſchleicht ſich in den Palaſt.)

Helena tritt auf und **Chor** gefangener Trojanerinnen. **Panthalis**, Chorführerin.

Helena.

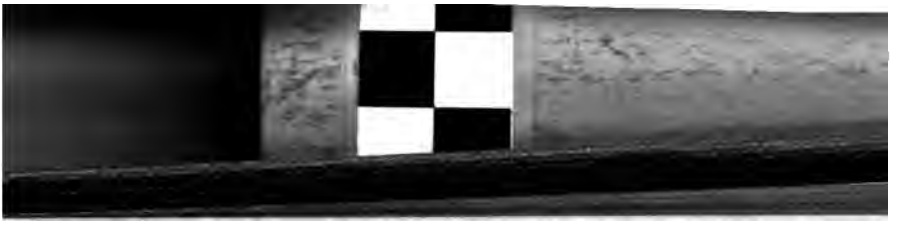
Bewundert viel und viel geſcholten, Helena,
Vom Strande komm' ich, wo wir erſt gelandet ſind,
Noch immer trunken von des Gewoges regſamem
Geſchaukel, das vom phrygiſchen Blachgefild uns her
Auf ſträubig-hohem Rücken, durch Poſeidons Gunſt
Und Euros' Kraft, in vaterländiſche Buchten trug.
Dort unten freuet nun der König Menelas
Der Rückkehr ſammt den tapferſten ſeiner Krieger ſich.
Du aber heiße mich willkommen, hohes Haus,
Das Tyndareos, mein Vater, nah dem Hange ſich
Von Pallas' Hügel wiederkehrend aufgebaut
Und, als ich hier mit Klytämneſtren ſchweſterlich,
Mit Kaſtor auch und Pollux fröhlich ſpielend wuchs,
Vor allen Häuſern Sparta's herrlich ausgeſchmückt.
Gegrüßet ſeid mir, der ehrnen Pforte Flügel ihr!
Durch euer gaſtlich ladendes Weiteröffnen einſt
Geſchah's, daß mir, erwählt aus vielen, Menelas
In Bräutigamsgeſtalt entgegenleuchtete.
Eröffnet mir ſie wieder, daß ich ein Eilgebot
Des Königs treu erfülle, wie der Gattin ziemt.
Laßt mich hinein, und Alles bleibe hinter mir,
Was mich umſtürmte bis hieher, verhängnißvoll.
Denn ſeit ich dieſe Stelle ſorgenlos verließ,
[Cytherens Tempel beſuchend, heiliger Pflicht gemäß,
Mich aber dort ein Räuber griff, der phrygiſche,]
Iſt viel geſchehen, was die Menſchen weit und breit
So gern erzählen, aber der nicht gerne hört,
Von dem die Sage wachſend ſich zum Mährchen ſpann.

Chor.

Verſchmähe nicht, o herrliche Frau,
Des höchſten Gutes Ehrenbeſitz!
Denn das größte Glück iſt dir einzig beſchert:
Der Schönheit Ruhm, der vor Allen ſich hebt.
Dem Helden tönt ſein Name voran,
Drum ſchreitet er ſtolz;
Doch beugt ſogleich hartnäckigſter Mann
Vor der allbezwingenden Schöne den Sinn.

Helena.

Genug! Mit meinem Gatten bin ich hergeſchifft
Und nun von ihm zu ſeiner Stadt vorausgeſandt;
Doch welchen Sinn er hegen mag, errath' ich nicht.
Komm' ich als Gattin? Komm' ich eine Königin?
Komm' ich ein Opfer für des Fürſten bittern Schmerz
Und für der Griechen lang erduldetes Mißgeſchick?
Erobert bin ich; ob gefangen, weiß ich nicht!
Denn Ruf und Schickſal beſtimmten fürwahr die Unſterblichen
Zweideutig mir, der Schöngeſtalt bedenkliche
Begleiter, die an dieſer Schwelle mir ſogar
Mit düſter drohender Gegenwart zur Seite ſtehn.
Denn ſchon im hohlen Schiffe blickte mich der Gemahl
Nur ſelten an; auch ſprach er kein erquicklich Wort.
Als wenn er Unheil ſänne, ſaß er gegen mir.
Nun aber, als, des Eurotas tiefem Buchtgeſtad
Hinangefahren, der vordern Schiffe Schnäbel kaum
Das Land begrüßten, ſprach er, wie vom Gott bewegt:
Hier ſteigen meine Krieger nach der Ordnung aus:
Ich muſtre ſie, am Strand des Meeres hingereiht,
Du aber ziehe weiter, ziehe des heiligen
Eurotas fruchtbegabtem Ufer immer auf,
Die Roſſe lenkend auf der feuchten Wieſe Schmuck,
Bis daß zur ſchönen Ebene du gelangen magſt,
Wo Lakedämon, einſt ein fruchtbar weites Feld,
Von ernſten Bergen nah umgeben, angebaut.



Betrete dann das hochgethürmte Fürſtenhaus,
Und muſtere mir die Mägde, die ich dort zurück
Gelaſſen, ſammt der klugen alten Schaffnerin.
Die zeige dir der Schätze reiche Sammlung vor,
Wie ſie dein Vater hinterließ, und die ich ſelbſt
In Krieg und Frieden, ſtets vermehrend, aufgehäuft.
Du findeſt Alles nach der Ordnung ſtehen: denn
Das iſt des Fürſten Vorrecht, daß er Alles treu
In ſeinem Hauſe, wiederkehrend, finde, noch
An ſeinem Platze Jedes, wie er's dort verließ;
Denn nichts zu ändern hat für ſich der Knecht Gewalt.

Chor.

Erquicke nun am herrlichen Schatz,
Dem ſtets vermehrten, Augen und Bruſt!
Denn der Kette Zier, der Krone Geſchmuck,
Da ruhn ſie ſtolz und ſie dünken ſich was;
Doch tritt nur ein und fordre ſie auf,
Sie rüſten ſich ſchnell.
Mich freuet zu ſehn Schönheit in dem Kampf
Gegen Gold und Perlen und Edelgeſtein.

Helena.

Sodann erfolgte des Herren ferneres Herrſcherwort:
Wenn du nun Alles nach der Ordnung durchgeſehn,
Dann nimm ſo manchen Dreifuß, als du nöthig glaubſt,
Und mancherlei Gefäße, die der Opfrer ſich
Zur Hand verlangt, vollziehend heiligen Feſtgebrauch.
[Die Keſſel, auch die Schalen, wie das flache Rund;
Das reinſte Waſſer aus der heiligen Quelle ſei
In hohen Krügen; ferner auch das trockne Holz,
Der Flamme ſchnell empfänglich, halte da bereit;
Ein wohlgeſchliffnes Meſſer fehle nicht zuletzt;
Doch alles Andre geb' ich deiner Sorge hin.]
So ſprach er, mich zum Scheiden drängend; aber nichts
Lebendigen Athems zeichnet mir der Ordnende,
Das er, die Olympier zu verehren, ſchlachten will.

Bedenklich ist es; doch ich sorge weiter nicht,
Und Alles bleibe hohen Göttern heimgestellt,
Die das vollenden, was in ihrem Sinn sie däucht;
Es möge gut von Menschen oder möge bös
Geachtet sein, die Sterblichen wir ertragen das.
Schon manchmal hob das schwere Beil der Opfernde
Zu des erdgebeugten Thieres Nacken weihend auf
Und konnt' es nicht vollbringen, denn ihn hinderte
Des nahen Feindes oder Gottes Zwischenkunft.

Chor.

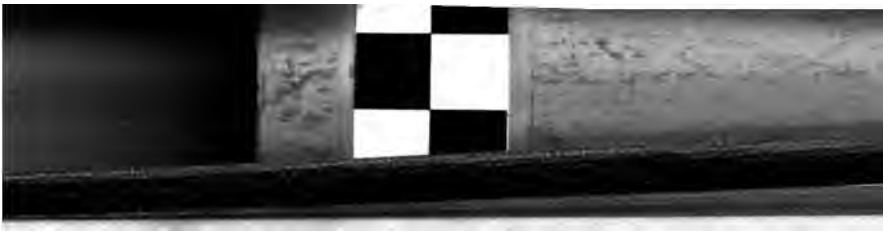
Was geschehen werde, sinnst du nicht aus.
Königin, schreite dahin
Guten Muths!
Gutes und Böses kommt
Unerwartet dem Menschen;
Auch verkündet glauben wir's nicht.
Brannte doch Troja, sahen wir doch
Tod vor Augen, schmählichen Tod:
Und sind wir nicht hier
Dir gesellt, dienstbar freudig,
Schauen des Himmels blendende Sonne
Und das Schönste der Erde
Huldvoll, dich, uns Glücklichen!

Helena.

Sei's, wie es sei! Was auch bevorsteht, mir geziemt
Hinaufzusteigen ungesäumt in das Königshaus,
Das lang' entbehrt und viel ersehnt und fast verscherzt,
Mir abermals vor Augen steht, ich weiß nicht wie.
Die Füße tragen mich so muthig nicht empor
Die hohen Stufen, die ich kindisch übersprang.

Chor.

Werfet, o Schwestern, ihr
Traurig gefangenen,
Alle Schmerzen ins Weite:
Theilet der Herrin Glück,



Theilet Helenens Glück,
Welche zu Vaterhauses Herd,
Zwar mit spät zurückkehrendem,
Aber mit desto festerem
Fuße freudig herannaht! . . .

Panthalis (als Chorführerin).

Verlasset nun des Gesangesfreudumgebnen Pfad
Und wendet nach der Thüre Flügeln euern Blick!
Was seh' ich, Schwestern? Kehret nicht die Königin
Mit heftigen Schrittes Regung wieder zu uns her? —
Was ist es, große Königin, was konnte dir
In deines Hauses Hallen, statt der Deinen Gruß,
Erschütterndes begegnen? Du verbirgst es nicht;
Denn Widerwillen seh' ich an der Stirne dir,
Ein edles Zürnen, das mit Ueberraschung kämpft.

Helena (welche die Thürflügel offen gelassen hat, bewegt).

Der Tochter Zeus' geziemet nicht gemeine Furcht,
Und flüchtig-leise Schreckenshand berührt sie nicht;
Doch das Entsetzen, das, dem Schooß der alten Nacht
Vom Urbeginn entsteigend, vielgestaltet noch,
Wie glühende Wolken aus des Berges Feuerschlund,
Herauf sich wälzt, erschüttert auch des Helden Brust.
[So haben heute grauenvoll die Stygischen
Ins Haus den Eintritt mir bezeichnet, daß ich gern
Von oft betretner, langersehnter Schwelle mich,
Entlassnem Gaste gleich, entfernend scheiden mag.]
Doch nein! Gewichen bin ich her ans Licht, und sollt
Ihr weiter nicht mich treiben, Mächte, wer ihr seid!
Auf Weihe will ich sinnen, dann gereinigt mag
Des Herdes Gluth die Frau begrüßen wie den Herrn.

Chorführerin.

Entdecke deinen Dienerinnen, edle Frau,
Die dir verehrend beistehn, was begegnet ist.

Helena.

Was ich geſehen, ſollt ihr ſelbſt mit Augen ſehn,
Wenn ihr Gebilde nicht die alte Nacht ſogleich
Zurückgeſchlungen in ihrer Tiefe Wunderſchooß.
Doch daß ihr's wiſſet, ſag' ich's euch mit Worten an:
Als ich des Königshauſes ernſten Binnenraum,
Der nächſten Pflicht gedenkend, feierlich betrat,
Erſtaunt' ich ob der öden Gänge Schweigſamkeit.
Nicht Schall der emſig Wandelnden begegnete
Dem Ohr, nicht raſchgeſchäftiges Eiligthun dem Blick,
Und keine Magd erſchien mir, keine Schaffnerin,
Die jeden Fremden freundlich ſonſt begrüßenden.
Als aber ich dem Schooße des Herdes mich genaht,
Da ſah ich, bei verglommner Aſche lauem Reſt,
Am Boden ſitzen welch verhülltes großes Weib,
Der Schlafenden nicht vergleichbar, wohl der Sinnenden.
Mit Herrſcherworten ruf' ich ſie zur Arbeit auf,
Die Schaffnerin mir vermuthend, die indeß vielleicht
Des Gatten Vorſicht hinterlaſſend angeſtellt;
Doch eingefaltet ſitzt die unbewegliche;
Nur endlich rührt ſie, auf mein Dräun, den rechten Arm,
Als wieſe ſie von Herd und Halle mich hinweg.
Ich wende zürnend mich ab von ihr und eile gleich
Den Stufen zu, worauf empor der Thalamos
Geſchmückt ſich hebt und nah daran das Schatzgemach;
Allein das Wunder reißt ſich ſchnell vom Boden auf;
Gebietriſch mir den Weg vertretend, zeigt es ſich
In hagrer Größe, hohlen, blutig-trüben Blicks,
Seltſamer Bildung, wie ſie Aug' und Geiſt verwirrt.
Doch red' ich in die Lüfte; denn das Wort bemüht
Sich nur umſonſt, Geſtalten ſchöpferiſch aufzubaun.
Da ſeht ſie ſelbſt! Sie wagt ſogar ſich ans Licht hervor!
Hier ſind wir Meiſter, bis der Herr und König kommt.
Die grauſen Nachtgeburten drängt der Schönheitsfreund
Phöbus hinweg in Höhlen oder bändigt ſie.

Mephiſtopheles als Phorkyas auf der Schwelle zwiſchen den Thürpfoſten auftretend.

Chor.

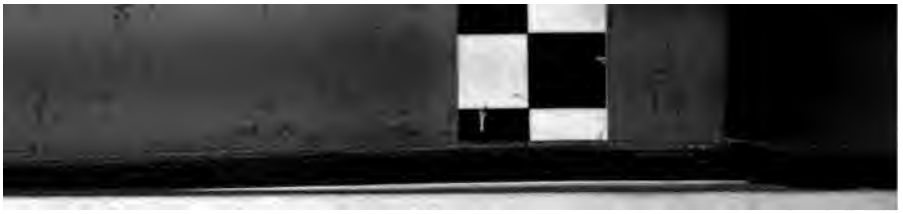
Vieles erlebt' ich, obgleich die Locke
Jugendlich wallet mir um die Schläfe;
Schreckliches hab' ich vieles geſehen,
Kriegriſchen Jammer, Ilios' Nacht,
Als es fiel.

Durch das umwölkte, ſtaubende Toſen
Drängender Krieger hört' ich die Götter
Fürchterlich rufen, hört' ich der Zwietracht
Eherne Stimme ſchallen durchs Feld,
Mauerwärts.

Ach, ſie ſtanden noch, Ilios'
Mauern; aber die Flammengluth
Zog vom Nachbar zum Nachbar ſchon,
Sich verbreitend von hier und dort
Mit des eignen Sturmes Wehn
Ueber die nächtliche Stadt hin.

Flüchtend ſah ich, durch Rauch und Gluth
Und der züngelnden Flamme Lohe
Gräßlich zürnender Götter Nahn,
Schreitend Wundergeſtalten,
Rieſengroß, durch düſteren
Feuerumleuchteten Qualm hin.

Sah ich's, oder bildete
Mir der angſtumſchlungene Geiſt
Solches Verworrene? Sagen kann
Nimmer ich's; doch daß ich dieß
Gräßliche hier mit Augen ſchau',
Solches gewiß ja weiß ich;
Könnt' es mit Händen faſſen gar,
Hielte von dem Gefährlichen
Nicht zurücke die Furcht mich.



Welche von Phorkys'
Töchtern nur biſt du?
Denn ich vergleiche dich
Dieſem Geſchlechte.
[Biſt du vielleicht der graugebornen,
Eines Auges und Eines Zahns
Wechſelweis theilhaftigen
Graien Eine gekommen?]

Wageſt du, Scheuſal,
Neben der Schönheit
Dich vor dem Kennerblick
Phöbus' zu zeigen?
Tritt du dennoch hervor nur immer!
Denn das Häßliche ſchaut er nicht,
Wie ſein heiliges Auge noch
Nie erblickte den Schatten.

Doch uns Sterbliche nöthigt, ach,
Leider trauriges Mißgeſchick
Zu dem unſäglichen Augenſchmerz,
Den das Verwerfliche, Ewig-Unſelige
Schönheitliebenden rege macht.

Ja, ſo höre denn, wenn du frech
Uns entgegeneſt, höre Fluch,
Höre jeglicher Schelte Drohn
Aus dem verwünſchenden Munde der Glücklichen,
Die von Göttern gebildet ſind.

Phorkyas.

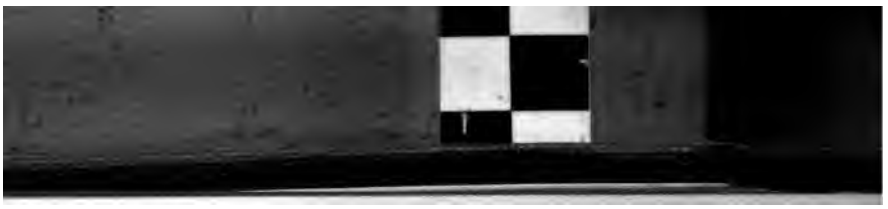
Alt iſt das Wort, doch bleibet hoch und wahr der Sinn,
Daß Scham und Schönheit nie zuſammen Hand in Hand
Den Weg verfolgen über der Erde grünen Pfad.
Tief eingewurzelt wohnt in beiden alter Haß,
Daß, wo ſie immer irgend auch des Weges ſich
Begegnen, jede der Gegnerin den Rücken kehrt.
Dann eilet jede wieder heftiger weiter fort,

Die Scham betrübt, die Schönheit aber frech geſinnt,
Bis ſie zuletzt des Orkus hohle Nacht umfängt,
Wenn nicht das Alter ſie vorher gebändigt hat.
Euch find' ich nun, ihr Frechen, aus der Fremde her
Mit Uebermuth ergoſſen, gleich der Kraniche
Laut-heiſer klingendem Zug, der über unſer Haupt,
In langer Wolke krächzend ſein Getön herab
Schickt, das den ſtillen Wandrer über ſich hinauf
Zu blicken lockt; doch ziehn ſie ihren Weg dahin,
Er geht den ſeinen; alſo wird's mit uns geſchehn.

Wer ſeid denn ihr, daß ihr des Königs Hochpalaſt
Mänadiſch wild, Betrunknen gleich, umtoben dürft?
Wer ſeid ihr denn, daß ihr des Hauſes Schaffnerin
Entgegen heulet, wie dem Mond der Hunde Schaar?
[Wähnt ihr, verborgen ſei mir, welch Geſchlecht ihr ſeid?
Du kriegerzeugte, ſchlachterzogne, junge Brut,
Mannluſtige du, ſo wie verführt, verführende,
Entnervend beide, Kriegers auch und Bürgers Kraft!
Zu Hauf euch ſehend, ſcheint mir ein Cicaden-Schwarm
Herabzuſtürzen, deckend grünende Felderſaat.
Verzehrerinnen fremden Fleißes! Naſchende
Vernichterinnen aufgekeimten Wohlſtands ihr!
Erobert, marktverkauft, vertauſchte Waare du!]

Helena.

Wer gegenwarts der Frau die Dienerinnen ſchilt,
Der Gebiet'rin Hausrecht taſtet er vermeſſen an;
Denn ihr gebührt allein, das Lobenswürdige
Zu rühmen, wie zu ſtrafen, was verwerflich iſt.
[Auch bin des Dienſtes ich wohl zufrieden, den ſie mir
Geleiſtet, als die hohe Kraft von Ilios
Umlagert ſtand und fiel und lag; nicht weniger
Als wir der Irrfahrt kummervolle Wechſelnoth
Ertrugen, wo ſonſt Jeder ſich der Nächſte bleibt.
Auch hier erwart' ich Gleiches von der muntern Schaar;]
Nicht was der Knecht ſei, fragt der Herr, nur wie er dient.



Drum ſchweige du und grinſe ſie nicht länger an!
Haſt du das Haus des Königs wohl verwahrt bisher
Anſtatt der Hausfrau, ſolches dient zum Ruhme dir;
Doch jetzo kommt ſie ſelber, tritt nun du zurück,
Damit nicht Strafe werde ſtatt verdienten Lohns!

Phorkyas.

Den Hausgenoſſen drohen bleibt ein großes Recht,
Das gottbeglückten Herrſchers hohe Gattin ſich
Durch langer Jahre weiſe Leitung wohl verdient.
Da du, nun Anerkannte, nun den alten Platz
Der Königin und Hausfrau wiederum betrittſt,
So faſſe längſt erſchlaffte Zügel, herrſche nun,
Nimm in Beſitz den Schatz und ſämmtlich uns dazu.
Vor Allem aber ſchütze mich, die Aeltere,
Vor dieſer Schaar, die, neben deiner Schönheit Schwan
Nur ſchlecht beſittigt ſchnatterhafte Gänſe ſind.

Chorführerin.

Wie häßlich neben Schönheit zeigt ſich Häßlichkeit!

Phorkyas.

Wie unverſtändig neben Klugheit Unverſtand!

(Von hier an erwidern die Choretiden, einzeln aus dem Chor heraustretend.)

Choretide 1.

Von Vater Erebus melde, melde von Mutter Nacht!

Phorkyas.

So ſprich von Scylla, leiblich dir Geſchwiſterkind!

Choretide 2.

An deinem Stammbaum ſteigt manch Ungeheu'r empor.

Phorkyas.

Zum Orkus hin! Da ſuche deine Sippſchaft auf!

Choretide 3.

Die dorten wohnen, ſind dir Alle viel zu jung.

Phorkyas.

Tireſias, den Alten, gehe buhlend an!

Choretide 4.

Orions Amme war dir Ururenkelin.

Phorkyas.

Harpyien, wähn' ich, fütterten dich im Unflath auf.

Choretide 5.

Mit was ernährst du ſo gepflegte Magerkeit?

Phorkyas.

Mit Blute nicht, wonach du allzulüſtern biſt.

Choretide 6.

Begierig du auf Leichen, ekle Leiche ſelbſt!

Phorkyas.

Vampyrenzähne glänzen dir im frechen Maul.

Chorführerin.

Das deine ſtopf' ich, wenn ich ſage, wer du ſeiſt.

Phorkyas.

So nenne dich zuerſt! Das Räthſel hebt ſich auf.

Helena.

Nicht zürnend, aber trauernd ſchreit' ich zwiſchen euch,
Verbietend ſolches Wechſelſtreites Ungeſtüm!
Denn Schädlicheres begegnet nichts dem Herrſcherherrn,
Als treuer Diener heimlich unterſchworner Zwiſt.
Das Echo ſeiner Befehle kehrt alsdann nicht mehr
In ſchnell vollbrachter That wohlſtimmig ihm zurück;
[Nein, eigenwillig brauſend toſt es um ihn her,
Den ſelbſtverirrten, ins Vergebne ſcheltenden.
Dieß nicht allein. Ihr habt in ſittelosem Zorn
Unſel'ger Bilder Schreckgeſtalten hergebannt,
Die mich umdrängen, daß ich ſelbſt zum Orkus mich
Geriſſen fühle, vaterländ'ſcher Flur zum Trutz.
Iſt's wohl Gedächtniß? war es Wahn, der mich ergreift?
War ich das Alles? Bin ich's? Werd' ich's künftig ſein,
Das Traum- und Schreckbild jener Städteverwüſtenden?
Die Mädchen ſchaudern; aber du, die Aelteſte,
Du ſtehſt gelaſſen. Rede mir verſtändig Wort.]

[Phorkyas.]

[Wer langer Jahre mannigfaltigen Glücks gedenkt,
Ihm ſcheint zuletzt die höchſte Göttergunſt ein Traum.

Du aber hochbegünstigt, sonder Maß und Ziel,
In Lebensreihe sahst nur Liebesbrünstige,
Entzündet rasch zum kühnsten Wagstück jeder Art.
Schon Theseus haschte früh dich, gierig aufgeregt,
Wie Herakles stark, ein herrlich schön geformter Mann.]

[Helena.]

[Entführte mich, ein zehenjährig schlankes Reh,
Und mich umschloß Aphidnus' Burg in Attika.]

[Phorkyas.]

[Durch Kastor dann und Pollux aber bald befreit,
Umworben standst du ausgesuchter Heldenschaar.]

[Helena.]

[Doch stille Gunst vor Allen, wie ich gern gesteh',
Gewann Patroklus, er, des Peliden Ebenbild.]

[Phorkyas.]

[Doch Vaterwille traute dich an Menelas,
Den kühnen Seedurchstreicher, Hausbewahrer auch.]

[Helena.]

[Die Tochter gab er, gab des Reichs Bestellung ihm.
Aus ehlichem Beisein sproßte dann Hermione.]

[Phorkyas.]

[Doch als er fern sich Kreta's Erbe kühn erstritt,
Dir Einsamen da erschien ein allzuschöner Gast.]

[Helena.]

[Warum gedenkst du jener halben Wittwenschaft,
Und welch Verderben gräßlich mir daraus erwuchs?]

[Phorkyas.]

[Auch jene Fahrt, mir freigebornen Kreterin
Gefangenschaft erschuf sie, lange Sklaverei.]

[Helena.]

Als Schaffnerin bestellte dich der Herr hieher,
Vertrauend Vieles, Burg und kühn erworbnen Schatz —

Phorkyas.

Die du verließest, Ilios' umthürmter Stadt
Und unerschöpften Liebesfreuden zugewandt.

Helena.

Gedenke nicht der Freuden! Allzuherben Leids
Unendlichkeit ergoß ſich über Bruſt und Haupt.

(ſie verhüllt ſich.)

[Phorkyas.]

[Doch ſagt man, du erſchienſt ein doppelhaft Gebild,
In Ilios geſehen und in Aegypten auch.]

[Helena.]

[Verwirre wüſten Sinnes Aberwitz nicht gar.
Selbſt jetzo, welche denn ich ſei, ich weiß es nicht.]

[Phorkyas.]

[Dann, ſagen ſie, aus hohlem Schattenreich herauf
Geſellte ſich inbrünſtig noch Achill zu dir,
Dich früher liebend gegen allen Geſchicks Beſchluß.]

[Helena.]

[Ich als Idol, ihm dem Idol verband ich mich.
Es war ein Traum, ſo ſagen ja die Worte ſelbſt.
Ich ſchwinde hin und werde ſelbſt mir ein Idol.]

(Sinkt dem Halbchor in die Arme.)

Chor.

Schweige, ſchweige!
Mißblickende, Mißredende du!
[Aus ſo gräßlichen einzahnigen
Lippen, was enthaucht wohl
Solchem furchtbaren Gräuelſchlund!

Denn der Bösartige, wohlthätig erſcheinend,
Wolfesgrimm unter ſchafwolligem Vließ,
Mir iſt er weit ſchrecklicher als des drei-
köpfigen Hundes Rachen.
Aengſtlich lauſchend ſtehn wir da.
Wann, wie, wo nur bricht's hervor,
Solcher Tücke
Tiefauflauerndes Ungethüm?

Nun denn, ſtatt freundlich mit Troſt reich begabten,
Letheſchenkenden, holdmildeſten Worts,

Regeſt du auf aller Vergangenheit
Böſeſtes mehr denn Gutes;]
*Du verdüſterſt allzugleich,
Mit dem Glanz der Gegenwart
Auch der Zukunft
Mild aufſchimmerndes Hoffnungslicht.

Schweige, ſchweige!
Daß der Königin Seele,
Schon zu entfliehen bereit,
Sich noch halte, feſt halte
Die Geſtalt aller Geſtalten,
Welche die Sonne jemals beſchien.

(Helena hat ſich erholt und ſteht wieder in der Mitte.)

[Phorkyas.]

[Tritt hervor aus flüchtigen Wolken, hohe Sonne dieſes Tags,
Die verſchleiert ſchon entzückte, blendend nun im Glanze herrſcht,
Wie die Welt ſich dir entfaltet, ſchauſt du ſelbſt mit holdem Blick.
Schelten ſie mich auch für häßlich, kenn' ich doch das Schöne wohl.]

Helena.

Tret' ich ſchwankend aus der Oede, die im Schwindel mich umgab,
Pflegt' ich gern der Ruhe wieder, denn ſo müd' iſt mein Gebein;
Doch es ziemet Königinnen, allen Menſchen ziemt es wohl,
Sich zu faſſen, zu ermannen, was auch drohend überraſcht.

Phorkyas.

Stehſt du nun in deiner Großheit, deiner Schöne vor uns da,
Sagt dein Blick, daß du befiehleſt; was befiehlſt du? ſprich es aus.

Helena.

Eures Haders frech Verſäumniß auszugleichen ſeid bereit!
Eilt, ein Opfer zu beſtellen, wie der König mir gebot!

Phorkyas.

Alles iſt bereit im Hauſe, Schale, Dreifuß, ſcharfes Beil,
Zum Beſprengen, zum Beräuchern; das zu Opfernde zeig' an!

Helena.

Nicht bezeichnet' es der König.

Phorkyas (ſchreiend).

Sprach's nicht aus? O Jammerwort

Helena.

Welch ein Jammer überfällt dich?

Phorkyas.

Königin, du biſt gemeint!

Helena.

Ich?

Phorkyas.

Und dieſe.

Chor.

Weh und Jammer!

Phorkyas.

Fallen wirſt du durch das Beil.

Helena.

Gräßlich! Doch geahnt! Ich Arme!

Phorkyas.

Unvermeidlich ſcheint es mir.

Chor.

Ach! Und uns? Was wird begegnen?

Phorkyas.

Sie ſtirbt einen edlen Tod;
Doch am hohen Balken drinnen, der des Daches Giebel trägt,
Wie im Vogelfang die Droſſeln, zappelt ihr der Reihe nach.

Helena und Chor (ſtehen erſtaunt und erſchreckt, in bedeutender, wohl vorbereiteter Gruppe).

Phorkyas.

Geſpenſter! — — Gleich erſtarrten Bildern ſteht ihr da,
Geſchreckt, vom Tag zu ſcheiden, der euch nicht gehört.
Die Menſchen, die Geſpenſter ſämmtlich gleich wie ihr,
Entſagen auch nicht willig hehrem Sonnenſchein;
Doch bittet oder rettet Niemand ſie vom Schluß;
Sie wiſſen's alle, wenigen doch gefällt es nur.
Genug, ihr ſeid verloren! Alſo friſch ans Werk!

[Klatſcht in die Hände; darauf erſcheinen an der Pforte vermummte Zwerggeſtalten, welche die ausgeſprochenen Befehle alſobald mit Behendigkeit ausführen.]

[Herbei, du düſtres, kugelrundes Ungethüm!
Wälzt euch hieher! Zu ſchaden giebt es hier nach Luſt.
Dem Tragaltar, dem goldgehörnten, gebet Platz;
Das Beil, es liege blinkend über dem Silberrand;
Die Waſſerkrüge füllet, abzuwaſchen giebt's
Des ſchwarzen Blutes gräuelvolle Beſudelung.
Den Teppich breitet köſtlich hier am Staube hin,
Damit das Opfer niederkniee königlich
Und eingewickelt, zwar getrennten Haupts, ſogleich
Anſtändig würdig, aber doch beſtattet ſei.]

Chorführerin.

Die Königin ſtehet ſinnend an der Seite hier,
Die Mädchen welken gleich gemähtem Wieſengras;
Mir aber däucht, der Aelteſten, heiliger Pflicht gemäß,
Mit dir das Wort zu wechſeln, Ur-Urälteſte.
Du biſt erfahren, weiſe, ſcheinſt uns gut geſinnt,
Obſchon verkennend hirnlos dieſe Schaar dich traf.
Drum ſage, was du möglich noch von Rettung weißt.

Phorkyas.

Iſt leicht geſagt. Von der Königin hängt allein es ab,
Sich ſelbſt zu erhalten, euch Zugaben auch mit ihr.
Entſchloſſenheit iſt nöthig und die behendeſte.

[Chor.]

[Ehrenwürdigſte der Parzen, weiſeſte Sibylle du,
Halte geſperrt die goldne Scheere, dann verkünd' uns Tag und Heil!
Denn wir fühlen ſchon im Schweben, Schwanken, Bammeln,
unergötzlich,
Unſere Gliederchen, die lieber erſt im Tanze ſich ergötzten,
Ruhten drauf an Liebchens Bruſt.]

Helena.

Laß dieſe bangen! Schmerz empfind' ich, keine Furcht;
Doch kennſt du Rettung, dankbar ſei ſie anerkannt.
Dem Klugen, Weitumſichtigen zeigt fürwahr ſich oft
Unmögliches noch als möglich. Sprich und ſag' es an! —

[Chor.]

[Sprich und ſage, ſag' uns eilig: wie entrinnen wir den grauſen,
Garſtigen Schlingen, die bedrohlich, als die ſchlechteſten Geſchmeide,
Sich um unſre Hälſe ziehen? Vorempfinden wir's, die Armen,
Zum Entathmen, zum Erſticken, wenn du, Rhea, aller Götter
Hohe Mutter, dich nicht erbarmſt.]

Phorkyas.

Habt ihr Geduld, des Vortrags langgedehnten Zug
Still anzuhören? Mancherlei Geſchichten ſind's.

Chor.

Geduld genug! Zuhörend leben wir indeß.

Phorkyas.

Dem, der zu Hauſe verharrend edlen Schatz bewahrt
Und hoher Wohnung Mauern auszukitten weiß,
Wie auch das Dach zu ſichern vor des Regens Drang,
Dem wird es wohlgehn lange Lebenstage durch:
Wer aber ſeiner Schwelle heilige Richte leicht
Mit flüchtigen Sohlen überſchreitet freventlich,
Der findet wiederkehrend wohl den alten Platz,
Doch umgeändert Alles, wo nicht gar zerſtört.

Helena.

Wozu dergleichen wohlbekannte Sprüche hier!
Du willſt erzählen; rege nicht an Verdrießliches!

Phorkyas.

Geſchichtlich iſt es, iſt ein Vorwurf keineswegs.
Raubſchiffend ruderte Menelas von Bucht zu Bucht;
Geſtad' und Inſeln, Alles ſtreift' er feindlich an,
Mit Beute wiederkehrend, wie ſie drinnen ſtarrt.
Vor Ilios verbracht' er langer Jahre zehn;
Zur Heimfahrt aber weiß ich nicht, wie viel es war.
Allein wie ſteht es hier am Platz um Tyndareos'
Erhabnes Haus? Wie ſtehet es mit dem Reich umher?

Helena.

Iſt dir denn ſo das Schelten gänzlich einverleibt,
Daß ohne Tadeln du keine Lippe regen kannſt?

Phorkyas.

So viele Jahre ſtand verlaſſen das Thalgebirg,
Das hinter Sparta nordwärts in die Höhe ſteigt,
[Taygetos im Rücken, wo als muntrer Bach
Herab Eurotas rollt und dann, durch unſer Thal
An Rohren breit hinfließend, eure Schwäne nährt.]
Dort hinten ſtill im Gebirgsthal hat ein kühn Geſchlecht
Sich angeſiedelt, dringend aus cimmeriſcher Nacht,
Und unerſteiglich feſte Burg ſich aufgethürmt,
Von da ſie Land und Leute placken, wie's behagt.

[Helena.]

[Das konnten ſie vollführen? Ganz unmöglich ſcheint's.]

[Phorkyas.]

[Sie hatten Zeit, vielleicht an zwanzig Jahre ſind's.]

Helena.

Iſt Einer Herr? Sind's Räuber viel, Verbündete?

Phorkyas.

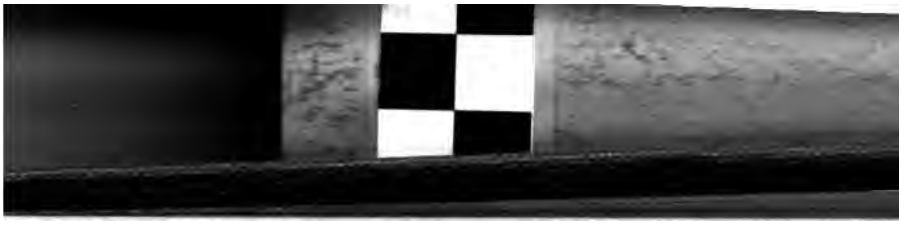
Nicht Räuber ſind es, Einer aber iſt der Herr.
[Ich ſchelt' ihn nicht, und wenn er ſchon mich heimgeſucht.
Wohl konnt' er Alles nehmen, doch begnügt' er ſich
Mit wenigen Freigeſchenken, nannt' er's, nicht Tribut.]

Helena.

Wie ſieht er aus?

Phorkyas.

Nicht übel! Mir gefällt er ſchon.
Es iſt ein munterer, kecker, wohlgebildeter,
Wie unter Griechen wenig, ein verſtändiger Mann.
Man ſchilt das Volk Barbaren, doch ich dächte nicht,
Daß grauſam Einer wäre, wie vor Ilios
Gar mancher Held ſich menſchenfreſſeriſch erwies.
Ich acht' auf ſeine Großheit, ihm vertraut' ich mich.
Und ſeine Burg! Die ſolltet ihr mit Augen ſehn!
Das iſt was Anderes gegen plumpes Mauerwerk,
Das eure Väter, mir nichts dir nichts, aufgewälzt,
Cyklopiſch wie Cyklopen, rohen Stein ſogleich



Auf rohe Steine ſtürzend; dort hingegen, dort
Iſt alles ſenk- und wagerecht und regelhaft.
[Von außen ſchaut ſie! Himmelan ſie ſtrebt empor,
So ſtarr, ſo wohl in Fugen, ſpiegelglatt wie Stahl.
Zu klettern hier — ja ſelbſt der Gedanke gleitet ab.
Und innen großer Höfe Raumgelaſſe, rings
Mit Baulichkeit umgeben aller Art und Zweck.]
Da ſeht ihr Säulen, Säulchen, Bogen, Bögelchen,
Altane, Galerien, zu ſchauen aus und ein. . . .
*Und Säle, gränzenloſe, wie die Welt ſo weit;
Da könnt ihr tanzen!

Chor.

Sage, giebt's auch Tänzer da?

Phorkyas.

Die beſten! Goldgelockte, friſche Bubenſchaar;
Die duften Jugend! . . .
. . . *Sag' mit Ernſt vernehmlich Ja!
Sogleich umgeb' ich dich mit jener Burg!

Chor.

O ſprich
Das kurze Wort, und rette dich und uns zugleich!

Helena.

Wie? Sollt' ich fürchten, daß der König Menelas
So grauſam ſich verginge, mich zu ſchädigen?

[Phorkyas.]

[Haſt du vergeſſen, wie er deinen Deiphobus,
Des todtgekämpften Paris Bruder, unerhört
Verſtümmelte, der ſtarrſinnig Wittwe dich erſtritt
Und glücklich kebſte? Naſ' und Ohren ſchnitt er ab
Und ſtümmelte mehr ſo; Gräuel war es anzuſchaun.]

[Helena.]

[Das that er Jenem, meinetwegen that er das.]

Phorkyas.

[Um Jenes willen wird er dir das Gleiche thun.]

Untheilbar iſt die Schönheit; der ſie ganz beſaß,
Zerſtört ſie lieber, fluchend jedem Theilbeſitz.

(Trompeten in der Ferne, der Chor fährt zuſammen.)

Wie ſcharf der Trompete Schmettern Ohr und Eingeweid'
Zerreißend anfaßt, alſo krallt ſich Eiferſucht
Im Buſen feſt des Mannes, der das nie vergißt,
Was einſt er beſaß und nun verlor, nicht mehr beſitzt.

Chor.

Hörſt du nicht die Hörner ſchallen? Siehſt der Waffen Blitze nicht?

Phorkyas.

Sei willkommen, Herr und König! Gerne geb' ich Rechenſchaft.

Chor.

Aber wir?

Phorkyas.

Ihr wißt es deutlich, ſeht vor Augen ihren Tod,
Merkt den eurigen da drinne; nein, zu helfen iſt euch nicht.

(Pauſe.)

Helena.

Ich ſann mir aus das Nächſte, was ich wagen darf.
Ein Widerdämon biſt du, das empfind' ich wohl
Und fürchte, Gutes wendeſt du zum Böſen um.
Vor Allem aber folgen will ich dir zur Burg.
Das Andre weiß ich; was die Königin dabei
In tiefem Buſen geheimnißvoll verbergen mag,
Sei Jedem unzugänglich. Alte, geh voran!

Chor.

O wie gern gehen wir hin,
Eilenden Fußes;
Hinter uns Tod,
Vor uns abermals
Ragender Veſte
Unzugängliche Mauer.
[Schütze ſie eben ſo gut,
Eben wie Ilios' Burg,

Die doch endlich nur
Niederträchtiger Liſt erlag.]

Nebel verbreiten ſich, umhüllen den Hintergrund, auch die Nähe; *Mephiſtopheles im Gewande der Phorkyas verſchwindet.*)

Chor.

Wie? Aber wie?
Schweſtern, ſchaut euch um!
War es nicht heiterer Tag?
Nebel ſchwanken ſtreifig empor
Aus Eurotas' heil'ger Fluth;
Schon entſchwand das liebliche
Schilfumkränzte Geſtade dem Blick;
[Auch die frei, zierlich-ſtolz
Sanftdahingleitenden Schwäne
In geſell'ger Schwimmluſt
Seh' ich, ach, nicht mehr!

Doch, aber doch
Tönen hör' ich ſie,
Tönen fern heiſeren Ton!
Tod verkündenden, ſagen ſie;
Ach, daß uns er nur nicht auch,
Statt verheißener Rettung Heil,
Untergang verkünde zuletzt,
Uns den ſchwangleichen, lang-
ſchönweißhalſigen, und ach!
Unſrer Schwanerzeugten.]
Weh uns, weh, weh!

Alles deckte ſich ſchon
Rings mit Nebel umher.
Sehen wir doch einander nicht!
Was geſchieht? gehen wir?
Schweben wir nur
Trippelnden Schrittes am Boden hin?
Siehſt du nichts? Schwebt nicht etwa gar

Hermes voran? Blinkt nicht der goldne Stab
Heischend, gebietend uns wieder zurück
Zu dem unerfreulichen, grautagenden,
Ungreifbarer Gebilde vollen,
Ueberfüllten, ewig leeren Hades?

Ja, auf einmal wird es düster, ohne Glanz entschwebt der Nebel,
Dunkelgräulich, mauerbräunlich. Mauern stellen sich dem Blicke,
Freiem Blicke starr entgegen. Ist's ein Hof? Ist's tiefe Grube?
Schauerlich in jedem Falle! Schwestern, ach, wir sind gefangen,
So gefangen wie nur je!

*(Die Nebel schwinden. Man sieht einen *inneren Burghof, umgeben von reichen phantastischen Gebäuden des Mittelalters* in gothischem Stile.)*

Chorführerin.

Vorschnell und thöricht, echt wahrhaftes Weibsgebild!
Vom Augenblick abhängig, Spiel der Witterung
Des Glücks und Unglücks! Keins von beiden wißt ihr je
Zu bestehn mit Gleichmuth. Eine widerspricht ja stets
Der Andern heftig, überquer die Andern ihr!
In Freud' und Schmerz nur heult und lacht ihr gleichen Tons.
Nun schweigt und wartet horchend, was die Herrscherin
Hochsinnig hier beschließen mag für sich und uns!

Helena *(sich nach Phorkyas umsehend).*

Wo bist du, Pythonissa? Heiße, wie du magst:
Aus diesen Gewölben tritt hervor der düstern Burg! —
Gingst etwa du, dem wunderbaren Heldenherrn
Mich anzukündigen, Wohlempfang bereitend mir,
So habe Dank und führe schnell mich ein zu ihm!
Beschluß der Irrfahrt wünsch' ich, Ruhe wünsch' ich nur.

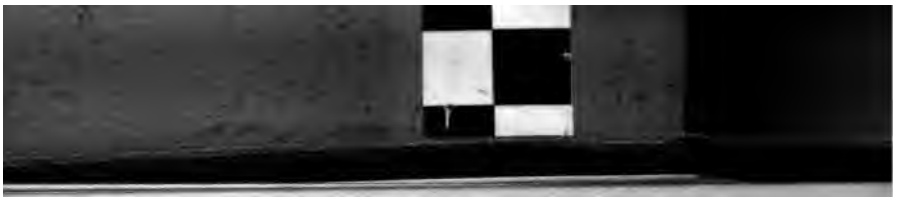
Chorführerin.

Vergebens blickst du, Königin, allseits um dich her;
Verschwunden ist das leidige Bild, verblieb vielleicht
Im Nebel dort, aus dessen Busen wir hieher,
Ich weiß nicht wie, gekommen, schnell und sonder Schritt.
Vielleicht auch irrt sie zweifelhaft im Labyrinth
Der wundersam aus vielen eins gewordnen Burg,

Den Herrn erfragend fürſtlicher Hochbegrüßung halb.
Doch ſieh, dort oben regt in Menge ſich allbereits
In Galerien, am Fenſter, in Portalen raſch
Sich hin und her bewegend viele Dienerſchaft;
Vornehm-willkommnen Gaſtempfang verkündet es.

Chor.

Aufgeht mir das Herz! O, ſeht nur dahin,
Wie ſo ſittig herab mit verweilendem Tritt
Jungholdeſte Schaar anſtändig bewegt
Den geregelten Zug. Wie? Auf weſſen Befehl
Nur erſcheinen, gereiht und gebildet ſo früh,
Von Jünglingsknaben das herrliche Volk?
[Was bewundr' ich zumeiſt? Iſt es zierlicher Gang,
Etwa des Haupts Lockhaar um die blendende Stirn,
Etwa der Wänglein Paar, wie die Pfirſiche roth,
Und eben auch ſo weichwollig beflaumt?
Gern biß' ich hinein, doch ich ſchaudre davor;
Denn in ähnlichem Fall, da erfüllte der Mund
Sich, gräßlich zu ſagen, mit Aſche.]
Aber die ſchönſten,
Sie kommen daher;
Was tragen ſie nur?
Stufen zum Thron,
Teppich und Sitz,
Umhang und zelt-
artigen Schmuck;
Ueber überwallt er,
Wolkenkränze bildend,
Unſrer Königin Haupt;
Denn ſchon beſtieg ſie
Eingeladen herrlichen Pfühl.
Tretet heran,
Stufe für Stufe,
Reihet euch ernſt!



Würdig, o würdig, dreifach würdig
Sei gesegnet ein solcher Empfang!

(Alles vom Chor Ausgesprochene geschieht nach und nach.)

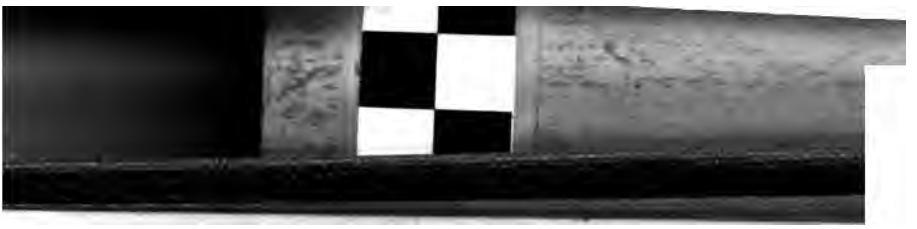
Faust. (Nachdem Knaben und Knappen in langem Zug herabgestiegen, erscheint er oben an der Treppe in ritterlicher Hofkleidung des Mittelalters und kommt langsam würdig herunter.)

[Chorführerin (ihn aufmerksam beschauend).]

[Wenn diesem nicht die Götter, wie sie öfter thun,
Für wenige Zeit nur wundernswürdige Gestalt,
Erhabnen Anstand, liebenswerthe Gegenwart
Vorübergänglich liehen, wird ihm jedes Mal,
Was er beginnt, gelingen, sei's in Männerschlacht,
So auch im kleinen Kriege mit den schönsten Fraun.
Er ist fürwahr gar vielen Andern vorzuziehn,
Die ich doch auch als hochgeschätzt mit Augen sah.
Mit langsam ernstem, ehrfurchtsvoll gehaltnem Schritt
Seh' ich den Fürsten; wende dich, o Königin!]

Faust (herantretend, einen Gefesselten — *Lynceus den Thurmwächter* — zur Seite).

Statt feierlichsten Grußes, wie sich ziemte,
Statt ehrfurchtsvollem Willkomm bring ich dir
In Ketten hartgeschlossen solchen Knecht,
Der, Pflicht verfehlend, mir die Pflicht entwand.
Hier kniee nieder, dieser höchsten Frau
Bekenntniß abzulegen deiner Schuld!
Dieß ist, erhabne Herrscherin, der Mann,
Mit seltnem Augenblitz vom hohen Thurm
Umherzuschaun bestellt, dort Himmelsraum
Und Erdenbreite scharf zu überspähn,
Was etwa da und dort sich melden mag,
Vom Hügelkreis ins Thal zur festen Burg
Sich regen mag, der Heerden Woge sei's,
Ein Heereszug vielleicht; wir schützen jene,
Begegnen diesem. Heute, welch Versäumniß!
Du kommst heran, er meldet's nicht; verfehlt
Ist ehrenvollster schuldigster Empfang



So hohen Gaſtes. Freventlich verwirkt
Das Leben hat er, läge ſchon im Blut
Verdienten Todes; doch nur du allein
Beſtrafſt, begnadigſt, wie dir's wohlgefällt.

Helena.

So hohe Würde, wie du ſie vergönnſt,
Als Richterin, als Herrſcherin, und wär's
Verſuchend nur, wie ich vermuthen darf,
So üb' ich nun des Richters erſte Pflicht,
Beſchuldigte zu hören. Rede denn!

Thurmwächter Lynceus.

Laß mich knieen, laß mich ſchauen,
Laß mich ſterben, laß mich leben!
Denn ſchon bin ich hingegeben
Dieſer gottgegebnen Frauen.

Harrend auf des Morgens Wonne,
Oeſtlich ſpähend ihren Lauf,
Ging auf einmal mir die Sonne
Wunderbar im Süden auf.

Zog den Blick nach jener Seite,
Statt der Schluchten, ſtatt der Höhn,
Statt der Erd- und Himmelsweite,
Sie, die Einzige, zu ſpähn.

[Augenſtrahl iſt mir verliehen,
Wie dem Luchs auf höchſtem Baum;
Doch nun mußt' ich mich bemühen,
Wie aus tiefem düſterm Traum.

Wüßt' ich irgend mich zu finden?
Zinne? Thurm? Geſchloßnes Thor?
Nebel ſchwanken, Nebel ſchwinden,
Solche Göttin tritt hervor!]

Aug' und Bruſt ihr zugewendet,
Sog ich an den milden Glanz;

Dieſe Schönheit, wie ſie blendet,
Blendete mich Armen ganz.

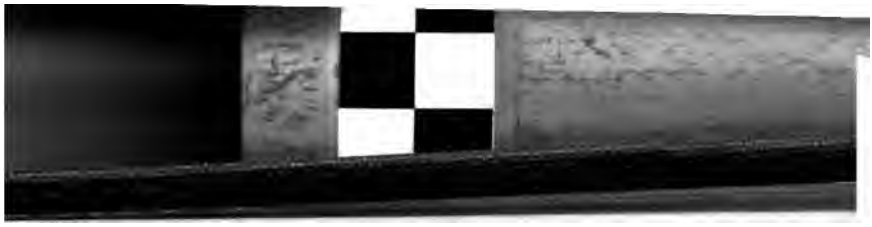
Ich vergaß des Wächters Pflichten,
Völlig das beſchworne Horn;
Drohe nur, mich zu vernichten!
Schönheit bändigt allen Zorn.

Helena.

Das Uebel, das ich brachte, darf ich nicht
Beſtrafen. Wehe mir! Welch ſtreng Geſchick
Verfolgt mich, überall der Männer Buſen
So zu bethören, daß ſie weder ſich,
Noch ſonſt ein Würdiges verſchonten. Raubend jetzt,
Verführend, fechtend, hin und her entrückend,
Halbgötter, Helden, Götter, ja Dämonen,
Sie führten mich im Irren her und hin.
Einfach die Welt verwirrt' ich, doppelt mehr:
Nun dreifach, vierfach bring' ich Noth auf Noth.
Entferne dieſen Guten, laß ihn frei!
Den Gottbethörten treffe keine Schmach.

Fauſt *(nachdem auf ſeinen Wink der Wächter Lynceus entfeſſelt worden und mit den Knappen ſich entfernt hat).*

Erſtaunt, o Königin, ſeh' ich zugleich
Die ſicher Treffende, hier den Getroffnen;
[Ich ſeh' den Bogen, der den Pfeil entſandt,
Verwundet Jenen. Pfeile folgen Pfeilen,
Mich treffend. Allwärts ahn' ich überquer
Gefiedert ſchwirrend ſie in Burg und Raum.]
Was bin ich nun? Auf einmal machſt du mir
Rebelliſch die Getreuſten, meine Mauern
Unſicher. Alſo fürcht' ich ſchon, mein Heer
Gehorcht der ſiegend unbeſiegten Frau.
Was bleibt mir übrig, als mich ſelbſt und Alles,
Im Wahn das Meine, dir anheim zu geben?
Zu deinen Füßen laß mich, frei und treu,



Dich Herrin anerkennen, die ſogleich
Auftretend ſich Beſitz und Thron erwarb.

Lynceus (mit einer Kiſte *zurückkehrend* und Männer, die ihm andere nachtragen).

Du ſiehſt mich, Königin, zurück!
Der Reiche bettelt einen Blick,
Er ſieht dich an und fühlt ſogleich
Sich bettelarm und fürſtenreich.

Was war ich erſt? Was bin ich nun?
Was iſt zu wollen, was zu thun?
Was hilft der Augen ſchärfſter Blitz?
Er prallt zurück an deinem Sitz.

Von Oſten kamen wir heran,
Und um den Weſten war's gethan;
Ein lang und breites Volksgewicht,
Der Erſte wußte vom Letzten nicht.

[Der Erſte fiel, der Zweite ſtand,
Des Dritten Lanze war zur Hand;
Ein Jeder hundertfach geſtärkt,
Erſchlagne Tauſend unbemerkt.]

Wir drängten fort, wir ſtürmten fort,
Wir waren Herrn von Ort zu Ort;'
Und wo ich herriſch heut befahl,
Ein Andrer morgen raubt' und ſtahl.

[Wir ſchauten — eilig war die Schau;
Der griff die allerſchönſte Frau,
Der griff den Stier von feſtem Tritt,
Die Pferde mußten alle mit.]

Ich aber liebte, zu erſpähn
Das Seltenſte, was man geſehn,
Und was ein Andrer auch beſaß,
Das war für mich gedörrtes Gras.

Gränzunbewußten Reichs, gewinne dir
Verehrer, Diener, Wächter all' in Einem!

Helena.

Vielfache Wunder ſeh' ich, hör' ich an.
Erſtaunen trifft mich, fragen möcht' ich viel.
Doch wünſcht' ich Unterricht, warum die Rede
Des Manns mir ſeltſam klang, ſeltſam und freundlich;
Ein Ton ſcheint ſich dem andern zu bequemen,
Und hat ein Wort zum Ohre ſich geſellt,
Ein andres kommt, dem erſten liebzukoſen.

Fauſt.

Gefällt dir ſchon die Sprechart unſrer Völker,
O, ſo gewiß entzückt auch der Geſang,
Befriedigt Ohr und Sinn im tiefſten Grunde.
Doch iſt am ſicherſten, wir üben's gleich;
Die Wechſelrede lockt es, ruft's hervor.

Helena.

So ſage denn, wie ſprech' ich auch ſo ſchön?

Fauſt.

Das iſt gar leicht, es muß vom Herzen gehn.
Und wenn die Bruſt von Sehnſucht überfließt,
Man ſieht ſich um und fragt —

Helena.

wer mitgenießt.

Fauſt.

Nun ſchaut der Geiſt nicht vorwärts, nicht zurück,
Die Gegenwart allein —

Helena.

iſt unſer Glück.

Fauſt.

Schatz iſt ſie, Hochgewinn, Beſitz und Pfand;
Beſtätigung, wer giebt ſie?

Helena.

Meine Hand.

Fauſt.

Entferne ſchnell die kühn erworbne Laſt,
Zwar nicht getadelt, aber unbelohnt.
Schon iſt ihr Alles eigen, was die Burg
Im Schooß verbirgt; Beſondres ihr zu bieten
Iſt unnütz. Geh und häufe Schatz auf Schatz
Geordnet an! Der ungeſehnen Pracht
Erhabnes Bild ſtell' auf! Laß die Gewölbe
Wie friſche Himmel blinken, Paradieſe
Von lebeloſem Leben richte zu!
Voreilend ihren Tritten, laß beblümt
An Teppich Teppiche ſich wälzen; ihrem Tritt
Begegne ſanfter Boden; ihrem Blick,
Nur Göttliche nicht blendend, höchſter Glanz!

Lynceus.

Schwach iſt, was der Herr befiehlt;
Thut's der Diener, es iſt geſpielt;
Herrſcht doch über Gut und Blut
Dieſer Schönheit Uebermuth.
Schon das ganze Heer iſt zahm,
Alle Schwerter ſtumpf und lahm,
Vor der herrlichen Geſtalt
Selbſt die Sonne matt und kalt,
Vor dem Reichthum des Geſichts
Alles leer und Alles nichts. (Ab.)

(Pauſe.)

Helena (zu Fauſt).

Ich wünſche dich zu ſprechen, doch herauf
An meine Seite komm! Der leere Platz
Beruft den Herrn und ſichert mir den meinen.

Fauſt *(die Menge ſammt Lynceus entlaſſend, allein zu Helena).*

Erſt knieend laß die treue Widmung dir
Gefallen, hohe Frau; die Hand, die mich
An deine Seite hebt, laß mich ſie küſſen.
Beſtärke mich als Mitregenten deines

Helena.

Ich ſcheine mir verlebt und doch ſo neu,
In dich verwebt, dem Unbekannten treu.

Fauſt.

Durchgrüble nicht das einzigſte Geſchick!
Daſein iſt Pflicht, und wär's ein Augenblick.

(Sie umarmen ſich.)

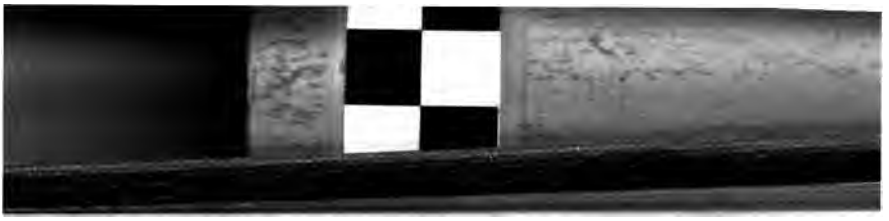
Phorkyas (heftig eintretend).

Buchſtabirt in Liebes-Fibeln,
Tändelnd grübelt nur am Liebeln,
Müßig liebelt fort im Grübeln!
Doch dazu iſt keine Zeit.
Fühlt ihr nicht ein dumpfes Wettern?
Hört nur die Trompete ſchmettern!
Das Verderben iſt nicht weit:
Menelas mit Volkeswogen
Kommt auf euch herangezogen;
Rüſtet euch zu herbem Streit!
[Von der Siegerſchaar umwimmelt,
Wie Deiphobus verſtümmelt,
Büßeſt du das Fraun-Geleit.
Bammelt erſt die leichte Waare,
Dieſer gleich iſt am Altare
Neugeſchliffnes Beil bereit.]

Fauſt.

Verwegne Störung! Widerwärtig bringt ſie ein;
Auch nicht in Gefahren mag ich ſinnlos Ungeſtüm.
[Den ſchönſten Boten, Unglücksbotſchaft häßlicht ihn;
Du Häßlichſte gar, nur ſchlimme Botſchaft bringſt du gern.
Doch dießmal ſoll dir's nicht gerathen; leeres Hauchs]
Erſchüttere du die Lüfte! Hier iſt nicht Gefahr,
Und ſelbſt Gefahr erſchiene nur als eitles Dräun.

(Signale, Explosionen von den Thürmen, Trompeten und Zinken, kriegeriſche Muſik, Durchmarſch gewaltiger Heereskraft.)



[Chor *(im Hintergrunde).*]
[Wer verdächt' es unſrer Fürſtin,
Gönnet ſie dem Herrn der Burg
Freundliches Erzeigen?
Denn geſteht, ſämmtliche ſind wir
Ja Gefangene, wie ſchon öfter
Seit dem ſchmählichen Untergang
Ilios' und der ängſtlich-
Labyrinthiſchen Kummerfahrt.

Fraun, gewöhnt an Männerliebe,
Wählerinnen ſind ſie nicht,
Aber Kennerinnen;
Und wie goldlockigen Hirten,
Vielleicht ſchwarzborſtigen Faunen,
Wie es bringt die Gelegenheit,
Ueber die ſchwellenden Glieder
Vollertheilen ſie gleiches Recht.

Nah und näher ſitzen ſie ſchon,
An einander gelehnet,
Schulter an Schulter, Knie an Knie;
Hand in Hand wiegen ſie ſich
Ueber des Throns
Aufgepolſterter Herrlichkeit.
Nicht verſagt ſich die Majeſtät
Heimlicher Freuden
Vor den Augen des Volkes
Uebermüthiges Offenbarſein.]

[Helena.]
Ich fühle mich ſo fern und doch ſo nah,
Und ſage nur zu gern: da bin ich, da!

Fauſt.
Ich athme kaum, mir zittert, ſtockt das Wort;
Es iſt ein Traum, verſchwunden Tag und Ort.

Helena.

Ich ſcheine mir verlebt und doch ſo neu,
In dich verwebt, dem Unbekannten treu.

Fauſt.

Durchgrüble nicht das einzigſte Geſchick!
Daſein iſt Pflicht, und wär's ein Augenblick.
(Sie umarmen ſich.)

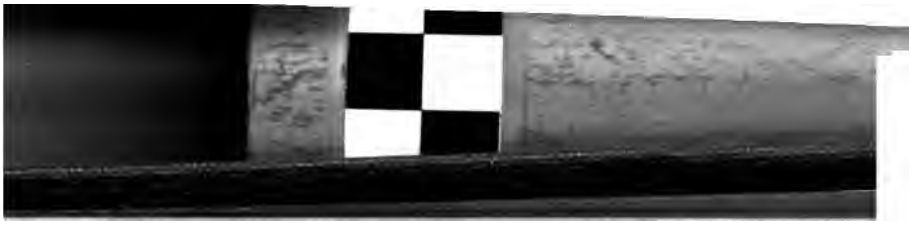
Phorkyas (heftig eintretend).

Buchſtabirt in Liebes-Fibeln,
Tändelnd grübelt nur am Liebeln,
Müßig liebelt fort im Grübeln!
Doch dazu iſt keine Zeit.
Fühlt ihr nicht ein dumpfes Wettern?
Hört nur die Trompete ſchmettern!
Das Verderben iſt nicht weit:
Menelas mit Volkeswogen
Kommt auf euch herangezogen;
Rüſtet euch zu herbem Streit!
[Von der Siegerſchaar umwimmelt,
Wie Deiphobus verſtümmelt,
Büßeſt du das Fraun-Geleit.
Bammelt erſt die leichte Waare,
Dieſer gleich iſt am Altare
Neugeſchliffnes Beil bereit.]

Fauſt.

Verwegne Störung! Widerwärtig bringt ſie ein;
Auch nicht in Gefahren mag ich ſinnlos Ungeſtüm.
[Den ſchönſten Boten, Unglücksbotſchaft häßlicht ihn;
Du Häßlichſte gar, nur ſchlimme Botſchaft bringſt du gern.
Doch dießmal ſoll dir's nicht gerathen; leeres Hauchs]
Erſchüttere du die Lüfte! Hier iſt nicht Gefahr,
Und ſelbſt Gefahr erſchiene nur als eitles Dräun.

(Signale, Exploſionen von den Thürmen, Trompeten und Zinken, kriegeriſche Muſik, Durchmarſch gewaltiger Heereskraft.)



Nein, gleich ſollſt du verſammelt ſchauen
Der Helden ungetrennten Kreis:
Nur der verdient die Gunſt der Frauen,
Der kräftigſt ſie zu ſchützen weiß.

(Zu den Heerführern, die ſich von den Kolonnen abſondern und herantreten.)

Mit angehaltnem ſtillem Wüthen,
Das euch gewiß den Sieg verſchafft,
Ihr Nordens jugendliche Blüthen,
Ihr Oſtens blumenreiche Kraft;

In Stahl gehüllt, vom Strahl umwittert,
Die Schaar, die Reich um Reich zerbrach,
Sie treten auf, die Erde ſchüttert,
Sie ſchreiten fort, es donnert nach.

[An Pylos traten wir zu Lande,
Der alte Neſtor iſt nicht mehr,
Und alle kleinen Königsbande
Zerſprengt das ungebundne Heer.]

Drängt ungeſäumt von dieſen Mauern
Jetzt Menelas dem Meer zurück!
Dort irren mag er, rauben, lauern,
Ihm war es Neigung und Geſchick.

[Herzoge ſoll ich euch begrüßen,
Gebietet Sparta's Königin;
Nun legt ihr Berg und Thal zu Füßen,
Und euer ſei des Reichs Gewinn.]

Germane du, Korinthus' Buchten,
Vertheidige mit Wall und Schutz!
Achaia dann mit hundert Schluchten
Empfehl' ich, Gothe, deinem Trutz.

Nach Elis ziehn der Franken Heere,
Meſſene ſei der Sachſen Loos,
Normanne reinige die Meere
Und Argolis erſchaff' er groß.

Dann wird ein Jeder häuslich wohnen,
Nach außen richten Kraft und Blitz;
Doch Sparta soll euch überthronen,
Der Königin verjährter Sitz.

All-Einzeln sieht sie euch genießen
Des Landes, dem kein Wohl gebricht;
Ihr sucht getrost zu ihren Füßen
Bestätigung und Recht und Licht.

(Faust steigt herab, die Fürsten schließen einen Kreis um ihn, Befehl und Anordnung näher zu vernehmen.)

[Chor.]

[Wer die Schönste für sich begehrt,
Tüchtig vor allen Dingen
Seh' er nach Waffen weise sich um!
Schmeichelnd wohl gewann er sich,
Was auf Erden das Höchste;
Aber ruhig besitzt er's nicht:
Schleicher listig entschmeicheln sie ihm;
Räuber kühnlich entreißen sie ihm,
Dieses zu hindern sei er bedacht!

Unsern Fürsten lob' ich drum,
Schätz' ihn höher vor andern,
Wie er so tapfer klug sich verband,
Daß die Starken gehorchend stehn,
Jedes Winkes gewärtig.
Seinen Befehl vollziehn sie treu,
Jeder sich selbst zu eignem Nutz,
Wie dem Herrscher zu lohnendem Dank,
Beiden zu höchlichem Ruhmes-Gewinn.

Denn wer entreißet sie jetzt
Dem gewalt'gen Besitzer?
Ihm gehört sie, ihm sei sie gegönnt,
Doppelt von uns gegönnt, die er

Sammt ihr zugleich innen mit ſicherſter Mauer,
Außen mit mächtigſtem Heer umgab.]

(Alle ab. Fauſt und Helena allein.)

Fauſt.

Die Gaben, dieſen hier verliehen —
An Jeglichen ein reiches Land —
Sind groß und herrlich; laß ſie ziehen!
Wir halten in der Mitte Stand.

[Und ſie beſchützen um die Wette,
Ringsum von Wellen angehüpft,
Nichtinſel, dich, mit leichter Hügelkette
Europens letztem Bergaſt angeknüpft.

Das Land vor aller Länder Sonnen
Sei ewig jedem Stamm beglückt,
Nun meiner Königin gewonnen,
Das früh an ihr hinaufgeblickt.

Als, mit Eurotas' Schilfgeflüſter,
Sie leuchtend aus der Schale brach,
Der hohen Mutter, dem Geſchwiſter
Das Licht der Augen überſtach.]

Dieß Land, allein zu dir gekehret,
Entbietet ſeinen höchſten Flor;
Dem Erdkreis, der dir angehöret,
Dein Vaterland, o zieh es vor!

[Und duldet auch auf ſeiner Berge Rücken
Das Zackenhaupt der Sonne kalten Pfeil,
Läßt nun der Fels ſich angegrünt erblicken,
Die Ziege nimmt genäſchig kargen Theil.

Die Quelle ſpringt, vereinigt ſtürzen Bäche,
Und ſchon ſind Schluchten, Hänge, Matten grün;
Auf hundert Hügeln unterbrochner Fläche
Siehſt Wollenheerden ausgebreitet ziehn.

Vertheilt, vorsichtig, abgemessen schreitet
Gehörntes Rind hinan zum jähen Rand;
Doch Obdach ist den sämmtlichen bereitet,
Zu hundert Höhlen wölbt sich Felsenwand.

Pan schützt sie dort, und Lebensnymphen wohnen
In buschiger Klüfte feucht erfrischtem Raum,
Und, sehnsuchtsvoll nach höhern Regionen,
Erhebt sich zweighaft Baum gedrängt an Baum.]

Alt-Wälder sind's! Die Eiche starret mächtig,
Und eigensinnig zackt sich Ast an Ast;
Der Ahorn mild, von süßem Safte trächtig,
Steigt rein empor und spielt mit seiner Last.

[Und mütterlich im stillen Schattenkreise
Quillt laue Milch bereit für Kind und Lamm;
Obst ist nicht weit, der Ebnen reife Speise,
Und Honig trieft vom ausgehöhlten Stamm.]

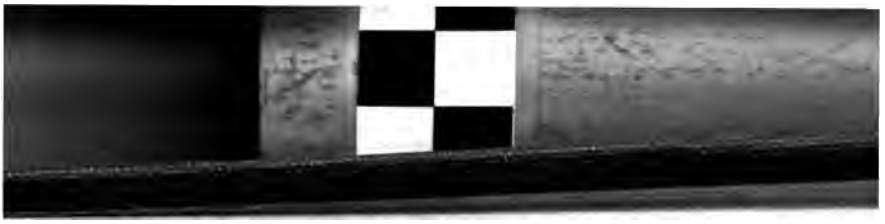
Hier ist das Wohlbehagen erblich,
Die Wange heitert wie der Mund,
Ein Jeder ist an seinem Platz unsterblich,
Sie sind zufrieden und gesund.

Und so entwickelt sich am reinen Tage
Zu Vaterkraft das holde Kind.
Wir staunen drob; noch immer bleibt die Frage:
Ob's Götter, ob es Menschen sind?

So war Apoll den Hirten zugestaltet,
Daß ihm der schönsten einer glich;
Denn wo Natur im reinen Kreise waltet,
Ergreifen alle Welten sich.

(Neben ihr sitzend.)

So ist es mir, so ist es dir gelungen;
Vergangenheit sei hinter uns gethan!
O fühle dich vom höchsten Gott entsprungen!
Der ersten Welt gehörst du einzig an.



Nicht feste Burg ſoll dich umſchreiben!
Noch zirkt, in ewiger Jugendkraft,
Für uns, zu wonnevollem Bleiben,
Arkadien in Sparta's Nachbarſchaft.
Gelockt, auf ſeligem Grund zu wohnen,
Du flüchteteſt ins heiterſte Geſchick!
Zur Laube wandeln ſich die Thronen,
Arkadiſch frei ſei unſer Glück!

(Sie umarmen ſich. Der Zwiſchenvorhang fällt.)

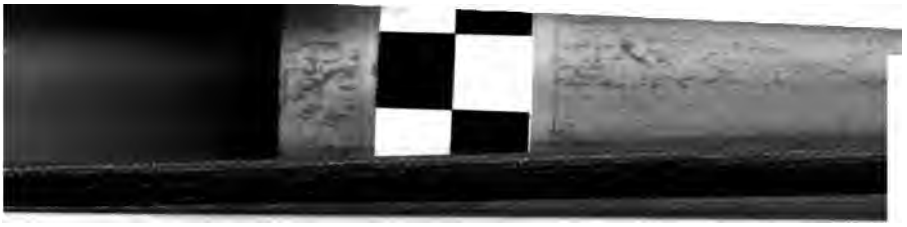
Zwiſchen der vorhergehenden Scene, die mit der Vermählung Fauſt's und Helena's ſchließt, und der nun folgenden haben wir uns einen größeren Zeitraum, etwa Jahr und Tag zu denken. Ja es wird unſerer Phantaſie zugemuthet, in dem hier Berichteten die dramatiſch-ſymboliſche Verkörperung einer ganzen, periodiſch fortſchreitenden Lebensentwickelung zu ſehen: ein Kind, das „ſich nach und nach herauf zum Helden wächſt", wie der jüngſt erſt aufgefundene Schlußepilog zu dieſer Scene ſich ausdrückt. Auch das ſind „unerforſchte Tiefen", die uns aber doch ihre Schatzkammern, den bedeutſamen Ideenreichthum aufthun werden, wenn wir dem Sinn der Worte lauſchen und die höchſt plaſtiſchen Geſtalten vor unſerem Seelenauge vorüberziehen laſſen.

Der Sohn, welcher dem Fauſt und der Helena geboren wird, erhält nach altklaſſiſchem Vorbild denſelben Namen, wie der Sohn des Achill und der Helena: Euphorion — „der leicht ſich Bewegende!" Es iſt das ein höchſt wunderſames Gebilde, welches nur wenig Aehnlichkeit hat mit dem auch nach der Volksſage aus der Vermählung der Helena mit Fauſt hervorgehenden Sohne Juſtus Fauſtus, der als Hellſeher eine den Todeskeim in ſich tragende Frühreife an den Tag legt.

Goethe identificirt den Euphorion gemäß der in ihm verkörperten Idee mit dem Knabe Lenker im ersten Akte. „Der Euphorion" — sagt uns der Dichter — „ist ja kein menschliches Wesen, sondern ein allegorisches. Es ist in ihm, wie im Knabe Lenker, die Poesie personificirt, welche ja an keine Zeit, an keinen Ort und an keine Person gebunden ist." (Eckermann II, 162). Ja, wir können sagen, Euphorion als Sprößling jener Ehe Faust's und Helena's ist selbst die personificirte (moderne) Vereinigung des Klassischen und Romantischen. Wir wissen, daß Goethe dabei vorzugsweise an Byron gedacht hat, den er sehr hoch stellte. „Byron" — sagt er zu Eckermann — „ist nicht antik und nicht romantisch, sondern (als Durchdringung beider) wie der Tag selbst. Ich konnte als Repräsentanten der neuesten Zeit Niemand gebrauchen als ihn, ohne Frage das größte Talent seines Jahrhunderts! Auch paßte er ganz wegen seines unbefriedigten Naturells und seiner kriegerischen Tendenz." Schon die Kriegsgesänge der vorigen Scene in der germanischen Heldenschaar Faust's müssen wir uns als aus der Betheiligung Deutscher an dem griechischen Freiheitskampfe entstanden denken. Man fühlt es ihnen ab, daß Goethe diesem nationalen Freiheitsgedanken nicht fremd oder abhold war. Wie hätte er auch sonst den gewaltigen Freiheitsgesang in „Epimenides' Erwachen" dichten können, welcher wie Sturmesgebrause daherfährt:

Brüder, auf! die Welt zu befreien!
Kometen winken, die Stund' ist groß.
Alle Gewebe der Tyranneien
Haut entzwei und reißt euch los!
Hinan! — Vorwärts — hinan!
Und das Werk, es werde gethan!

So erschallet nun Gottes Stimme,
Denn des Volkes Stimme sie erschallt,



Und entflammt von heilgem Grimme
Folgt des Blitzes Allgewalt.
Hinan! — Vorwärts — hinan!
Und das große Werk wird gethan.

Hier, in dem Zusammenhang unserer Scene, weisen auf den damals alle Gemüther bewegenden Kriegsgedanken jene Worte im Trauergesang des Chores beim gewaltsamen Ende des für die Freiheit kämpfenden Euphorion hin:

Ach, zum Erdenglück geboren,
Hoher Ahnen, großer Kraft,
Leider früh dir selbst verloren,
Jugendblüthe weggerafft!
Scharfer Blick, die Welt zu schauen,
Mitsinn jedem Herzensdrang;
Liebesgluth der besten Frauen
Und ein eigenster Gesang.

Er, der „künftige Meister alles Schönen", dem „die ewigen Melodien durch die Glieder sich bewegen", versengt sich selbst in Folge seiner stürmischen Eigenart in jener „Flamme übermächtiger Geisteskraft" und findet ein tragisches Ende auf altklassischem Boden. Damals hieß es: „Krieg ist das Losungswort" — wider die Türken, die Barbaren! Byron fiel bekanntlich, den 19. April 1824 bei Missolunghi, kurz vor der Goethe'schen Schlußarbeit an dem Faust. Auf ihn ließen sich die Worte anwenden, die der „Glaube" in Epimenides' Erwachen spricht:

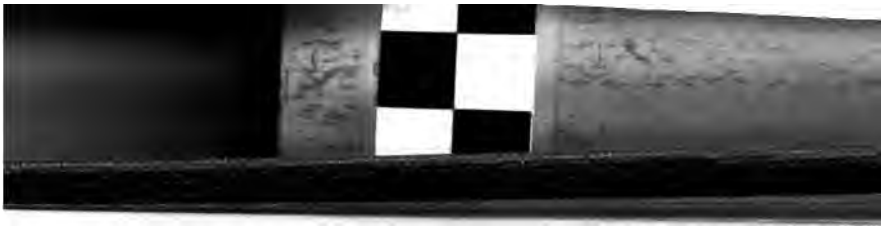
Zum Ungeheuren war ich aufgerufen,
Mir dienten selbst Zerstörung, Blut und Tod;
So flammte jüngst an meines Thrones Stufen
Der Freiheit plötzlich furchtbar Morgenroth.

So wird durch Byron in der Maske des Euphorion jener Lebensdrang und Uebermuth einer neuen, begeisterten, aber mit sich selbst entzweiten Welt symbolisirt, welche sich weder zu zügeln noch zu fassen vermag. Es ist auch hier etwas

von dem Prometheus, von dem Heldenhaften, das erst durch den Opfertod zur Verklärung gelangt; oder von dem Ikarus, dessen selbstgemachte Flügel an der ewigen Sonne schmelzen müssen. Wesen wie Euphorion — darin dem stürmisch bewegten Vater gleich — gehen nicht sowohl an dem Widerspruch zwischen ihrer Sehnsucht und der „Wirklichkeit" zu Grunde (wie Loeper meint), als an dem maßlosen Charakter des an sich schönen und berechtigten Sehnens. Auch hier ist es der Mangel der sittlichen Pietätsschranke, mit einem Wort wiederum jene ehrfurchtlose Sehnsucht, die zum Verhängniß führt.

Mit dem Ikarus-Ende des Sohnes hört auch in unserem Stück für die Mutter, für Helena die Lebensfreudigkeit und Lebensfähigkeit auf; sie bricht sterbend zusammen, kehrt als Person in die Unterwelt zurück und läßt dem Faust nur das Kleid und den Schleier, der in Wolkengebilde der Poesie sich wandelnd Faust zur erhabenen Stimmung mit ernst tragischer Färbung hinaufzutragen vermag.

Aber gesunden kann unser Held auf diesem Wege nicht, wie Helena selbst sterbend andeutet: „Es ist ein altes Wort, daß Glück und Schönheit dauerhaft sich nie vereint." Zwar hinterläßt uns die sinnlich dahinschwindende Kunstschönheit selbst in ihrem Gewande, d. h. in der maßvollen Form ihrer Verwirklichung, eine Kraft, die uns über das Gemeine emporhebt. Aber den wahren Frieden der Seele, die Erlösung bringt sie uns nicht. Obwohl ihrem Wesen nach an Regel und Maß gebunden und daher auch uns an Maß gewöhnend, schließt doch die Kunst als solche nicht die Möglichkeit, ja nicht einmal die Gefahr der Extravaganz aus, wenn sie mit der Sittlichkeit als dem Gesetz des Guten sich entzweit. Das zeigt sich in Wirklichkeit beim Euphorion. Nicht ohne Grund nennt Goethe (in den „Wanderjahren") den Byron ein „in natürlicher Wahrheit und Großheit, ob-



gleich wild und unbehaglich ausgebildetes Talent". Faust selbst muß den unbändigen Sprößling künstlerischer Begeisterung mahnen:

Nur mäßig, mäßig!
Nicht ins Verwegene,
Daß Sturz und Unfall
Dir nicht begegne,
Zu Grund uns richte
Den theuren Sohn.

Und die Mutter seufzt:

Bändige, bändige
Eltern zu Liebe
Ueberlebendige
Heftige Triebe.

Weil aber bei solch rasendem Muthwillen „keine Mäßigung zu hoffen" ist, muß der Chor beim tragischen Ende des Jünglings in das Klagewort ausbrechen:

Doch du rannteſt unaufhaltſam
Frei ins willenloſe Netz;
So entzweiteſt du gewaltſam
Dich mit Sitte, mit Geſetz.

Es ist also durchaus falsch, wenn manche Ausleger (vor Allen Sengler) die Verbindung mit der Helena als das eigentliche Befriedigungsmittel, als die Gewähr für die Erlösung Faust's meinen ansehen zu dürfen. Es ist dieselbe wohl ein nothwendiger, höchst bedeutsamer Durchgangspunkt für seine Entwickelung, aber nicht der Höhepunkt derselben. Sonst müßte das Stück mit diesem Akt seinen Abschluß, Faust in der Helena seine Verklärung gewinnen. Aber immerhin hat seine Verbindung mit derselben für die Läuterung und weitere Selbstbethätigung unseres Helden eine epochemachende Bedeutung. Die heroische Gestalt des antiken Weibes weckt in dem bisher nur als Scheinherrscher auftretenden Faust das Bedürfniß nach heldenhaftem Thun in den wirklichen

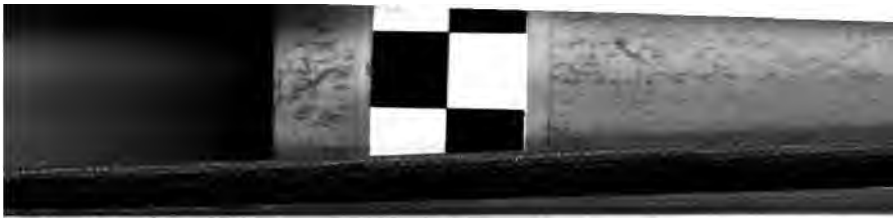
Kämpfen der eigenen Nation. Er wird durch die Heroine dazu begeistert — gerade nachdem sie ihm entschwunden ist — den Kampf und die Arbeit im Dienste der Menschheit in sittlicher Thatkraft zu ergreifen. Das reiche, wirksame Leben, das er früher verflucht hat, wird ihm nun reizvoll. „Die That ist Alles, nichts der Ruhm."

Gleichwohl zeigt uns im dritten Akt selbst sowohl das Verhältniß zur Helena wie das zum Euphorion, daß der begeisterte Kultus des Genius, der Schönheit noch keineswegs eine Garantie bietet für jene maßhaltende Ehrfurcht, welche die Bedingung großer Freiheitsthat ist. Es ist und bleibt ein gerade bei ästhetischer Erregung häufig vorkommender Selbstwiderspruch, daß man für ideale Freiheit kämpfend eintritt und die Grundbedingung der Freiheit, die Selbstbeherrschung, dahinten läßt.

Das ist zugleich eine Warnung für unsere ganze Zeit. Schwebt doch der „faustische Sinn des ganzen modernen Lebens und Dichtens in der Gefahr der Selbstzerstörung, sobald ihm die mäßigende Selbstbeherrschung und Ruhe fehlt" (Carrière). Die pessimistische Selbstentzweiung, ja die blasirte Selbstmordtendenz ist geradezu der dämonische Hintergrund beim überreizten Kunststreben. Daß auch das Aesthetische dem Fleische dienen kann, weiß Mephisto recht gut. Eben deshalb sucht er es zunächst in ein möglichst lockendes Licht zu kleiden. Die Helena, wie wir sahen, die „Teufelin" des alten Volksbuchs, führt er ja dem Faust zu. Das Antike, das dem Mephisto im Grunde fremd ist, hilft er seinerseits in das Nordisch-Moderne übersetzen.

Denn um neuen Most zu bergen,
Leert man rasch den alten Schlauch.

In seiner List, in seinem Scharfsinn ist er sich dessen bewußt und betont es auch, daß es mit „der Götter alt Gemenge" aus sei; ja er versteigt sich zu dem schön klingenden Wort:



Denn es muß von Herzen gehen,
Was auf Herzen wirken soll.

Aber wie es auf die Herzen wirkt, ob es sie lüstern oder keusch, sündig oder heilig, selbstsüchtig oder liebevoll macht, das sagt er nicht. Ironisch mahnt er nach dem Abscheiden der Helena den Faust, wenigstens das Gewand der hingeschwundenen Göttin zu bewahren, jenen Schleier der Schönheit, welcher ihn über das Gemeine emporzuheben vermag. Daß Mephisto dieses an sich wahre Wort spöttelnd meint, liegt in dem Zusatz: „so lange du dauern kannst.“ Vom blos ästhetischen oder poetischen Gesichtspunkt aus giebt es keine Gewißheit ewigen Lebens im Sinne persönlicher Fortdauer und Unsterblichkeit. Denn „wer keinen Namen sich erwarb, noch Edles will, gehört den Elementen an!“ — so heißt es von diesem Standpunkte. Die „Flamme“ der Begeisterung — ach, sie verschwindet schauerlich rasch, wie bei Euphorion's Tod! Und unser Altmeister spricht wohl mit im Hinblick auf diese Persönlichkeit und ihr Ende das tiefe Wort (in den Wanderjahren):

Ein Wunder ist der arme Mensch geboren,
In Wundern ist der irre Mensch verloren!
Nach welcher dunklen, schwer entdeckten Schwelle
Durchtappen pfadlos ungewisse Schritte?
Dann in lebendigem Himmelsglanz und Mitte
Gewahr', empfind' ich Nacht und Tod und Hölle.

Mephisto aber ergeht sich in dem Spott, daß er mit den Exuvien, den Ueberbleibseln des Genius, mit seiner Lyra und seinem Mantel die nachfolgenden Poeten einzuweihen vermöge:

Und kann ich die Talente nicht verleihen,
Verborg' ich wenigstens das Kleid.

Sein dämonischer Zweck dabei ist „zu stiften Gild- und Handwerksneid.“ Damit spielt er auf die künstlerische Ka-

meraderie und Reklame, auf das Buhlen mit dem Publikum, auf die Effekthascherei, das Jagen nach Karriere, auf die gegenseitige Ränkünе und Klatschsucht an, welches Alles sich kaum irgendwo in so abschreckender Weise findet, als leider Gottes in der Künstlerlaufbahn und in den Künstlerkreisen, ein Beweis, daß nicht die Kunst als solche veredelt oder erlösend wirkt. Im Gegentheil, das Aesthetische ohne das Ethische kann den Menschen, mit „wüstem Geistes-zwang den innern Sinn verwirrend", geradenwegs an den Abgrund des Verderbens bringen.

Trotz alledem bleibt immerhin für die Vertiefung und Verinnerlichung des edel angelegten Menschen die „heilige" Poesie und die wahre, himmelanstrebende Kunst das herrlichste Bildungsmittel. Sie hat nicht blos eine pädagogisch zuchtübende Bedeutung, wenn sie den Menschen an Maß gewöhnt; sondern sie erhebt ihn zum Idealen und lehrt ihn die rechte Werthschätzung der allen äußeren Weltgenuß überragenden seelischen Güter. Ich erinnere an die Worte des Epimetheus, welcher in Goethe's Pandora die Herrlichkeit und veredelnde Macht der Schönheit rühmt:

Nach heiligen Maßen erglänzt sie und schallt,
Und einzig veredelt die Form den Gehalt,
Verleiht ihm, verleiht sich die höchste Gewalt;
Mir erschien sie in Jugend-, in Frauen-Gestalt.

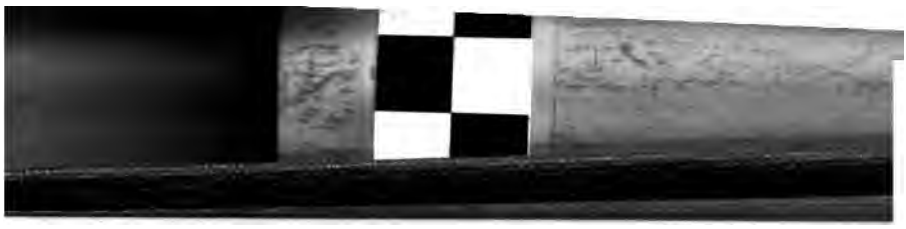
Als ihm der thatkräftige Bruder, Prometheus, das warnende Mahnwort vorhält:

In Fraungestalt nur allzuleicht verführet sie!

antwortet der in seiner „Erinnerung" beseligte Epimetheus:

Ich irre nicht, die Schönheit führt auf rechte Bahn.

Auf diese beseligende und vertiefende Macht der Schönheit weisen auch die herrlichen Worte hin, welche in unserem Stück der beim Tode des Euphorion „zu Thränenlust erweichte" Chor singt:



Laß der Sonne Glanz verſchwinden,
Wenn es in der Seele tagt,
Wir im eignen Herzen finden,
Was die ganze Welt verſagt.

Das iſt im Grunde auch Goethe's eigene Stimmung. Dem Künſtler iſt es nicht zu verargen, daß er die Künſte als das „Salz der Erde" anſieht. Und wie die ganze Fauſtdichtung ein Kunſtwerk, ſo muß auch die Fauſtiſche Sehnſucht auf ein Leben hinzielen, das durch die Kunſt geläutert und idealiſirt erſcheint. Selbſt die ſittliche und religiöſe Lebensbewegung betrachtet ein Mann wie Goethe durch die Kunſtbrille und ſucht ſie in künſtleriſchem Bilde zu erfaſſen. So hebt er am Schluß der Wanderjahre hervor, wie dem wunden Menſchen gegenüber „die edle Dichtkunſt ihre heilenden Kräfte erweiſen" müſſe. „Innig verſchmolzen mit Muſik", ſagt Goethe, „heilt ſie alle Seelenleiden aus dem Grunde, indem ſie ſolche gewaltig anregt, hervorruft und — in auflöſenden Schmerzen verflüchtigt."

Wir theilen dieſen äſthetiſirenden Standpunkt nicht. Ja, es ſcheint uns, als habe Goethe durch den dritten Akt und deſſen Fortſetzung thatſächlich bekundet, daß doch auch ihm die „heilige Poeſie" nicht das endgültige Heil- und Erlöſungsmittel ſei. Sie iſt nur geiſtiges Bildungs- und Anregungsmittel, wenn man will, idealer Selbſtzweck. Sie weckt als Kunſt das Können und drängt, wo ſie geſund iſt, zur That. Das wird uns der vierte Akt in draſtiſcher Lebendigkeit zeigen.

Vorher noch ein Wort über den von mir theils weggelaſſenen, theils modificirten Schluß des dritten Aktes. Er führt nach dem urſprünglichen Text in ſchwerfälligen Verſen den Gedanken aus, daß die einzelnen Gruppen des Chors der Trojanerinnen, nachdem ihre Fürſtin und Führerin in das Reich der Unſterblichkeit eingegangen, ſich in „Flüſter-

zittern" und „Säuselschweben" verlieren, gleichsam herabsinken in elementares Dasein. Es stimmt das mit Goethe's pantheistisch gefärbter Auffassung der Unsterblichkeit, zu welcher nur der gelangen soll, der eine eigene geistige Individualität errungen, so zu sagen eine eigene „Entelechie" (Eckerm. II, S. 101) zu bilden im Stande ist. So scheint Goethe eine „Aristokratie" unter der Geisterschaar anzunehmen; und den Höchstbegabten sollen sich die minder Begabten durch „Treue und Liebe" anschließen. Aber, wer weder Edles gewollt, noch einen Namen sich erworben, „gehört den Elementen an." Ich verweise hier auf Goethe's Brief an Zelter, den er nach dem Tode seines Sohnes schrieb. Dort heißt es: „Wirken wir fort, bis wir vom Weltgeist berufen in den Aether zurückkehren. Möge dann der ewig Lebendige uns neue Thätigkeiten, denen analog, in welchen wir uns schon erprobt, nicht versagen! Fügt er sodann Erinnerung und Nachgefühl des Rechten und Guten, was wir hier schon gewollt und geleistet, väterlich hinzu, so würden wir gewiß nur desto rascher in die Kämme des Weltgeistes eingreifen. Die entelechische Monade (d. h. wie wir oben sahen, die eigenartige Persönlichkeit) muß sich nur in rastloser Thätigkeit erhalten; wird ihr diese zur andern Natur, so kann es ihr in Ewigkeit nicht an Beschäftigung fehlen." — Das ist ein eigenthümliches Gemisch pantheistischer und christlicher Hoffnung! Ohne Auferstehung und Verklärung läßt sich eben eine wahre Unsterblichkeitslehre nicht durchführen. Für unsere Dichtung bedeutsam ist besonders in jenem Briefe das Wort von der stetig fortzusetzenden Thätigkeit. An diesen Gedanken knüpft der vierte Akt an.

Am Schluß des dritten hatte Goethe, wie das Scenarium beweist, dem Mephisto, nachdem er die Phorkyas-Maske abgelegt, einen Epilog zur Erklärung des bilderreichen Stückes in den Mund legen wollen. Bisher hatte

ſich im Goethe'ſchen Nachlaß von dieſem Epilog ebenſowenig etwas finden laſſen, als von der beabſichtigten Rede Fauſt's in der Unterwelt gegenüber der Proſerpina. Neuerdings erſt iſt eine leider lückenhafte Handſchrift mit Goethe'ſchen Bleiſtiftkorrekturen gefunden und (durch G. Weisſtein) veröffentlicht worden, welche offenbar dieſen Epilog enthielt (vgl. Loeper a. a. O. S. XLV). Ich habe mir erlaubt, die Lücken deſſelben mit zarter Hand zu ergänzen und mit dem pikanten Wort des Mephiſto den dritten Akt zu ſchließen.

Im Hinblick aber auf Byron-Euphorion's wild-tobende Sehnſucht und jammervolle Disharmonie der Stimmung können wir an den Spruch Goethe's erinnern, den wir unſerem ganzen Fauſt auch als Motto hätten voranſetzen können: Nur „die Sehnſucht, die nach außen in die Ferne ſtrebt, ſich aber melodiſch in ſich ſelbſt beſchränkt, erzeugt die Harmonie der Sehnſucht."

Schattiger Hain

bis an die rings umgebende Felſenſtelle hinan.

(An eine Reihe von Felſenhöhlen lehnen ſich geſchloſſene Lauben. Fauſt und Helena werden nicht geſehen. Der Chor liegt ſchlafend vertheilt umher. *Mephiſtopheles erſcheint als Phorkyas*).

Phorkyas.

Wie lange Zeit die Mädchen ſchlafen, weiß ich nicht;
Ob ſie ſich träumen ließen, was ich hell und klar
Vor Augen ſah, iſt ebenfalls mir unbekannt.
Drum weck' ich ſie. Erſtaunen ſoll das junge Volk; —
[Ihr Bärtigen auch, die ihr da drunten ſitzend harrt,
Glaubhafter Wunder Löſung endlich anzuſchaun.]
Hervor! Hervor! Und ſchüttelt eure Locken raſch!
Schlaf aus den Augen! Blinzt nicht ſo, und hört mich an!

Chor.

Rede nur, erzähl', erzähle, was ſich Wunderlichs begeben!
Hören möchten wir am liebſten, was wir gar nicht glauben können;
Denn wir haben Langeweile, dieſe Felſen anzuſehn.

Phorkyas.

Kaum die Augen ausgerieben, Kinder, langeweilt ihr ſchon?
So vernehmt: in dieſen Höhlen, dieſen Grotten, dieſen Lauben
Schutz und Schirmung war verliehen, wie idylliſchem Liebespaare,
Unſerm Herrn und unſrer Frauen.

Chor.

Wie, da drinnen?

Phorkyas.

Abgeſondert
Von der Welt, nur mich die Eine riefen ſie zu ſtillem Dienſte.
[Hochgeehrt ſtand ich zur Seite; doch, wie es Vertrauten ziemet,
Schaut' ich um nach etwas Andrem, wendete mich hier- und dorthin,
Suchte Wurzeln, Moos und Rinden, kundig aller Wirkſamkeiten:
Und ſo blieben ſie allein.]

Chor.

Thuſt du doch, als ob da drinnen ganze Weltenräume wären,
Wald und Wieſe, Bäche, Seen; welche Mährchen ſpinnſt du ab!

Phorkyas.

Allerdings, ihr Unerfahrnen! Das ſind unerforſchte Tiefen:
Saal an Sälen, Hof an Höfen, dieſe ſpürt' ich ſinnend aus.
Doch auf einmal ein Gelächter echo't in den Höhlenräumen;
Schau' ich hin, da ſpringt ein Knabe von der Frauen Schooß zum Manne,
Von dem Vater zu der Mutter; das Gekoſe, das Getändel,
Thöriger Liebe Neckereien, Scherzgeſchrei und Luſtgejauchze
Wechſelnd übertäuben mich.
[Nackt, ein Genius ohne Flügel, faunenartig ohne Thierheit,
Springt er auf den feſten Boden, doch der Boden gegenwirkend
Schnellt ihn zu der luft'gen Höhe, und im zweiten, dritten Sprunge

Rührt er an das Hochgewölb.
Aengſtlich ruft die Mutter: ſpringe wiederholt und nach Belieben,
Aber hüte dich, zu fliegen! Freier Flug iſt dir verſagt.
Und ſo mahnt der treue Vater: in der Erde liegt die Schnellkraft,
Die dich aufwärts treibt; berühre mit der Zehe nur den Boden,
Wie der Erdenſohn Antäus biſt du alſobald geſtärkt.
Und ſo hüpft er auf die Maſſe dieſes Felſens, von der Kante
Zu dem andern und umher, ſo wie ein Ball geſchlagen ſpringt.
Doch auf einmal in der Spalte rauher Schlucht iſt er verſchwunden,
Und nun ſcheint er uns verloren. Mutter jammert, Vater tröſtet,
Achſelzuckend ſteh' ich ängſtlich. Doch nun wieder welch Erſcheinen!
Liegen Schätze dort verborgen? Blumenſtreifige Gewande
Hat er würdig angethan.
Quaſten ſchwanken von den Armen, Binden flattern um den Buſen,]
In der Hand die goldne Leier, völlig wie ein kleiner Phöbus,
Tritt er wohlgemuth zur Kante, zu dem Ueberhang; wir ſtaunen.
Und die Eltern vor Entzücken werfen wechſelnd ſich ans Herz.
Denn wie leuchtet's ihm zu Haupten? Was erglänzt, iſt ſchwer zu ſagen,
Iſt es Goldſchmuck, iſt es Flamme übermächtiger Geiſteskraft?
Und ſo regt er ſich geberdend, ſich als Knabe ſchon verkündend
Künftigen Meiſter alles Schönen, dem die ewigen Melodien
Durch die Glieder ſich bewegen; und ſo werdet ihr ihn hören,
Und ſo werdet ihr ihn ſehn zu einzigſter Bewunderung.

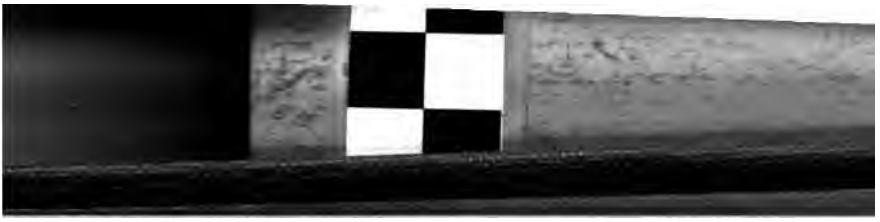
Chor.

Nennſt du ein Wunder dieß,
Kreta's Erzeugte?
Dichtend belehrendem Wort
Haſt du gelauſcht wohl nimmer?
Niemals noch gehört Joniens,
Nie vernommen auch Hellas'
Urväterlicher Sagen
Göttlich-heldenhaften Reichthum?

Alles, was je geſchieht
Heutiges Tages,
Trauriger Nachklang iſt's
Herrlicher Ahnherrn-Tage;
Nicht vergleicht ſich dein Erzählen
Dem, was liebliche Lüge,
Glaubhaftiger als Wahrheit,
Von dem Sohne ſang der Maja.

Dieſen zierlich und kräftig doch
Kaum geborenen Säugling
Faltet in reinſter Windeln Flaum,
Strenget in köſtlicher Wickeln Schmuck
Klatſchender Wärterinnen Schaar,
Unvernünftigen Wähnens.
Kräftig und zierlich aber zieht
Schon der Schalk die geſchmeidigen,
Doch elaſtiſchen Glieder
Liſtig heraus, die purpurne
Aengſtlich drückende Schale
Laſſend ruhig an ſeiner Statt,
Gleich dem fertigen Schmetterling,
Der aus ſtarrem Puppenzwang
Flügel entfaltend behendig ſchlüpft,
Sonne-durchſtrahlten Aether kühn
Und muthwillig durchflatternd.

[So auch er, der behendeſte,
Daß er Dieben und Schälken,
Vortheil ſuchenden allen auch
Ewig günſtiger Dämon ſei.
Dieß bethätigt er alſobald
Durch gewandteſte Künſte.
Schnell des Meeres Beherrſcher ſtiehlt
Er den Trident, ja dem Ares ſelbſt
Schlau das Schwert aus der Scheide,



Bogen und Pfeil dem Phöbus auch,
Wie dem Hephäſtos die Zange;
Selber Zeus', des Vaters, Blitz
Nähm' er, ſchreckt' ihn das Feuer nicht;
Doch dem Eros ſiegt er ob
In beinſtellendem Ringerſpiel,
Raubt auch Cyprien, wie ſie ihm koſ't,
Noch vom Buſen den Gürtel.]

(Ein reizendes, reinmelodiſches Saitenſpiel erklingt aus der Höhle. Alle merken auf und ſcheinen bald innig gerührt. Von hier an bis zur bemerkten Pauſe durchaus mit vollſtimmiger Muſik.)

Phorkyas.

Höret allerliebſte Klänge,
Macht euch ſchnell von Fabeln frei!
Eurer Götter alt Gemenge,
Laßt es hin; es iſt vorbei.

Niemand will euch mehr verſtehen,
Fordern wir doch höhern Zoll:
Denn es muß von Herzen gehen,
Was auf Herzen wirken ſoll.

(Sie zieht ſich nach dem Felſen zurück.)

Chor.

Biſt du fürchterliches Weſen
Dieſem Schmeichelton geneigt,
Fühlen wir, als friſch geneſen,
Uns zur Thränenluſt erweicht.

Laß der Sonne Glanz verſchwinden,
Wenn es in der Seele tagt,
Wir im eignen Herzen finden,
Was die ganze Welt verſagt.

Helena, Fauſt, Euphorion in dem oben beſchriebenen Koſtüm.

Euphorion.

Hört ihr Kindeslieder ſingen,
Gleich iſt's euer eigner Scherz;

Seht ihr mich im Takte springen,
Hüpft euch elterlich das Herz.

Helena.

Liebe, menschlich zu beglücken,
Nähert sie ein edles Zwei;
Doch zu göttlichem Entzücken
Bildet sie ein köstlich Drei.

Faust.

Alles ist sodann gefunden:
Ich bin dein, und du bist mein;
Und so stehen wir verbunden,
Dürft' es doch nicht anders sein!

Chor.

Wohlgefallen vieler Jahre
In des Knaben mildem Schein
Sammelt sich auf diesem Paare.
O, wie rührt mich der Verein.

Euphorion.

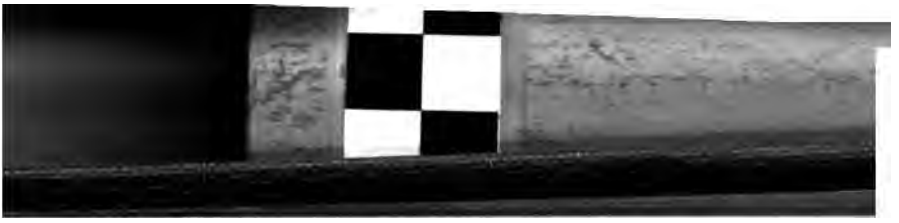
Nun laßt mich hüpfen,
Nun laßt mich springen!
Zu allen Lüften
Hinauf zu dringen
Ist mir Begierde,
Sie faßt mich schon.

Faust.

Nur mäßig, mäßig!
Nicht ins Verwegne;
Daß Sturz und Unfall
Dir nicht begegne,
Zu Grund uns richte
Der theure Sohn!

Euphorion.

Ich will nicht länger
Am Boden stocken;
Laßt meine Hände,



Laßt meine Locken,
Laßt meine Kleider!
Sie ſind ja mein.

Helena.

O denk', o denke,
Wem du gehöreſt!
Wie es uns kränke,
Wie du zerſtöreſt
Das ſchön errungene
Mein, Dein und Sein.

Chor.

Bald löſt, ich fürchte,
Sich der Verein!

Helena und Fauſt.

Bändige, bändige
Eltern zu Liebe
Ueberlebendige
Heftige Triebe!
Ländlich im Stillen
Ziere den Plan!

Euphorion.

Nur euch zu Willen
Halt' ich mich an.

[Durch den Chor ſich ſchlingend und ihn zum Tanze fortziehend.]

[Leichter umſchweb' ich hie
Muntres Geſchlecht.
Iſt nun die Melodie,
Iſt die Bewegung recht?]

[Helena.]

[Ja, das iſt wohlgethan;
Führe die Schönen an
Künſtlichem Reihn!]

[Faust.]

[Wäre das doch vorbei!
Mich kann die Gaukelei
Gar nicht erfreun.]

[Euphorion und Chor (tanzend und singend bewegen sich in verschlungenen Reihen).]

[Wenn du der Arme Paar
Lieblich bewegest,
Im Glanz dein lockig Haar
Schüttelnd erregest,
Wenn dir der Fuß so leicht
Ueber die Erde schleicht,
Dort und da wieder hin
Glieder um Glied sich ziehn:
Hast du dein Ziel erreicht,
Liebliches Kind!
All' unsre Herzen sind
All' dir geneigt.]

(Pause.)

[Euphorion.]

[Ihr seid so viele
Leichtfüßige Rehe;
Zu neuem Spiele
Frisch aus der Nähe!
Ich bin der Jäger,
Ihr seid das Wild.]

[Chor.]

[Willst du uns fangen,
Sei nicht behende;
Denn wir verlangen
Doch nur am Ende,
Dich zu umarmen,
Du schönes Bild!]

Euphorion.

Nur durch die Haine!
Zu Stock und Steine!
Das leicht Errungene
Das widert mir,
Nur das Erzwungene
Ergötzt mich ſchier.

Helena und Fauſt.

Welch ein Muthwill, welch ein Raſen!
Keine Mäßigung iſt zu hoffen;
Klingt es doch wie Hörnerblaſen,
Ueber Thal und Wälder dröhnend.
Welch ein Unfug! Welch Geſchrei!

[Chor (einzeln ſchnell eintretend).]

[Uns iſt er vorbeigelaufen;
Mit Verachtung uns verhöhnend,
Schleppt er von dem ganzen Haufen
Nun die wildeſte herbei.]

[Euphorion (ein junges Mädchen herein tragend).]

[Schlepp' ich her die derbe Kleine
Zu erzwungenem Genuſſe;
Mir zur Wonne, mir zur Luſt
Drück' ich widerſpenſtige Bruſt,
Küſſ' ich widerwärtigen Mund,
Thue Kraft und Willen kund.]

[Mädchen.]

[Laß mich los! In dieſer Hülle
Iſt auch Geiſtes Muth und Kraft;
Deinem gleich iſt unſer Wille
Nicht ſo leicht hinweggerafft.
Glaubſt du wohl mich im Gedränge?
Deinem Arm vertrauſt du viel!
Halte feſt, und ich verſenge
Dich, den Thoren, mir zum Spiel.

(Sie flammt auf und lodert in die Höhe.)

Folge mir in leichte Lüfte,
Folge mir in ſtarre Grüfte,
Haſche das verſchwundne Ziel!]

Euphorion [(die letzten Flammen abſchüttelnd).]

Felſengedränge hier
Zwiſchen dem Waldgebüſch!
Was ſoll die Enge mir?
Bin ich doch jung und friſch.
Winde, ſie ſauſen ja,
Wellen, ſie brauſen da,
Hör' ich doch Beides fern,
Nah wär' ich gern.

(Er ſpringt immer höher felsauf.)

Helena, Fauſt und Chor.

Wollteſt du den Gemſen gleichen?
Vor dem Falle muß uns graun.

Euphorion.

Immer höher muß ich ſteigen,
Immer weiter muß ich ſchaun.

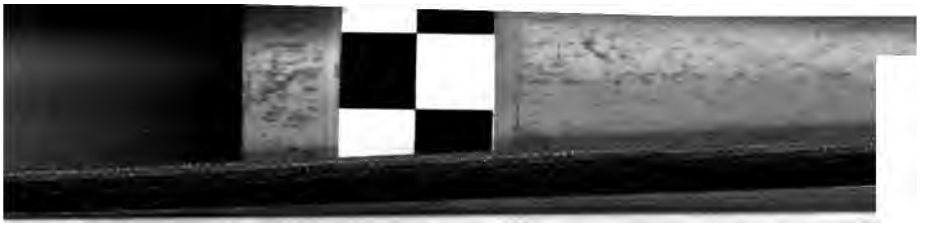
Weiß ich nun, wo ich bin!
Mitten der Inſel drin,
Mitten in Pelops' Land,
Erde wie ſeeverwandt.

[Chor.]

[Magſt nicht in Berg und Wald
Friedlich verweilen,
Suchen wir alſobald
Reben in Zeilen,
Reben am Hügelrand,
Feigen und Apfelgold.
Ach, in dem holden Land
Bleibe du hold!]

[Euphorion.]

Träumt ihr den Friedenstag?
Träume, wer träumen mag!



Krieg iſt das Loſungswort!
Sieg! Und ſo klingt es fort.

Chor.

Wer im Frieden
Wünſchet ſich Krieg zurück,
Der iſt geſchieden
Vom Hoffnungsglück.

[Euphorion.]

[Welche dieß Land gebar
Aus Gefahr in Gefahr,
Frei, unbegränzten Muths,
Verſchwendriſch eignen Bluts,
Mit nicht zu dämpfendem
Heiligem Sinn,
Alle den Kämpfenden
Bring' es Gewinn!]

[Chor.]

[Seht hinauf! Wie hoch geſtiegen!
Und erſcheint uns doch nicht klein.
Wie im Harniſch, wie zum Siegen,
Wie von Erz und Stahl der Schein.]

[Euphorion.]

[Keine Wälle, keine Mauern,
Jeder nur ſich ſelbſt bewußt;
Feſte Burg, um auszudauern,
Iſt des Mannes ehrne Bruſt.

Wollt ihr unerobert wohnen,
Leicht bewaffnet raſch ins Feld!
Frauen werden Amazonen,
Und ein jedes Kind ein Held] . . .

Euphorion.

Nein, nicht ein Kind bin ich erſchienen,
In Waffen kommt der Jüngling an!
Geſellt zu Starken, Freien, Kühnen,

Hat er im Geiſte ſchon gethan.
Nun fort!
Nun dort
Eröffnet ſich zum Ruhm die Bahn.

Helena und Fauſt.

Kaum ins Leben ein gerufen,
Heitrem Tag gegeben kaum,
Sehneſt du von Schwindelſtufen
Dich zu ſchmerzenvollem Raum.
Sind denn wir
Gar nichts dir?
Iſt der holde Bund ein Traum?

Euphorion.

Und hört ihr donnern auf dem Meere?
Dort wiederdonnern Thal um Thal?
In Staub und Wellen, Heer dem Heere,
In Drang um Drang, zu Schmerz und Qual?
Und der Tod
Iſt Gebot,
Das verſteht ſich nun einmal.

Helena, Fauſt und Chor.

Welch Entſetzen! Welches Grauen!
Iſt der Tod denn dir Gebot?

Euphorion.

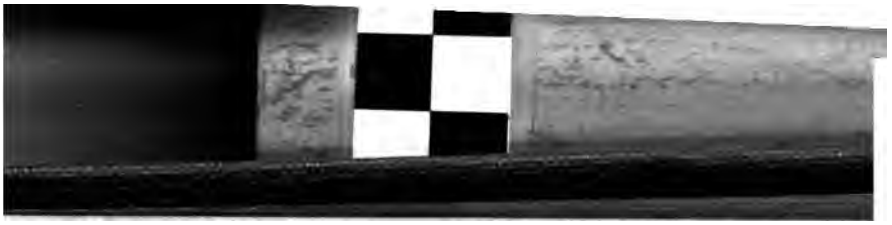
Sollt' ich aus der Ferne ſchauen?
Nein, ich theile Sorg' und Noth.

Die Vorigen.

Uebermuth und Gefahr!
Tödtliches Loos!

Euphorion.

Doch! — Und ein Flügelpaar
Faltet ſich los!
Dorthin! Ich muß! Ich muß!
Gönnt mir den Flug!



Er wirft ſich in die Lüfte, die Gewande tragen ihn einen Augenblick, ſein Haupt ſtrahlt, ein Lichtſchweif zieht nach.)

Chor.

Ikarus! Ikarus!
Jammer genug!

(Ein ſchöner Jüngling ſtürzt zu der Eltern Füßen, man glaubt in dem Todten eine bekannte Geſtalt zu erblicken; doch das Körperliche verſchwindet ſogleich, die Aureole ſteigt wie ein Komet zum Himmel auf, Kleid, Mantel und Lyra bleiben liegen.)

Helena und Fauſt.

Der Freude folgt ſogleich
Grimmige Pein.

Euphorions Stimme aus der Tiefe.

Laß mich im düſtern Reich,
Mutter, mich nicht allein! (Pauſe.)

Chor. (Trauergeſang.)

Nicht allein! — wo du auch weileſt,
Denn wir glauben dich zu kennen;
Ach! Wenn du dem Tag enteileſt,
Wird kein Herz von dir ſich trennen.
Wüßten wir doch kaum zu klagen,
Neidend ſingen wir dein Loos:
Dir in klar- und trüben Tagen
Lied und Muth war ſchön und groß.

Ach! Zum Erdenglück geboren,
Hoher Ahnen, großer Kraft,
Leider früh dir ſelbſt verloren,
Jugendblüthe weggerafft;
Scharfer Blick, die Welt zu ſchauen,
Mitſinn jedem Herzensdrang,
Liebesgluth der beſten Frauen
Und ein eigenſter Geſang.

Doch du rannteſt unaufhaltſam
Frei ins willenloſe Netz;
So entzweiteſt du gewaltſam
Dich mit Sitte, mit Geſetz;

Doch zuletzt das höchste Sinnen
Gab dem reinen Muth Gewicht,
Wollteſt Herrliches gewinnen,
Aber es gelang dir nicht.

Wem gelingt es? — Trübe Frage,
Der das Schickſal ſich vermummt,
Wenn am unglückſeligſten Tage
Blutend alles Volk verſtummt.
Doch erfriſchet neue Lieder,
Steht nicht länger tief gebeugt!
Denn der Boden zeugt ſie wieder,
Wie von je er ſie gezeugt.

(Völlige Pauſe. Die Muſik hört auf.)

Helena (zu Fauſt).

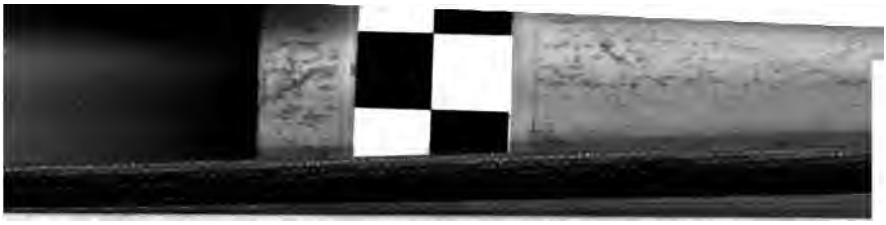
Ein altes Wort bewährt ſich leider auch an mir:
Daß Glück und Schönheit dauerhaft ſich nicht vereint.
Zerriſſen iſt des Lebens wie der Liebe Band;
Bejammernd beide, ſag' ich ſchmerzlich Lebewohl!
Und werfe mich noch einmal in die Arme dir.
Perſephoneia, nimm den Knaben auf und mich!

(Sie umarmt Fauſt, das Körperliche verſchwindet, Kleid und Schleier bleiben ihm in den Armen.)

Phorkyas (zu Fauſt).

Halte feſt, was dir von Allem übrig blieb!
Das Kleid, laß es nicht los! Da zupfen ſchon
Dämonen an den Zipfeln, möchten gern
Zur Unterwelt es reißen. Halte feſt!
Die Göttin iſt's nicht mehr, die du verlorſt,
Doch göttlich iſt's. Bediene dich der hohen
Unſchätzbarn Gunſt und hebe dich empor!
Es trägt dich über alles Gemeine raſch
Am Aether hin, ſo lange du dauern kannſt.
Wir ſehn uns wieder, weit, gar weit von hier.

(Helenens Gewande löſen ſich in Wolken auf, umgeben Fauſt, heben ihn in die Höhe und ziehen mit ihm vorüber.)



Phorkyas (nimmt Euphorions Kleid, Mantel und Lyra von der Erde, tritt ins Proscenium, hebt die Exuvien in die Höhe und spricht).

Noch immer glücklich aufgefunden!
Die Flamme freilich ist verschwunden,
Doch ist mir um die Welt nicht leid.
Hier bleibt genug, Poeten einzuweihen,
Zu stiften Gild- und Handwerksneid;
Und kann ich die Talente nicht verleihen,
Verborg' ich wenigstens das Kleid.

(Sie setzt sich im Proscenium an eine Säule nieder.)

Panthalis.

Nun eilig, Mädchen! Sind wir doch den Zauber los,
Der alt-thessalischen Vettel wüsten Geisteszwang;
[So des Geklimpers viel-verworrner Töne Rausch,
Das Ohr verwirrend, schlimmer noch den innern Sinn.]
Hinab zum Hades! Eilte doch die Königin
Mit ernstem Gang hinunter. Ihrer Sohle sei
Unmittelbar getreuer Mägde Schritt gefügt!
Wir finden sie am Throne der Unerforschlichen.

[Chor.]

[Königinnen, freilich, überall sind sie gern;
Auch im Hades stehen sie oben an,
Stolz zu ihres Gleichen gesellt,
Mit Persephonen innigst vertraut;
Aber wir im Hintergrunde
Tiefer Asphodelos-Wiesen,
Langgestreckten Pappeln,
Unfruchtbaren Weiden zugesellt,
Welchen Zeitvertreib haben wir?
Fledermausgleich zu piepsen,
Geflüster, unerfreulich, gespenstig.]

[Chorführerin.]

[Wer keinen Namen sich erwarb, noch Edles will,
Gehört den Elementen an; so fahret hin!
Mit meiner Königin zu sein, verlangt mich heiß;
Nicht nur Verdienst, auch Treue wahrt uns die Person. (Ab.)]

[Alle.]

[Zurückgegeben sind wir dem Tageslicht;
Zwar Personen nicht mehr,
Das fühlen, das wissen wir,
Aber zum Hades kehren wir nimmer.
Ewig lebendige Natur
Macht auf uns Geister,
Wir auf sie vollgültigen Anspruch.] . . .

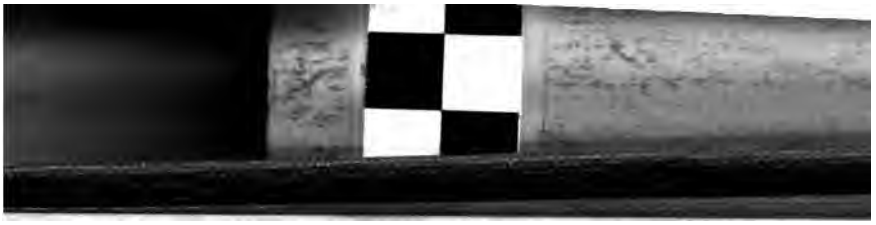
Schlußchor.

Heilige Poesie
Himmelan steige sie!
Glänze, der schönste Stern,
Fern und so weiter fern,
Und sie erreicht uns doch
Immer, man hört sie noch,
Vernimmt sie gern.

(Der Vorhang fällt. Phorkyas im Proscenium richtet sich riesenhaft auf, tritt von den Kothurnen herunter, lehnt Maske und Schleier zurück und zeigt sich als Mephistopheles, um [insofern es nöthig wäre] im Epilog das Stück zu kommentiren).

Mephistopheles (zum Publikum).

*So habt ihr ihn gesehn — ein kleines Kind,
*Das nach und nach herauf zum Helden wächst!
*Ist das nicht Tollheit! Kaum ist er geboren,
*So springt und tanzt er, spricht manch zierlich Wort.
*Doch dürft ihr das nicht tadeln; denkt vielmehr
*Es sei das nicht so gröblich zu verstehen,
*Dahinter stecke was; man wittre wohl
*Mysterien oder Mystifikationen!
*Und wer das recht gescheidt zusammenkneipt,
†Zusammenbraut, etymologisch hin und her
†Sich zu bewegen Lust hat, ist der rechte Mann . . . .
†Ich aber bin nichts nütze mehr an diesem Platz.
*Gespenstisch spinnet sich der Dichtung Faden fort
†Und reißt am Ende tragisch! — Alle seid gegrüßt;
†Wo ihr mich wieder findet, werd' es euch zur Luft.



Dreizehnte Vorlesung.

(Zweiter Theil; vierter Akt. Faust's praktischer Thätigkeitsdrang. Kaiserschlacht. Meeresstrand).

Und wie ich stieg, zog von dem Fluß der Wiesen
Ein Nebel sich in Streifen sacht empor.
Er wich und wechselte mich zu umfließen
Und wuchs gefügelt mir ums Haupt empor.
Des schönen Blicks sollt ich nicht mehr genießen,
Die Gegend deckte mir ein trüber Flor;
Bald sah ich mich von Wolken wie umgossen
Und mit mir selbst in Dämmrung eingeschlossen. —

Wer sagt es mir deutlich,
Wer zeigt mir die Spur
Des ewigen Lebens,
Der tiefsten Natur? — —

Es ist leicht für den Entschlossenen, der Natur, wo sie unberührt und eingewildert liegt, nach und nach die Wüsteneien abzugewinnen und sich eines Besitzes zu versichern.

Goethe.

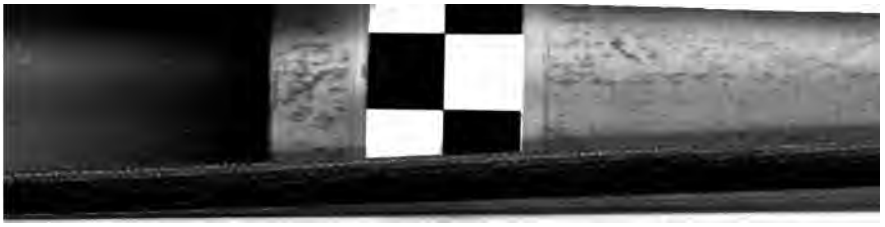
Der vierte Akt hat Goethe am meisten Mühe und Arbeit gemacht, während der herrliche fünfte Akt in seinen Haupttheilen von Anfang an ihm „längst fertig" vor der Seele stand und schon im Jahre 1826 vollendet wurde. Ich kann Köstlin durchaus nicht beistimmen, wenn er gerade den vierten Akt als das „Musterstück eines tragikomischen historischen Dramas" ansieht. Dazu ist er viel zu phantastisch und die große Zwei-Kaiserschlacht viel zu breit ausgeführt, so daß, wenn irgendwo, so hier die Kürzung, die ich mir mit dem Texte vorzunehmen erlaubte, geboten erschien.

Was ist der Grund, warum dieser eine, in ästhetischer Hinsicht nicht gerade besonders hervorragende Abschnitt des zweiten Theils dem Meister so viel Schweiß gekostet, daß er ihn erst 1831 zum Abschluß brachte?

„Das, was geschehen sollte", sagt Goethe (Eckerm. II, 263) „hatte ich längst. Allein mit dem Wie war ich noch nicht ganz zufrieden. Und da ist es mir nun lieb, daß mir gute Gedanken gekommen sind. Ich werde nun diese ganze Lücke, von der Helena bis zum fertigen fünften Akt, durcherfinden und in einem ausführlichen Schema niederschreiben, damit ich sodann mit völligem Behagen und Sicherheit ausführen und an den Stellen arbeiten kann, die mich zunächst anmuthen."

„Dieser Akt", fährt Goethe dann fort, „bekommt wieder einen ganz eigenen Charakter, so daß er wie eine für sich bestehende Welt nur durch einen leisen Bezug zu dem Vorhergehenden und Folgenden sich dem Ganzen anschließt."

So ist es in der That. Er erscheint wie eine sonderliche Krystallgruppe, die aber an demselben Hauptfaden angeschossen ist, zugleich ein Beweis dafür, daß mit dem Kunstideal im dritten Akt keineswegs ein für den Helden befriedigender Abschluß gewonnen sein kann. Die verkörperte Schönheit ist ihm entschwunden und hat ihm nur der „Wolke Tragwerk" hinterlassen, die ihn „sanft an klaren Tagen über Land und Meer geführt"; d. h. erhebend hat auf ihn, wie das Ringen nach Wahrheit, so das verkörperte Kunstideal gewirkt. Aber tiefe, volle Befriedigung, geschweige denn Erlösung von der ihn beengenden Qual und Unruhe ist ihm nicht geworden. Was sollten sonst auch die beiden letzten, einen Zeitraum von etwa vierzig bis fünfzig Jahren umfassenden Akte? Die große Entwickelung, die schweren Prüfungen, die Faust nach des Dichters Absicht hier noch durchmachen muß, erscheinen mir als ein Beweis, daß ich



die letztere richtig gefaßt, d. h. daß weder das Wissen noch die Kunst den Faust wahrhaft von sich selbst zu befreien vermochten.

Aber eine gewaltige Anregung zur That hat er, wie wir gesehen, allerdings empfangen; und Mephisto hat so Unrecht nicht, wenn er dem Thatdurstigen, der nach Herrschaft, Eigenthum verlangt, um seine Mannhaftigkeit und Lebenstüchtigkeit darzuthun, erwidert: „Man merkt's, du kommst von Heroinen!"

Wenn neuere Ausleger (Vischer u. A.) diesen Uebergang als unvermittelt bezeichnet haben, so möchte ich zur Motivirung desselben an eine Stelle in Goethe's Wanderjahren erinnern. Dort heißt es: „Der Uebergang von innerer Wahrheit zum äußeren Wirklichen ist im Kontrast immer schmerzlich. Wenn sich Eins vom Andern losreißt, entsteht in der Seele eine ungeheure Kluft, in der schon manches Herz zu Grunde ging. Ja, der Wahn hat, so lange er dauert, eine unüberwindliche Macht. Und nur männlich tüchtige Geister werden durch Erkennen eines Irrthums erhöht und gestärkt. Eine solche Entdeckung hebt sie über sich selbst, sie stehen über sich erhoben und blicken, indem der alte Weg versperrt ist, schnell umher nach einem neuen, um ihn alsofort frisch und muthig anzutreten."

Im Faustcharakter, wie in Goethe's eigener Natur, liegt eben ein Doppeltes, das sich erst allmählich mehr und mehr einheitlich zu durchdringen und zu gestalten vermochte: die sinnende Betrachtung und die männliche That. Nicht unpassend hat man noch neuerdings jenes Moment mit dem Epimetheus, dieses mit dem Prometheus so in Beziehung gebracht, daß jenes Brüderpaar aus dem Titanengeschlecht sich gleichsam ergänzen müßte, um einen ganzen echten Mann zu geben. Erst der Mensch ist zum sittlichen Handeln, zur

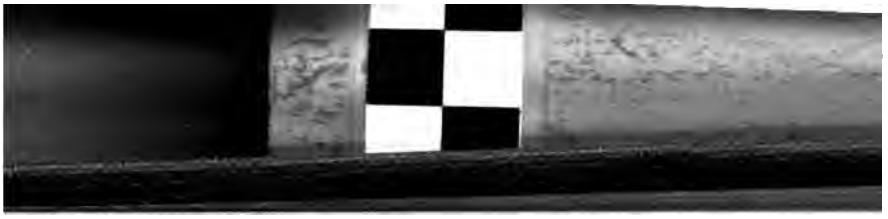
wahren Thatkraft geeignet, der die dem Epimetheus eignende Vertiefung des „Nachsinnens“ mit dem „werkaufregenden“ Willen des Prometheus vereinigt. Das hat Goethe so schön in seiner für die Faustdichtung überhaupt höchst bedeutsamen „Pandora“ dargelegt. War sie doch das verhängnißvolle Weib, das den nachtwandelnden Epimetheus begeisterte, so daß er ausrief:

Ich aber zuversichtlich trat zur Gattin schnell
Und eignete das gottgesandte Wonnebild
Mit starken Armen meiner lieberfüllten Brust.
Auf ewig schuf da holde Liebesfülle mir
Zur süßen Lebensfabel jenen Augenblick.

Aber unheilvoll muß er den Wahn büßen, um später „Raschgeschehenes zurückzuführen“ und „Vergangenem nachzusinnen.“

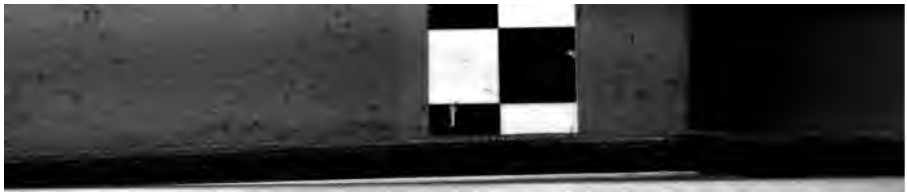
Auch Helena, die Faust ersehnt und umarmt hatte, war zum Theil ein verhängnißvoller Wahn, der verschwinden mußte. Zum andern Theil barg sie ein ewig heroisches Moment; die Erinnerung an sie befähigt ihn, das praktisch anzubahnen, was er in seiner Prometheus-Stimmung schon früher ersehnt hatte: „schaffend Götterleben zu genießen.“ Es kann uns das nicht Wunder nehmen bei dem Manne, der damals schon dazu neigte, die ganze Weltentstehung mit dem Worte zu verherrlichen: „Im Anfang war die That.“ —

Wenden wir unseren Blick nunmehr auf das Einzelne im Fortschritt der Handlung. Wie Faust nach dem Verlust der Helena in wilder Fels- und Gebirgsgegend sich einsam wiederfindet, da schaut er die wundersamen Wolkengestalten, die sich vor seinem staunenden Auge zu allerlei bedeutsamen Formen zusammenballen. Wir wissen, daß Goethe es liebte, die oft zu wenig beachtete Großheit der Wolkengruppirung zu bewundern. In seinen Schweizerbriefen (vom Jahre 1775) sagt er: „so wie mich sonst die Wolken schon reizten, mit



ihnen fort in fremde Lande zu ziehen, wenn sie hoch über meinem Haupte wegzogen, so stehe ich jetzt oft in Gefahr, daß sie mich von meiner Felsenspitze mitnehmen, wenn sie an mir vorbeiziehn." Ich erinnere auch an Goethe's Ganymed: „Es schweben die Wolken abwärts, die Wolken neigen sich der sehnenden Liebe." Auch Faust ist „umfangend umfangen", von seinen Herzenserinnerungen durchdrungen. Des „tiefsten Herzens frühste Schätze quellen auf." Die „Seelenschönheit" — wie sie sowohl in der Jugendliebe gegenüber Gretchen, als in der Kunstliebe gegenüber Helena sich so mächtig erwies — zieht „das Beste seines Innern mit sich fort."

Aber, wie gesagt, Ruhe, Befriedigung findet er in solcher Erinnerung nicht. Unaufhaltsam drängt es ihn, von der Idealwelt zur Realität, zur praktischen Verwirklichung seiner Gedanken, zur — That fortzuschreiten. Was hilft das ewige Grübeln, das Suchen nach Wahrheit, nach Schönheit, — wenn das als wahr und schön Erkannte nicht Lebensform, praktische Verwerthung im Dienste der Menschheit gewinnt? Was soll selbst das Kunst-Ideal, wenn es nicht die Menschheit veredelt und sittlich erneuert? Das Wahre und Schöne muß in den Dienst des Guten gestellt werden; und dazu bedarf es des praktisch-realen Bodens; dazu thut sittliche Arbeit Noth im Dienste der Gemeinschaft; dazu gilt es, „Herrschaft" über die Natur, „Eigenthum" zu erlangen! Wir dürfen nicht vergessen, all diese Strebungen sind gerade dem Prometheus, wie Goethe ihn in der „Pandora" auffaßt, durchaus entsprechend. Der gereifte Altmeister stellte den „unaufhaltsam thätigen Lebensgang" auch in den Wanderjahren als Ideal der Männlichkeit hin. Unsere Sittenlehre ist „rein thätig", sagt er dort, „und wird in den wenigen Geboten begriffen: Mäßigung im Willkürlichen, Emsigkeit im Nothwendigen."



Man braucht nicht — nach Nietzsche's spöttischem Wort — „ein Philister zu werden", wenn man als Deutscher aufhört „Faust zu sein" d. h. der titanenhaften Selbstherrlichkeit Abschied zu geben. Es ist echt deutsch — und Goethe hat das in der Entwickelung und Läuterung unseres Helden gezeigt — die Arbeit als sittliche That in Ehren zu halten, wie Riehl das so fein in seiner „deutschen Arbeit" durchgeführt hat. Wahrlich, unser Goethe war auch Einer, „der sich's hat sauer werden lassen!" Und seinen Prometheus läßt er aus der titanenhaften Stimmung ebenfalls zu energischer Thatkraft sich entwickeln. Als sein „verlorenes Titanengeschlecht, bewegtem Rauchgebilde nach, mit trunknem Blick, mit offnem Arm sich stürzte zu erreichen das, was unerreichbar ist und, war's erreichbar auch, nichts nützt und frommt", da hat er sich die „werkthätig-weise-kräftigen, armgewaltigen, waffenschaffenden, mühsam finsterstündig strebenden Schmiedegesellen" gerettet, um das Erz „zur Waffe umzubilden", damit das Werkzeug als „Doppelfaust" verhundertfältige des Menschen Kraft. Daher bezeugt er seinem „Mitgeborenen", dem „sorgenvollen, schwerbedenklichen" Nachtwandler Epimetheus:

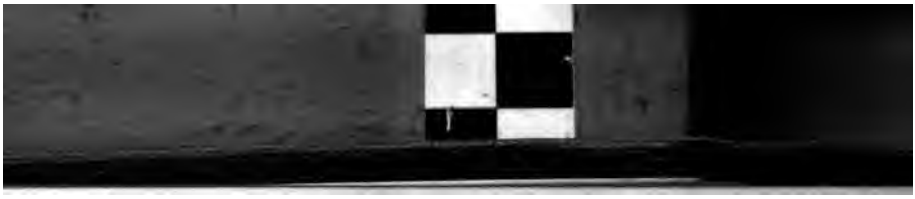
Kleinode schafft dem Manne täglich seine Faust! . .
Des echten Mannes wahre Feier ist die That!

Aus alledem ergiebt sich von selbst jener neue durchschlagende Gedanke des Faust, den er energisch verwirklichen will und der ihn zu dem Ausruf drängt: Ja — „dieser Erdenkreis gewährt noch Raum zu großen Thaten: Erstaunenswürdiges soll gerathen! Ich fühle Kraft zu kühnem Fleiß." —

Insbesondere scheint es seinem phantastischen Sinne würdig und reizvoll, das Gebiet der Praxis dadurch zu betreten, daß er dem wüsten Meere, der „zwecklosen Kraft unbändiger Elemente" — den Kulturboden durch die Energie

rastloser Arbeit abzutrotzen sucht. Das scheinbar Abenteuerliche, das in dieser Idee liegt, schwindet, wenn wir die Motive ins Auge fassen, die den Faust selbst, wie den Dichter bewogen haben, gerade diese Form für die energisch ringende, praktische Selbstbethätigung zu wählen. Wenn Vischer meint, der vom Antik-klassischen angeregte Held sollte doch eher für Bildungsanstalten als für Bodenkultur sich begeistern, so verkennt dieser Alles besser machen wollende Kritiker sowohl die poetische Tiefe des Goethe'schen Gedankens, als die geistig-sittliche Tragweite desselben. Wie würde es zum hohen Stil eines Ideendrama's, wie der Faust es ist, passen, wenn der Held etwa als Diener der Pallas-Athene Akademien, Universitäten und Museen zu gründen unternehmen wollte! Es erschiene einfach lächerlich. Der durch Arbeit zu gewinnende Boden, wie er dem wüst sinnlosen Ungestüm der Wogen mit ihrem „grimmgen Unverstand" abgerungen werden soll, ist ein poetisch großer Vorwurf, obgleich wir selbstverständlich keinem Praktiker rathen wollen, nach Faust's Exempel ein „Holländer" zu werden, wie man spöttisch gesagt hat.

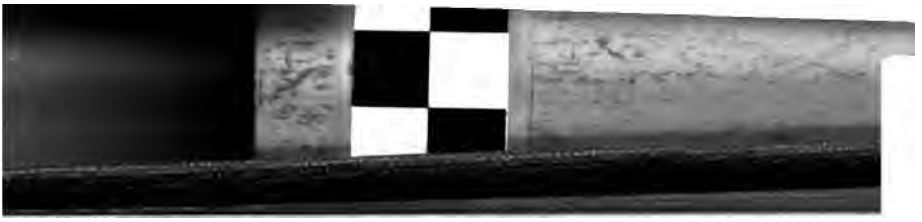
Wir brauchen das Meer und den zu gewinnenden Strand keineswegs allegorisch zu deuten, etwa als Bild der wüsten Leidenschaften, die durch Arbeit eingedämmt, ein Ferment für thatkräftigen Kulturfortschritt werden können und sollen. Die Arbeit selbst in dieser poetisch motivirten, eigenartig schöpferischen Weise hat für den zur Thatkraft erwachten Sinn einen großen Reiz. In ihr zeigt sich eben höchst drastisch und lebendig die allgemein menschliche Kulturaufgabe: sittlich-geistige Herrschaft zu gewinnen über die wüste und widerstrebende Natur! Goethe giebt uns in den Wanderjahren selbst den nöthigen Kommentar dazu. Als das Herrlichste gilt ihm dort: „der Welt die Welt zu eröffnen und durch das Unwegsame hindurch Pfad und Bahn zu bereiten."



„Man beschaue nur", so heißt in der Goethe'schen Beschreibung des neuen, in den Freistaaten Amerika's etwa auszubauenden idealen Gesellschaftsstaates, „man beschaue nur den Erdball und lasse das Meer vorerst unbeachtet; man lasse sich vom Schiffsgewimmel nicht mit fortreißen und hefte den Blick auf das feste Land und staune, wie es mit einem sich wimmelnd durchkreuzenden Ameisengeschlecht übergossen ist. Hiezu hat Gott der Herr selbst Anlaß gegeben, indem er (den babylonischen Thurmbau verhindernd) das Menschengeschlecht in alle Welt zerstreute. Lasset uns ihn darum preisen; denn dieser Segen ist auf alle Geschlechter übergegangen." Aber eben deshalb tritt die Aufgabe an die Kulturträger heran, für diese wimmelnde Masse neuen Boden zu schaffen. Denn:

der Geburten zahllose Plage
Droht jeden Tag als mit dem jüngsten Tage.

So klagt unser Dichter in dem Motto zu seinem Festgedicht „des Epimenides Erwachen". „Eilen wir deshalb", so heißt es in den Wanderjahren weiter, „ans Meeresufer und überzeugen uns mit Einem Blick, welch unermeßliche Räume der Thätigkeit offen stehen und bekennen wir schon bei dem bloßen Gedanken uns ganz anders aufgeregt." Daher gilt es, den „hohen Werth des Grundbesitzes" zur Anerkennung zu bringen. „Ja, wir sind genöthigt", meint Goethe, „ihn als das Erste, Beste anzusehen, was dem Menschen werden könne." Das allgemeine patriotische Gefühl sei unmittelbar auf den Boden gegründet. So werde das Ergreifen und Behaupten des Raumes, im Großen und Kleinen, immer bedeutender und ehrwürdiger. „Nur wo wir nützen, ist unser Vaterland. Außen in der Welt ist der Unnütze bald offenbar. Wenn ich nun sage: Trachte Jeder überall sich und Anderen zu nützen, so ist dies nicht etwa Lehre noch Rath, sondern der Ausspruch des Lebens selbst."



Jeder „Neubruch“ soll deshalb „durch Kultur einem weniger gewandten Besitzer angenehm gemacht werden.“ Immer aufs Neue muß man „in die Wüste“ drängen, in „Wäldern Platz machen“ ꝛc. Und zur Belohnung solch ernsten Bemühens wächst der Raum im Dienste der Gemeinschaft. „Was auch der Mensch ergreife und handhabe, der Einzelne ist sich nicht hinreichend; Gesellschaft bleibt eines wackern Mannes höchstes Bedürfniß .... Besitz und Gemeingut sind nicht widersprechende Begriffe und heben sich nicht auf. Jede Art von Besitz soll der Mensch festhalten: er soll sich zum Mittelpunkt machen, von dem das Gemeingut ausgehen kann; er muß Egoist sein, um nicht Egoist zu werden, zusammenhalten, damit er spenden kann.“

Daraus ergiebt sich, daß Herrschaft und Eigenthum zu erwerben an sich nicht ein selbstsüchtiges Gelüste ist, sondern eine Frucht der Arbeit, welche tiefer gefaßt, immer Liebesarbeit, Liebesenergie sein soll:

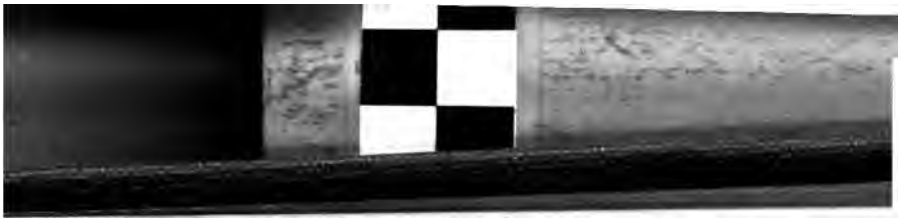
All dein Streben, sei's in Liebe!
Und dein Leben sei die That.
Du im Leben nichts verschiebe:
Sei dein Leben That um That.

Das sittlich Schöne thut sich, wie Goethe an derselben Stelle ausführt, in dem „theilnehmenden und theilgebenden Wesen“ hervor. „An und in dem Boden findet man für die höchsten irdischen Verhältnisse das Material, eine Welt des Stoffes, den höchsten Fähigkeiten des Menschen zur Bearbeitung übergeben!“ Aber auf dem geistigen Wege werde allein Theilnahme, Liebe, geregelte freie Wirksamkeit gefunden. „Diese beiden Welten (die physische und moralische) gegen einander zu bewegen, ihre beiderseitigen Eigenschaften in den vorübergehenden Lebenserscheinungen zu manifestiren, das ist die höchste Gestalt, wozu sich der Mensch auszubilden hat.“

Zu dieser Ausbildung gehört aber vor Allem Selbstlosigkeit und Selbstbeherrschung. So weit ist Faust, wie wir schließlich sehen werden, noch lange nicht. Er weist wohl dem cynischen Gebahren Mephisto's gegenüber auf das humane Ideal hin. Das Regieren und Herrschen dürfe nicht selbstisch sein oder das Genießen zum Ziele haben. Denn:

Genießen macht gemein!

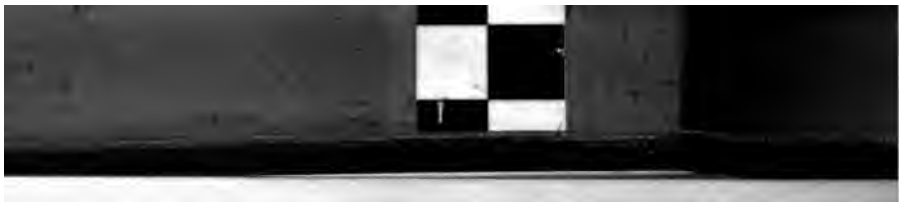
Damit hat Faust dem Mephisto von Neuem den Fehdehandschuh hingeworfen d. h. den Grundgedanken, das Hauptmotiv angedeutet, wodurch sich seine Gesinnung von der des Teufels specifisch unterscheidet und wodurch er vor der verhängnißvollen Gemeinschaft Satans immer noch bewahrt bleibt. Denn daß er nunmehr nicht „beruhigt auf ein Faulbett sich zu legen" im Stande ist, scheint gewiß. Fein und treffend schildert Köstlin die Grundstimmung und die Hauptmotive unseres Helden bei seinem neuen Unternehmen. Diese Thätigkeit verspricht ihm „neue Beschäftigung und Befriedigung, immer reichere Mittel zu immer größerem Wirken, Freude eigenen schönen Besitzes in freier Natur, wie sie anderseits der Menschheit nützlich, zur Erweiterung der Gesittung und Kultur geeignet ist. Frei von den Erbärmlichkeiten der Welt mit aller Kraft für einen großen, begeisternden Zweck zu wirken, stets belohnt durch das Gelingen und doch nie stillestehend, sondern immer weiter und weiter strebend: das ist es, worin Faust endlich eine ihm angemessene Lebenssphäre findet, daran hat er Etwas, das sein gewaltiges Streben auf einen festen Punkt richtet und es damit auch beruhigt und ermäßigt, ihm das Gefühl fruchtbarer Verwendung desselben giebt, aber auch Etwas, das ihn stets in Spannung hält, ihn zu immer umfassenderen Planen spornt, ihn nie ruhen und rasten läßt und ihn somit hoch emporhält über alle sinnliche Erschlaffung und alle eitle Selbstbespiegelung."



Aber mit der Tendenz auf Herrschaft, auf Eigenthum, auf praktische Thätigkeit ist gleichwohl noch eine große Gefahr verbunden, die dem Einfluß des dämonischen Geistes Raum giebt. „Das ist eben das Schwere", bemerkt Goethe (Eckerm. II, 93), „daß unsere bessere Natur sich kräftig durchhalte und den Dämonen nicht mehr Gewalt einräume als billig". Dem Thatkräftigen droht nur zu leicht Gewaltsamkeit. Deshalb bemerkt Goethe irgendwo, daß der blos Beobachtende immer Recht habe, der Handelnde hingegen immer Unrecht, weil er die Collision, den Widerspruch der Interessen wecke.

Mephisto, in der Hoffnung den Faust, wenn auch nicht gradezu zum gemeinen Genuß, so doch zu der lockenden Herrschsucht zu verführen, stellt ihm zuerst ironisch die Pracht des großstädtischen Getriebes mit all seinem farbigen Elend vor die Seele und weist dabei auf die lüstern-vertrauliche Geselligkeit in Parkanlagen à la Louis XIV. hin. Das lockt Faust nicht mehr. Ueber solche Versuchung ist er erhaben. Aber im Zusammenhang mit der großen Politik Macht für seine Zwecke zu gewinnen, das hat noch einen Reiz für ihn, um so mehr als es sich nicht, wie im zweiten Akte, um Hofbelustigungen, sondern um Theilnahme an einer ernsten Gefahr, an heißem Kampfe handelt. Wegen des ernsten Hintergrundes in dem social-politischen Gespräch zwischen Mephisto und Faust habe ich auch die schöne Stelle aus den Paralipomenen mit aufgenommen, welche sehr wohl zu dem würdigen Tone paßt, in welchem hier die Politik von Goethe eingeführt wird. Die Partien unseres Aktes hingegen, in welchen wiederum die vulkanistische und neptunistische Naturbetrachtung durchklingen, dürften als kaum hieher gehörig beim Lesen füglich weggelassen werden.

Hier kommt es doch nur darauf an, daß Faust Gelegenheit geboten werde, seinen Thätigkeitstrieb durch

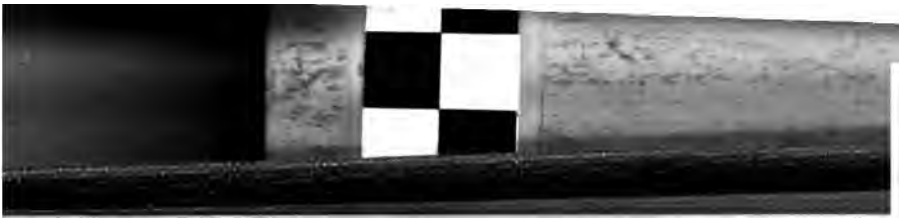


Kampf und Arbeit, welche ja immer zusammengehören, zu erweisen.

Was verkürzt mir die Zeit?
Thätigkeit!
Was macht sie unerträglich lang?
Müssiggang!
Was macht gewinnen?
Nicht lang' besinnen!
Was bringt zu Ehren?
Sich wehren!

Mephisto zieht daher unseren Helden wieder an den Kaiserhof, wo ein heißer Kampf droht. Nur vom Kaiser, sagt er, könne Faust den Meeresstrand für seine Zwecke kulturlicher Bearbeitung als Lehen erlangen. Und der Kaiser sei eben durch eine revolutionäre Bewegung, die ihn zum Kriege mit einem Gegenkaiser nöthige, in harter Bedrängniß. Dort ihm zum Siege zu verhelfen, sei nothwendig und möglich, um das von Faust Gewünschte zu erlangen. Faust, der im dritten Akt auf der verzauberten griechischen Halbinsel (dem Peloponnes) bereits die phantastischen Heere des Mittelalters gegen das ebenso phantastische Heer des Menelaos befehligt hatte, soll nun in Wirklichkeit für den angefochtenen Kaiser kämpfen. Loeper weist mit Recht darauf hin, daß, wie die Schein-Helena des ersten Aktes zur wirklichen Helena werde im dritten Akt, so die Scheinherrschaft im dritten durch die wirkliche Schlacht im vierten Akt zur thatsächlichen Herrschaft im fünften Akt führe, wobei das stete „kunstvolle Aufeinanderwirken und sich Ablösen der übernatürlichen und der sinnlichen Welt", auf deren Zusammenspiel das Stück seiner Anlage nach beruhe, unsere Bewunderung wach rufe und die Einbildungskraft anrege.

Faust möchte zwar dem „Zauberblendwerk" fern bleiben. Aber Mephisto überredet ihn doch durch den Hinweis darauf,



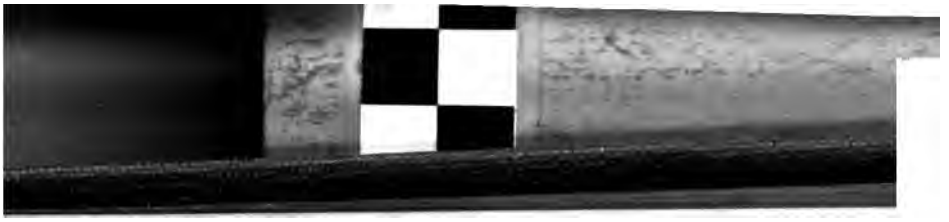
daß es sich hierbei nur um Anwendung von Mächten handele, wie sie ja auch sonst im politisch wechselvollen Leben, namentlich in Kriegsläuften und bei Schlachten, vorkommen. Goethe schließt sich auch hier an ein Element der Volkssage an, nach welcher Kaiser Karl V. die entscheidende Schlacht bei Pavia durch Zauberkünste gewonnen haben soll. Die Art aber, wie Goethe die Sache behandelt, ist doch ganz originell; durch Mephisto's Reden deckt er die Schwächen der Zeitläufte auf. Der „Generalstab" des Kaisers wird von ihm persiflirt, der Kriegsrath als „Kriegsunrath" verspottet. Wo es unter Menschen Krieg giebt, da ist eben der Teufel auch immer im Spiel, da kommen immer auch die dämonischen Gewalten mit. In den schwarz gewappneten drei Gewaltigen Raufebold, Habebald und Haltefest sind dieselben (in Anlehnung an David's Geschichte 2 Sam. 23, 8 ff.) sinnreich symbolisirt. Ihr bramarbasirendes Maulheldenthum und ihre rohe Beutegier treten in unheimlicher Greifbarkeit zu Tage. In der Marketenderin unter dem ebenfalls biblisch anklingenden (vgl. Jes. 8, 1 f.) Namen „Eilebeute" schleicht die weibische Habsucht heran. Das mit dem Kriege fast immer verbundene unredliche und gewaltsame Treiben, wie es im Lieferungswesen und in der Kontribution, in Plünderungssucht und renommistischer Mordsucht, in Grausamkeit und allerlei haarsträubender Gräuelwirthschaft sich geltend macht, ist in diesen dämonischen Gestalten mit grausenhafter Lebendigkeit verkörpert. Auch die Noth des Kaisers wird höchst drastisch geschildert. Er nimmt daher die Hülfe Faust's und Mephisto's freudig an. Nach längeren Berathungen und hin und her wogenden Kämpfen, deren Detailschilderung wohl zu sehr in die Breite geht und daher von mir stark gekürzt worden ist, fällt der Gegenkaiser; sein Heer wird kraft der dämonischen Gewalten in die Flucht geschlagen. Der siegreiche Kaiser verleiht schließ-

lich aus Dankbarkeit für den errungenen, ihm selbst etwas unheimlichen Sieg dem Faust jene Lehen am Strande und macht ihn zu einem der ersten Bürger des Reichs. Der Bischof, als Vertreter geistlicher Hierarchie, weiß diese Gelegenheit schleunigst zu benutzen, um auch für die Kirche einen Vortheil zu erringen, als Sühne für den sündlich erworbenen Sieg. Ja selbst von dem künftig etwa kulturfähigen Meeresstrande sucht er im Voraus den Zehnten sich zu erschleichen, und Boden für seine Kirche zu gewinnen — eine beißende Satire auf die weltliche Machttendenz der römischen Kurie! Die ganze politische Situationsschilderung ist aber zugleich eine ironische Anspielung auf die Misere deutscher Zerrissenheit und innerer Ohnmacht, wie sie jetzt — wenn auch leider nur in der politischen Machtsphäre — überwunden erscheint. Dafür laborirt unser theures Vaterland um so mehr an den inneren Schäden, welche Goethe schon damals als den Hauptgrund der ungesunden Entwickelung des Gemeinwesens hervorhebt. Zu welcher Zeit galt wohl mehr jenes Klagewort vor der Zweikaiserschlacht, als in unserer, Alles nach Kopfzahlmajorität abwägenden Kultur- und Civilisationsära, ich meine jenes beißende Wort unseres, der Majoritätenwirthschaft und Wahlagitation durchaus abholden Dichters:

Und auf vorgeschriebenen Bahnen
Zieht die Menge durch die Flur;
Den entrollten Lügenfahnen
Folgen Alle. — Schafsnatur! —

Fassen wir den Grundgedanken unseres vierten Aktes zusammen:

In demselben ist die Eine Idee durchgeführt, daß der in Wissenschaft und Kunst allseitig erfahrene Mann den Drang fühlen muß, aus der idealen Theorie in die reale Praxis überzugehen, durch die That, durch heiße und fleißige



Arbeit im Dienſte der menſchlichen Gemeinſchaft und des nationalen Lebens der humanen Kulturaufgabe zu dienen, um ſo das Wahre und Schöne mit dem ſittlich Guten zu einen. Daß hierbei die Möglichkeit der Herrſchſucht und die Nutzung dämoniſcher Mittel zu dem an ſich guten Zweck als eine immer noch unüberwundene Gefahr lauert, weiſt uns auf eine weitere im fünften Akt durchzuführende Löſung des Problems hin. Angedeutet iſt ſie in Goethe's Gedicht „das Göttliche“:

Edel ſei der Menſch,
Hülfreich und gut!
Denn das allein
Unterſcheidet ihn
Von allen Weſen,
Die wir kennen.

oder in jenem Spruch aus dem weſtöſtlichen Divan:

Soll das Rechte zu dir ein,
Fühl' in Gott was Recht's zu ſein:
Wer von reiner Lieb' entbrannt,
Wird vom lieben Gott erkannt.

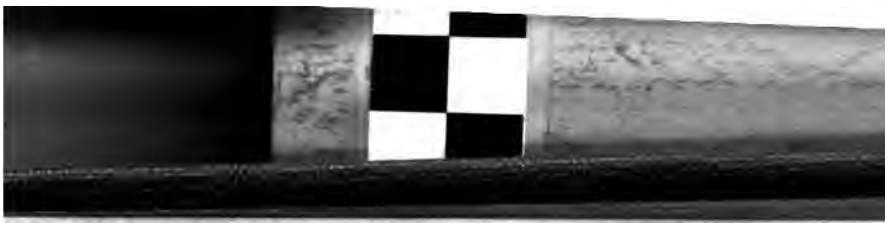
Vierter Akt.

Hochgebirg,

ſtarke zackige Felſengipfel. Eine Wolke zieht herbei, lehnt ſich an, ſenkt ſich auf eine vorſtehende Platte herab. Sie theilt ſich.

Fauſt (tritt hervor).

Der Einſamkeiten tiefſte ſchauend unter meinem Fuß,
Betret' ich wohlbedächtig dieſer Gipfel Saum,
Entlaſſend meiner Wolke Tragwerk, die mich ſanft
An klaren Tagen über Land und Meer geführt.
Sie löſt ſich langſam, nicht zerſtiebend, von mir ab.
Nach Oſten ſtrebt die Maſſe mit geballtem Zug,
Ihr ſtrebt das Auge ſtaunend in Bewundrung nach.
Sie theilt ſich wandelnd, wogenhaft, veränderlich.
Doch will ſich's modeln. — Ja, das Auge trügt mich nicht! —
Auf ſonnbeglänzten Pfühlen herrlich hingeſtreckt,
Zwar rieſenhaft, ein göttergleiches Fraungebild,
*Ich ſeh's! — ein Bild hochragend, ähnlich Helenen,
Wie majeſtätiſch lieblich mir's im Auge ſchwankt.
Ach, ſchon verrückt ſich's! Formlos breit und aufgethürmt,
Ruht es in Oſten, fernen Eisgebirgen gleich,
Und ſpiegelt blendend flüchtiger Tage großen Sinn.
Doch mir umſchwebt ein zarter lichter Nebelſtreif
Noch Bruſt und Stirn, erheiternd, kühl und ſchmeichelhaft.
Nun ſteigt es leicht und zaudernd hoch und höher auf,
Fügt ſich zuſammen. — Täuſcht mich ein entzückend Bild,
Als jugenderſtes, längſtentbehrtes höchſtes Gut?
Des tiefſten Herzens frühſte Schätze quellen auf;
*Und Gretchens Liebe, leichten Schwungs, bezeichnet's mir,
Den ſchnellempfundnen, erſten, kaum verſtandnen Blick,



Der, festgehalten, überglänzte jeden Schatz.
Wie Seelenschönheit steigert sich die holde Form,
Löst sich nicht auf, erhebt sich in den Aether hin
Und zieht das Beste meines Innern mit sich fort.

Ein Siebenmeilenstiefel *(als tragender Zauberschuh der nordischen Kobolde)* tappt auf. Ein anderer folgt alsbald. Mephistopheles steigt ab. Die Stiefel schreiten eilig weiter.

Mephistopheles.

Das heiß' ich endlich vorgeschritten!
Nun aber sag', was fällt dir ein?
Steigst ab in solcher Gräuel Mitten,
Im gräßlich gähnenden Gestein?
Ich kenn' es wohl, doch nicht an dieser Stelle
Denn eigentlich war das der Grund der Hölle.

Faust.

Es fehlt dir nie an närrischen Legenden;
Fängst wieder an, dergleichen auszuspenden.

[Mephistopheles (ernsthaft.)]

[Als Gott der Herr — ich weiß auch wohl, warum —
Uns aus der Luft in tiefste Tiefen bannte,
Da, wo centralisch glühend, um und um,
Ein ewig Feuer flammend sich durchbrannte,
Wir fanden uns bei allzugroßer Hellung
In sehr gedrängter unbequemer Stellung.
Die Teufel fingen sämmtlich an zu husten,
Von oben und von unten auszupusten;
Die Hölle schwoll von Schwefel-Stank und Säure,
Das gab ein Gas! Das ging ins Ungeheure,
So daß gar bald der Länder flache Kruste,
So dick sie war, zerkrachend bersten mußte.
Nun haben wir's an einem andern Zipfel;
Was ehmals Grund war, ist nun Gipfel;

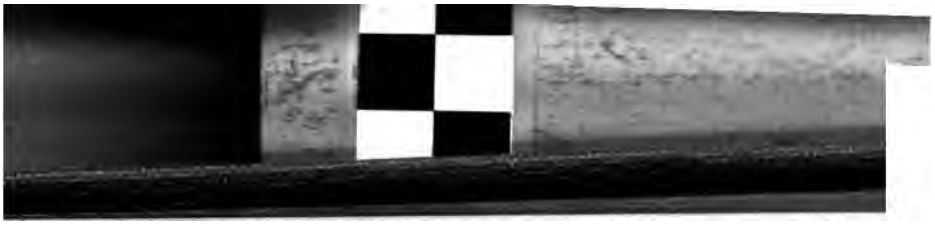
Sie gründen auch hierauf die rechten Lehren,
Das Unterſte ins Oberſte zu kehren.
Denn wir entrannen knechtiſch-heißer Gruft
Ins Uebermaß der Herrſchaft freier Luft;
Ein offenbar Geheimniß, wohl verwahrt,
Und wird nur ſpät den Völkern offenbart. (Ephes. 6, 12.)]

[Fauſt.]

Gebirgesmaſſe bleibt mir edel-ſtumm,
Ich frage nicht, woher, und nicht warum? —
Als die Natur ſich in ſich ſelbſt gegründet,
Da hat ſie rein den Erdball abgerundet,
Der Gipfel ſich, der Schluchten ſich erfreut
Und Fels an Fels und Berg an Berg gereiht,
Die Hügel dann bequem hinabgebildet,
Mit ſanftem Zug ſie in das Thal gemildet.
Da grünt's und wächſt's, und um ſich zu erfreuen,
Bedarf ſie nicht der tollen Strudeleien.

Mephiſtopheles.

Das ſprecht ihr ſo! Das ſcheint euch ſonnenklar;
Doch weiß es anders, der zugegen war.
Ich war dabei, als noch da drunten ſiedend
Der Abgrund ſchwoll und ſtrömend Flammen trug;
Als Molochs Hammer, Fels an Felſen ſchmiedend,
Gebirgestrümmer in die Ferne ſchlug.
Noch ſtarrt das Land von fremden Centnermaſſen;
Wer giebt Erklärung ſolcher Schleudermacht?
Der Philoſoph, er weiß es nicht zu faſſen,
Da liegt der Fels, man muß ihn liegen laſſen,
Zu Schanden haben wir uns ſchon gedacht. —
Das treu-gemeine Volk allein begreift
Und läßt ſich im Begriff nicht ſtören;
Ihm iſt die Weisheit längſt gereift:
Ein Wunder iſt's, der Satan kommt zu Ehren.
Mein Wandrer hinkt an ſeiner Glaubenskrücke
Zum Teufelsſtein, zur Teufelsbrücke.



Fauſt.

Es iſt doch auch bemerkenswerth, zu achten,
Zu ſehn, wie Teufel die Natur betrachten.

Mephiſtopheles.

Was geht mich's an? Natur ſei, wie ſie ſei!
's iſt Ehrenpunkt: der Teufel war dabei!
[Wir ſind die Leute, Großes zu erreichen;
Tumult, Gewalt und Unſinn! Sieh das Zeichen!] —
Doch, daß ich endlich ganz verſtändlich ſpreche,
Gefiel dir nichts an unſrer Oberfläche?
Du überſahſt, in ungemeßnen Weiten,
„Die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeiten.“ (Matth. 4.)
Doch, ungenügſam, wie du biſt,
Empfandeſt du wohl kein Gelüſt?

Fauſt.

Und doch! Ein Großes zog mich an.
Errathe!

Mephiſtopheles.

Das iſt bald gethan.
Ich ſuchte mir ſo eine Hauptſtadt aus.
Im Kerne Bürger-Nahrungsgraus,
Krummenge Gäßchen, ſpitze Giebeln,
Beſchränkten Markt, Kohl, Rüben, Zwiebeln,
Fleiſchbänke, wo die Schmeißen hauſen,
Die fetten Braten anzuſchmauſen;
Da findeſt du zu jeder Zeit
Gewiß Geſtank und Thätigkeit.
Dann weite Plätze, breite Straßen,
Vornehmen Schein ſich anzumaßen;
Und endlich, wo kein Thor beſchränkt,
Vorſtädte, gränzenlos verlängt.
Da freut' ich mich an Rollekutſchen,
Am lärmigen Hin- und Wiederrutſchen,
Am ewigen Hin- und Wiederlaufen
Zerſtreuter Ameis-Wimmelhaufen.

Und, wenn ich führe, wenn ich ritte,
Erſchien' ich immer ihre Mitte,
Von Hunderttauſenden verehrt.

Fauſt.

Das kann mich nicht zufrieden ſtellen!
Man freut ſich, daß das Volk ſich mehrt,
Nach ſeiner Art behaglich nährt,
Sogar ſich bildet, ſich belehrt —
Und man erzieht ſich nur Rebellen.

Mephiſtopheles.

Dann baut' ich, grandios mir ſelbſt bewußt,
Am luſtigen Ort ein Schloß zur Luſt.
Wald, Hügel, Flächen, Wieſen, Feld,
Zum Garten prächtig umbeſtellt;
Vor grünen Wänden Sammetmatten,
Schnurwege, kunſtgerechte Schatten,
Kaskadenſturz, durch Fels zu Fels gepaart,
Und Waſſerſtrahlen aller Art;
Ehrwürdig ſteigt es dort, doch an den Seiten,
Da ziſcht's und piſcht's, in tauſend Kleinigkeiten.
Dann aber ließ' ich allerſchönſten Frauen
Vertraut-bequeme Häuslein bauen;
Verbrächte da gränzenloſe Zeit
In allerliebſt-geſelliger Einſamkeit.
Ich ſage Fraun; denn ein für allemal
Denk' ich die Schönen im Plural.

Fauſt.

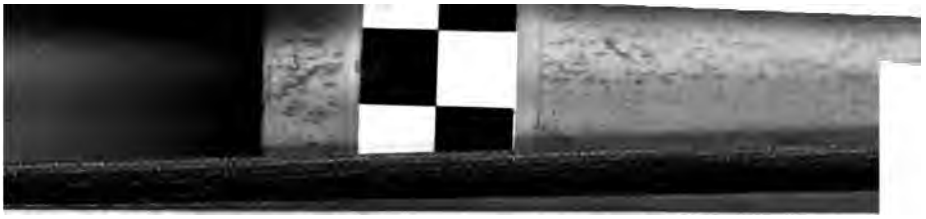
Schlecht und modern! Sardanapal!

Mephiſtopheles.

Erräth man wohl, wornach du ſtrebteſt?
Es war gewiß erhaben-kühn.
Der du dem Mond um ſo viel näher ſchwebteſt,
Dich zog wohl deine Sucht dahin?

Fauſt.

Mit nichten! Dieſer Erdenkreis



Gewährt noch Raum zu großen Thaten.
Erstaunenswürdiges soll gerathen,
Ich fühle Kraft zu kühnem Fleiß.

Mephistopheles.

Und also willst du Ruhm verdienen?
Man merkt's, du kommst von Heroinen.
†Pfui, schäme dich, daß du nach Ruhm verlangst!
†Ein Charlatan bedarf nur Ruhm zu haben.
†Gebrauche besser deine Gaben,
†Statt daß du eitel vor den Menschen prangst.
†Nach kurzem Lärm legt Fama sich zur Ruh;
†Vergessen wird der Held, so wie der Lotterbube,
†Der größte König schließt die Augen zu,
*Und jeder Hund beschmutzt gleich seine Grube.
[†Semiramis! Hielt sie nicht das Geschick
†Der halben Welt in Kriegs- und Friedenswage?
†Und war sie nicht so groß im letzten Augenblick
†Als wie am ersten ihrer Herrschertage?
†Doch kaum erliegt sie ungefähr
†Des Todes unversehenem Streiche,
†So fliegen gleich von allen Enden her
*Aaskäfer tausendfach und decken ihre Leiche.]
†Wer wohl versteht, was so sich schickt und ziemt,
†Versteht auch seiner Zeit ein (Ehren-)Kränzchen abzujagen;
†Doch bist du nur erst hundert Jahr berühmt,
†So weiß kein Mensch mehr was von dir zu sagen.
*Glaubst du, es werden sich Poeten finden,
Der Nachwelt deinen Glanz zu künden,
Durch Thorheit Thorheit zu entzünden?

Faust.

Herrschaft gewinn' ich, Eigenthum!
Die That ist Alles, nichts der Ruhm.
*Ich wende mich ans Volk —

Mephistopheles.

*Verſuch dein Glück!
†Und haſt du dich recht durchgeheuchelt,
†So komme matt und lahm zurück.
†Der Menſch vernimmt nur was ihm ſchmeichelt:
†Sprich mit den Frommen von der Tugend Lohn,
†Sprich mit Ixion von der Wolke,
†Mit Königen vom Anſehn der Perſon,
†Von Freiheit und von Gleichheit mit dem Volke!

Fauſt.

†Auch dießmal imponirt mir nicht
†Die tiefe Wuth, mit der du gern zerſtörteſt,
†Dein Tigerblick, dein nächtiges Geſicht.
†So höre denn, wenn du es niemals hörteſt:
†Die Menſchheit hat ein fein Gehör;
†Ein reines Wort erreget ſchöne Thaten;
†Der Menſch fühlt ſein Bedürfniß nur zu ſehr
†Und läßt ſich gern im Ernſte rathen.
Von Allem iſt dir nichts gewährt.
Was weißt du, was der Menſch begehrt?
Dein widrig Weſen, bitter, ſcharf,
Was weiß es, was der Menſch bedarf?

Mephistopheles.

*So gehe nur mit deinen ſchönen Gaben!
†Mich freut's, wenn ſich ein Thor um andre Thoren quält:
†Denn Rath denkt jeglicher genug bei ſich zu haben;
†Geld fühlt er eher, wenns ihm fehlt. —
†Worum man ſich gar ängſtlich müht und plackt,
†Das iſt gewöhnlich abgeſchmackt.
†Zum Beiſpiel unſer täglich Brod,
†Das iſt nun eben nicht das feinſte;
†Auch iſt nichts abgeſchmackter als der Tod,
†Und gerade der iſt das Gemeinſte! —
Geſchehe denn nach deinem Willen!
Vertraue mir den Umfang deiner Grillen.

Faust *(erhaben).*

Mein Auge war aufs hohe Meer gezogen.
Es schwoll empor, sich in sich selbst zu thürmen;
Dann ließ es nach und schüttelte die Wogen,
Des flachen Ufers Breite zu bestürmen.
Und das verdroß mich, wie der Uebermuth
Den freien Geist, der alle Rechte schätzt,
Durch leidenschaftlich aufgeregtes Blut
Ins Mißbehagen des Gefühls versetzt.
Ich hielt's für Zufall, schärfte meinen Blick:
Die Woge stand und rollte dann zurück,
Entfernte sich vom stolz erreichten Ziel;
Die Stunde kommt, sie wiederholt das Spiel.

Mephistopheles (ad Spectatores).

Da ist für mich nichts Neues zu erfahren,
Das kenn' ich schon seit hunderttausend Jahren.

Faust (leidenschaftlich fortfahrend).

Sie schleicht heran, an abertausend Enden,
Unfruchtbar selbst, Unfruchtbarkeit zu spenden;
Nun schwillt's und wächst und rollt und überzieht
Der wüsten Strecke widerlich Gebiet.
Da herrschet Well' auf Welle kraftbegeistet,
Zieht sich zurück, und es ist nichts geleistet,
Was zur Verzweiflung mich beängstigen könnte!
Zweckloſe Kraft unbändiger Elemente!
Da wagt mein Geist, sich selbst zu überfliegen;
Hier möcht' ich kämpfen, dieß möcht' ich besiegen.
Und es ist möglich! — Fluthend wie sie sei,
An jedem Hügel schmiegt sie sich vorbei;
Sie mag sich noch so übermüthig regen,
Geringe Höhe ragt ihr stolz entgegen,
Geringe Tiefe zieht sie mächtig an.
Da faßt' ich schnell im Geiste Plan auf Plan:
Erlange dir das köstliche Genießen,
Das herrische Meer vom Ufer auszuschließen,

Der feuchten Breite Gränzen zu verengen
Und, weit hinein, ſie in ſich ſelbſt zu drängen.
Von Schritt zu Schritt wußt' ich mir's zu erörtern.
Das iſt mein Wunſch, den wage zu befördern!

(Trommeln und kriegeriſche Muſik im Rücken der Zuſchauer, aus der Ferne, von der rechten Seite her.)

Mephiſtopheles.

Wie leicht iſt das! — Hörſt du die Trommeln fern?

Fauſt.

Schon wieder Krieg! Der Kluge hört's nicht gern.

Mephiſtopheles.

Krieg oder Frieden — klug iſt das Bemühen,
Aus jedem Umſtand ſeinen Vortheil ziehen.
Man paßt, man merkt auf jedes günſtige Nu.
Gelegenheit iſt da, nun, Fauſte, greife zu!

Fauſt.

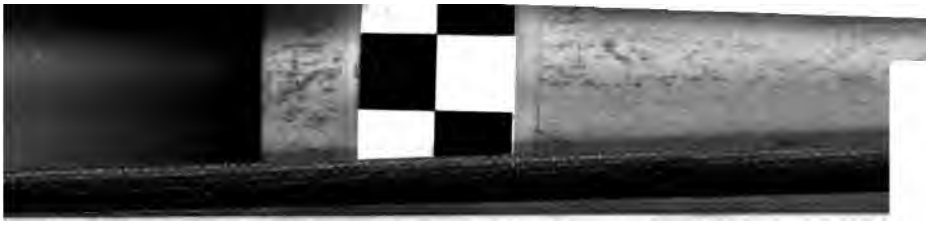
Mit ſolchem Räthſelkram verſchone mich!
Und kurz und gut, was ſoll's? Erkläre dich!

Mephiſtopheles.

Auf meinem Zuge blieb mir nicht verborgen,
Der gute Kaiſer ſchwebt in großen Sorgen;
Du kennſt ihn ja. Als wir ihn unterhielten,
Ihm falſchen Reichthum in die Hände ſpielten,
Da war die ganze Welt ihm feil.
Denn jung ward ihm der Thron zu Theil,
Und ihm beliebt' es, falſch zu ſchließen:
Es könne wohl zuſammen gehn
Und ſei recht wünſchenswerth und ſchön,
Regieren und zugleich genießen.

Fauſt.

Ein großer Irrthum! Wer befehlen ſoll,
Muß im Befehlen Seligkeit empfinden.
Ihm iſt die Bruſt von hohem Willen voll,
Doch was er will, es darf's kein Menſch ergründen.
Was er den Treuſten in das Ohr geraunt,



Es iſt gethan, und alle Welt erſtaunt.
So wird er ſtets der Allerhöchſte ſein,
Der Würdigſte! — Genießen macht gemein.

Mephiſtopheles.

So iſt er nicht! Er ſelbſt genoß, und wie!
Indeß zerfiel das Reich in Anarchie,
Wo Groß und Klein ſich kreuz und quer befehdeten,
Und Brüder ſich vertrieben, tödteten,
Burg gegen Burg, Stadt gegen Stadt,
Zunft gegen Adel Fehde hat,
Der Biſchof mit Kapitel und Gemeinde;
Was ſich nur anſah, waren Feinde.
In Kirchen Mord und Todtſchlag, vor den Thoren
Iſt jeder Kauf- und Wandersmann verloren.
Und Allen wuchs die Kühnheit nicht gering;
Denn leben hieß: ſich wehren — Nun, das ging.

Fauſt.

Es ging? Es hinkte, fiel, ſtand wieder auf,
Dann überſchlug ſich's, rollte plump zu Hauf.

Mephiſtopheles.

Und ſolchen Zuſtand durfte Niemand ſchelten;
Ein Jeder konnte, Jeder wollte gelten,
Der Kleinſte ſelbſt, er galt für voll;
Doch war's zuletzt den Beſten allzutoll.
Die Tüchtigen, ſie ſtanden auf mit Kraft
Und ſagten: Herr iſt, der uns Ruhe ſchafft.
Der Kaiſer kann's nicht, will's nicht — laßt uns wählen
Den neuen Kaiſer, neu das Reich beſeelen,
Indem er Jeden ſicher ſtellt,
In einer friſch geſchaffnen Welt —
„Fried' und Gerechtigkeit vermählen!"

Fauſt.

Das klingt ſehr pfäffiſch.

Der feuchten Breite Gränzen zu verengen
Und, weit hinein, ſie in ſich ſelbſt zu drängen.
Von Schritt zu Schritt wußt' ich mir's zu erörtern.
Das iſt mein Wunſch, den wage zu befördern!

(Trommeln und kriegeriſche Muſik im Rücken der Zuſchauer, aus der Ferne, von der rechten Seite her.)

Mephiſtopheles.

Wie leicht iſt das! — Hörſt du die Trommeln fern?

Fauſt.

Schon wieder Krieg! Der Kluge hört's nicht gern.

Mephiſtopheles.

Krieg oder Frieden — klug iſt das Bemühen,
Aus jedem Umſtand ſeinen Vortheil ziehen.
Man paßt, man merkt auf jedes günſtige Nu.
Gelegenheit iſt da, nun, Fauſte, greife zu!

Fauſt.

Mit ſolchem Räthſelkram verſchone mich!
Und kurz und gut, was ſoll's? Erkläre dich!

Mephiſtopheles.

Auf meinem Zuge blieb mir nicht verborgen,
Der gute Kaiſer ſchwebt in großen Sorgen;
Du kennſt ihn ja. Als wir ihn unterhielten,
Ihm falſchen Reichthum in die Hände ſpielten,
Da war die ganze Welt ihm feil.
Denn jung ward ihm der Thron zu Theil,
Und ihm beliebt' es, falſch zu ſchließen:
Es könne wohl zuſammen gehn
Und ſei recht wünſchenswerth und ſchön,
Regieren und zugleich genießen.

Fauſt.

Ein großer Irrthum! Wer befehlen ſoll,
Muß im Befehlen Seligkeit empfinden.
Ihm iſt die Bruſt von hohem Willen voll,
Doch was er will, es darf's kein Menſch ergründen.
Was er den Treuſten in das Ohr geraunt,

Es iſt gethan, und alle Welt erſtaunt.
So wird er ſtets der Allerhöchſte ſein,
Der Würdigſte! — Genießen macht gemein.

Mephiſtopheles.

So iſt er nicht! Er ſelbſt genoß, und wie!
Indeß zerfiel das Reich in Anarchie,
Wo Groß und Klein ſich kreuz und quer befehdeten,
Und Brüder ſich vertrieben, tödteten,
Burg gegen Burg, Stadt gegen Stadt,
Zunft gegen Adel Fehde hat,
Der Biſchof mit Kapitel und Gemeinde;
Was ſich nur anſah, waren Feinde.
In Kirchen Mord und Todtſchlag, vor den Thoren
Iſt jeder Kauf- und Wandersmann verloren.
Und Allen wuchs die Kühnheit nicht gering;
Denn leben hieß: ſich wehren — Nun, das ging.

Fauſt.

Es ging? Es hinkte, fiel, ſtand wieder auf,
Dann überſchlug ſich's, rollte plump zu Hauf.

Mephiſtopheles.

Und ſolchen Zuſtand durfte Niemand ſchelten;
Ein Jeder konnte, Jeder wollte gelten,
Der Kleinſte ſelbſt, er galt für voll;
Doch war's zuletzt den Beſten allzutoll.
Die Tüchtigen, ſie ſtanden auf mit Kraft
Und ſagten: Herr iſt, der uns Ruhe ſchafft.
Der Kaiſer kann's nicht, will's nicht — laßt uns wählen
Den neuen Kaiſer, neu das Reich beſeelen,
Indem er Jeden ſicher ſtellt,
In einer friſch geſchaffnen Welt —
„Fried' und Gerechtigkeit vermählen!"

Fauſt.

Das klingt ſehr pfäffiſch.

Mephistopheles.

Pfaffen waren's auch,
Sie ſicherten den wohlgenährten Bauch;
Sie waren mehr als Andere betheiligt.
Der Aufruhr ſchwoll, der Aufruhr ward geheiligt;
Und unſer Kaiſer, den wir froh gemacht,
Zieht ſich hieher, vielleicht zur letzten Schlacht.

Fauſt.

Er jammert mich; er war ſo gut und offen.

Mephistopheles.

Komm, ſehn wir zu! Der Lebende ſoll hoffen.
Befrein wir ihn aus dieſem engen Thale!
Einmal gerettet, iſt's für tauſend Male.
Wer weiß, wie noch die Würfel fallen?
Und hat er Glück, ſo hat er auch Vaſallen.

(Sie ſteigen über das Mittelgebirg herüber und beſchauen die Anordnung des Heeres im Thal. Trommeln und Kriegsmuſik ſchallt von unten auf.)

Mephistopheles.

Die Stellung, ſeh' ich, gut iſt ſie genommen;
Wir treten zu, dann iſt der Sieg vollkommen.

Fauſt.

Was kann da zu erwarten ſein?
Trug! Zauberblendwerk! Hohler Schein!

Mephistopheles.

Kriegsliſt, um Schlachten zu gewinnen!
Befeſtige dich bei großen Sinnen,
Indem du deinen Zweck bedenkſt.
Erhalten wir dem Kaiſer Thron und Lande,
So knieſt du nieder und empfängſt
Die Lehn von gränzenloſem Strande.

Fauſt.

Schon Manches haſt du durchgemacht;
Nun, ſo gewinn' auch eine Schlacht!

Mephistopheles.

Nein, du gewinnst sie! Dieses Mal
Bist du der Obergeneral.

Faust.

Das wäre mir die rechte Höhe,
Da zu befehlen, wo ich nichts verstehe!

Mephistopheles.

Laß du den Generalstab sorgen,
Und der Feldmarschall ist geborgen.
Kriegsunrath hab' ich längst verspürt,
Den Kriegsrath gleich voraus formirt
Aus Urgebirgs Urmenschenkraft;
Wohl dem, der sie zusammenrafft.

Faust.

Was seh' ich dort, was Waffen trägt?
Hast du das Bergvolk aufgeregt?

[Mephistopheles.]

[Nein! Aber gleich Herrn Peter Squenz
Vom ganzen Praß die Quintessenz.]

Die drei Gewaltigen treten auf, "wie nach 2 Sam. 23, 8 in Davids Heer".

Mephistopheles.

Da kommen meine Bursche ja!
Du siehst, von sehr verschiednen Jahren,
Verschiednem Kleid und Rüstung sind sie da;
Du wirst nicht schlecht mit ihnen fahren.
(Ad Spectatores.) Es liebt sich jetzt ein jedes Kind
Den Harnisch und den Ritterkragen;
Und, allegorisch wie die Lumpen sind,
Sie werden nur um desto mehr behagen.

Raufebold (jung, leicht bewaffnet, bunt gekleidet).

Wenn Einer mir ins Auge sieht,
Werd' ich ihm mit der Faust gleich in die Fresse fahren,
Und eine Memme, wenn sie flieht,
Faß' ich bei ihren letzten Haaren.

Wer das Geſicht mir zeigt, der kehrts nicht ab
Als mit zerſchlagnen Unter- und Oberbacken;
Wer mir den Rücken kehrt, gleich liegt ihm ſchlapp
Hals, Kopf und Schopf hinſchlotternd graß im Nacken.
Und ſchlagen deine Männer dann
Mit Schwert und Kolben, wie ich wüthe,
So ſtürzt der Feind, Mann über Mann,
Erſäuft im eigenen Geblüte.

Habebald (männlich, wohl bewaffnet, reich gekleidet).

So leere Händel, das ſind Poſſen,
Damit verdirbt man ſeinen Tag;
Im Nehmen ſei nur unverdroſſen,
Nach allem Andern frag' hernach!
Dem Heldenmuth der Kaiſerſchaaren
Soll ſich der Durſt nach Beute paaren;
Und Allen ſei das Ziel geſtellt:
Des Gegenkaiſers reiches Zelt!
Es prahlt nicht lang auf ſeinem Sitze;
Ich ordne mich dem Phalanx an die Spitze.

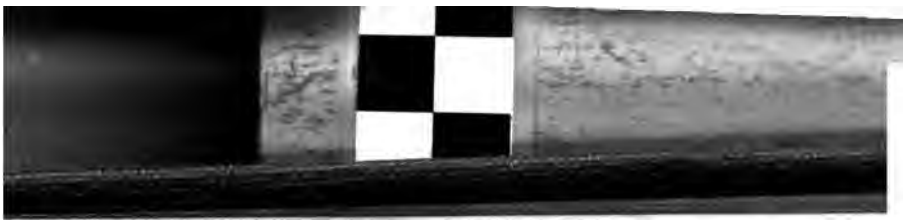
Eilebeute
(Marketenterin ſich anſchmiegend).

Bin ich auch ihm nicht angeweibt,
Er mir der liebſte Buhle bleibt.
Für uns iſt ſolch ein Herbſt gereift!
Die Frau iſt grimmig, wenn ſie greift,
Iſt ohne Schonung, wenn ſie raubt;
Im Sieg voran! Und Alles iſt erlaubt.

Haltefeſt (bejahrt, ſtark bewaffnet, ohne Gewand).

Damit iſt auch nicht viel gewonnen!
Bald iſt ein großes Gut zerronnen,
Es rauſcht im Lebensſtrom hinab.
Zwar nehmen iſt recht gut, doch beſſer iſt's behalten;
Laß du den grauen Kerl nur walten,
Und Niemand nimmt dir etwas ab.

(Sie ſteigen allzuſammen tiefer.)



Auf dem Vorgebirg.

Trommeln und kriegeriſche Muſik von unten. Des Kaiſers Zelt wird aufgeſchlagen.

Kaiſer. Obergeneral. Trabanten.

Obergeneral.

Noch immer ſcheint der Vorſatz wohl erwogen,
Daß wir in dieß gelegene Thal
Das ganze Heer gedrängt zurückgezogen;
Ich hoffe feſt, uns glückt die Wahl.

Kaiſer.

Wie es nun geht, es muß ſich zeigen;
Doch mich verdrießt die halbe Flucht, das Weichen.

Obergeneral.

Schau hier, mein Fürſt, auf unſre rechte Flanke!
Solch ein Terrain wünſcht ſich der Kriegsgedanke:
Nicht ſteil die Hügel, doch nicht allzu gänglich,
Den Unſern vortheilhaft, dem Feind verfänglich;
Wir, halb verſteckt, auf wellenförmigem Plan,
Die Reiterei, ſie wagt ſich nicht heran.

Kaiſer.

Mir bleibt nichts übrig, als zu loben;
Hier kann ſich Arm und Bruſt erproben.

Obergeneral.

Hier, auf der Mittelwieſe flachen Räumlichkeiten,
Siehſt du den Phalanx, wohlgemuth zu ſtreiten.
[Die Piken blinken flimmernd in der Luft,
Im Sonnenglanz, durch Morgennebelduft.
Wie dunkel wogt das mächtige Quadrat!
Zu Tauſenden glüht's hier auf große That.
Du kannſt daran der Maſſe Kraft erkennen;
Ich trau' ihr zu, der Feinde Kraft zu trennen.]

[Kaiſer.]

[Den ſchönen Blick hab' ich zum erſten Mal.
Ein ſolches Heer gilt für die Doppelzahl.]

[Obergeneral.]

[Von unſrer Linken hab' ich nichts zu melden;
Den ſtarren Fels beſetzen wackre Helden.
Das Steingeklipp, das jetzt von Waffen blitzt,
Den wichtigen Paß der engen Klauſe ſchützt.]
Ich ahne ſchon, hier ſcheitern Feindeskräfte
Unvorgeſehn im blutigen Geſchäfte.

Kaiſer.

Dort ziehn ſie her, die falſchen Anverwandten,
Wie ſie mich Oheim, Vetter, Bruder nannten,
Sich immer mehr und wieder mehr erlaubten,
Dem Scepter Kraft, dem Thron Verehrung raubten,
Dann, unter ſich entzweit, das Reich verheerten,
Und nun geſammt ſich gegen mich empörten.
Die Menge ſchwankt im ungewiſſen Geiſt,
Dann ſtrömt ſie nach, wohin der Strom ſie reißt.

Obergeneral.

Ein treuer Mann, auf Kundſchaft ausgeſchickt,
Kommt eilig felſenab; ſei's ihm geglückt!

[Erſter Kundſchafter.]

[Glücklich iſt ſie uns gelungen,
Liſtig, muthig, unſre Kunſt,
Daß wir hin und her gedrungen;
Doch wir bringen wenig Gunſt,
Viele ſchwören reine Huldigung
Dir, wie manche treue Schaar:
Doch Unthätigkeits-Entſchuldigung,
Innere Gährung, Volksgefahr.]

[Kaiſer.]

[Sich ſelbſt erhalten bleibt der Selbſtſucht Lehre,
Nicht Dankbarkeit und Neigung, Pflicht und Ehre.
Bedenkt ihr nicht, wenn eure Rechnung voll,
Daß Nachbars Hausbrand euch verzehren ſoll?]

[Obergeneral.]

[Der Zweite kommt, nur langſam ſteigt er nieder,
Dem müden Manne zittern alle Glieder.]

[Zweiter] Kundſchafter.

Erſt gewahrten wir vergnüglich
Wilden Weſens irren Lauf;
Unerwartet, unverzüglich
Trat ein neuer Kaiſer auf.
Und auf vorgeſchriebenen Bahnen
Zieht die Menge durch die Flur;
Den entrollten Lügenfahnen
Folgen Alle. — Schafsnatur!

Kaiſer.

Ein Gegenkaiſer kommt mir zum Gewinn,
Nun fühl' ich erſt, daß Ich der Kaiſer bin.
Nur als Soldat legt' ich den Harniſch an,
Zu höhrem Zweck iſt er nun umgethan.
[Bei jedem Feſt, wenn's noch ſo glänzend war,
Nichts ward vermißt, mir fehlte die Gefahr.
Wie ihr auch ſeid, zum Ringſpiel riethet ihr,
Mir ſchlug das Herz, ich athmete Turnier;
Und hättet ihr mir nicht vom Kriegen abgerathen,
Jetzt glänzt' ich ſchon in lichten Heldenthaten.
Selbſtändig fühlt' ich meine Bruſt beſiegelt,
Als ich mich dort im Feuerreich beſpiegelt;
Das Element drang gräßlich auf mich los;
Es war nur Schein, allein der Schein war groß.]
Von Sieg und Ruhm hab' ich verwirrt geträumt;
Ich bringe nach, was frevelhaft verſäumt.

(Die Herolde werden abgefertigt zur Herausforderung des Gegenkaiſers.)

Fauſt geharniſcht, mit halbgeſchloſſenem Helme. Die drei Gewaltigen, gerüſtet und gekleidet wie oben.

Fauſt.

Wir treten auf und hoffen — ungeſcholten;
Auch ohne Noth hat Vorſicht wohl gegolten . . .

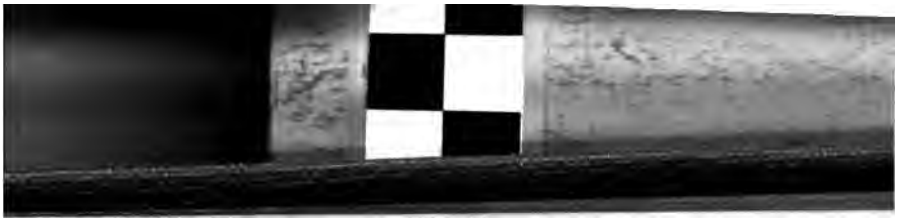
Die Geister, längst dem flachen Land entzogen,
Sind mehr als sonst dem Felsgebirg gewogen. . .
*Sie heischten nur, als eiligstes Geschäfte,
*Dir beizustehn. Groß sind des Berges Kräfte;
Da wirkt Natur so übermächtig frei,
Der Pfaffen Stumpfsinn schilt es Zauberei.

Kaiser.

Am Freudentag wenn wir die Gäste grüßen,
Die heiter kommen, heiter zu genießen,
Da freut uns jeder, wie er schiebt und drängt,
Und, Mann für Mann, der Säle Raum verengt;
Doch höchst willkommen muß der Biedre sein,
Tritt er als Beistand kräftig zu uns ein,
Zur Morgenstunde, die bedenklich waltet,
Weil über ihr des Schicksals Wage schaltet.
[Doch lenket hier, im hohen Augenblick,
Die starke Hand vom willigen Schwert zurück,
Ehrt den Moment, wo manche Tausend schreiten,
Für oder wider mich zu streiten!]
Selbst ist der Mann! Wer Thron und Kron' begehrt,
Persönlich sei er solcher Ehren werth.
Sei das Gespenst, das gegen uns erstanden,
Sich Kaiser nennt und Herr von unsern Landen,
Des Heeres Herzog, Lehnsherr unsrer Großen,
Mit eigner Faust ins Todtenreich gestoßen!

Faust.

Wie es auch sei, das Große zu vollenden,
Du thust nicht wohl, dein Haupt so zu verpfänden.
[Ist nicht der Helm mit Kamm und Busch geschmückt?
Er schützt das Haupt, das unsern Muth entzückt.]
Was, ohne Haupt, was förderten die Glieder?
Denn schläfert jenes, alle sinken nieder;
Wird es verletzt, gleich alle sind verwundet,
Erstehen frisch, wenn jenes rasch gesundet.
[Schnell weiß der Arm sein starkes Recht zu nützen,



Er hebt den Schild, den Schädel zu beſchützen;
Das Schwert gewahret ſeiner Pflicht ſogleich,
Lenkt kräftig ab und wiederholt den Streich;
Der tüchtige Fuß nimmt Theil an ihrem Glück,
Setzt dem Erſchlagnen friſch ſich ins Genick.]

[Kaiſer.]

[Das iſt mein Zorn, ſo möcht' ich ihn behandeln,
Das ſtolze Haupt in Schemeltritt verwandeln!]

[Herolde (kommen zurück.)]

[Wenig Ehre, wenig Geltung
Haben wir daſelbſt genoſſen,
Unſrer kräftig edlen Meldung
Lachten ſie als ſchaler Poſſen:
„Euer Kaiſer iſt verſchollen,
Echo dort im engen Thal;
Wenn wir ſein gedenken ſollen,
Mährchen ſagt: — Es war einmal.“]

[Fauſt.]

Dem Wunſch gemäß der Beſten iſt's geſchehn,
Die, feſt und treu, an deiner Seite ſtehn.
Dort naht der Feind, die Deinen harren brünſtig;
Befiehl den Angriff! der Moment iſt günſtig.

Kaiſer.

Auf das Kommando leiſt' ich hier Verzicht. . .
*In deine Hände leg' ich meine Pflicht.

Fauſt.

So trete denn der rechte Flügel an!
Des Feindes Linke, eben jetzt im Steigen,
Soll, eh ſie noch den letzten Schritt gethan,
Der Jugendkraft geprüfter Treue weichen. . . .

(Furchtbarer Poſaunenſchall von oben, im feindlichen Heere merkliche Schwankung.)

Fauſt.

Der Horizont hat ſich verdunkelt,
Nur hie und da bedeutend funkelt
Ein rother ahnungsvoller Schein;

Schon blutig blinken die Gewehre;
Der Fels, der Wald, die Atmosphäre,
Der ganze Himmel mischt sich ein.

Mephistopheles *(von oben herunterkommend.)*

Die rechte Flanke hält sich kräftig;
Doch seh' ich ragend unter diesen
Hans Raufbold, den behenden Riesen,
Auf seine Weise rasch beschäftigt.

Kaiser.

Erst sah ich Einen Arm erhoben,
Jetzt seh' ich schon ein Dutzend toben . . .
Dort schwankend klar im Tageslicht! . . .
Naturgemäß geschieht es nicht . . .
Auf unsrer Phalanx blanken Lanzen
Seh ich behende Flämmchen tanzen;
Das scheint mir gar zu geisterhaft.

Faust.

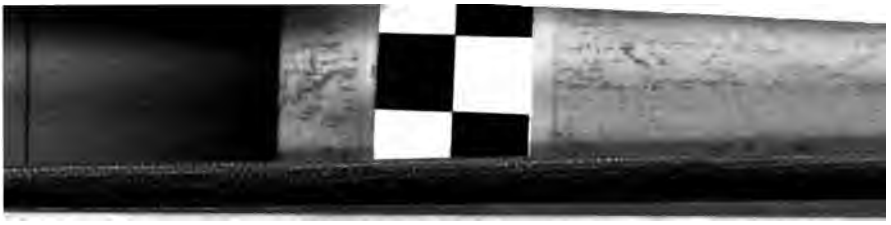
Verzeih, o Herr, das sind die Spuren
Verschollner geistiger Naturen; . . .
Sie sammeln hier die letzte Kraft. . .

Kaiser.

Sei's, wie gedeutet, so gethan!
Ich nehm' es mit Verwundrung an . .
Dem Klerus hab' ich eine Lust verdorben,
Und ihre Gunst mir freilich nicht erworben . . .

Mephistopheles *(auf die Schlacht weisend.)*

Dringend wiederholten Streichen
Müssen unsre Feinde weichen; . . .
Herrlichers ist nicht ersonnen,
Uns ist diese Schlacht gewonnen! . . .
*Schaut hin! Sie sind nicht mehr zu zügeln;
*Schon schallts von ritterlichen Prügeln,
Wie in der holden alten Zeit. . . .
Schon klingt das Tosen weit und breit. —
(abseits:) Zuletzt, bei allen Teufelsfesten,



Wirkt der Parteihaß doch zum Beſten,
Bis in den allerletzten Graus;
Schallt wider-widerwärtig paniſch,
Mitunter grell und ſcharf ſataniſch,
Erſchreckend in das Thal hinaus.

(Kriegstumult im Orcheſter, zuletzt übergehend in militäriſch heitre Weiſen. *Die Truppen des Gegenkaiſers werden in die Flucht geſchlagen. Der Kaiſer und ſeine ganze Begleitung folgen den Siegreichen. Alle ab*).

Des Gegenkaiſers Zelt, Thron, reiche Umgebung. **Habebald** und **Eilebeute** *kommen mit reicher Beute, die ſie auf den Boden werfen).*

Eilebeute.

So ſind wir doch die Erſten hier!

Habebald.

Kein Rabe fliegt ſo ſchnell als wir.

Eilebeute.

O! welch ein Schatz liegt hier zu Hauf!
Wo fang' ich an! Wo hör' ich auf? . . .

Habebald.

Den Plunder laß an ſeinem Ort,
*Komm, trag mir dieſes Kiſtchen fort!
Dieß iſt des Heers beſchiedner Sold,
In ſeinem Bauche lauter Gold.

Eilebeute.

Dieß hat ein mörderiſch Gewicht!
Ich heb' es nicht, ich trag' es nicht.

Habebald.

Geſchwinde duck' dich! Mußt dich bücken!
Ich huck' dir's auf den ſtarken Rücken.

Eilebeute.

O weh! O weh! nun iſt's vorbei;
Die Laſt bricht mir das Kreuz entzwei.

(Das Kiſtchen ſtürzt und ſpringt auf.)

Habebald.

Da liegt das rothe Gold zu Hauf;
Geſchwinde zu und raff' es auf!

Eilebeute (kauert nieder).
Geſchwinde nur zum Schooß hinein!
Noch immer wird's zur G'nüge ſein.

Habebald.
Und ſo genug! Und eile doch!
(Sie ſteht auf.)
O weh! Die Schürze hat ein Loch!
Wohin du gehſt und wo du ſtehſt,
Verſchwenderiſch die Schätze ſä'ſt. —

Trabanten (unſres Kaiſers Kommen herbei).
Was ſchafft ihr hier am heiligen Platz?
Was kramt ihr in dem Kaiſerſchatz?

Habebald.
Wir trugen unſre Glieder feil
Und holen unſer Beutetheil.
In Feindeszelten iſt's der Brauch,
Und wir, Soldaten ſind wir auch.

Trabanten.
Das paſſet nicht in unſern Kreis:
Zugleich Soldat und Diebsgeſchmeiß;
Und wer ſich unſerm Kaiſer naht,
Der ſei ein redlicher Soldat.

Habebald.
Die Redlichkeit, die kennt man ſchon,
Sie heißet: Contribution.
Ihr Alle ſeid auf gleichem Fuß:
Gieb her! Das iſt der Handwerksgruß.
(Zu Eilebeute.) Mach fort und ſchleppe, was du haſt,
Hier ſind wir nicht willkommne Gaſt. (Ab.)

Erſter Trabant.
Sag, warum gabſt du nicht ſogleich
Dem frechen Kerl einen Backenſtreich?

Zweiter.
Ich weiß nicht, mir verging die Kraft,
Sie waren ſo geſpenſterhaft.

Dritter.

Mir ward es vor den Augen ſchlecht,
Da flimmert' es, ich ſah nicht recht.

Vierter.

Wie ich es nicht zu ſagen weiß:
Es war den ganzen Tag ſo heiß,
So bänglich, ſo beklommen ſchwül;
Der Eine ſtand, der Andre fiel;
Man tappte hin und ſchlug zugleich,
Der Gegner fiel vor jedem Streich;
Vor Augen ſchwebt' es wie ein Flor,
Dann ſummt's und ſauſt's und ziſcht' im Ohr;
Das ging ſo fort, nun ſind wir da.
Und wiſſen ſelbſt nicht, wie's geſchah.

Kaiſer mit *dem Hofſtaat, Fauſt und Mephiſtopheles* treten auf. Die Trabanten entfernen ſich.

Kaiſer.

Es ſei nun, wie ihm ſei! Uns iſt die Schlacht gewonnen,
Des Feinds zerſtreute Flucht im flachen Feld zerronnen.
[Hier ſteht der leere Thron; verrätheriſcher Schatz,
Von Teppichen umhüllt, verengt umher den Platz.
Wir, ehrenvoll, geſchützt von eigenen Trabanten,
Erwarten kaiſerlich der Völker Abgeſandten;
Von allen Seiten her kommt frohe Botſchaft an;]
*Beruhigt iſt das Reich, uns freudig zugethan.
[Hat ſich in unſern Kampf auch Gaukelei geflochten,
Am Ende haben wir uns nur allein gefochten.
Zufälle kommen ja den Streitenden zu gut:
Vom Himmel fällt ein Stein, dem Feinde regnet's Blut,
Aus Felſenhöhlen tönt's von mächtigen Wunderklängen,
Die unſre Bruſt erhöhn, des Feindes Bruſt verengen.]
Der Ueberwundne fiel, zu ſtets erneutem Spott;
Der Sieger, wie er prangt, preiſt den gewognen Gott.
Und Alles ſtimmt mit ein — er braucht nicht zu befehlen —
„Herr Gott, dich loben wir!“ aus Millionen Kehlen.

Jedoch zum höchſten Preis wend' ich den frommen Blick,
Das ſelten ſonſt geſchah, zur eignen Bruſt zurück.
Ein junger muntrer Fürſt mag ſeinen Tag vergeuden;
Die Jahre lehren ihn des Augenblicks Bedeuten.
Deßhalb denn ungeſäumt verbind' ich mich ſogleich
*Dem Würdigen, der mir gedient für Hof und Reich. . . .
(zu Fauſt und Mephiſtopheles):
Was ich euch zugedacht in dieſer ernſten Stunde,
*Vernehmet mit Vertraun aus zuverläſſigem Munde.
Des Kaiſers Wort iſt groß und ſichert jede Gift,
Doch zur Bekräftigung bedarf's der edlen Schrift,
Bedarf's der Signatur. Die förmlich zu bereiten,
Seh ich den rechten Mann zu rechter Stunde ſchreiten.

Der Erzbiſchof-Erzkanzler tritt auf.

Kaiſer (fortfahrend).

Wenn ein Gewölbe ſich dem Schlußſtein anvertraut,
Dann iſt's mit Sicherheit für ewige Zeit erbaut. . .

Der Erzkanzler (leſend):

†„Sodann iſt auch vor unſerm Thron erſchienen
†Fauſtus, mit Recht der Glückliche genannt;
†Denn ihm gelingt, wozu er ſich ermannt,
†Schon längſt beſtrebſam uns zu dienen,
†Schon längſt als klug und tüchtig uns bekannt.
†Auch heut am Tage glückt ihm, hohe Kräfte,
†Wie ſie der Berg verſchließt, hervorzurufen,
†Erleichternd uns die blutigen Geſchäfte.
†Er trete näher den geweihten Stufen,
†Den Ehrenſchlag empfang' er!"

(Fauſt kniet.)

Kaiſer.

Nimm ihn hin!
†Duld ihn von keinem Andern!
*Dein war, o Held, des Heer's geordnet kluge Schichtung,
Sodann, im Hauptmoment, heroiſch kühne Richtung. . . .
*Nimm hin als Lohn, was du dir ſelbſt erbeten haſt,

*Nunmehr ein Bürger unſres Reichs, nicht blos ein Gaſt . .
*Empfang den Strand am Meer; und was wir ſelbſt bethätigt,
*Für alle Zeit ſei es durch Schrift und Zug beſtätigt . . .
Und ſo entlaß' ich euch, damit den großen Tag,
Geſammelt, Jedermann ſich überlegen mag.

(Fauſt empfängt kniend die Urkunde. Alle ab bis auf den Kaiſer und den Erzbiſchof).

Erzbiſchof (pathetiſch).

Der Kanzler ging hinweg, der Biſchof iſt geblieben,
Vom ernſten Warnegeiſt zu deinem Ohr getrieben!
Sein väterliches Herz von Sorge bangt um dich.

Kaiſer.

Was haſt du Bängliches zur frohen Stunde? Sprich!

Erzbiſchof.

Mit welchem bittern Schmerz ſind' ich in dieſer Stunde
Dein hochgeheiligt Haupt mit Satanas im Bunde!
Zwar, wie es ſcheinen will, geſichert auf dem Thron,
Doch, leider! Gott dem Herrn, dem Vater Papſt zum Hohn.
Wenn dieſer es erfährt, ſchnell wird er ſträflich richten,
Mit heiligem Strahl dein Reich, das ſündige, zu vernichten,
[Denn noch vergaß er nicht, wie du, zur höchſten Zeit,
An deinem Krönungstag, den Zauberer befreit.
Von deinem Diadem der Chriſtenheit zum Schaden,
Traf das verfluchte Haupt der erſte Strahl der Gnaden.]
*Drum ſchlag an deine Bruſt und gieb vom frevlen Glück
Ein mäßig Scherflein gleich dem Heiligthum zurück!
[Den breiten Hügelraum, da wo dein Zelt geſtanden,
Wo böſe Geiſter ſich zu deinem Schutz verbanden,
Dem Lügenfürſten du ein horchſam Ohr geliehn,
Den ſtifte, fromm belehrt, zu heiligem Bemühn;
Mit Berg und dichtem Wald, ſo weit ſie ſich erſtrecken,
Mit Höhen, die ſich grün zu ſteter Weide decken,
Fiſchreichen klaren Seen, dann Bächlein ohne Zahl,
Wie ſie ſich, eilig ſchlängelnd, ſtürzen ab zu Thal;
Das breite Thal dann ſelbſt, mit Wieſen, Gauen, Gründen:
Die Reue ſpricht ſich aus, und du wirſt Gnade finden.]

[Kaiſer.]

[Durch meinen ſchweren Fehl bin ich ſo tief erſchreckt;
Die Gränze ſei von dir nach eignem Maß geſteckt.]

[Erzbiſchof.]

[Erſt: der entweihte Raum, wo man ſich ſo verſündigt,
Sei alſobald zum Dienſt des Höchſten angekündigt.
Behende ſteigt im Geiſt Gemäuer ſtark empor.
Der Morgenſonne Blick erleuchtet ſchon das Chor;
Zum Kreuz erweitert ſich das wachſende Gebäude,
Das Schiff erlängt, erhöht ſich zu der Gläubigen Freude;
Sie ſtrömen brünſtig ſchon durchs würdige Portal,
Der erſte Glockenruf erſcholl durch Berg und Thal;
Von hohen Thürmen tönt's, wie ſie zum Himmel ſtreben,
Der Büßer kommt heran, zu neugeſchaffnem Leben.
Dem hohen Weihetag — er trete bald herein! —
Wird deine Gegenwart die höchſte Zierde ſein.]

[Kaiſer.]

[Mag ein ſo großes Werk den frommen Sinn verkünd'gen,
Zu preiſen Gott den Herrn, ſo wie mich zu entſünd'gen,
Genug! Ich fühle ſchon, wie ſich mein Sinn erhöht.]

[Erzbiſchof.]

[Als Kanzler fördr' ich nun Schluß und Formalität.]

[Kaiſer.]

[Ein förmlich Dokument, der Kirche das zu eignen,
Du legſt es vor, ich will's mit Freuden unterzeichnen.]

Erzbiſchof (hat ſich beurlaubt, kehrt aber beim Ausgang wieder um).

[Dann widmeſt du zugleich dem Werke, wie's entſteht,
Geſammte Landsgefälle: Zehnden, Zinſen, Beth',
Für ewig. Viel bedarf's zu würdiger Unterhaltung,
Und ſchwere Koſten macht die ſorgliche Verwaltung.
Zum ſchnellen Aufbau ſelbſt auf ſolchem wüſten Platz
Reichſt du uns einiges Gold aus deinem Beuteſchatz.
Daneben braucht man auch, ich kann es nicht verſchweigen,
Entferntes Holz und Kalk und Schiefer und dergleichen.

Die Fuhren thut das Volk, vom Predigtstuhl belehrt,
Die Kirche segnet den, der ihr zu Diensten fährt. (Ab.)]

[Kaiser.]

[Die Sünd' ist groß und schwer, womit ich mich beladen;
Das leidige Zaubervolk bringt mich in harten Schaden.]
[Erzbischof (abermals zurückkehrend mit tiefster Verbeugung).]
Verzeih, o Herr! Es ward dem sehr verrufnen Mann
Des Reiches Strand verliehn; doch diesen trifft der Bann,
Verleihst du reuig nicht der hohen Kirchenstelle
*Den Zehnten dort und Gaben und Gefälle.

Kaiser (verdrießlich.)

Das Land ist noch nicht da, im Meere liegt es breit.

Erzbischof.

Wer's Recht hat und Geduld, für den kommt auch die Zeit.
Für uns mög' euer Wort in seinen Kräften bleiben! *(Ab.)*

Kaiser (allein.)

So könnt' ich wohl zunächst das ganze Reich verschreiben.

(Der Vorhang fällt).

Vierzehnte Vorlesung.

(Zweiter Theil, fünfter Akt. Faust's Herrschaft. Anfechtungen. Tod und schließliche Verklärung).

Lange hab ich mich gesträubt,
Endlich gab ich nach;
Wenn der alte Mensch zerstäubt,
Wird der neue wach.

Und so lang du das nicht hast,
Dieses: stirb und werde!
Bist du nur ein trüber Gast
Auf der dunklen Erde.

Goethe *).

In Bezug auf den Anfang des fünften Aktes vom zweiten Theil hat Goethe den merkwürdigen Ausspruch gethan (Eckerm. II, 340): „Die Intention auch dieser Scenen ist über dreißig Jahr alt; sie war von solcher Bedeutung, daß ich daran das Interesse nicht verloren, allein so schwer auszuführen, daß ich mich davor fürchtete." Suchen wir uns in die Bedeutsamkeit derselben zu vertiefen.

---

*) Der erste Vers des obigen Motto's, den ein bewährter Goethe-Kenner als von des Meisters Hand stammend in einem Thüringenschen Fremdenbuch (das leider verloren ist) gefunden zu haben erklärte, ist von zweifelhafter Echtheit, aber doch so eigenartiges, probehaltiges Gold, als nur je die Werkstatt des großen Meisters zu Tage gefördert. Nicht blos als Erläuterung für die zweite, sonst schwer verständliche Strophe, sondern als deutendes Losungswort für den Schlußakt des Faust habe ich gemeint, diese Zeilen an die Spitze meiner letzten Vorlesung stellen zu dürfen.

Etwa dreißig, vierzig Jahre haben wir uns als in dem Zeitraum zwischen dem in dem vierten Akt Dargestellten und den ersten Scenen des fünften Aktes vergangen zu denken. Sie sind nicht fruchtlos gewesen. Faust's rastlosem Mühen, seiner heißen Arbeit, unter welcher er selbst indessen ergraute, ist es gelungen, am wüsten Meeresstrande eine reiche Kulturgemeinschaft zu verwirklichen und als kolonisirender Fürst und Herrscher ein weit verzweigtes Gemeinwesen zu gründen. Wir werden an das erinnert, was Goethe in seiner „Achilleis" vom „fürstlichen Manne" sagt, der mit seinem mächtig schaffenden Sinn so nöthig sei auf Erden, indem er „die Ordnung bestimmt, nach welcher sich Tausende richten." Sein Entschluß ist zur That geworden:

. . . Küsten und Syrten
Wimmeln von neuem Volk, des Raums und der Nahrung begierig.

Aber heroisch maßvolle Ruhe, wahre Befriedigung hat auch dieses Werk ihm nicht gebracht. Die Gefahren des Habens und der Alleinherrschaft: Gewalt statt des Rechts, Selbstsucht statt der Liebe, Willkür statt geordneter Freiheit — sind dadurch nicht überwunden! Jenes „erhabene Glück", wie Mephisto es nennt, über Land und Meer zu gebieten, erheitert nicht den „düstern Blick" des Herrschers. Trotz dem von ihm durchgeführten „Meisterstück des Geistes", durch welches er „mit klugem Sinn der Völker breiten Wohngewinn" bethätigt hat, fühlt er gerade im Reichthum am empfindlichsten, was ihm fehlt, worüber er noch nicht zu gebieten ein Recht hat. Wie Prometheus in Goethe's Pandora ausruft:

„Des thät'gen Manns Behagen sei Parteilichkeit!"

so wogt und drängt es in Faust's thatkräftiger Seele, sein „gewaltiges" Wirken mit Beeinträchtigung Anderer „gewaltsam" werden zu lassen. Die „Willens-Kür des Allgewal-

brütet; beschwichtigt, wenn es durch reuige Unruhe das Leben zu verbittern droht. Denn es ist ganz nah mit der Sorge verwandt, die in den Kummer überzugehen droht, wenn wir uns oder Anderen durch eigene Schuld ein Uebel zugezogen haben."

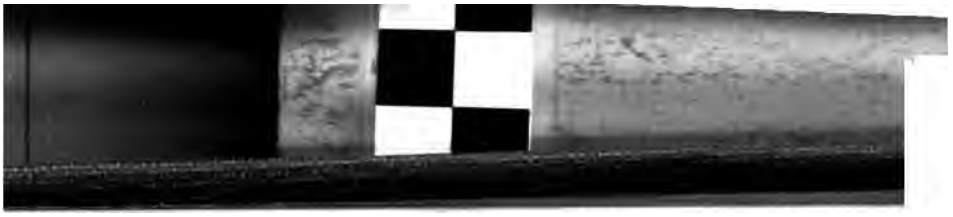
Daher hält die Sorge dem Faust auch sein „widrig Sollen" vor und „bereitet ihn zur Hölle." Denn auch für den stürmischen Helden der Thatkraft gilt das Wort: Ohne Höllenfahrt keine Himmelfahrt! Gerade auf Faust's Gesammtleben und namentlich auf sein letztes Vergehen paßt das Goethe'sche Bekenntniß: „Wer kann auf sein vergangenes Leben zurückblicken, ohne gewissermaßen irre zu werden, da er meistens finden wird, daß sein Wollen (seine innerste Absicht) richtig, sein Thun falsch, sein Begehren tadelhaft und sein Erlangen dennoch erwünscht gewesen."

Die drückende Macht des Schuldbewußtseins, der allzeit drohende Mangel, die oft unerwartet hereinbrechende Noth, der ernst daherschreitende Tod; — das sind so Einige der „vielen Gläubiger", von denen Goethe die Lemuren, jene gespenstischen Gerippe abgeschiedener Seelen, singen läßt, als sie auf Mephisto's Geheiß dem Faust sein Grab graben.

So stellen sich auch dem geängsteten Faust in der Gestalt der Sorge all jene furchtbaren Mächte vor die Seele und lasten schwer auf seinem Gemüthe.

Noch hab' ich mich ins Freie nicht gekämpft —

so bekennt er im Rückblick auf sein früheres sturmvolles Leben und auf seine jetzige Arbeit. Das Dämonische, die versuchliche Gefahr der Egoisterei, trotz der innerlichen Wandlung und fortgeschrittenen Läuterung seines Inneren, ist er doch noch nicht losgeworden. Man darf zwar nicht sagen: er ist ja noch ganz der Alte, sturmvoll Leidenschaftliche! Ja, wer vermag sein Naturell zu bewältigen? Das bleibt unausgerottet bis zum letzten Kampf und Strauß. Aber



die Selbstbeurtheilung und das Gesammtverhalten ist doch ein wesentlich anderes geworden nach all den bitteren Erfahrungen. „Es giebt eine erreichte Läuterung", sagt Kuno Fischer mit Recht, „die doch das Streben und den Irrthum nicht von sich ausschließt." Von der Magie kann er sich befreien, nicht von Sorge und Schuld (Loeper).

In dieser qualvollen Stimmung beginnt die Sorge jenes großartige, erschütternde Zwiegespräch mit ihm. Faust rechtfertigt ihr gegenüber seinen jetzigen Entschluß zu tüchtiger Leistung im Dienste der Menschheit. Was brauche der ans irdische Leben nun einmal gebundene Mensch „in die Ewigkeit zu schweifen" — er, „unbefriedigt jeden Augenblick?"

Allein die Sorge weist hin auf das von Innen kommende Elend. Gerade vom sündigen Menschen heißt es:

Bei vollkommen äußeren Sinnen
Wohnen Finsternisse drinnen . .
Auf gebahnten Weges Mitte
Wankt er tastend halbe Schritte,
Er verliert sich immer tiefer,
Siehet alle Dinge schiefer!

So bereitet er sich seine irdische Laufbahn selbst zur Qual, und muß, wenn er sich auf sich selbst verläßt, bei aller Mühsal strebsamer Arbeit schließlich doch erblinden.

Die Menschen sind im ganzen Leben blind;
Nun Fauste, werde du's am Ende!

Und gerade dieses Blindwerden ist der Anfang der Befreiung, des Aufschwungs, der geistigen Erlösung des Faust. Wir werden unwillkürlich erinnert an das große Wort der Schrift (Joh. 9, 41 u. 39): „wäret ihr blind, so hättet ihr keine Sünde; Ich bin zum Gericht auf diese Welt gekommen, auf daß, die da nicht sehen, sehend werden und die da sehen, blind werden". Hamann sagt irgendwo: „je mehr die Nacht

meines Lebens zunimmt, desto heller wird der Morgen im Herzen." Und der Mann, welcher mit dem Ausruf „mehr Licht" sein großes Auge schloß, läßt seinen Helden bei dieser erschütternden Erfahrung ausrufen:

Die Nacht scheint tiefer tief hereinzudringen,
Allein im Innern leuchtet helles Licht.

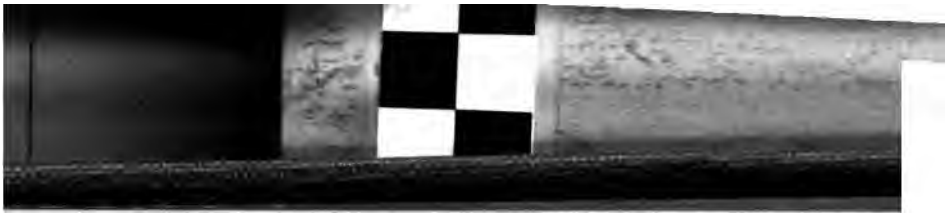
Tief lag sie schon auf seiner Seele, trotz Reichthum und Palast, trotz aller äußeren großen Erfolge. Aber es giebt noch eine Steigerung für diese nächtliche Tiefe. Es ist der Blick ins eigene Innere, welcher die Schauer der tiefsten Nacht über uns zu breiten scheint, aber uns zugleich zu lichtvoller Arbeit und neuem Ringen wachruft.

Dunkel ist die Nacht — bei Gott ist Licht:
Warum hat er uns nicht auch so zugericht?

Das war die quälende Zweifelfrage auch für Goethe, für diesen ehrlichen Zweifler, welcher von sich bekennt:

Wie ich so ehrlich war,
Hab ich gefehlt
Und habe Jahre lang
Mich durchgequält — —

Wahrlich, das ist auch Faust's und jedes aufrichtigen Mannes Erfahrung. Soll er in solcher Qual sich verzehren, die idealen, schier utopischen Lebenspläne aufgeben, der Sorge das Feld räumen? — Nein, es gilt auch da zunächst, mit ernster Hingabe sich fort und fort in die thätige Berufsaufgabe vertiefen. So versucht's auch Faust, sich der Sorge zu entledigen. Mit Abthun aller Herrschaftsgelüste will er dem Geiste, der innersten göttlichen Urmacht des Menschen, Raum schaffen. Im Dienste der Menschheit soll der Geist fortarbeiten. „Gemeindrang" soll ihn beseelen. „Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben, der täglich sie erobern muß." Es ist das letzte ideale Ziel seines echt menschlichen Sehnens: „auf freiem Grund mit freiem Volk zu



ſtehn!“ Er ſieht im Geiſte nicht mehr das Ideal des bloßen Wiſſens, auch nicht das Ideal der genußreichen Schönheit im äſthetiſchen Sinne, ſondern das Ideal der wahren Humanität, der ſittlich ſchönen, freien Menſchheit verwirklicht. Es iſt, als ob er der „Hoffnung“ in Goethe's Feſtgedicht (Epimenides' Erwachen) zujauchzen wollte, wenn ſie dem aus dem Schlafe Erwachenden die tröſtlichen Worte entgegenruft:

Komm, wir wollen dir verſprechen
Rettung aus dem tiefſten Schmerz:
Pfeiler, Säulen kann man brechen,
Aber nicht ein freies Herz:
Denn es lebt ein ewig Leben,
Es iſt ſelbſt der ganze Mann,
In ihm wirken Luſt und Streben,
Die man nicht zermalmen kann.

Solche Freiheit in höchſter Geſetzmäßigkeit und geordneter Arbeit, im nationalen Kampf und fröhlicher, großer Leiſtung ahnend, ſchaut er zu dem Momente auf, wo ſich ſolches zu verwirklichen beginnt und mit den an ſeinen verhängnißvollen Teufelsbund erinnernden Worten:

Zum Augenblicke dürft' ich ſagen:
Verweile doch, du biſt ſo ſchön!

bricht er in ahnungsvollem Vorgefühl ſolch hohen Glückes ſterbend zuſammen. Und während der Teufel mit ſeinen Dienern ihn faſſen will, können wir aus des Dichters Munde den Grabgeſang hören:

Mit dem Staube nicht der Geiſt zerſtoben,
Dringet in ſich ſelbſt, gedrängt nach Oben! —

Wie iſt dieß Ende zu verſtehen? — Iſt Fauſt durch eigene Arbeit erlöſt, iſt er befreit zu gottſeligem Frieden in einer neuen Menſchheit? — Oder iſt er trotz ſeiner Ideale

durch eigene — sei es stürmische, sei es träge — Genußsucht dem Teufel in die Hände gefallen?

Keins von Beiden! Das lehrt der großartige und reiche Schluß des Ganzen.

Mephisto will bei jenem „letzten" — wie er meint, nicht „höchsten", sondern „schlechten, leeren" Augenblick — das Recht des blutgeschriebenen Vertrages geltend machen. „Die Zeit wird Herr", so glaubt er; — „die Uhr steht still, der Zeiger fällt!" Da scheint es ihm keineswegs „vorbei" zu sein, wie der Chor der Gerippe am Rande des Grabes krächzt. „Vorbei! — ein dummes Wort!" — Der „Kreislauf" setzt sich vielmehr fort, und sei es auch ins „Ewig-Leere." Gerade dahin, in sein höllisches Revier, d. h. keineswegs in die absolute Vernichtung, sondern in die unselige, des Lebens aus Gott baare Nichtigkeit und qualvolle Pein will Er die Seele Faust's hinabziehen.

Aber der Teufel hat doch sein Spiel verloren. Denn nicht im Sinne des faulen Genießens hat Faust sterbend zum Augenblick gesagt: „Du bist so schön!" Im Gegentheil. Drängen und Ringen, Stürmen und Sehnen, Mühe und Arbeit ist bis zuletzt sein Leben und Lieben gewesen. Nach Wahrheit hat er gedürstet, die Schönheit hat er ersehnt, das Gute hat er arbeitend zu beschaffen gesucht, kurz, in geistigem und sittlichem Kampf ist er trotz aller eignen Sünde bis zuletzt nicht erlahmt. Bei der damit verbundenen steten Selbstentzweiung ist sein besseres Ich erlösungsfähig geworden.

Eben darin unterscheidet sich, wie Goethe das so meisterhaft und bis zuletzt in steigender Klarheit durchführt, die satanische und die menschliche Sünde. Dort Spott und Hohn, verbitterte Selbstsucht und kaltes Behagen, zuchtloses Genießenwollen und stetige Verneinungssucht, kurz innere Empörung des verneinenden Geistes gegen alles

Göttliche, Wahre, Schöne und Gute, wider beſſeres Wiſſen und Gewiſſen! Hier beim Menſchen — auch beim natürlichen, ſo lange er ehrlich iſt — innerer Zwieſpalt und heilſame Unruhe des Gewiſſens, ein ewiges tragiſches Hin und Her, ein mühſeliger Kampf, eine ſtete Sehnſucht, ein ungeſtillter Hunger nach dem Wahren und Schönen, nach dem Guten, nach Gott! — Und ſo lange der Menſch, auch ohne ſeiner Gotteskindſchaft aus Gnaden bereits im Glauben an Chriſtum bewußt geworden zu ſein, ſo lange der ehrlich ringende, ſittlich ernſte und ideal gerichtete Menſch ſich jene Sehnſucht bewahrt, ſo lange er in ſchmerzlichem aber heilſamem Zwieſpalt mit ſich ſelbſt vor jener ſataniſchen Sünde, d. h. vor der allerdings möglichen Verſtockung, vor der Sünde wider den heiligen Geiſt der Wahrheit behütet wird, erſcheint auch das Gottesbild in ihm nicht ganz zerſtörbar; er bleibt erlöſungsfähig; ſeine Seele gehört Gott und nicht dem Teufel an und des Herrn Wort im Prologe:

Zieh dieſen Geiſt von ſeinem Urquell ab

kann von dem Satan weder verſtanden, noch realiſirt werden.

So hat auch Mephiſto keinen Theil an dem, im Ringen nach dem Humanitätsideal ſterbend zuſammenbrechenden Greiſe. Trotz aller leidenſchaftlichen, draſtiſch geſchilderten Wuth vermag der Satan mit ſeinen Grabgeiſtern (den Lemuren), ja mit dem ganzen grauenvoll ſich öffnenden Höllenrachen, nicht das „Unſterbliche“ Fauſts zu erhaſchen, obwohl er ſeiner Sache gewiß zu ſein glaubt. Denn „das Genie“ ſo meint er — „will gleich oben aus“. Es hat die größte Gefahr der dämoniſchen Selbſtverherrlichung. Aber dennoch täuſcht ſich der Teufel und wird ſchließlich — ſo muß er ſelbſt bekennen — als dummer Teufel entlarvt, der das Inwendigſte des Menſchen und die Unendlichkeit göttlichen Erbarmens doch nicht durchſchaut. Höchſt dramatiſch iſt hier-

bei Mephisto's eigenes Ende. Jene himmlischen Gnadentöne erscheinen ihm widrig, „wie frömmelnder Geschmack sich's lieben mag", jene Töne des ewigen Evangeliums der Liebe ekeln ihn an, wie jeden in sich selbst zufriedenen, verstockten Geist, jene köstlichen Töne, die in dem Schlußakt unseres Gedichts nur das Eine Thema variiren: „Sündern vergeben, Staub zu beleben".

Aber zu seliger Vollendung ist Faust nicht gelangt durch die eigene Anstrengung im Suchen nach dem Wahren, Schönen und Guten, geschweige denn durch sein Verdienst. Es ist unglaublich, daß so viele Ausleger der Neuzeit diesen Gedanken in unserem Schlußakt glauben durchgeführt zu sehen. Wenn H. Grimm „das Evangelium der Erlösung des Menschen durch (seine eigene) Thätigkeit" als Höhepunkt des Faustdrama's bezeichnet, so ahnt er vielleicht nicht den Selbstwiderspruch, der in diesen Worten liegt. Denn das Evangelium ist das Gegentheil von Selbsterlösung. Und wenn Loeper, Grimm darin beistimmend, Faust in der „Hoffnungsseligkeit des Evangelii" endigen läßt, so ist es unbegreiflich, wie er gleichzeitig sagen kann: „Faust muß sich wie Herkules, der Arbeitsheld des Alterthums, den Himmel durch große Thaten verdienen!" Das sagt derselbe, sonst in den Geist unseres Gedichts so tief eindringende Mann, welcher — wie oben erwähnt — an unserem Helden bekennt: „von Magie könne er sich befreien, von Sorge und Schuld nicht." Ja wenn Loeper die schließliche Verklärung Fausts erläutert durch den Gedanken: „die Letzten sollen die Ersten werden durch Gnade", so darf er doch nicht vergessen, daß Gnade und Verdienst sich ausschließende Gegensätze sind. Selbst über das Magische ist Faust nicht durch sich selbst Herr geworden. Bekennt er doch:

Dämonen weiß ich, wird man schwerlich los,
Das geistig strenge Band ist nicht zu trennen.

Gesteht doch bei der Verklärung der heilige Doktor Marianus gleichsam aus Fausts Seele sprechend:

Wer zerreißt aus eigner Kraft
Der Gelüste Ketten?

Zwar hat an ihm „die Liebe von Oben“ schon auf Erden wesentlich Theil genommen. Aber jene „heiligen Gluthen“ müssen eben doch die Schlacken alle wegbrennen; und sie allein vermögen es auch.

Lieb' ist doch das schöne Gute,
Wie es sich aus Gott gestaltet.

singt unser Dichter selbst in seinem westöstlichen Divan.

Ich bin weit davon entfernt, Goethe zu einem positiven Christen zu machen, oder eine christlich-dogmatische Grundanschauung in das große Gedicht hineinzudeuten. Ich weiß es wohl, daß Goethe nicht das war, was wir einen Offenbarungsgläubigen nennen und so auch sein Spiegelbild, sein Faust, keineswegs. Von seinem pantheistischen Standpunkte aus hat er sich vielleicht die Befreiung von den Schlacken der Endlichkeit und der Leiblichkeit als das Wesentliche bei der Vollendung des geistig hochbegabten Menschen gedacht (obwohl das seiner Auffassung des Bösen als des „Geistes, der stets verneint“, widersprechen würde); — auch scheint er die „ewige Liebe“, wie der pater profundus sie darstellt, als eine in die Natur und das ganze Weltall ausgegossene Kraft sich vorgestellt zu haben. Es klingt diese pantheistische Auffassung auch unverkennbar durch in jenen Worten der Engel, welche Fausts Unsterbliches zu höherer, allmählicher Verklärung emporheben und dabei singen:

Uns bleibt ein Erdenrest
Zu tragen peinlich,
Und wär' er von Asbest,
Er ist nicht reinlich.
Wenn starke Geisteskraft

bei Mephisto's eigenes Ende. Jene himmlischen Gnadentöne erscheinen ihm widrig, „wie frömmelnder Geschmack sich's lieben mag", jene Töne des ewigen Evangeliums der Liebe ekeln ihn an, wie jeden in sich selbst zufriedenen, verstockten Geist, jene köstlichen Töne, die in dem Schlußakt unseres Gedichts nur das Eine Thema variiren: „Sündern vergeben, Staub zu beleben".

Aber zu seliger Vollendung ist Faust nicht gelangt durch die eigene Anstrengung im Suchen nach dem Wahren, Schönen und Guten, geschweige denn durch sein Verdienst. Es ist unglaublich, daß so viele Ausleger der Neuzeit diesen Gedanken in unserem Schlußakt glauben durchgeführt zu sehen. Wenn H. Grimm „das Evangelium der Erlösung des Menschen durch (seine eigene) Thätigkeit" als Höhepunkt des Faustdrama's bezeichnet, so ahnt er vielleicht nicht den Selbstwiderspruch, der in diesen Worten liegt. Denn das Evangelium ist das Gegentheil von Selbsterlösung. Und wenn Loeper, Grimm darin beistimmend, Faust in der „Hoffnungsseligkeit des Evangelii" endigen läßt, so ist es unbegreiflich, wie er gleichzeitig sagen kann: „Faust muß sich wie Herkules, der Arbeitsheld des Alterthums, den Himmel durch große Thaten verdienen!" Das sagt derselbe, sonst in den Geist unseres Gedichts so tief eindringende Mann, welcher — wie oben erwähnt — an unserem Helden bekennt: „von Magie könne er sich befreien, von Sorge und Schuld nicht." Ja wenn Loeper die schließliche Verklärung Fausts erläutert durch den Gedanken: „die Letzten sollen die Ersten werden durch Gnade", so darf er doch nicht vergessen, daß Gnade und Verdienst sich ausschließende Gegensätze sind. Selbst über das Magische ist Faust nicht durch sich selbst Herr geworden. Bekennt er doch:

Dämonen weiß ich, wird man schwerlich los,
Das geistig strenge Band ist nicht zu trennen.

Gesteht doch bei der Verklärung der heilige Doktor Marianus gleichsam aus Fausts Seele sprechend:

Wer zerreißt aus eigner Kraft
Der Gelüste Ketten?

Zwar hat an ihm „die Liebe von Oben" schon auf Erden wesentlich Theil genommen. Aber jene „heiligen Gluthen" müssen eben doch die Schlacken alle wegbrennen; und sie allein vermögen es auch.

Lieb' ist doch das schöne Gute,
Wie es sich aus Gott gestaltet.

singt unser Dichter selbst in seinem westöstlichen Divan.

Ich bin weit davon entfernt, Goethe zu einem positiven Christen zu machen, oder eine christlich-dogmatische Grundanschauung in das große Gedicht hineinzudeuten. Ich weiß es wohl, daß Goethe nicht das war, was wir einen Offenbarungsgläubigen nennen und so auch sein Spiegelbild, sein Faust, keineswegs. Von seinem pantheistischen Standpunkte aus hat er sich vielleicht die Befreiung von den Schlacken der Endlichkeit und der Leiblichkeit als das Wesentliche bei der Vollendung des geistig hochbegabten Menschen gedacht (obwohl das seiner Auffassung des Bösen als des „Geistes, der stets verneint", widersprechen würde); — auch scheint er die „ewige Liebe", wie der pater profundus sie darstellt, als eine in die Natur und das ganze Weltall ausgegossene Kraft sich vorgestellt zu haben. Es klingt diese pantheistische Auffassung auch unverkennbar durch in jenen Worten der Engel, welche Fausts Unsterbliches zu höherer, allmählicher Verklärung emporheben und dabei singen:

Uns bleibt ein Erdenrest
Zu tragen peinlich,
Und wär' er von Asbest,
Er ist nicht reinlich.
Wenn starke Geisteskraft

Die Elemente
An sich herangerafft,
Kein Engel trennte
Geeinte Zweinatur
Der innigen Beiden,
Die ewige Liebe nur
Vermag's zu scheiden.

Die „ewige Liebe" ist bei Goethe bald ein poetisch erhabener Ausdruck für die wirkende Allnatur, bald eine innige Bezeichnung für das Wesen des „allliebenden Vaters". Ich erinnere an den Ganymed:

Hinauf! Hinauf strebt's.
Es schweben die Wolken
Abwärts, die Wolken
Neigen sich der sehnenden Liebe! —
Mir! Mir
In eurem Schooße
Aufwärts!
Umfangend umfangen!
Aufwärts an deinen Busen,
Allliebender Vater.

Und in den zahmen Xenien zeigt sich öfters ein naturhaft-dichterischer Aufschwung, der wie Pantheismus anklingt, aber durchaus theistisch ausklingt; z. B.

Nachts, wenn gute Geister schweifen,
Schlaf dir von der Stirne streifen,
Mondenlicht und Sternenschimmern
Dich mit ewigem All umschimmern:
Scheinst du dir entkörpert schon,
Wagest dich an Gottes Thron.

Oder:

Wenn im Unendlichen dasselbe
Sich wiederholend ewig fließt,
Das tausendfältige Gewölbe

Sich kräftig ineinander ſchließt:
Strömt Lebensluſt aus allen Dingen,
Dem kleinſten, wie dem größten Stern.
Und alles Drängen, alles Ringen,
Iſt ewige Ruh in Gott dem Herrn.

Je älter der Dichter wurde, je ernſter und tiefer er ins Leben ſchaute, deſto mehr ward er dem Spinozismus entfremdet, deſto mehr ging ihm ein Verſtändniß für den Theismus, für das „allbedingende“ Weſen auf, das, wie er in den Wanderjahren ausführt, nur dann ein „allbefreiendes“ iſt und ſein kann, wenn ſeine Allmacht als alliebender Vaterwille perſönlich gefaßt und geglaubt wird. „Auf ernſtem Lebensgrunde“, ſagt er, „zeigt ſich das Heilige ſo ſchön! Ernſt und Heiligkeit mäßigen die Luſt, und nur durch Mäßigung erhalten wir uns.“ An einer andern Stelle heißt es: „das hohe Alter beruhigt ſich in dem, der da iſt, der da war und der da ſein wird.“

Der Jugend Nachtgefährt' iſt Leidenſchaft,
Ein wildes Feuer leuchtet ihrem Pfad';
Der Greis hingegen wacht mit hellem Sinn,
Und ſein Gemüth umſchließt das Ewige.

Derſelbe Dichter, welcher in den Wanderjahren an ſeinem Lebensabend den ſchönen Ausſpruch thut: „Große Gedanken und ein reines Herz, das iſt es was wir uns von Gott erbitten ſollen“ — ſcheint auch von jener „ewigen Liebe“ in dem tiefſten Innern berührt und entzündet worden zu ſein, „wo ſich der Geiſt, verworren, kalt, verquält in ſtumpfer Sinne Schranken, ſcharf angeſchloſſenen Kettenſchmerz.“ Und das ſich an dieſes Bekenntniß anſchließende Gebet: „O Gott, beſchwichtige die Gedanken, erleuchte mein bedürftig Herz!“ iſt gewiß auch der unausſprechliche Seufzer unſeres Altmeiſters geweſen.

[illegible] christlicher
vollziehen läßt. Denn
Verhüllung läßt sich die
sprochenen religiösen Ge
aus wahr, was ein neue
zugeneigter großer Litter
der Anwalt einer Phra
her erleben." Deßhalb
Scherer die Behauptung
als „ein Märtyrer der K
Ueberzeugung von einem
gegen die kirchliche Lehre z
liegen, im Unterliegen aber
trösten, die er mit heraufführ
sei seine Erlösung. Merk
Oratoriums, das der Dich
kirchliche Traditionen ankn
Zwar bringt er nicht die ch
Glaube, zur Darstellung, n
innere Wiedergeburt und Be
solche käme hier auch meines
durchkreuzte die ästhetisch-dra
Charakter

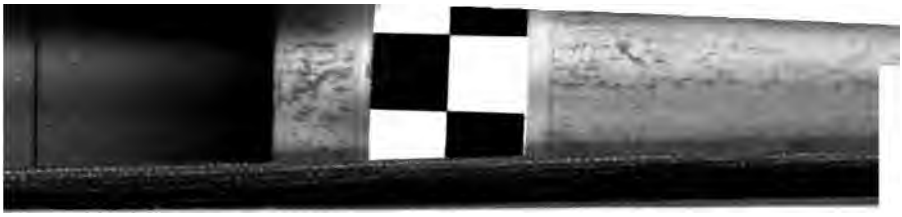
fahrung sagt er (in den Wanderjahren): „Gewissen Geheimnissen, und wenn sie offenbar wären, muß man durch Verhüllen und Schweigen Achtung erweisen.“ Vollends erscheint diese Zurückhaltung in unserem Drama verständlich. Nachdem Faust die tiefsten Blicke in das Elend seines Innern gethan, bleibt er auch am Schlusse dem von ganzen Herzen verfolgten Humanitätsideal treu und sinkt in der begeisternden Hingabe an den Gedanken beglückender, selbstloser Menschenliebe sterbend zusammen.

Daß aber in ihm ein „edles Glied der Geisterwelt“ durch die „Liebe von Oben“ gerettet werden soll; daß die himmlischen Chöre von dem, „der immer strebend sich bemüht,“ singen und sagen: „den können wir erlösen“ — das ist doch echt christlich gedacht; und gerade dieses Wort bezeichnete Goethe Eckermann gegenüber als den „Schlüssel“ zu Fausts Errettung. Ja, was nach christlicher Anschauung als nothwendige, so zu sagen diesseitige religiöse Bedingung seliger Vollendung gilt (Buße, Glaube, Heiligungsfortschritt), erscheint hier im Drama ganz sachgemäß als fortschreitende jenseitige Verklärung, als stetiges Wachsthum der noch unvollkommenen Seele ausgeführt und zu plastischer Darstellung gebracht. „Die ganze Schlußscene“, sagt Schnetger treffend, „zeigt uns ein allgemeines Aufwärtsklimmen von Liebenden, denen Liebende die Hand reichen.“ Auch wer nicht Mystiker ist, bemerkt Dingelstedt, werde gerade nach der letzten Scene nicht ohne Andacht im edelsten Sinne des Wortes das Buch, die zweite deutsche (Welt-)Bibel, aus der Hand legen oder den Vorhang über dem Drama der Menschheit fallen sehen. Goethe selbst bekannte es offen, daß er sich freue für das Ende des Faust nicht auf das „Vage“ eigener Gedanken angewiesen zu sein, sondern in den christlich-religiösen Traditionen feste, großartige und reichhaltige Formen für die Idee der Erlösung vorzufinden und verwerthen zu

können. Nennt er hier in der Verklärungsscene doch selbst das Evangelium „die reine reiche Quelle, welche überflüßig, ewig helle, rings durch alle Welten fließt.“

Dabei ist und bleibt es für den Dramatiker charakteristisch, daß er diesen Proceß der Erlösung bei Gretchen, der tragischen Heldin des ersten Theiles, ihrer ganzen bisherigen Erfahrung und ihrem weiblichen Charakter gemäß anders sich vollziehen läßt, als bei dem Helden. Gretchen fand im heißen Bußgebet, in dem Schrei um Gnade zu dem allerbarmenden Vater allein die Gewähr der Rettung. Faust ringt sich in seinem ernsten, männlichen Leben und Streben vergeblich ab, das Humanitätsideal zu verwirklichen. Die ungestillte Sehnsucht mit Vorahnung der Vollendung bleibt die Signatur seines Wesens. Und erst bei seiner himmlischen Verklärung wird er von der ewigen Liebe auf die wesentlich christlichen Grundbedingungen der Seligkeit hingewiesen, so vor Allem auf die nothwendige Bedingung des Selbstgerichts. „Die sich verdammen, heile die Wahrheit“, so singt der Chor der Seligen. Nur die „gnadenreiche“ Liebe neigt sich erlösend zu denen herab, welche, obwohl, „große Sünderinnen“, als die „reuig Zarten“ und „Gnade bedürfend“ dem Throne jener ewigen Liebe nahen.

Noch Eins ist für die dichterisch dramatische Darstellung bedeutsam. Goethe hat in seinem zarten Takte es vermieden, die Person des Erlösers in der himmlischen Glorie auf die Bühne zu bringen. Zwar weist er hin auf den „gottverklärten Sohn“ der Jungfrau; zwar läßt er — nach einer Stelle in den Nachträgen zum Faust — den Mephisto im Hintergrunde der himmlischen Schaaren den „Reichsverweser“ auf dem Throne herrschend erblicken, so daß der Teufel im Grunde vor diesem Herrn in den Höllenpfuhl zurücksinkt und über die eigene „Thorheit“ flucht, die seiner sich am Schluß bemächtigt. Aber statt der in Christo per-

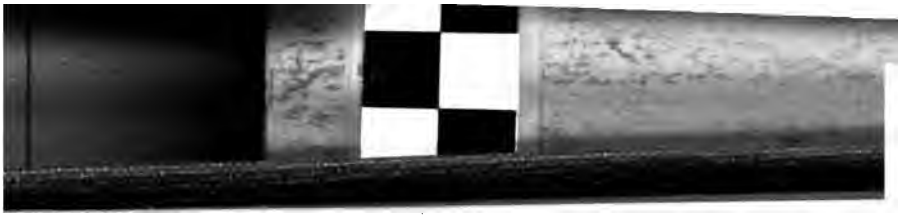


sönlich sich offenbarenden göttlichen Liebe wird in der Vollendungsscene die mater gloriosa, die heil. Jungfrau im Sternen- und Strahlenglanze, uns vorgeführt. Das ist keineswegs eine Anlehnung an die römisch-katholische Auffassung. Goethe will vielmehr — und dafür hatte er in der Offenbarung Johannis (Kap. 12) wie in der ganzen christlichen Tradition einen reichen Anknüpfungspunkt — die ewige Gottesliebe in der hehren Gestalt des ewig Weiblichen uns vorführen, wie sie ja als wesentliche Grundidee im Verlauf des ganzen Gedichts uns schon mannigfach entgegengetreten war. Es ist die „allmächtige Liebe, die Alles bildet, Alles hegt", wie der pater profundus (so genannt nach dem tiefsinnigen Bernhard v. Clairvaux) sagt. Es ist „des ewigen Liebens Offenbarung, die zur Seligkeit entfaltet", wie der selige pater Seraphicus rühmt, so genannt wegen seiner engelgleichen Milde nach dem mittelalterlichen Vorbilde des edlen Bonaventura. Endlich muß auch der doctor Marianus, (in Anlehnung an den in der mittelalterlichen Tradition so genannten Duns Scotus) darauf hinweisen, wie wir nur durch die himmlische Liebe eingegliedert werden in die Gemeinde der Vollendeten, ja allmählich hineinwachsen müssen in das Mannesalter geistiger Reife — eine Anschauung, die Goethe vielleicht in seiner Detailausführung den Swedenborg'schen Visionen von den im Himmel allmählich heranreifenden Knaben- und Kinderseelen entnommen haben mag, welche aber auch ihre biblische Berechtigung hat (Eph. 4, 15 ff. 2 Cor. 3, 18 ff.)

Die ewige göttliche Liebe naht sich dem zu Rettenden in menschlicher Gestalt, in der Gestalt des „ewig Weiblichen." Daher dürfen wir den geheimnißvollen Begriff dieses Ausdrucks nicht ohne weiteres mit der Liebe selbst identificiren. Gott ist die Liebe, die schöpferische und die erlösende. Das ewig Weibliche aber besteht in der innigen und demuths-

vollen Aufgeschlossenheit, in der Empfänglichkeit und Begeisterungsfähigkeit; mit Einem Wort: es ist die wahrhaft gottentzündete Liebe, wie sie in der „una poenitentium“, d. h. Gretchen neben der „großen Sünderin (magna peccatrix)“, der büßenden Magdalena, der legendenhaften, ägyptischen Büßerin (Maria Aegyptiaca) und dem samaritanischen Weibe durch menschlich-schwache Typen personificirt ist, in der mater gloriosa aber als dem Urbilde der vollendeten bräutlichen Gottesgemeinde zu idealer Verwirklichung gelangt. Dieser himmlischen Reichsherrlichkeit gegenüber ist in der That, wie der große, einzig schöne chorus mysticus am Schlusse singt, alles Vergängliche in dieser Zeit nur weissagend vorbildliches Gleichniß. Und was hier noch „unzulänglich“ erscheint, weil eben Idee und Wirklichkeit auf Erden sich nie decken, das soll dort im Reich der Verklärung zum ewig denkwürdigen, leibhaftig wirklichen „Ereigniß“ werden. In jenem „Land des Wesens und der Wahrheit, unvergänglich für und für“ — da wird auch das „Unbeschreibliche“, das wir hier im Glauben nur ahnen, zur schaubaren That. Denn „Leiblichkeit ist das Ende der Wege Gottes.“ In jene Sphären seliger Vollendung und leiblicher Verklärung hinausretten, Alles neuschöpferisch gestalten kann nur die Liebe von Oben, welche in der Gestalt des ewig Weiblichen: der Braut, der Gemeinde, der hehren, holden Jungfrau, uns, die einzelnen Glieder der adamitischen Gemeinschaft, wie aus einem hehren Mutterschooße neu geboren werden läßt und in solch gnadenreicher Weise zu höherem Dasein „hinanzieht.“

So bestätigt sich nach unserer Auffassung des Faustgedichts das, was Goethe bei Gelegenheit einer französischen Uebersetzung seines Werkes selbst geäußert: „Ich werde erinnert an jene Zeit, wo dieses Werk ersonnen, verfaßt und mit ganz eigenen Gefühlen niedergeschrieben worden. Den



Beifall, den es nah und fern gefunden, mag es wohl der seltenen Eigenschaft schuldig sein, daß es für immer die Entwickelungsperiode eines Menschengeistes festhält, der von Allem, was die Menschheit peinigt, auch gepeinigt, von Allem, was sie beunruhigt, auch ergriffen, in dem, was sie verabscheut, auch befangen und durch das, was sie wünscht, auch beseligt worden." Daß ein aus schweren Verirrungen immerfort zum Besseren aufstrebender Mensch durch die Gottesliebe „zu erlösen sei", das — sagt Goethe zu Eckermann — sei, wenn auch nicht die dem Ganzen zu Grunde liegende Idee, so doch ein wirksamer, Manches erklärender guter Gedanke. Uns erscheint der ganze Faust wie jener gewaltige Strom, den Goethe in „Mahomets Gesang" uns vor das staunende Auge malt. Zu den Flüssen von der Ebene und den Bächen von den Bergen, die ihm jauchzend zurufen: „Bruder, nimm die Brüder mit, zu deinem Vater mit!" spricht der gewaltige, dem ewigen Ocean entgegenwallende Hauptstrom das stolze Wort: Kommt ihr Alle! — Und nun schwillt er herrlicher; ein ganz Geschlechte trägt den Fürsten hoch empor! Und in rollendem Triumphe unaufhaltsam rauscht er weiter. Sausend wehen über seinem Haupte tausend Flaggen durch die Lüfte, Zeugen seiner Herrlichkeit:

Und so trägt er seine Brüder,
Seine Schätze, seine Kinder,
Dem erwartenden Erzeuger
Freudebrausend an das Herz.

Fünfter Akt.

Offene Gegend.

Wanderer.

Ja, ſie ſind's, die dunkeln Linden
Dort in ihres Alters Kraft!
Und ich ſoll ſie wieder finden,
Nach ſo langer Wanderſchaft!
Iſt es doch die alte Stelle,
Jene Hütte, die mich barg,
Als die ſturmerregte Welle
Mich an jene Dünen warf!
Meine Wirthe möcht' ich ſegnen,
Hülfsbereit, ein wackres Paar,
Das, um heut mir zu begegnen,
Alt ſchon jener Tage war.
Ach, das waren fromme Leute!
Poch' ich? Ruf' ich? — Seid gegrüßt!
Wenn gaſtfreundlich auch noch heute
Ihr des Wohlthuns Glück genießt.

Baucis (Mütterchen, ſehr alt).

Lieber Kömmling! Leiſe, Leiſe!
Ruhe! Laß den Gatten ruhn!
Langer Schlaf verleiht dem Greiſe
Kurzen Wachens raſches Thun.

Wanderer.

Sage, Mutter, biſt du's eben,
Meinen Dank noch zu empfahn,
Was du für des Jünglings Leben
Mit dem Gatten einſt gethan?

Biſt du Baucis, die, geſchäftig,
Halberſtorbnen Mund erquickt?

(Der Gatte tritt auf.)

Du Philemon, der, ſo kräftig,
Meinen Schatz der Fluth entrückt?
Eure Flammen raſchen Feuers,
Eures Glöckchens Silberlaut,
Jenes grauſen Abenteuers
Löſung war euch anvertraut.

Und nun laßt hervor mich treten,
Schaun das gränzenloſe Meer;
Laßt mich knieen, laßt mich beten!
Mich bedrängt die Bruſt ſo ſehr.

(Er ſchreitet vorwärts auf der Düne.)

Philemon (zu Baucis.)

Eile nur, den Tiſch zu decken,
Wo's im Gärtchen munter blüht.
Laß ihn rennen, ihn erſchrecken!
Denn er glaubt nicht, was er ſieht.

(Ihm folgend; neben dem Wanderer ſtehend.)

Das euch grimmig mißgehandelt,
Wog' auf Woge ſchäumend wild,
Seht als Garten ihr behandelt,
Seht ein paradieſiſch Bild.
[Aelter, war ich nicht zu Handen,
Hülfreich nicht, wie ſonſt, bereit;
Und wie meine Kräfte ſchwanden,
War auch ſchon die Woge weit.]
Kluger Herren kühne Knechte
Gruben Gräben, dämmten ein,
Schmälerten des Meeres Rechte,
Herrn an ſeiner Statt zu ſein.
Schaue grünend Wieſ' an Wieſe,
Anger, Garten, Dorf und Wald!
Komm nun aber und genieße,

Denn die Sonne ſcheidet bald. —
[Dort im Fernſten ziehen Segel,
Suchen nächtlich ſichern Port —
Kennen doch ihr Neſt die Vögel —
Denn jetzt iſt der Hafen dort.
So erblickſt du in der Weite
Erſt des Meeres blauen Saum,
Rechts und links, in aller Breite,
Dichtgedrängt bewohnten Raum.]

[Im Gärtchen.]

(Am Tiſche zu dreien.)

[Baucis (zum Fremdling).]
[Bleibſt du ſtumm? Und keinen Biſſen
Bringſt du zum verlechzten Mund?]

[Philemon.]
[Möcht' er doch vom Wunder wiſſen;
Sprichſt ſo gerne, thu's ihm kund.]

[Baucis.]
[Wohl, ein Wunder iſt's geweſen!
Läßt mich heut noch nicht in Ruh;
Denn es ging das ganze Weſen
Nicht mit rechten Dingen zu.]

[Philemon.]
[Kann der Kaiſer ſich verſündigen,
Der das Ufer ihm verliehn?
Thät's ein Herold nicht verkündigen
Schmetternd im Vorüberziehn?
Nicht entfernt von unſern Dünen
Ward der erſte Fuß gefaßt,
Zelte, Hütten! — Doch im Grünen
Richtet bald ſich ein Palaſt.]

[Baucis.]

[Tags umſonſt die Knechte lärmten,
Hack' und Schanfel, Schlag um Schlag;
Wo die Flämmchen nächtig ſchwärmten,
Stand ein Damm den andern Tag.
Menſchenopfer mußten bluten,
Nachts erſcholl des Jammers Qual;
Meerab floſſen Feuergluthen,
Morgens war es ein Kanal.
Gottlos iſt er, ihn gelüſtet
Unſre Hütte, unſer Hain;
Wie er ſich als Nachbar brüſtet,
Soll man unterthänig ſein.]

[Philemon.]

[Hat er uns doch angeboten
Schönes Gut im neuen Land!]

[Baucis.]

[Traue nicht dem Waſſerboden,
Halt auf deiner Höhe Stand!]

[Philemon.]

Laßt uns zur Kapelle treten,
Letzten Sonnenblick zu ſchaun!
Laßt uns läuten, knieen, beten,
Und dem alten Gott vertraun!

Palaſt.

Weiter Ziergarten, großer, gradgeführter Kanal.

Fauſt im höchſten Alter wandelnd, nachdenkend.

Lynceus der Thürmer (durchs Sprachrohr »von oben«).

Die Sonne ſinkt, die letzten Schiffe,
Sie ziehen munter hafenein.
Ein großer Kahn iſt im Begriffe,
Auf dem Kanale hier zu ſein.
Die bunten Wimpel wehen fröhlich,

Die ſtarren Maſten ſtehn bereit;
In dir preiſt ſich der Bootsmann ſelig,
Dich grüßt das Glück zur höchſten Zeit.

(Das Glöckchen läutet auf der Düne.)

Fauſt (auffahrend).

Verdammtes Läuten! Allzuſchändlich
Verwundet's, wie ein tückiſcher Schuß;
Vor Augen iſt mein Reich unendlich,
Im Rücken neckt mich der Verdruß,
Erinnert mich durch neidiſche Laute:
Mein Hochbeſitz, er iſt nicht rein;
Der Lindenraum, die braune Baute,
Das morſche Kirchlein iſt nicht mein.
Und wünſcht' ich, dort mich zu erholen,
Vor fremden Schatten ſchaudert mir,
Iſt Dorn den Augen, Dorn den Sohlen;
O, wär' ich weit hinweg von hier!

Thürmer (wie oben).

Wie ſegelt froh der bunte Kahn
Mit friſchem Abendwind heran!
Wie thürmt ſich ſein behender Lauf
In Kiſten, Kaſten, Säcken auf!

(Prächtiger Kahn, reich und bunt beladen mit Erzeugniſſen fremder Weltgegenden.)

Mephiſtopheles. Die drei gewaltigen Geſellen.

Chorus.

Da landen wir,
Da ſind wir ſchon.
„Glück an!" dem Herren,
Dem Patron!

(Sie ſteigen aus, die Güter werden ans Land geſchafft.)

Mephiſtopheles.

So haben wir uns wohl erprobt,
Vergnügt, wenn der Patron es lobt.
Nur mit zwei Schiffen ging es fort,
Mit zwanzig ſind wir nun im Port.
Was große Dinge wir gethan,

Das ſieht man unſrer Ladung an.
Das freie Meer befreit den Geiſt;
Wer weiß da, was Beſinnen heißt!
Da fördert nur ein raſcher Griff,
Man fängt den Fiſch, man fängt ein Schiff,
Und iſt man erſt der Herr zu drei,
Dann hackelt man das vierte bei;
Da geht es denn dem fünften ſchlecht;
Man hat Gewalt, ſo hat man Recht.
Man fragt ums Was und nicht ums Wie.
Ich müßte keine Schifffahrt kennen:
Krieg, Handel und Piraterie,
Dreieinig ſind ſie, nicht zu trennen.

(Fauſt bleibt ſinnend abgewandt.)

Die drei gewaltigen Geſellen.

Nicht Dank und Gruß!
Nicht Gruß und Dank!
Als brächten wir
Dem Herrn Geſtank!
Er macht ein wi-
derlich Geſicht:
Das Königsgut
Gefällt ihm nicht.

Mephiſtopheles.

Erwartet weiter
Keinen Lohn!
Nahmt ihr doch euren
Theil davon.

Die Geſellen.

Das iſt nur für
Die Langeweil;
Wir alle fordern
Gleichen Theil.

Mephistopheles.

Erst ordnet oben
Saal an Saal
Die Kostbarkeiten
Allzumal!
Und tritt er zu
Der reichen Schau,
Berechnet er Alles
Mehr genau;
Er sich gewiß
Nicht lumpen läßt
Und giebt der Flotte
Fest nach Fest.
Die bunten Vögel kommen morgen,
Für die werd' ich zum Besten sorgen.

(Die Ladung wird *von den drei Gewaltigen* weggeschafft.)

Mephistopheles (zu Faust).

Mit ernster Stirn, mit düsterm Blick
Vernimmst du dein erhaben Glück.
Die hohe Weisheit wird gekrönt,
Das Ufer ist dem Meer versöhnt;
Vom Ufer nimmt, zu rascher Bahn,
Das Meer die Schiffe willig an;
So sprich, daß hier, hier vom Palast
Dein Arm die ganze Welt umfaßt.
Von dieser Stelle ging es aus,
Hier stand das erste Bretterhaus;
Ein Gräbchen ward hinabgeritzt,
Wo jetzt das Ruder emsig spritzt.
Dein hoher Sinn, der Deinen Fleiß
Erwarb des Meers, der Erde Preis.
Von hier aus —

Faust.

Das verfluchte hier!
Das eben leidig lastet mir.

Dir Vielgewandten muß ich's ſagen,
Mir giebt's im Herzen Stich um Stich,
Mir iſt's unmöglich zu ertragen!
Und wie ich's ſage, ſchäm' ich mich.
Die Alten droben ſollten weichen,
Die Linden wünſcht' ich mir zum Sitz,
Die wenigen Bäume, nicht mein eigen,
Verderben mir den Welt-Beſitz.
Dort wollt' ich, weit umher zu ſchauen,
Von Aſt zu Aſt Gerüſte bauen,
Dem Blick eröffnen weite Bahn,
Zu ſehn, was Alles ich gethan,
Zu überſchaun mit einem Blick
Des Menſchengeiſtes Meiſterſtück,
Bethätigend mit klugem Sinn
Der Völker breiten Wohngewinn. —
So ſind am härtſten wir gequält:
Im Reichthum fühlend, was uns fehlt.
Des Glöckchens Klang, der Linden Duft
Umfängt mich wie in Kirch' und Gruft.
Des Allgewaltigen Willenskür
Bricht ſich an dieſem Sande hier.
Wie ſchaff' ich mir es vom Gemüthe!
Das Glöcklein läutet, und ich wüthe.

Mephiſtopheles.

Natürlich, daß ein Hauptverdruß
Das Leben dir vergällen muß.
Wer läugnet's! Jedem edlen Ohr
Kommt das Geklingel widrig vor.
Und das verfluchte Bim-Baum-Bimmel,
Umnebelnd heitern Abendhimmel,
Miſcht ſich in jegliches Begebniß
Vom erſten Bad bis zum Begräbniß,
Als wäre, zwiſchen Bimm und Baum,
Das Leben ein verſchollner Traum.

Fauſt.

Das Widerſtehn, der Eigenſinn
Verkümmern herrlichſten Gewinn,
Daß man, zu tiefer, grimmiger Pein,
Ermüden muß, gerecht zu ſein.

Mephiſtopheles.

Was willſt du dich denn hier genriren?
Mußt du nicht längſt koloniſiren?

Fauſt.

So geht und ſchafft ſie mir zur Seite!
Das ſchöne Gütchen kennſt du ja,
Das ich den Alten auserſah.

Mephiſtopheles.

Man trägt ſie fort und ſetzt ſie nieder,
Eh man ſich umſieht, ſtehn ſie wieder;
Nach überſtandener Gewalt
Verſöhnt ein ſchöner Aufenthalt.

(*Fauſt ab*. Mephiſtopheles pfeift gellend.)

Die Drei treten auf.

Mephiſtopheles.

Kommt, wie der Herr gebieten läßt,
Und morgen giebt ein Flottenfeſt!

Die Drei.

Der alte Herr empfing uns ſchlecht,
Ein flottes Feſt iſt uns zu Recht.

Mephiſtopheles (ad Spectatores).

Auch hier geſchieht, was längſt geſchah,
Denn Naboths Weinberg war ſchon da.

Regum I, 21.

(Alle ab.)

Tiefe Nacht.

Lynceus der Thürmer (auf der Schloßwarte ſingend).

Zum Sehen geboren,
Zum Schauen beſtellt,
Dem Thurme geſchworen,
Gefällt mir die Welt.
Ich blick' in die Ferne,
Ich ſeh' in der Näh,
Den Mond und die Sterne,
Den Wald und das Reh.
So ſeh ich in Allen
Die ewige Zier,
Und wie mir's gefallen,
Gefall' ich auch mir.
Ihr glücklichen Augen,
Was je ihr geſehn,
Es ſei, wie es wolle,
Es war doch ſo ſchön! (Pauſe.)

(Er erblickt Flammen in der Ferne bei der Hütte der beiden Alten.)

Nicht allein mich zu ergötzen,
Bin ich hier ſo hoch geſtellt;
Welch ein gräuliches Entſetzen
Droht mir aus der finſtern Welt!
Funkenblicke ſeh' ich ſprühen
Durch der Linden Doppelnacht;
Immer ſtärker wühlt ein Glühen,
Von der Zugluft angefacht.
Ach, die innre Hütte lodert,
Die bemoost und feucht geſtanden;
Schnelle Hülfe wird gefodert,
Keine Rettung iſt vorhanden.
Ach, die guten alten Leute,
Sonſt ſo ſorglich um das Feuer,

Werden sie dem Qualm zur Beute!
Welch ein schrecklich Abenteuer!
Flamme flammet, roth in Gluthen
Steht das schwarze Moosgestelle;
Retteten sich nur die Guten
Aus der wildentbrannten Hölle!
[Züngelnd lichte Blitze steigen
Zwischen Blättern, zwischen Zweigen;
Aeste dürr, die flackernd brennen,
Glühen schnell und stürzen ein.
Sollt ihr Augen dieß erkennen!
Muß ich so weitsichtig sein!]
Das Kapellchen bricht zusammen
Von der Aeste Sturz und Last;
Schlängelnd sind, mit spitzen Flammen,
Schon die Gipfel angefaßt.
Bis zur Wurzel glühn die hohlen
Stämme, purpurroth im Glühn.

(Lange Pause, Gesang.)

Was sich sonst dem Blick empfohlen,
Mit Jahrhunderten ist hin.

Faust (auf dem Balkon, gegen die Dünen).

Von oben welch ein singend Wimmern?
Das Wort ist hier, der Ton zu spat.
Mein Thürmer jammert; mich, im Innern,
Verdrießt die ungeduldige That.
Doch sei der Lindenwuchs vernichtet
Zu halbverkohlter Stämme Graun,
Ein Luginsland ist bald errichtet,
Um ins Unendliche zu schaun.
Da seh' ich auch die neue Wohnung,
Die jenes alte Paar umschließt,
Das, im Gefühl großmüthiger Schonung,
Der späten Tage froh genießt.

Mephiſtopheles und die Dreie (unten).

Da kommen wir mit vollem Trab;
Verzeiht, es ging nicht gütlich ab.
Wir klopften an, wir pochten an,
Und immer ward nicht aufgethan;
Wir rüttelten, wir pochten fort,
Da lag die morſche Thüre dort;
Wir riefen laut und drohten ſchwer,
Allein wir fanden kein Gehör.
Und wie's in ſolchem Fall geſchicht,
Sie hörten nicht, ſie wollten nicht;
Wir aber haben nicht geſäumt,
Behende dir ſie weggeräumt.
Das Paar hat ſich nicht viel gequält,
Vor Schrecken fielen ſie entſeelt.
Ein Fremder, der ſich dort verſteckt
Und fechten wollte, ward geſtreckt
In wilden Kampfes kurzer Zeit;
Von Kohlen, ringsumher geſtreut,
Entflammte Stroh. Nun lodert's frei,
Als Scheiterhaufen dieſer drei.

Fauſt.

War't ihr für meine Worte taub!
Tauſch wollt' ich, wollte keinen Raub.
Dem unbeſonnenen wilden Streich,
Ihm fluch' ich! Theilt es unter euch.

Chorus.

Das alte Wort, das Wort erſchallt:
Gehorche willig der Gewalt!
Und biſt du kühn und hältſt du Stich,
So wage Haus und Hof und — Dich. (Ab.)

Fauſt (auf dem Balkon).

Die Sterne bergen Blick und Schein,
Das Feuer ſinkt und lodert klein;
Ein Schauerwindchen fächelt's an,

Bringt Rauch und Dunſt zu mir heran.
Geboten ſchnell, zu ſchnell gethan! —
Was ſchwebet ſchattenhaft heran?
(Ab in den Palaſt.)

Mitternacht.

Das Innere des Palaſtes. Vorraum.

Vier graue Weiber treten auf.

Erſte.

Ich heiße der Mangel.

Zweite.

Ich heiße die Schuld.

Dritte.

Ich heiße die Sorge.

Vierte.

Ich heiße die Noth.

Zu drei.

Die Thür iſt verſchloſſen, wir können nicht ein;
Drinn wohnet ein Reicher, wir mögen nicht 'nein.

Mangel.

Da werd' ich zum Schatten.

Schuld.

Da werd' ich zu nicht.

Noth.

Man wendet von mir das verwöhnte Geſicht.

Sorge.

Ihr Schweſtern, ihr könnt nicht und dürft nicht hinein;
Die Sorge, ſie ſchleicht ſich durchs Schlüſſelloch ein.
(Sorge verſchwindet.)

Mangel.

Ihr, graue Geſchwiſter, entfernt euch von hier!

Schuld.

Ganz nah an der Seite verbind' ich mich dir.

Noth.

Ganz nah an der Ferse begleitet die Noth.

Zu drei.

Es ziehen die Wolken, es schwinden die Sterne!
Dahinten, dahinten, von ferne, von ferne,
Da kommt er, der Bruder, da kommt er, der— — —Tod.

(Sie verschwinden.)

(Zimmer im Palast. Faust, eine Lampe in der Hand, tritt blaß und verstört ein.)

Faust.

Vier sah ich kommen, drei nur gehn;
Den Sinn der Rede konnt' ich nicht verstehn.
Es klang so nach, als hieß es — Noth,
Ein düstres Reimwort folgte — Tod!
Es tönte hohl, gespensterhaft gedämpft.
Noch hab' ich mich ins Freie nicht gekämpft.
Könnt' ich Magie von meinem Pfad entfernen,
Die Zaubersprüche ganz und gar verlernen,
Stünd' ich, Natur, vor dir ein Mann allein,
Da wär's der Mühe werth, ein Mensch zu sein.
Das war ich sonst, eh ich's im Düstern suchte,
Mit Frevelwort mich und die Welt verfluchte.
Nun ist die Luft von solchem Spuk so voll,
Daß Niemand weiß, wie er ihn meiden soll.
Wenn auch Ein Tag uns klar vernünftig lacht,
In Traumgespinnst verwickelt uns die Nacht;
Wir kehren froh von junger Flur zurück,
Ein Vogel krächzt; was krächzt er? Mißgeschick.
Von Aberglauben früh und spat umgarnt —
Es eignet sich, es zeigt sich an, es warnt —
Und so verschüchtert, stehen wir allein.
Die Pforte knarrt, und Niemand kommt herein.

(Die Sorge erscheint. Faust erschüttert.)*

Ist Jemand hier?

Sorge.

Die Frage fordert Ja!

Fauſt.

Und du, wer biſt denn du?

Sorge.

Bin einmal da.

Fauſt.

Entferne dich!

Sorge.

Ich bin am rechten Ort.

Fauſt (erſt ergrimmt, dann beſänftigt für ſich).

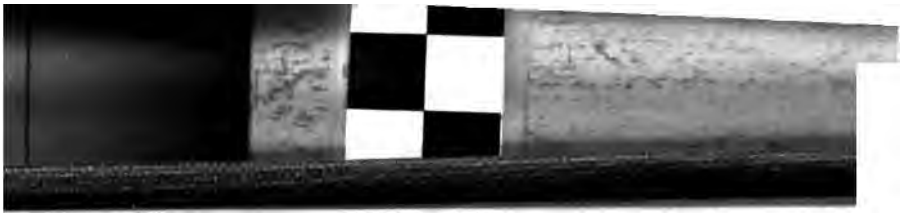
Nimm dich in Acht und ſprich kein Zauberwort!

Sorge.

Würde mich kein Ohr vernehmen,
Müßt' es doch im Herzen dröhnen;
In verwandelter Geſtalt
Ueb' ich grimmige Gewalt.
Auf den Pfaden, auf der Welle,
Ewig ängſtlicher Geſelle;
Stets gefunden, nie geſucht,
So geſchmeichelt wie verflucht.
Haſt du die Sorge nie gekannt? —

Fauſt.

Ich bin nur durch die Welt gerannt;
Ein jed' Gelüſt ergriff ich bei den Haaren,
Was nicht genügte, ließ ich fahren,
Was mir entwiſchte, ließ ich ziehn.
Ich habe nur begehrt und nur vollbracht,
Und abermals gewünſcht, und ſo mit Macht
Mein Leben durchgeſtürmt; erſt groß und mächtig,
Nun aber geht es weiſe, geht bedächtig.
Der Erdenkreis iſt mir genug bekannt,
Nach drüben iſt die Ausſicht uns verrannt;



Thor, wer dorthin die Augen blinzend richtet,
Sich über Wolken ſeines Gleichen dichtet!
Er ſtehe feſt und ſehe hier ſich um!
Dem Tüchtigen iſt dieſe Welt nicht ſtumm.
Was braucht er in die Ewigkeit zu ſchweifen!
Was er erkennt, läßt ſich ergreifen.
Er wandle ſo den Erdentag entlang;
Wenn Geiſter ſpuken, geh' er ſeinen Gang:
Im Weiterſchreiten find' er Qual und Glück,
Er, unbefriedigt jeden Augenblick!

Sorge.

Wen ich einmal mir beſitze,
Dem iſt alle Welt nichts nütze;
Ewiges Düſtre ſteigt herunter,
Sonne geht nicht auf noch unter;
Bei vollkommnen äußern Sinnen
Wohnen Finſterniſſe drinnen,
Und er weiß von allen Schätzen
Sich nicht in Beſitz zu ſetzen.
Glück und Unglück wird zur Grille,
Er verhungert in der Fülle;
Sei es Wonne, ſei es Plage,
Schiebt er's zu dem andern Tage,
Iſt der Zukunft nur gewärtig,
Und ſo wird er niemals fertig.

Fauſt.

Hör' auf! So kommſt du mir nicht bei!
Ich mag nicht ſolchen Unſinn hören.
Fahr hin! Die ſchlechte Litanei,
Sie könnte ſelbſt den klügſten Mann bethören.

Sorge.

Soll er gehen, ſoll er kommen?
Der Entſchluß iſt ihm genommen;
Auf gebahnten Weges Mitte
Wankt er taſtend halbe Schritte;

Er verliert ſich immer tiefer,
Siehet alle Dinge ſchiefer,
Sich und andre läſtig drückend,
Athem holend und erſtickend;
Nicht erſtickt und ohne Leben,
Nicht verzweifelnd, nicht ergeben.
So ein unaufhaltſam Rollen,
Schmerzlich Laſſen, widrig Sollen,
Bald Befreien, bald Erdrücken,
Halber Schlaf und ſchlecht Erquicken
Heftet ihn an ſeine Stelle
Und bereitet ihn zur Hölle.

Fauſt.

Unſelige Geſpenſter! So behandelt ihr
Das menſchliche Geſchlecht zu tauſend Malen;
Gleichgültige Tage ſelbſt verwandelt ihr
In garſtigen Wirrwarr netzumſtrickter Qualen.
Dämonen, weiß ich, wird man ſchwerlich los,
Das geiſtig-ſtrenge Band iſt nicht zu trennen;
Doch deine Macht, o Sorge, ſchleichend groß,
Ich werde ſie nicht anerkennen.

Sorge.

Erfahre ſie, wie ich geſchwind
Mich mit Verwünſchung von dir wende!
Die Menſchen ſind im ganzen Leben blind,
Nun, Fauſte, werde du's am Ende! —

(Sie haucht ihn an.)

Fauſt (erblindet. *Lange Pauſe*).

Die Nacht ſcheint tiefer tief hereinzudringen,
Allein im Innern leuchtet helles Licht;
Was ich gedacht, ich eil' es zu vollbringen;
Des Herren Wort, es giebt allein Gewicht.
Vom Lager auf, ihr Knechte! Mann für Mann!
Laßt glücklich ſchauen, was ich kühn erſann!
Ergreift das Werkzeug, Schaufel rührt und Spaten!

Das Abgeſteckte muß ſogleich gerathen.
Auf ſtrenges Ordnen, raſchen Fleiß
Erfolgt der allerſchönſte Preis;
Daß ſich das größte Werk vollende,
Genügt Ein Geiſt für tauſend Hände.

(Indem er wankend ſich dem Hintergrunde naht, umfaßt ihn die Sorge und führt ihn weg).

Großer Vorhof des Palaſtes.

Fackeln.

Mephiſtopheles (als Aufſeher voran).
Herbei, herbei! Herein, herein!
Ihr ſchlotternden Lemuren,
Aus Bändern, Sehnen und Gebein
Geflickte Halbnaturen!

[Lemuren (*gerippartige Schattengeiſter* im Chor).]
[Wir treten dir ſogleich zur Hand,
Und, wie wir halb vernommen,
Es gilt wohl gar ein weites Land,
Das ſollen wir bekommen.
Geſpitzte Pfähle, die ſind da,
Die Kette lang zum Meſſen;
Warum an uns der Ruf geſchah,
Das haben wir vergeſſen.]

[Mephiſtopheles.]
[Hier gilt kein künſtleriſch Bemühn;
Verfahret nur nach eignen Maßen!
Der Längſte lege längelang ſich hin,
Ihr andern lüftet ringsumher den Raſen!]
Wie man's für unſre Väter that,
Vertieft ein längliches Quadrat!
Aus dem Palaſt ins enge Haus,
So dumm läuft es am Ende doch hinaus.

Lemuren (mit neckiſchen Geberden grabend).

Wie jung ich war und lebt' und liebt',
Mich däucht, das war wohl ſüße;
Wo's fröhlich klang und luſtig ging,
Da rührten ſich meine Füße.

Nun hat das tückiſche Alter mich
Mit ſeiner Krücke getroffen;
Ich ſtolpert' über Grabes Thür,
Warum ſtand ſie juſt offen!

Fauſt (aus dem Palaſte tretend, taſtet an den Thürpfoſten *und horcht auf die Grabenden*).

Wie das Geklirr der Spaten mich ergötzt!
Es iſt die Menge, die mir fröhnet,
Die Erde mit ſich ſelbſt verſöhnet,
Den Wellen ihre Gränze ſetzt,
Das Meer mit ſtrengem Band umzieht.

Mephiſtopheles (bei Seite).

Du biſt doch nur für uns bemüht
Mit deinen Dämmen, deinen Buhnen;
Denn du bereiteſt ſchon Neptunen,
Dem Waſſerteufel, großen Schmaus.
In jeder Art ſeid ihr verloren; —
Die Elemente ſind mit uns verſchworen,
Und auf Vernichtung läuft's hinaus.

Fauſt.

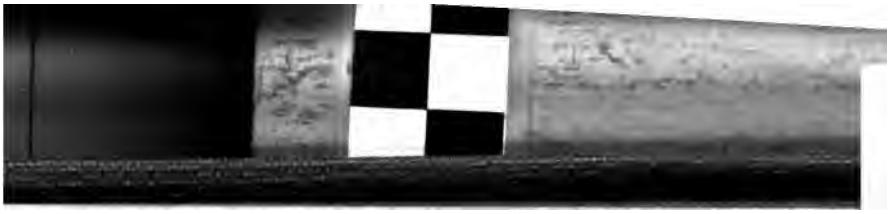
Aufſeher!

Mephiſtopheles.

Hier!

Fauſt.

Wie es auch möglich ſei,
Arbeiter ſchaffe Meng' auf Menge,
Ermuntre durch Genuß und Strenge,
Bezahle, locke, preſſe bei!
Mit jedem Tage will ich Nachricht haben,
Wie ſich verlängt der unternommne Graben.



Mephiſtopheles (halblaut).

Man ſpricht, wie man mir Nachricht gab,
Von keinem Graben, doch vom — Grab.

Fauſt.

Ein Sumpf zieht am Gebirge hin,
Verpeſtet alles ſchon Errungne;
Den faulen Pfuhl auch abzuziehn,
Das Letzte wär' das Höchſterrungne.
Eröffn' ich Räume vielen Millionen,
Nicht ſicher zwar, doch thätig-frei zu wohnen.
Grün das Gefilde, fruchtbar; Menſch und Heerde
Sogleich behaglich auf der neuſten Erde,
Gleich angeſiedelt an des Hügels Kraft,
Den aufgewälzt kühn-emſige Völkerſchaft.
Im Innern hier ein paradieſiſch Land,
Da raſe draußen Fluth bis auf zum Rand,
Und wie ſie naſcht, gewaltſam einzuſchießen,
Gemeindrang eilt, die Lücke zu verſchließen.
Ja! Dieſem Sinne bin ich ganz ergeben,
Das iſt der Weisheit letzter Schluß:
Nur der verdient ſich Freiheit wie das Leben,
Der täglich ſie erobern muß.
Und ſo verbringt, umrungen von Gefahr,
Hier Kindheit, Mann und Greis ſein tüchtig Jahr.
Solch ein Gewimmel möcht' ich ſehn,
Auf freiem Grund mit freiem Volke ſtehn.
Zum Augenblicke dürft' ich ſagen:
Verweile doch, du biſt ſo ſchön!
Es kann die Spur von meinen Erdetagen
Nicht in Aeonen untergehn. —
Im Vorgefühl von ſolchem hohen Glück
Genieß' ich jetzt den höchſten Augenblick.

(Fauſt ſinkt zurück, die Lemuren faſſen ihn auf und legen ihn auf den Boden.)

Mephistopheles.

Ihn sättigt keine Lust, ihm g'nügt kein Glück,
So buhlt er fort nach wechselnden Gestalten;
Den letzten, schlechten, leeren Augenblick,
Der Arme wünscht ihn fest zu halten.
Der mir so kräftig widerstand,
Die Zeit wird Herr, der Greis hier liegt im Sand.
Die Uhr steht still —

Chor.

Steht still! Sie schweigt wie Mitternach

Der Zeiger fällt.

Mephistopheles.

Er fällt, es ist vollbracht.

Chor.

Es ist vorbei.

Mephistopheles.

Vorbei! Ein dummes Wort.
Warum vorbei?
Vorbei und reines Nichts, vollkommnes Einerlei!
Was soll uns denn das ew'ge Schaffen!
Geschaffenes zu nichts hinwegzuraffen!
„Da ist's vorbei!" Was ist daran zu lesen?
Es ist so gut, als wär' es nicht gewesen,
Und treibt sich doch im Kreis, als wenn es wäre.
Ich liebte mir dafür das Ewig-Leere.

Grablegung.

Lemur. Solo.

Wer hat das Haus so schlecht gebaut,
Mit Schaufeln und mit Spaten?

Lemuren. Chor.

Dir, dumpfer Gast im hänfnen Gewand,
Ist's viel zu gut gerathen.

Lemur. Solo.

Wer hat den Saal ſo ſchlecht verſorgt?
Wo blieben Tiſch und Stühle?

Lemuren. Chor.

Es war auf kurze Zeit geborgt;
Der Gläubiger ſind ſo viele.

Mephiſtopheles.

Der Körper liegt, und will der Geiſt entfliehn,
Ich zeig' ihm raſch den blutgeſchriebnen Titel; —
Doch leider hat man jetzt ſo viele Mittel,
Dem Teufel Seelen zu entziehn.
[Auf altem Wege ſtößt man an,
Auf neuem ſind wir nicht empfohlen;
Sonſt hätt' ich es allein gethan,
Jetzt muß ich Helfershelfer holen.]
Uns geht's in allen Dingen ſchlecht!
Herkömmliche Gewohnheit, altes Recht,
Man kann auf gar nichts mehr vertrauen.
Sonſt mit dem letzten Athem fuhr ſie aus,
Ich paßt' ihr auf und, wie die ſchnellſte Maus,
Schnapps! hielt ich ſie in feſt verſchloſſnen Klauen.
Nun zaudert ſie und will den düſtern Ort,
Des ſchlechten Leichnams ekles Haus, nicht laſſen;
Die Elemente, die ſich haſſen,
Die treiben ſie am Ende ſchmählich fort,
[Und wenn ich Tag und Stunden mich zerplage,
Wann, wie, und wo, das iſt die leidige Frage;
Der alte Tod verlor die raſche Kraft,
Das Ob ſogar iſt lange zweifelhaft,
Oft ſah ich lüſtern auf die ſtarren Glieder;
Es war nur Schein, das rührte, das regte ſich wieder.]
(Phantaſtiſch-flügelmänniſche Beſchwörungsgeberden.)
Nur friſch heran! Verdoppelt euren Schritt,
Ihr Herrn vom graden, Herrn vom krummen Horne!

Vom alten Teufelsſchrot und Korne,
Bringt ihr zugleich den Höllenrachen mit.
[Zwar hat die Hölle Rachen viele, viele!
Nach Standsgebühr und Würden ſchlingt ſie ein;
Doch wird man auch bei dieſem letzten Spiele
Ins Künftige nicht ſo bedenklich ſein.]
(Der gräuliche Höllenrachen thut ſich links auf.)
Eckzähne klaffen; dem Gewölb des Schlundes
Entquillt der Feuerſtrom in Wuth,
Und in dem Siedequalm des Hintergrundes
Seh' ich die Flammenſtadt in ewiger Gluth.
[Die rothe Brandung ſchlägt hervor bis an die Zä
Verdammte, Rettung hoffend, ſchwimmen an;
Doch koloſſal zerknirſcht ſie die Hyäne,
Und ſie erneuen ängſtlich heiße Bahn.]
In Winkeln bleibt noch Vieles zu entdecken,
So viel Erſchrecklichſtes im engſten Raum!
Ihr thut ſehr wohl, die Sünder zu erſchrecken;
Sie halten's doch für Lug und Trug und Traum.
(Zu den Dickteufeln vom kurzen, graden Horne.)
Nun, wanſtige Schuften mit den Feuerbacken!
Ihr glüht ſo recht vom Höllenſchwefel feiſt,
Klotzartige, kurze, nie bewegte Nacken!
Hier unten lauert, ob's wie Phosphor gleißt:
Das iſt das Seelchen, Pſyche mit den Flügeln;
Die rupft ihr aus, ſo iſt's ein garſtiger Wurm;
Mit meinem Stempel will ich ſie beſiegeln,
Dann fort mit ihr im Feuer-Wirbel-Sturm!

[Paßt auf die niedern Regionen,
Ihr Schläuche, das iſt eure Pflicht!
Ob's ihr beliebte, da zu wohnen,
So accurat weiß man das nicht.
Im Nabel iſt ſie gern zu Haus;
Nehmt es in Acht, ſie wiſcht euch dort heraus.]
(Zu den Dürrteufeln vom langen, krummen Horne.)

Ihr Firlefanze, flügelmämiſche Rieſen,
Greift in die Luft, verſucht euch ohne Raſt!
Die Arme ſtrack, die Klauen ſcharf gewieſen,
Daß ihr die Flatternde, die Flüchtige faßt!

(Abſeits, dämoniſch.)

Es iſt ihr ſicher ſchlecht im alten Haus,
Und das Genie, es will gleich obenaus.
†So ruhe denn an deiner Stätte!
†Sie weihen das Parabebette,
†Und eh' das Seelchen ſich entrafft,
†Sich einen neuen Körper ſchafft,
†Verkünd' ich oben die gewonnene Wette.
†Nun freu' ich mich aufs große Feſt,
†Wie ſich der Herr vernehmen läßt.

Glorie von oben, rechts.

Himmliſche Heerſchaar.

Folget, Geſandte,
Himmelsverwandte,
Gemächlichen Flugs!
Sündern vergeben,
Staub zu beleben!
Allen Naturen
Freundliche Spuren
Wirket im Schweben
Des weilenden Zugs.

Mephiſtopheles.

Mißtöne hör' ich, garſtiges Geklimper,
Von oben kommt's mit unwillkommnem Tag;
Es iſt das bübiſch-mädchenhafte Geſtümper,
Wie frömmelnder Geſchmack ſich's lieben mag.
[Ihr wißt, wie wir, in tiefverruchten Stunden,
Vernichtung ſannen menſchlichem Geſchlecht:
Das Schändlichſte, was wir erfunden,
Iſt ihrer Andacht eben recht.]

Sie kommen gleißnerisch, die Laffen!
So haben sie uns Manchen weggeschnappt,
Bekriegen uns mit unsern eignen Waffen;
Es sind auch Teufel, doch verkappt.
Hier zu verlieren, wär' euch ew'ge Schande;
Ans Grab heran und haltet fest am Rande!

Chor der Engel (Rosen streuend).

Rosen, ihr blendenden,
Balsam versendenden!
Flatternde, schwebende,
Heimlich belebende,
Zweigleinbeflügelte,
Knospenentsiegelte,
Eilet zu blühn!

Frühling entsprieße,
Purpur und Grün!
Tragt Paradiese
Dem Ruhenden hin.

Mephistopheles (zu den Satanen).

Was duckt und zuckt ihr? Ist das Höllenbrauch?
So haltet Stand und laßt sie streuen.
An seinen Platz ein jeder Gauch!
Sie denken wohl, mit solchen Blümeleien
Die heißen Teufel einzuschneien;
Das schmilzt und schrumpft vor eurem Hauch.
[Nun pustet, Püstriche! — Genug, genug!
Vor eurem Broden bleicht der ganze Flug. —
Nicht so gewaltsam! Schließet Maul und Nasen!
Fürwahr, ihr habt zu stark geblasen.
Daß ihr doch nie die rechten Maße kennt!
Das schrumpft nicht nur, es bräunt sich, dorrt, es
Schon schwebt's heran mit giftig klaren Flammen;
Stemmt euch dagegen, drängt euch fest zusammen!

Die Kraft erliſcht! Dahin iſt aller Muth!
Die Teufel wittern fremde Schmeichelgluth.

Engel.

Blüthen, die ſeligen,
Flammen, die fröhlichen,
Liebe verbreiten ſie,
Wonne bereiten ſie,
Herz wie es mag.
Worte die wahren,
Aether im Klaren
Ewigen Schaaren
Ueberall Tag!

Mephiſtopheles.

O Fluch! O Schande ſolchen Tröpfen!
Satane ſtehen auf den Köpfen,
Die Plumpen ſchlagen Rad auf Rad
*Und ſtürzen rücklings in die Hölle.
Geſegn' euch das verdiente heiße Bad!
Ich aber bleib' auf meiner Stelle. —
(Sich mit den ſchwebenden Roſen herumſchlagend.)
Irrlichter, fort! Du, leuchte noch ſo ſtark,
Du bleibſt, gehaſcht, ein ekler Gallert-Quark.
Was flatterſt du? Willſt du dich packen! —
Es klemmt wie Pech und Schwefel mir im Nacken.

Engel. Chor.

Was euch nicht angehört,
Müſſet ihr meiden,
Was euch das Innre ſtört,
Dürft ihr nicht leiden.
Dringt es gewaltig ein,
Müſſen wir tüchtig ſein;
Liebe nur Liebende
Führet herein!

Mephiſtopheles.

Mir brennt der Kopf, das Herz, die Leber brennt!
[Ein überteufliſch Element!
Weit ſpitziger als Höllenfeuer!
Drum jammert ihr ſo ungeheuer,
Unglückliche Verliebte, die, verſchmäht,
Verdrehten Halſes nach der Liebſten ſpäht.

Auch mir! Was zieht den Kopf auf jene Seite?
Bin ich mit ihr doch im geſchwornen Streite!
Der Anblick war mir ſonſt ſo feindlich ſcharf.
Hat mich ein Fremdes durch und durchgedrungen?
Ich mag ſie gerne ſehn, die allerliebſten Jungen;
Was hält mich ab, daß ich nicht fluchen darf? —
Und wenn ich mich bethören laſſe,
Wer heißt denn künftighin der Thor? —
Die Wetterbuben, die ich haſſe,
Sie kommen mir doch gar zu lieblich vor!

Ihr ſchönen Kinder, laßt mich wiſſen:
Seid ihr nicht auch von Lucifers Geſchlecht?
Ihr ſeid ſo hübſch, fürwahr, ich möcht' euch küſſen,
Mir iſt's, als kommt ihr eben recht.
Es iſt mir ſo behaglich, ſo natürlich,
Als hätt' ich euch ſchon tauſendmal geſehn;
So heimlich-kätzchenhaft begierlich;
Mit jedem Blick aufs neue ſchöner ſchön.
O nähert euch, o gönnt mir Einen Blick!]

[Engel.]

[Wir kommen ſchon, warum weichſt du zurück?
Wir nähern uns, und wenn du kannſt, ſo bleib!]

(Die Engel nehmen, umherziehend, den ganzen Raum ein.)

[Mephiſtopheles (der ins Proſcenium gedrängt wird).]

[Ihr ſcheltet uns verdammte Geiſter
Und ſeid die wahren Hexenmeiſter;
Denn ihr verführet Mann und Weib. —

Welch ein verfluchtes Abenteuer!]
Iſt dieß das Liebeselement?
Der ganze Körper ſteht in Feuer;
Ich fühle kaum, daß es im Nacken brennt. —
(Zu den Engeln.)
Ihr ſchwanket hin und her; ſo ſenkt euch nieder!
Ein bißchen weltlicher bewegt die holden Glieder;
Fürwahr, der Ernſt ſteht euch recht ſchön!
Doch möcht' ich euch nur einmal lächeln ſehn;
Das wäre mir ein ewiges Entzücken.
Ich meine ſo, wie wenn Verliebte blicken;
Ein kleiner Zug am Mund, ſo iſt's gethan.
[Dich, langer Burſche, dich mag ich am liebſten leiden,
Die Pfaffenmiene will dich gar nicht kleiden,
So ſieh mich doch ein wenig lüſtern an!
Auch könntet ihr anſtändig-nackter gehen,
Das lange Faltenhemd iſt überſittlich —
Sie wenden ſich — Von hinten anzuſehen! —
Die Racker ſind doch gar zu appetitlich!]

Chor der Engel.

Wendet zur Klarheit
Euch, liebende Flammen!
Die ſich verdammen,
Heile die Wahrheit;
Daß ſie vom Böſen
Froh ſich erlöſen,
Um in dem Allverein
Selig zu ſein.

Mephiſtopheles (ſich faſſend).

[Wie wird mir! — Hiobsartig, Beul' an Beul'
Der ganze Kerl, dem's vor ſich ſelber graut,
Und triumphirt zugleich, wenn er ſich ganz durchſchaut,
Wenn er auf ſich und ſeinen Stamm vertraut:
Gerettet ſind die edlen Teufelstheile!

Der Liebeſpuk, er wirft ſich auf die Haut.]
Schon ausgebrannt ſind die verruchten Flammen,
Und, wie es ſich gehört, fluch' ich euch allzuſammen.

Chor der Engel.

Heilige Gluthen!
Wen ſie umſchweben,
Fühlt ſich im Leben
Selig mit Guten.
Alle vereinigt,
Hebt euch und preiſt!
Luft iſt gereinigt,
Athme der Geiſt!

(Sie erheben ſich, Fauſtens Unſterbliches entführend.)

Mephiſtopheles (ſich umſehend).

Doch wie? — Wo ſind ſie hingezogen?
Unmündiges Volk, du haſt mich überraſcht!
Sind mit der Beute himmelwärts entflogen;
Drum haben ſie an dieſer Gruft genaſcht!
Mir iſt ein großer einziger Schatz entwendet;
Die hohe Seele, die ſich mir verpfändet,
Die haben ſie mir pfiffig weggepaſcht.
Bei wem ſoll ich mich nun beklagen?
Wer ſchafft mir mein erworbnes Recht?
Du biſt getäuſcht in deinen alten Tagen,
Du haſt's verdient, es geht dir grimmig ſchlecht.
Ich habe ſchimpflich mißgehandelt,
Ein großer Aufwand, ſchmählich, iſt verthan;
Gemein Gelüſt, abſurde Liebſchaft wandelt
Den ausgepichten Teufel an.
Und hat mit dieſem kindiſch-tollen Ding
Der Klugerfahrne ſich beſchäftigt,
So iſt fürwahr die Thorheit nicht gering,
Die ſeiner ſich am Schluß bemächtigt.

*(In der Ferne die Glorie des verklärten Herrn erkennend und plötzlich zurückſch

†Nein! Dießmal gilt kein Weilen und kein Bleiben:
†Der Reichsverweſer herrſcht vom Thron;
†Ihn und die Seinen kenn' ich ſchon;
†Sie wiſſen mich, wie ich die Ratten, zu vertreiben.
(M.)

Bergſchluchten, Wald, Fels, Einöde.

Heilige Anachoreten

gebirgauf vertheilt, gelagert zwiſchen Klüften.

[Chor und Echo.]

[Waldung, ſie ſchwankt heran,
Felſen, ſie laſten dran,
Wurzeln, ſie klammern an,
Stamm dicht an Stamm hinan;
Woge nach Woge ſpritzt,
Höhle, die tiefſte, ſchützt;
Löwen, ſie ſchleichen ſtumm-
Freundlich um uns herum,
Ehren geweihten Ort,
Heiligen Liebeshort.]

Pater ecstaticus (*in myſtiſchem Geſang* auf- und abſchwebend).

Ewiger Wonnebrand,
Glühendes Liebeband,
Siedender Schmerz der Bruſt,
Schäumende Gottes-Luſt.
Pfeile, durchdringet mich,
Lanzen, bezwinget mich,
Keulen, zerſchmettert mich,
Blitze, durchwettert mich;
Daß ja das Nichtige
Alles verflüchtige,
Glänze der Dauerſtern,
Ewiger Liebe Kern.

Pater profundus (tiefe Region).

Wie Felſenabgrund mir zu Füßen
Auf tiefem Abgrund laſtend ruht,
Wie tauſend Bäche ſtrahlend fließen
Zum grauſen Sturz des Schaums der Fluth,
Wie ſtrack, mit eignem kräftigem Triebe,
Der Stamm ſich in die Lüfte trägt:
So iſt es die allmächtige Liebe,
Die Alles bildet, Alles hegt.
Iſt um mich her ein wildes Brauſen,
Als wogte Wald und Felſengrund!
Und doch ſtürzt, liebevoll im Sauſen,
Die Waſſerfülle ſich zum Schlund,
Berufen, gleich das Thal zu wäſſern;
Der Blitz, der flammend niederſchlug,
Die Atmoſphäre zu verbeſſern,
Die Gift und Dunſt im Buſen trug,
Sind Liebesboten, ſie verkünden,
Was ewig ſchaffend uns umwallt.
Mein Innres mög' es auch entzünden,
Wo ſich der Geiſt, verworren, kalt,
Verquält in ſtumpfer Sinne Schranken,
Scharfangeſchloßnem Kettenſchmerz.
O Gott, beſchwichtige die Gedanken,
Erleuchte mein bedürftig Herz!

Pater Seraphicus (mittlere Region).

Welch ein Morgenwölkchen ſchwebet
Durch der Tannen ſchwankend Haar!
Ahn' ich, was im Innern lebet?
Es iſt junge Geiſterſchaar.

Chor ſeliger Knaben.

Sag' uns, Vater, wo wir wallen,
Sag' uns, Guter, wer wir ſind.
Glücklich ſind wir, Allen, Allen
Iſt das Daſein ſo gelind.

Pater Seraphicus.

Knaben! Mitternachts Geborne,
Halb erſchloſſen Geiſt und Sinn,
Für die Eltern gleich Verlorne,
Für die Engel zum Gewinn!
Daß ein Liebender zugegen,
Fühlt ihr wohl; ſo naht euch nur!
Doch von ſchroffen Erdewegen,
Glückliche, habt ihr keine Spur.
[Steigt herab in meiner Augen
Welt- und erdgemäß Organ!
Könnt ſie als die euern brauchen,
Schaut euch dieſe Gegend an!

(Er nimmt ſie in ſich.)

Das ſind Bäume, das ſind Felſen,
Waſſerſtrom, der abeſtürzt
Und mit ungeheurem Wälzen
Sich den ſteilen Weg verkürzt.]

[Selige Knaben (von innen).]

[Das iſt mächtig anzuſchauen;
Doch zu düſter iſt der Ort,
Schüttelt uns mit Schreck und Grauen.
Edler, Guter, laß uns fort!]

[Pater Seraphicus.]

Steigt hinan zu höhrem Kreiſe,
Wachſet immer unvermerkt,
Wie, nach ewig reiner Weiſe,
Gottes Gegenwart verſtärkt.
Denn das iſt der Geiſter Nahrung,
Die im freiſten Aether waltet:
Ewigen Liebens Offenbarung,
Die zur Seligkeit entfaltet.

Chor ſeliger Knaben (um die höchſten Gipfel kreiſend).

Hände verſchlinget
Freudig zum Ringverein,
Regt euch und ſinget
Heilige Gefühle drein!
Göttlich belehret,
Dürft ihr vertraun;
Den ihr verehret,
Werdet ihr ſchaun.

Engel (ſchwebend in der höhern Atmoſphäre, Fauſtens Unſterbliches tragend).

Gerettet iſt das edle Glied
Der Geiſterwelt vom Böſen:
Wer immer ſtrebend ſich bemüht,
Den können wir erlöſen;
Und hat an ihm die Liebe gar
Von oben Theil genommen,
Begegnet ihm die ſelige Schaar
Mit herzlichem Willkommen.

Die jüngeren Engel.

Jene Roſen, aus den Händen
Liebend-heiliger Büßerinnen,
Halfen uns den Sieg gewinnen
Und das hohe Werk vollenden,
Dieſen Seelenſchatz erbeuten.
Böſe wichen, als wir ſtreuten,
Teufel flohen, als wir trafen.
Statt gewohnter Höllenſtrafen
Fühlten Liebesqual die Geiſter;
Selbſt der alte Satans-Meiſter
War von ſpitzer Pein durchdrungen.
Jauchzet auf! Es iſt gelungen.

Die vollendeteren Engel.

Uns bleibt ein Erdenreſt
Zu tragen peinlich,
Und wär' er von Asbeſt,

Er iſt nicht reinlich.
Wenn ſtarke Geiſteskraft
Die Elemente
An ſich herangerafft,
Kein Engel trennte
Geeinte Zwienatur
Der innigen Beiden:
Die ewige Liebe nur
Vermag's zu ſcheiden.

[Die jüngeren Engel.]

[Nebelnd um Felſenhöh'
Spür' ich ſo eben,
Regend ſich in der Näh',
Ein Geiſter-Leben.
Die Wölkchen werden klar;
Ich ſeh' bewegte Schaar
Seliger Knaben,
Los von der Erde Druck,
Im Kreis geſellt,
Die ſich erlaben
Am neuen Lenz und Schmuck
Der obern Welt.
Sei er zum Anbeginn
Steigendem Vollgewinn
Dieſen geſellt!]

[Die ſeligen Knaben.]

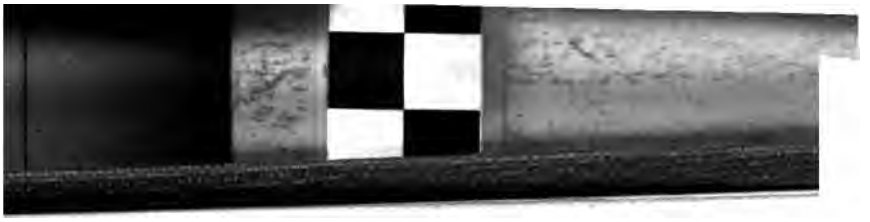
[Freudig empfangen wir
Dieſen im Puppenſtand;
Alſo erlangen wir
Engliſches Unterpfand.
Löſet die Flocken los,
Die ihn umgeben!
Schon iſt er ſchön und groß
Von heiligem Leben.]

Im Sterne
Die Himmel
Ich ſeh's an

(Ent

Höchſte Herrſcherin
Laſſe mich im blauen
Ausgeſpannten Himm
Dein Geheimniß ſchau
Billige, was des Ma
Ernſt und zart bewege
Und mit heiliger Liebe
Dir entgegen träget!
Unbezwinglich unſer M
Wenn du hehr gebieteſt
Plötzlich mildert ſich die
Wie du uns befriedeſt.
[Jungfrau, rein im ſchönſ
Mutter, Ehren würdig,
Uns erwählte Königin,
Göttern ebenbürtig.]

Um ſie verſchlingen
Sich leichte



Dir, der Unberührbaren,
Iſt es nicht benommen,
Daß die leicht Verführbaren
Traulich zu dir kommen.

In die Schwachheit hingerafft,
Sind ſie ſchwer zu retten;
Wer zerreißt aus eigner Kraft
Der Gelüſte Ketten?
Wie entgleitet ſchnell der Fuß
Schiefem glattem Boden?
Wen bethört nicht Blick und Gruß?
Schmeichelhafter Odem?

Mater gloriosa (ſchwebt einher).

Chor der Büßerinnen.

Du ſchwebſt zu Höhen
Der ewigen Reiche,
Vernimm das Flehen,
Du Ohnegleiche!
Du Gnadenreiche!

Magna peccatrix (St. Lucae VII, 36).

Bei der Liebe, die den Füßen
Deines gottverklärten Sohnes
Thränen ließ zum Balſam fließen,
Trotz des Phariſäer-Hohnes;
Beim Gefäße, das ſo reichlich
Tropfte Wohlgeruch hernieder;
Bei den Locken, die ſo weichlich
Trockneten die heiligen Glieder —

Mulier Samaritana (St. Joh. IV).

Bei dem Bronn, zu dem ſchon weiland
Abram ließ die Heerde führen;
Bei dem Eimer, der dem Heiland

Kühl die Lippe durft' berühren;
Bei der reinen reichen Quelle,
Die nun dorther ſich ergießet,
Ueberflüſſig, ewig helle,
Rings durch alle Welten fließet —

[Maria Aegyptiaca (Acta Sanctorum).]

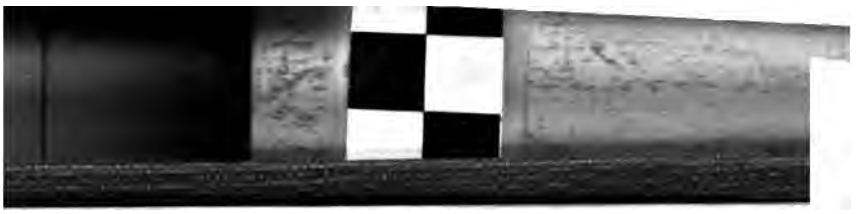
[Bei dem hochgeweihten Orte,
Wo den Herrn man niederließ;
Bei dem Arm, der von der Pforte
Warnend mich zurücke ſtieß;
Bei der vierzigjährigen Buße,
Der ich treu in Wüſten blieb;
Bei dem ſeligen Scheidegruße,
Den im Sand ich niederſchrieb —]

Zuſammen.

Die du großen Sünderinnen
Deine Nähe nicht verweigerſt
Und ein büßendes Gewinnen
In die Ewigkeiten ſteigerſt,
Gönn' auch dieſer guten Seele,
Die ſich einmal nur vergeſſen,
Die nicht ahnte, daß ſie fehle,
Dein Verzeihen ungemeſſen!

Una Poenitentium (ſonſt Gretchen genannt. Sich anſchmieg

Neige, neige,
Du Ohnegleiche,
Du Strahlenreiche,
Dein Antlitz gnädig meinem Glück!
Der früh Geliebte,
Nicht mehr Getrübte,
Er kommt zurück.



Selige Knaben (in Kreisbewegung ſich nähernd, *während Fauſt's verklärte Geſtalt zwiſchen den Büßerinnen ſichtbar wird*).

Er überwächſt uns ſchon
An mächtigen Gliedern,
Wird treuer Pflege Lohn
Reichlich erwiedern.
Wir wurden früh entfernt
Von Lebechören;
Doch dieſer hat gelernt,
Er wird uns lehren.

Die eine Büßerin (ſonſt Gretchen genannt).

Vom edlen Geiſterchor umgeben,
Wird ſich der Neue kaum gewahr,
Er ahnet kaum das friſche Leben,
So gleicht er ſchon der heiligen Schaar.
Sieh, wie er jedem Erdenbande
Der alten Hülle ſich entrafft,
Und aus ätheriſchem Gewande
Hervortritt erſte Jugendkraft!
(Zur Jungfrau Maria.)
Vergönne mir, ihn zu belehren!
Noch blendet ihn der neue Tag.

Mater gloriosa.

Komm! Hebe dich zu höhern Sphären!
Wenn er dich ahnet, folgt er nach.

Doctor Marianus (auf dem Angeſicht anbetend).

Blicket auf zum Retterblick,
Alle reuig Zarten,
Euch zu ſeligem Geſchick
Dankend umzuarten!
Werde jeder beſire Sinn
Dir zum Dienſt erbötig;
Jungfrau, Mutter, Königin,
Göttin, bleibe gnädig!

Chorus mysticus.

Alles Vergängliche
Ist nur ein Gleichniß;
Das Unzulängliche,
Hier wird's Ereigniß;
Das Unbeschreibliche,
Hier ist es gethan;
Das Ewig-Weibliche
Zieht uns hinan.

Finis.